

Werk

Titel: Zeitschrift für romanische Philologie

Ort: Halle

Jahr: 1883

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0007|log45

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

19/8

ZEITSCHRIFT
FÜR
ROMANISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. GUSTAV GRÖBER,
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG i. E.

1883.

VII. BAND. 4. HEFT.

HALLE.
MAX NIEMEYER.
1883.

INHALT.

	Seite
A. TOBLER, Briefe von Friedrich Diez an Jakob Grimm (25. 7. 83) . . .	481
C. MICHAELIS DE VASCONCELLOS, Neues zum Buche der kamonianischen Elegien (28. 1. 83)	494
C. DECURTINS, Ein münsterischer Dichter (5. 3. 83)	531
H. GAIDOZ u. P. SÉBILLOT, Bibliographie des traditions et de la litté- rature populaire du Poitou (10. 5. 83)	554
MISCELLEN.	
A. HORNING, Ein vulgärlateinisches Betonungsgesetz (12. 11. 83) . . .	572
A. GASPARY, Altfranz. <i>mar</i> , mal mit dem Konjunktiv (21. 4. 83) . . .	573
E. KADE, Über zwei merkwürdige Übertragungen der Modusverba <i>Potere</i> , <i>Dovere</i> , <i>Volere</i> (22. 5. 83)	576
I. HARCZYK, Eine Bemerkung zum Gebrauche von <i>très</i> (25. 6. 83) . . .	579
A. SCHELER, <i>Ad verbum nourrice</i> (20. 9. 83)	581
RECENSIONEN UND ANZEIGEN.	
K. BARTSCH: Canello, La Vita e le opere del trobadore Arnaldo Da- niello (12. 3. 83)	582
F. LIEBRECHT: Haller, Altspanische Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten aus den Zeiten vor Cervantes (5. 5. 83)	597
— Sébillot, Gargantua dans les Traditions populaires (5. 5. 83) . . .	604
— Rolland, Rimes et Jeux de l'Enfance (27. 5. 83)	606
A. GASPARY: Fornaciari, Studi su Dante editi et inediti (22. 5. 83) . .	607
— Giornale di Filologia Romanza. Vol. IV, fasc. 3—4 (21. 9. 83) . . .	618
— Giornale Storico della Letter. ital. Vol. I, fasc. 1—3 (21. 9. 83) . .	620
G. GRÖBER, G. BAIST, E. STENGEL, W. MEYER: Romania XI 1 (20. 1.; 30. 5. 83)	630
Berichtigung	638
W. LIST, Register	639

Manuskripte für die Zeitschrift bittet man an den Herausgeber, Ruprechtsau-Straßburg i. Els., zu senden. Bücher, Programme und Dissertationen, deren Besprechung in der Zeitschrift resp. deren Verzeichnung in der Bibliographie derselben wünschenswert ist, werden außer vom Herausgeber, von der Buchhandlung Max Niemeyer in Halle entgegengenommen. An dieselbe sind auch alle Honorar und Sonderabzüge angehenden Anfragen und Wünsche zu richten.

Briefe von Friedrich Diez an Jakob Grimm.¹

I.

Giessen den 15^t August 1817.

Wohlgebohrner,
Hochgeehrtester Herr Bibliothekar!

Indem ich Ihnen durch Uebersendung des anliegenden Heftes² für die schöne *Silva*³ einen Theil meines schuldigen Dankes abtrage, lasse ich die Bitte an Sie ergehen, von gegenwärtigen Proben eine kleine Anzeige in einem öffentlichen Blatt zu machen — wenn es füglich so geschehen kann, daß Ihre Arbeiten und Forschungen nicht dadurch leiden.

Hätte ich damals, als ich die Ehre hatte, Sie in Kassel zu sprechen, schon gedacht, so bald mit der Ankündigung der Romanzen aufzutreten, so würde ich Sie um etwaige Beiträge ersucht haben. Doch ist dadurch noch nichts verloren; ich ersuche Sie dießmal inständig, falls Sie einige Uebersetzungen solcher Romanzen ausgearbeitet haben, und mir sie zukommen lassen wollen, mich gefälligst davon zu benachrichtigen. Die Romanzen vom Cid und die übrigen guten aus der Spanischen Geschichte werden den ersten Theil, die Ritterromanzen u. andre den zweiten füllen; der erste könnte binnen einem Jahr erscheinen. Da ich hier ganz ohne einen guten Vorgänger arbeite, so hielt ich die Herausgabe solcher

¹ Dem freundschaftlichen Willfahren Herman Grimms danke ich, daß ich nunmehr diese fünf Briefe Diezens an Jakob Grimm den dreien J. Grimms an Diez kann folgen lassen, die in dieser Zeitschrift VI 501 ff. veröffentlicht sind. Sie sind der Geschwister Grimm Eigentum und werden auf der hiesigen Kgl. Bibliothek aufbewahrt. In der Meinung, sie werden wohl auch im Ausland mit Interesse aufgenommen werden, habe ich etwas mehr an Anmerkungen dazu gethan, als für bloß deutsche Fachleute unerläßlich war.

² Altspanische Romanzen. Uebersetzt von Friederich Diez. Frankfurt am Main 1818. Verlag der Hermannschen Buchhandlung. Die Vorrede ist Giessen im August 1817 datiert; damals muß vorstehendem Briefe nach das Heft auch schon ausgegeben worden sein.

³ *Silva de romances viejos publicada por Jacobo Grimm. Vienna de Austria en casa de Jacobo Mayer y Comp. 1815.* Von Diez 1817 angezeigt, s. Diez' kleinere Arbeiten und Recensionen, herausgeg. von H. Breymann, München 1883, S. 1. Eine Besprechung von Diezens Proben durch J. Grimm ist nicht erfolgt, sie müßte denn in dem Chronologischen Verzeichnis der Schriften J. Grimms (Kleinere Schriften, V 483) übergangen sein.

Proben für dienlich, um noch manche Winke, die ich hoffentlich erhalten werde, benutzen zu können. Mancher Schwächen bin ich mir recht wohl bewußt, und sie rühren wohl daher in den diesmal gegebenen Stücken, weil ich sie vor langer Zeit, wo ich meine Vorstellung vom Uebersetzen noch nicht geläutert hatte, übersetzt habe, und mich von den vertrauten Ausdrücken jetzt nicht mehr losarbeiten kann; einige später in Göttingen entstandne Romanzen sind daher besser. Manchmal scheint die Uebersetzung nachlässiger, und dennoch ist es geflissentlich geschehn. Insbesondere halt ich für nöthig, mich hier wegen der ersten Verse der ersten Romanze zu rechtfertigen, wo ich das Wort *estrado* (Pfühl im Besuchzimmer) wirklich beschreibend geben mußte.¹ Doch ist dieß nicht zulänglich. Auch übersah ich mit Fleiß, um den Fortgang der Verse nicht zu stören, an dieser Stelle die weibliche *a-a*-Assonanz, was in der Urschrift wahrscheinlich auch nur versehen ist. Einigemal war der Sinn zweifelhaft, und es ist hier die Frage, ob ich ihn getroffen.

Ueberzeugt, daß ich Sie nicht länger stören darf, wage ich nur noch die Bitte an Sie, mich Ihrem Hn Bruder zu empfehlen, und habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu verharren
 Ew. Wohlgebohren

gehorsamster

F. Diez. (Candidat d. Philos.)

II.

Bonn 29^t Jan. 26.

Als ich um die Mitte des vorigen Sommers das erste Heft von „Beiträgen zur Kenntniß der romant. Poesie“² herausgab, bestimmte ich sogleich, als Zeichen meiner Hochachtung und Verehrung, ein Exemplar für Sie, legte es aber vorläufig bis zur nah geglaubten Erscheinung einer andern Schrift zurück, um Ihnen etwas mehr, als ein so kleines Büchlein vorzulegen. Unterdessen traten andre Beschäftigungen störend dazwischen, und so mußte ich die Ausarbeitung des letztern Buches: „Geschichte der Troubadours“ verschieben. Seit einiger Zeit habe ich es von neuem ergriffen, da es aber, wie ich nun absehe, vor Mitte des bevorstehenden Sommers nicht erscheinen wird, so halte ich es für geziemend, mich einstweilen wegen jener Versäumniß zu entschuldigen, so gut ich es vermag, ohne Ihnen jedoch das Heft, welches Ihnen gewiß vor

¹ *Estábase la condesa En su estrado asentada, Tisericas de oro en mano: Su hijo afeitando estaba. Palabras le está diciendo, Palabras de gran pesar.* Diez 1817: „Auf dem Pfühle saß die Gräfin Wohl in ihrem Prunkgemach, In der Hand das goldne Scheerchen Puzte sie des Sohnes Haar; Worte sagte sie zum Kleinen, Worte ihm zu großem Gram . . .“; Diez 1821: „In dem Palast war die Gräfin, Auf dem Polster saß sie da, In der Hand das goldne Scheerchen Schnitt sie ihrem Sohn das Haar, Worte hat sie zu dem Kleinen, Worte voller Weh gesagt . . .“

² Berlin bei G. Reimer 1825.

Augen gekommen ist, jetzt beizuschließen. Lassen Sie mich dies thun, wann ich die Ehre haben werde, Ihnen das gröfsere Buch zu überschicken.

Wann ich die Fortsetzung der „Beiträge“ liefern kann, dies gehört unter die vielerlei Dinge, welche ich selbst noch nicht weifs, da ich in einer ziemlich beengten Lage, wozu noch ein schlechter Gesundheitszustand tritt, vielfachen Hindernissen unterworfen bin, welche mich jeden Augenblick aus der Bahn des mir so werthen Studiums der romant. Poesie verschlagen. Welche Zeit mir die Uebersetzungen aus dem Englischen und Schwedischen¹ etc. rauben, dessen kann ich nur mit Unmuth gedenken; dafs diese dann ihrerseits die Spuren einer üblen Stimmung tragen, versteht sich von selbst. Dies kann wenigstens meine Bitte rechtfertigen, dafs Sie meine Abhandlungen mit Nachsicht betrachten mögen. Die folgenden Hefte sollen, wo möglich, fruchtbarere Gegenstände enthalten, an welchen es namentlich im Gebiete der altfranz. Litt. bei der dilettantisch-eleganten Behandlungsart der Franzosen nicht fehlt.

Für das erwähnte Buch über die Troubadours habe ich wenigstens die pariser Handschriften studirt, welche zu meinem Zwecke Stoff genug lieferten. Unterdessen ist nach einer Anzeige im Kunstblatt² auch in Deutschland, nämlich in der Bibliothek des Fürsten von Wallerstein ein provenz. Codex entdeckt worden, ich habe um dessen Einsicht gebeten, aber keine Antwort erhalten. Glöckle's Abschriften, deren sich Görres bedient hat³, möchte ich wohl auch durchsehen, weifs aber nicht, wie ich dazu gelangen soll. Merkwürdig ist es, dafs ich noch bis auf die Stunde den *Parnasse occitanien* (v. Rochemore) nicht habe erhalten können. Wenn ich nicht noch dazu gelangen kann, so gibt dies einen wesentlichen Mifsstand für meine Schrift ab, indessen kann ich nicht ins Blaue hinein harren. Ich habe in dieser Schrift besonders gesucht, die Geschichte u. den Character der prov. Kunstpoesie darzustellen, und zu diesem Zwecke jede Stelle auf die Wagschale gelegt, dann aber auch über Sprache und Verskunst gehandelt. Die Beziehung der prov. Poesie zu auswärtiger — französischer, deutscher, italiänischer — ist ein anziehendes, aber nicht leichtes Capitel; einerseits ist wohl zu erwägen, dafs, wenn auch der Grundcharacter der Völker

¹ Jahresbericht der Schwedischen Academie der Wissenschaften über die Fortschritte in der Naturgeschichte, Anatomie und Physiologie der Thiere und Pflanzen. Aus dem Schwedischen mit Zusätzen von Johannes Müller. Jahrgang 1824, der Uebersetzung erster Theil. gr. 8°. 1826. Jahrgang 1825, der Uebersetzung zweiter Theil. 1828. Bonn, Marcus. Welche Uebersetzungen aus dem Englischen Diez geliefert hat, ist bekannter, da er auf den Titeln dieser sich genannt hat.

² Im Kunstblatt (Beilage des Morgenblattes) von 1825 habe ich eine bezügliche Notiz nicht gefunden. Öffentlich hat Diez des Ferabraz zuerst in den Nachträgen zur Poesie der Troubadours (L. u. W. 613) Erwähnung gethan und hier Uhland als Gewährsmann genannt.

³ Über Glöckles Beteiligung an Görres' zustande gekommenen und an unausgeführten Arbeiten, s. R. v. Raumer, Geschichte der german. Philol., München 1870, S. 370.

des Mittelalters verschieden war, er doch dieselbe Richtung angenommen hatte, und wir also bei Übereinstimmung nicht *eo ipso* auf Nachahmung schließen dürfen, andererseits ist die Vergleichung von Poesieen, welchen es zu sehr an einzelnen hervorstechenden Zügen fehlt, an und für sich schwierig; nur übereinstimmender Inhalt ganzer Lieder, vorzüglich bei wiedergegebenen Gleichnissen, sowie besonders gleiche Form, berechtigen auf Nachahmung zu schließen. In dieser Hinsicht ist mir aber in der deutschen Poesie kein andres Beispiel vorgekommen, als das bekannte¹ von Rudolf von Niuwenburg; in einigen andern Fällen ist Nachahmung von Seiten der Deutschen wahrscheinlich, aber nicht erweislich. Doch gibt es einige Züge, welche im Ganzen übergetragen sind, z. B. (wie mir dünkt) die *Albas* (Aubaden), deren Heimath nur ein südlicher Himmelsstrich sein konnte.² Was die Romane betrifft, so kann ich die ziemlich allgemein angenommene Bearbeitung eines Lancelot v. Arnaut Daniel durch U. v. Zazichoven nicht zugeben, da mir keine beweisende Stelle bekannt geworden, wiewohl ich übrigens einen Roman dieses Namens von Arnaut gelten lasse. Ihre Vergleichung der provenzalischen Kunstpoesie mit der deutschen, in Ihrer Schrift über den deutschen Meistergesang gibt mir — wiewohl die prov. Litt. damals noch sehr im Dunkeln lag — immer noch recht schätzbare Fingerzeige, und ich muß in den meisten Punkten mit den daselbst aufgestellten Ansichten übereinstimmen. Ich nehme auch für die prov. Hofpoesie an, daß sie nicht von den Edeln, sondern von den fahrenden Sängern ausgegangen ist³, wiewohl unter Mitwirkung und dem Einfluß der Großen; das Beispiel Guillems von Poitiers, des ältesten Liederdichters, wird niemand irre führen; er gehört der Periode der Kunstpoesie nicht an, und wird niemals von den Troub. erwähnt; diese entwickelte sich erst etwa nach 1125 u. s. w.

Der Roman *du Renard* ist ja nun wohl in Paris erschienen; durch ein Versehen, wozu mich die *Revue encyclopéd.* verführte, habe ich ihn in den „Beiträgen“⁴ bereits als erschienen angeführt. Für Ihre Unternehmung, dessen (*sic*) Ausführung wir schon so lange entgegen harren, wird Méons Ausgabe doch von Interesse sein.

Ihre deutsche Grammatik⁵ hat auch bei uns, wo übrigens die

¹ Schon durch J. J. Bodmer, der den Folquet durch Crescimbeni kannte; s. W. Wackernagel, die Verdienste der Schweizer um die deutsche Litteratur, Basel 1833, S. 31; von der Hagen, Minnesinger IV 50; R. v. Raumer a. a. O. 256.

² In der Poesie der Troubadours spricht Diez hierüber weit zurückhaltender S. 265. Grimms Widerspruch (hier VI 502, wozu jetzt noch der Hinweis auf Kl. Schriften VI 295 „Über die Tagelieder“ vom Jahr 1819 nachgetragen sei) mag ihn eingeschüchtert haben.

³ Vgl. damit die abweichende Darstellung in Poesie d. Tr. 20, 258.

⁴ S. 55 Anm. „Méon, der nun auch den Reinhart Fuchs ediert hat (Paris 1823. IV)“. Er ist 1826 erschienen.

⁵ Es muß noch der erste, 1819 zum ersten, 1822 zum zweiten Male erschienene Teil gemeint sein, da Grimm erst in seiner Antwort (hier VI 502) das Erscheinen des zweiten meldet.

altdeutschen Studien nicht sonderlich gedeihen, eine gewisse Bewegung hervorgebracht. Schlegel hat sich mit dem Buche eine Reihe von Tagen eingeschlossen; vor etwa einem Jahre sagte er mir, er wolle in Bezug auf die von Ihnen angeführten Sanskrit-Formen ein Sendschreiben an Sie ergehen lassen, u. dieß in der indischen Bibliothek. Ob es noch dazu kommen wird, steht dahin. In diesem Augenblicke arbeitet er an einer Abhandlung über die Quellen der 'Tausend und eine Nacht, welche in einer englischen Zeitschrift erscheinen soll.¹ Seine Studien über das Nib. Lied liegen gänzlich, und müssen nun liegen bleiben, da er Tact genug hat, um die Forderungen zu kennen, die man gegenwärtig an einen Herausgeber dieses Gedichtes macht, die er aber, bei so getheilten Studien nicht mehr befriedigen möchte. Doch liest er noch zuweilen darüber und mit Beifall; überhaupt wäre zu wünschen, daß seine zum Theil sehr scharfsinnigen Bemerkungen u. Beobachtungen in diesem Bezirk nicht verloren giengen. Sehr wünschte ich, man hätte eine Ausgabe des Walther v. d. Vogelweide²; dieser würde sich wegen der historischen Stücke vortrefflich zu Vorlesungen eignen.

Länger will u. darf ich Sie nicht abhalten. Doch noch die eine Bitte. Sollten Sie den *parnasce occitanien* in der Bibliothek besitzen, und mir ihn einmal mittheilen wollen, so würden Sie mich überaus verbinden! — Haben Sie die Güte, mich Ihrem Hrn Bruder zu empfehlen, und behalten Sie mich in geneigtem Andenken.

Hochachtungsvoll

Ihr ergebenster

Fr. Diez

Prof. zu Bonn.

N. S. Ich habe in dem ganzen Briefe vorausgesetzt, daß Sie Sich meiner, als des Uebersetzers der span. Romanzen, noch erinnerten.

Sr. Wohlgeboren

dem Herrn Oberbibliothekar Dr. Grimm

zu

Kassel

in Hessen-Kassel.

frei.

III.

Gießen 18^{te} Apr. 26.

Sehr bin ich Ihnen verpflichtet, Hochgeehrtester Herr und Freund, für die gütige Zusendung des *parnasce*. Ich empfang ihn glücklicherweise noch den Tag vor meiner Abreise aus Bonn, und konnte ihn noch mitnehmen, um ihn hier zu benutzen. In einigen Tagen gehe ich nun nach Bonn zurück. Meinen Beifall hat das Buch nun freilich nicht, der Text ist am [l. im] Ganzen ungram-

¹ Les mille et une nuits (Bonn 1833), im Nouveau Journal asiatique, aufgenommen in die Essais littéraires et historiques, Bonn 1842.

² Lachmanns Ausgabe erschien 1827 zum ersten Male.

matisch, die Lesarten häufig schlecht gewählt, auch fand ich etwa nur 12 mir unbekannte Lieder; gleichwohl war mir die Einsicht von Wichtigkeit. Was Raynouard betrifft, so stimme ich Ihrem Urtheile bei: die vornehme Haltung des Vfs schadet dem Werke erstaunlich; er sagte mir selbst, er habe nicht mehr geben wollen, als was er nicht selbst verstanden habe, das übrige sei unverständlich und des Abdrucks nicht werth — und so vermißt man mehrere wichtige und bei den Troub. berufene Lieder. Seine Litteraturkenntnisse in diesem Fach sind mir sehr zweideutig, ich glaube, er ist bei Millot stehen geblieben; das sieht man aus seinen Abhandlungen Bd. II. woraus wir nicht viel mehr erfahren, als was wir längst gewußt haben, und zuweilen falsch berichtet werden. Aus dem Aufsatz über die Vers- und Dichtungsarten führe ich an, daß er die Bedeutung von *môtz* als Kunstausdruck für „Vers“ nicht gekannt hat; über *vers* ist er ganz im Dunkeln, indem er z. B. diesen Ausdruck auch für eine Benennung des Briefes u. d. gl. hält II. S. 165, wo aber *vers* in der Bedeutung „Wahrheit“ steht. Das Beste sind seine Texte. Die Grammatik ist dagegen wieder sehr lückenhaft, wiewohl weitschweifig; zum großen Nachtheil gereicht ihr die gänzliche Vernachlässigung des Tonsystems, welches doch bei den abgeleiteten Sprachen so sehr zu berücksichtigen ist; daher sind seine Etymologien gewöhnlich falsch, wie bei *soven*, *ab*, die er von *sêpe*, *avêr*, statt von *subinde*, *apud* herleitet.¹ Eine merkwürdige Eigenheit der Sprache hat er aus Unkenntniß des Tonsystems ganz übersehen. In gewissen Wörtern zur 3^t lateinischen Decl. hat sich die doppelte Betonung erhalten, z. B. *sênher*, cas. obl. *senhôr*, *mâier* = *maiôr*, *trâcher* = *trachôr* (*traditor*), daher denn auch *emperâire* = *emperadôr*, wovon die erste Form keineswegs von einem vorausgesetzten *imperârius*, das zweite von *imperatôrem*, sondern von *imperâtor* = *imperatôrem* herzuholen ist.² Damit soll ihm aber sein Verdienst nicht bestritten werden.

Sie rathen mir, einen ganzen fr. Roman zu ediren. Die Sache hat bei uns manche Schwierigkeiten, indessen bin ich schon lange mit dem Plan umgegangen, einige Romane von Chrestien, und namentlich den Perceval, allerdings vollständig, zu liefern. Nach der Herausgabe meiner Geschichte der Troub. wird es sich entscheiden, ob ich zu diesem Zwecke nach Paris gehen kann — wiewohl die Franzosen diesen Eingriff in ihr Gebiet nicht leiden mögen. Fauriel war abwesend, als ich mich in Paris aufhielt. Er arbeitete früher, wie ich hörte, an einem Werke über die prov. Litteratur; die Ausführung aber läßt sein etwas buntes Treiben kaum erwarten.

Ueber die Lebzeit der von Ihnen bezeichneten Dichter kann ich bis jetzt noch keine entschiedene Notiz geben, da ich mit diesem

¹ Choix I 410, 347.

² Raynouard giebt allerdings die richtige Erklärung jener Nominativformen weder Choix I 129 noch VI 85, doch sehe ich auch nicht, daß er an *-arius* gedacht hätte, faßt er doch immer die Nominative auf *-aire* mit denen auf *-eire*, *-ire* zusammen.

Gegenstand noch nicht im Reinen bin. Indessen lassen sich folgende Bestimmungen mit einiger Sicherheit annehmen. Bei den unbedeutenden Troub. ist die Chronologie gewöhnlich schwankend, da ihrer bei andern selten Erwähnung geschieht; zuweilen beziehen sie sich auf Zeitgenossen, allein daraus läßt sich ihre mittlere Lebenszeit nicht immer bestimmen.

1. Guiraut de Cabreira fl 1200—1220, insofern er Zeitgenosse von G. v. Calanson gewesen zu sein scheint, der seiner gedenkt. 2. Arnautz d'Entrevenas 1200—1220; er führt nämlich Blacas als lebend an. — 3. Peire Cardinal unzweifelhaft von 1220—1270, er erreichte ein hohes Alter und dichtete fort bis gegen den Untergang der Hofpoesie. 4. Guillem de Berguedan 1190—1210. 5. Aimeric de Peguilain 1200—1250. 6. Peire de Bussignac etwa 1180—1210; er griff die Lieder Bertran's de Born an, wie der Biograph sagt: die Troubadours kritisiren aber stets die Werke lebender Kunstgenossen. 7. Richart de Berbezieux 1200—1220. Seine Lieder enthalten keine deutlichen historischen Anspielungen. Er scheint indessen früher gelebt zu haben, als Raynouard ihn in der Reihe (t. III.) setzt, da er, nach den Handschriften, sich bei D. Diego, einem spanischen Ritter und Gönner der Troubadours aufgehalten haben soll. Letzterer wird von R. Vidal und A. de Peguilain als gleichzeitig mit Blacas und Peire (II) von Aragon bezeichnet. — 8. Ricaut de Tarascon 1200—1230 während des Albigenserkrieges. — An diesen Angaben werde ich vielleicht nach einem halben Jahre einiges auszusetzen haben, indessen kann dies nicht bedeutend sein.

Auf die von Ihnen angedeuteten Zusammensetzungen werde ich stets Rücksicht nehmen, um so mehr, da mir der Gegenstand gleichfalls interessant ist. Zusammensetzungen wie *cercamons* sind häufig, und kommen großentheils in den allegorischen Namen der Geliebten vor (*miells-de-be*), doch mögen sich deren auch im Wörterbuch finden. Aus Ihrer Grammatik, die ich noch nicht gesehen habe, auf die ich aber in hohem Grade gespannt bin, werde ich mich über Ihre Frage genauer belehren können. Schlegeln habe ich Ihre Empfehlung noch überbracht, ehe ich abreiste, er erwiedert den Grufs, macht aber wenig Hoffnung zu dem versprochen Aufsatz.

Lassen Sie uns auf Ihren Reinhart Fuchs nicht länger warten. Wie sehr die Arbeit auch unter Ihren Händen durch die Verzögerung noch gewonnen haben mag, so scheint mir die endliche Herausgabe doch zeitgemäfs. Das Licht, welches dadurch auf gewisse Theile der romantischen Poesie fallen wird, muß bedeutend sein. — Die Wichtigkeit provenzalischer Zeugnisse in dieser Beziehung liegt am Tage. Ich habe versäumt, sie mir zu bemerken, d. h. sogleich aus den Handschriften, denn ich habe nur das berücksichtigt, was mir zunächst unentbehrlich war; indessen mögen doch einige ungedruckte in meinen Papieren stecken, auf die ich Rücksicht nehmen werde. Etwas fällt mir sogleich ein. In dem franz. Liede König Richards, Parnasse p. 13 steht: *Com n Aengris*

a *Rainart*. So liest auch MS 7225; umgekehrt hat MS 2701 die Stelle so: *E vos jurastes a me. E portastes me tal fey. Com a Alengri Rainart. Que sembles de poil liart.*

Die Stelle aus Rud^a. Orlenz, die Sie mir mitzutheilen die Güte hatten, die Minnehöfe betreffend, ist mir bedeutend, und ich werde sie irgendwo benutzen. Vielleicht ersuche ich Sie später einmal um eine genauere Notiz, welche sich darauf beziehen würde, worin die Klage der Frauen [und *setzent eine künegin. ir klage ze richten* 7] bestanden habe. Daraus muß sich ergeben, ob die Sache als eine ernstliche und förmliche, oder als ein Zeitvertreib dargestellt wird. Ich habe in der Abhandlung das erstere, besonders für die frühere Zeit und für Provence, geläugnet. Die übrigen altd. Gedichte, welche nach franz. Vorbildern sich mit allegorischen Minnegerichten, u. Gesetzen beschäftigen, habe ich, zum Theil nur dem Titel nach — da ich nicht mehr davon hatte — berücksichtigt.

Wenn es gut geht, so denke ich Ihnen nach 3 Monaten den ersten Theil der Geschichte d. Troub. zu schicken; den zweiten habe ich, von Umständen genöthigt, zurücklegen müssen; letzterer wird die Lebensgeschichten enthalten.

Indem ich Ihnen Lebewohl sage, bitte ich Sie, Ihren Herrn Bruder von mir zu grüßen, und bleibe mit der vorzüglichsten Hochachtung

Ihr ergebenster
F. Diez

IV.

Bonn d 12 Dec 26¹

Endlich bin ich im Stande, Ihnen, hochgeehrtester Herr und Freund, das versprochene Buch über die Troubadours zu übersenden. Empfangen Sie es aber mehr als ein Zeichen meiner Hochachtung und Liebe für Sie, denn als etwas, das auf wissenschaftliche Bedeutung Anspruch machen dürfte und wollte. Glücklicherweise habe ich mich früher gegen alle günstigen Vorurtheile erklärt, sehen Sie sich also getäuscht, so ist es nicht meine Schuld. Doch weiß ich, daß ich unter bessern Umständen etwas Besseres geliefert haben würde. Die Zusammenstellung der provenzalischen und deutschen Liederpoesie läßt besonders viel zu wünschen übrig; vielleicht aber werde ich diesen Gegenstand künftig noch einmal von Grund aus bearbeiten, nachdem ich die codices nochmals durchmustert habe. Von Ihren Mittheilungen habe ich S. 260 den vortheilhaftesten Gebrauch gemacht. Könnte ich sie Ihnen nur erwidern! Da ich indessen diesen verflossenen Sommer nicht viel prov. noch franz. getrieben habe, so war ich nicht einmal im stande, Ihnen die gewünschten Beiträge von Wortcompositionen jetzt schon zu liefern; doch behalte ich sie im Auge. Die Sprachabhandlung enthält zwar manches Neue, allein sie ist im Verhältniß zu gedehnt, und überhaupt zu eilig niedergeschrieben worden. — Die zweite

¹ 12 Dec ist über ein durchstrichenen 14 Nov geschrieben.

Abtheilung, welche das Leben der Dichter umfassen soll, wird nur langsam fortschreiten können; theils ist sie schwerer, theils meine Muße noch beschränkter; diesen Winter darf ich an diese Arbeit nicht denken. Ich habe daher auch nicht mit Bestimmtheit einen zweiten Band versprechen mögen.¹ Wahrscheinlich unternehme ich unterdessen ein französ. Etymologicon, ein Gegenstand, der mir höchst anziehend zu sein scheint. Es würde dieselbe Einrichtung bekommen, wie das lateinische meines Freundes Schwenk², von welchem Sie ohne Zweifel vernommen haben, wiewohl es noch nicht erschienen ist. Gern würde ich Ihnen vorläufig einige Mittheilungen aus diesem letztern Werke machen, wenn ich die gedruckten Bogen hier hätte; in diesem Augenblick erinnere ich mich nur der Ableitung *homo* vom alten *feo* (woher bekanntlich auch *femina*), so dass also die Begriffe Mann u. Weib von dem des Zeugens (oder Ge- deihens?) genommen wären. Schwenck arbeitet gegenwärtig auch an einem deutschen Etymologicon³, von welchem gleichfalls schöne Erwartungen zu hegen sind.

Der neue Band Ihrer d. Grammatik hat mich mit neuer Bewunderung erfüllt. Die Revolution, welche dieses seltne Werk in den grammatischen Studien unsrer und fremder Sprachen hervorbringen mußte, verkündet sich nun schon in einzelnen Erscheinungen. Hier hat Schlegel angefangen, deutsche Sprache zu lesen, sein Auditorium ist über 200 stark; Grundlage ist ihm, so viel ich

¹ Bei dieser Gelegenheit sei mitgeteilt, was Diez in einem Briefe vom 10. März 1869 mir zu handen meines Schwiegervaters Dr. Salomon Hirzel antwortete, in dessen Namen ich ihm den Verlag eines Neudrucks der beiden Bücher über die Troubadours angeboten hatte. „Was die Anfrage des Herrn Dr. Hirzel betrifft, so habe ich darauf zu erwiedern, daß ich durchaus nicht beabsichtige, meine beiden Bücher über die Troubadours noch einmal herauszugeben, da ich eine solche Ausgabe nur mit einer Umarbeitung zu rechtfertigen wüßte, eine Umarbeitung aber neue, ziemlich weitläufige Studien erfordern würde, denen ich mich nicht mehr gewachsen fühle. Was damals leicht war, ist durch das Anschwellen der einschlägigen Litteratur, wie Sie wissen, schwer geworden. Wie schnell ich damals arbeitete, geht aus der Thatsache hervor, daß ich zu Paris im Sommer 1824 die provenzalischen Studien eigentlich erst anfang und schon im Jahr 1826 die Poesie der Troubadours gedruckt vor mir sah. Übrigens fühle ich mich Herrn Dr. Hirzel zu verbindlichstem Danke verpflichtet für einen Antrag, der mich in jüngeren Jahren glücklich gemacht haben würde.“ Und um gleich in einem Male zu geben, was ich von den lieben Briefen meines Lehrers an mich drucken zu lassen gesonnen bin, füge ich aus einem vom 28. Juni 1873 hinzu: „Was meine Beschäftigungen betrifft, so habe ich Ihnen, glaube ich, schon früher wahrheitsgetreu mitgetheilt, daß ich meine litterarische Werkstätte so gut wie geschlossen habe. Ein Gelehrter bin ich überhaupt nie gewesen. Daran hinderte mich vor allen Dingen ein physischer Umstand, eine fatale Augenschwäche, die mir täglich nur sechs bis sieben Stunden und oft noch weniger zu arbeiten erlaubte. Jakob Grimm sagte mir einmal, er arbeite dreizehn, und daran war nicht zu zweifeln“.

² Etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache mit Vergleichung der griechischen und deutschen. Frankfurt a. M. 1827. 8°.

³ Wörterbuch der deutschen Sprache in Beziehung auf Abstammung und Begriffsbildung. Frankfurt a. M. 1834. 8° (2. Ausg. 1836; 3. Ausg. 1838).

vermuthen kann, eben Ihre Grammatik, auch ist sie bereits in Mund und Hand der Studenten, welches hier, wo von andrer Seite gegen die nicht-classischen Sprachstudien gewirkt wird, sehr viel sagen will. Ich hoffe aber, die Zeit wird bald erscheinen, wo ein Philologe ohne Kenntniß des Gothischen nur für einen Halbgebildeten gilt. Dieser Tage geht ein jüngerer Bekannter von mir nach Paris, um u. a. auch für mich abzuschreiben, sowohl provenzalisch wie französisch; ich habe ihm zugleich zur Pflicht gemacht, in dem Handschriften-Cabinet nach altdeutschen Sachen zu forschen. Um diesen Zweck zu verfolgen, ist ein längerer Aufenthalt und eine genauere Bekanntschaft mit dem fatalen M. Méon erforderlich, selbst Geldmittel müssen angewandt werden. Hase behauptete gegen mich, das Cabinet müsse noch manches Unbekannte dieser Art enthalten, und wirklich ist ja durch den Herausgeber der „deutschen Präpositionen“¹ etwas zum Vorschein gekommen. —

Das versprochene Heft der „Beiträge“ habe ich Ihnen diesmal nicht beigelegt, weil es einen andern Titel bekommen soll; ich denke sie nämlich nicht fortzusetzen, weil es, wie zu erwarten stand, an Abnehmern fehlt, ich auch nicht geneigt bin, kleinere Abhandlungen zu unternehmen. Vielmehr denke ich eine umständlichere Auseinandersetzung der altfranz. Romane zu liefern, wofür eine neue Reise nach Paris bestimmt werden würde. Diels würde nur von meinem Wohlbefinden abhängen, denn es gehört einige Kraft und Muth dazu, sich durch 30—40 Romane durchzuarbeiten. Die Vorarbeiten, d. h. die Notizen, welche man aus dem bis jetzt Gedruckten ziehen kann, sind übrigens fast fertig — nur fehlt es mir noch an manchen Büchern. — Ihre Mahnung (in der Vorrede zum 2. Theile der Grammatik)² zum Studium der kymrischen Sprache hatte mich vor einigen Wochen lebhaft ergriffen, und ich war schon im Begriff, Sie um nähere Notizen zu bitten — als ich meine Verhältnisse näher erwog, und die Sache wenigstens hinaussetzte. Es hat aber großen Reiz für mich, ein neues Sprachstudium anzufangen; vor einigen Jahren lernte ich Arabisch, ohne zu wissen wozu. Eine Aufforderung von Ihnen wird aber auch ohne mich nicht wirkungslos bleiben; auch leben wir in einer Zeit, wo jeder Stoff zu Untersuchung mit Begierde ergriffen wird.

Welcker, mit dem ich zusammenwohne, läßt Sie und Ihren Herrn Bruder recht herzlich grüßen, welches letztere auch von mir geschieht. — Mit der vorzüglichsten Hochachtung empfehle ich mich noch Ihrem ferneren geneigten Andenken und sage Ihnen mein herzlichstes Lebewohl. Ihr

FDiez.

¹ E. G. Graff, die althochdeutschen Präpositionen. Königsberg, 1824. 8°. Die Ergebnisse seiner Reisen, die ihn auch nach Paris geführt hatten, kannte man 1826 teilweise bereits aus dem ersten Bande der Diutiska.

² S. VI Anm. „Für diesen (den celtischen) Stamm findet sich das wenigste vorgearbeitet, obgleich die gehaltvollen Denkmäler der cymrischen (walli-

V.

Gießen d. 20^t April 36.

Indem ich Ihnen, Hochgeehrtester Herr, den beiliegenden Versuch einer romanischen Lautlehre zu übersenden mir die Freiheit nehme, erfülle ich eine mir sehr theuere Pflicht. Denn wie könnte ich auch nur einen Augenblick mir verbergen, daß dieses Buch seiner Idee nach Ihnen gehört, wie sehr ich auch mit der Ausführung selbst jetzt schon unzufrieden zu sein Ursache habe. Empfangen Sie also diese kleine Arbeit als ein Zeichen meiner innigsten Verehrung, und schenken Sie ihr, da sie ohne alle Ansprüche auftritt, einen nachsichtigen Blick. Sollte sie dem historischen Sprachstudium zu einiger Förderung gereichen, so ist wenigstens etwas dadurch geschehen. Vielleicht ist Ihnen schon eine vorläufige Kunde davon geworden. Ohne mein Wissen und in meiner Abwesenheit hatte der Verleger in den letzten Herbstferien eine etwas rednerische Anzeige davon gemacht, worin das Buch mit Ihrer Grammatik verglichen wurde¹; ich erkläre, daß mir dergleichen nie eingefallen ist.

Ich habe über diesen Versuch, wie gesagt, schon jetzt viel zu klagen. Abgerechnet mannigfache kleinere Verstöße, die in dergleichen Arbeiten freilich nicht zu vermeiden sind, hätte ich vielleicht besser gethan, das was jeder Sprache unter den einzelnen Buchstaben zukommt, getrennt darzustellen anstatt die Sprachen den einzelnen Erscheinungen des Buchstaben unterzuordnen; indessen schien mir meine Einrichtung der historischen Behandlung angemessener, da sie das allen Mundarten Gemeinsame deutlicher hervorhebt, und wenn sie das Besondere durch das Allgemeine zu verdunkeln droht, so schien dieß ein Übel, dem in der Ausführung begegnet werden konnte. — Für die deutsche Abtheilung muß ich Sie noch besonders um Nachsicht bitten: hier kam es vorläufig darauf an, festen Boden zu gewinnen, dazu gehörte eine Masse von Belegen und wie sehr ich stets auf die Strenge der etymologischen Regel gehalten, so wird doch manches Einzelne fallen müssen. Hier besonders verdanke ich Ihnen manchen trefflichen Beitrag. Nur 2 bis 3 Ihrer Herleitungen habe ich ablehnen müssen; dahin gehört *sire* von *sihora* (S. 40 Note), der franz. Nominativ aus *sénior*,

sischen) und noch mehr die älteren der irischen sprache zum studium derselben treiben sollten. In England und selbst in Italien und Deutschland liegen althibernische werke und glossen ungedruckt¹.

¹, Unter der Presse: Diez, Fr., Grammatik der romanischen Sprachen. In zwei Theilen. gr. 8.

Eine auf den strengsten wissenschaftlichen Forschungen beruhende Grammatik aller romanischen Sprachen, d. h. aller Sprachen, die in der lateinischen ihre gemeinsame Quelle haben. Für diese Sprachen, also für die italienische, spanische, portugiesische, französische, provenzalische und walachische, wird diese Grammatik das sein, was Grimm's Grammatik für die Sprachen deutschen Stammes ist.

Eduard Weber.⁴

Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, 1835, Sp. 1488.

Accus. eigentlich *seigneur*, prov. dagegen *sénher senhór*. Sonderbar ist allerdings das *a* in *sira*, allein es findet sich bereits in den Eidformeln (*sendra*) u. möchte, wenn ich so sagen darf, vocativisch sein. Ihr ganz überzeugendes altfranz. *aloivre* von *zebar*¹ habe ich aus Schuld eines Zufalles nicht benutzt; ich hatte diese Herleitung schon gemacht ohne die Ihrige zu kennen, nahm sie aber nicht auf, da ich mir das Wort unrichtig nachgewiesen hatte u. den Beleg nicht mehr finden konnte; erst nach dem Abdruck bemerke ich es in Ihrer Mythologie und selbst mit Verweisung auf Ihren Reinhart. *a* wäre in diesem Worte prosthetisch wie in mehreren andern aus dem Deutschen entnommenen (S. 331). Verschiedene Worte lassen sich im 2. Theile noch benutzen, so *toccare* von *zucchan*, worin sich die Begriffsübertragung durch lat. *tangere* (ziehen und berühren) stützen läßt, vielleicht auch franz. *évanouir* von *sueinjan*, wiewohl *evanescere* zu bedenken bleibt; auch würde das rom. Wort eigentlich *sueinwjan* erfordern. Und dergl. könnte ich schon jetzt noch viel anführen. Gegen manche der in der Abhandlung über die Bestdthle der rom. Spr. angeführten deutschen Ableitungen kamen mir unter dem weiteren Druck wieder Zweifel, ich verbannte sie daher im 2. Abschnitt gewöhnlich in die Noten; dagegen fehlen unter den S. 56 zusammengestellten gothischen und andern merkwürdigeren Wörtern noch manche in dem 2^t Abschn. aufgeführte. — Doch ich will Sie mit diesen Kleinigkeiten nicht länger aufhalten.

Sie werden leicht bemerken, daß meine Hülfsmittel, wiewohl nicht ganz ärmlich, doch auch nicht ausreichend gewesen sind. Nicht einmal den Conde Lucanor konnte ich benutzen. Auf neuprovenzalische Grammatiken habe ich für den 1. Theil gleichfalls verzichten müssen, werde aber für den 2^{ten} das, was man darüber hat, mir zu verschaffen suchen; vielleicht hätten Sie einmal Gelegenheit (und Muße), mir eine Notiz darüber mitzutheilen. In diesen Ferien habe ich hier in Gießen an dem Verbum gearbeitet. Dabei ist mir das Bedürfnis fühlbar geworden, die s. g. regelmässige und unregelmässige Conjugation unter einen andern Gesichtspunct zu bringen: das ital. *fecit* als eine Anomalie dahinzustellen, wäre natürlich die größte Verkehrtheit, die man begehen könnte. Sie haben die Unterscheidung zwischen starker und schwacher Flexion bereits auf die lateinische Grammatik angewandt, und ich bin sehr geneigt sie auch auf die romanische auszudehnen, wie auffallend es auch für den Anfang lauten mag. Allein welche Bequemlichkeit und Bestimmtheit liegt darin, sagen zu können: *conobbi* ital. geht stark, *conosciuto* schwach. Eigentlich liegt das Kennzeichen der rom. starken Flexion in dem auf der Stammsylbe des Perfects (1. Sing.)

¹ Nachgetragen im Et. Wb.¹ IIc toivre.

² Vgl. Gramm.¹ II 322, wo *zucchan* angesetzt und *stringere* verglichen ist; Wb.¹ *toccare*, wo als Etymon *zucchôn* erscheint und zu *stringere* noch *attingere* kommt.

u. passiven Particips ruhenden Accent, daher ward aus *quaesivi quaesitum* selbst *chiesi chiesto* mit zurückgezogenem Accente gebildet, ja er zog sich, wie in *sursi* statt *surressi* auf die Compositionssylbe zurück. Man könnte also auch stammbetonte und formbetonte Flexion statt unregelmäßiger u. regelmäßiger sagen, wäre nur der Ausdruck nicht etwas zu ungefüge.

Ihre deutsche Mythologie¹ hat in Bonn eine Art von Bewegung hervorgebracht: sie bildete oft den Gegenstand der theilnehmendsten Unterhaltung selbst da, wo man es weniger erwarten sollte u. alle, die sie entfernt berührte, eigneten sie sich möglichst schnell an. Wie willkommen sie unserm Welcker war, können Sie leicht denken, und Delbrück² sagte mir neulich vor meiner Abreise, er habe seine Vorlesung über deutsche Litteratur zurückgenommen, weil er ohne vorhergegangenes Studium dieses Werkes eine solche Vorlesung nicht mehr zu halten wage. Ich habe bis jetzt nur blättern können, allein sogleich nach meiner Rückkehr werde ich das Buch von Anfang zu Ende lesen um wieder einmal etwas zu lernen, aber auch um wieder einmal etwas zu genießen. Genehmigen Sie nun schließlich die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung und Verehrung, womit ich mich nenne

Ihren
ergebensten
Dr Fr Diez.

¹ Erschienen 1835.

² Joh. Friedr. Ferd. Delbrück, geboren in Magdeburg 1772, gest. 1848 in Bonn, wo er seit 1818 Professor der schönen Litteratur und der Philosophie war.

Neues zum Buche der kamonianischen Elegien.

Einzelanmerkungen.

Zu Elegie II. Ohne jeglichen Zweifel ward sie in Afrika geschrieben, fällt also in die Jahre zwischen 1546 und 1550. An wen aber richtet sie sich? wen macht der Dichter zum Mitwisser seines Liebesleides? Selbstverständlich wohl einen ungefähr gleichaltrigen Freund! Die Überschrift, welche die Miscellanea Juromenha bietet und welche lautet: „*Elegia do Camois a um seu amigo*“, ist demnach unanfechtbar; und ebenso ist es die andere, etwas inhaltreichere des Cancioneiro Luiz Franco: „*De Ceila a hum amigo*“, in der doppelten Behauptung, die sie enthält. Ob es auch die andere, genauere Rubrik ist: „*A dom Antonio de Noronha, estando na India*“, welche Soropita 1595 dem ersten Drucke der Elegie beigab, und welche die meisten Herausgeber und Biographen unbeanstandet wiederholt haben? Ob er sie einer handschriftlichen Quelle entnahm? oder, wie spätere Herausgeber in ähnlichen Fällen oft gethan, die allgemeine Angabe der Originale eigenmächtig specialisierte? Mir, und auch wohl Storck, scheint die letzte Vermutung die wahrscheinlichste zu sein. Trotzdem bleibt es Pflicht zu untersuchen, ob die Doppelangabe der Überschrift, daß der Empfänger D. Antonio de Noronha geheißen und daß er in Indien gewelt, richtig sein könne; oder ob wenigstens eine von beiden haltbar ist. Storck erfüllt diese Pflicht und leugnet beide Möglichkeiten.

Er stellt fest — was er den vielen Gedichten gegenüber, welche die gleiche Adresse tragen, mehrfach wiederholen mußte — daß Camoens zu zwei Edelleuten, Namens *Anton (de Noronha)*, in intimen Beziehungen gestanden hat, nämlich:

1. zu D. Antonio de Noronha, dem erstgeborenen Sohne der zweiten Grafen von Linhares (D. Francisco de Noronha und seiner Frau D. Violante de Andrade), dem Freunde des Kronprinzen D. João. Am 5. August 1552 that er mit diesem in dem romantischen Turnier von Xabregas seinen ersten Waffengang, wurde dann, weil er sich in das Edelfräulein D. Margarida da Silva verliebte, von den besorgten Eltern nach Afrika entsendet, woselbst er, gleich nach seiner Ankunft, am 18. April 1553, siebzehnjährig bei Ceuta, auf dem „Monte da Condessa“, mit 300 anderen Jünglingen, zur Seite seines Kapitäns und Oheims D. Pedro de Menezes, im Kampfe gegen die Mauren von Tetuan fiel.

2. zu einem anderen D. Antonio oder D. Antão de Noronha, welcher von 1564 bis 68 Indien als Vicekönig verwaltete.

Doch will Storck keinen von beiden als Empfänger des Briefes anerkennen; den ersteren nicht, obwohl er zwischen 1546 und 50 vermutlich in Lissabon weilte, aus dem Grunde, weil er ein Knabe war; den zweiten nicht, weil er schon vor 1550 in Indien gekämpft haben soll (nach Braga, Juromenha etc.).

Letztere Angabe aber ist falsch, wie es falsch ist den betreffenden Helden D. Antonio zu nennen, falsch daß er von den Geschichtsschreibern bald so, bald D. Antão genannt wird; und falsch daß er der Sohn des Vicekönigs D. Garcia de Noronha gewesen sei. Alle diese Daten schreibt Storck seinen Gewährsmännern Faria e Sousa, Juromenha und Braga nach, die ihn leider hier, wie oft täuschen und irreführen. Sie haben auch in diesem Falle Daten aus den Lebensgängen gleichnamiger Personen durcheinander gemischt.

Erstens heißt der Edelmann und Held, welcher Indien von 1564—1568 als Vicekönig verwaltet hat, D. Antão. Nie und nirgends wird ihm in port. Denkmälern, nie und nirgends von den Geschichtsschreibern Francisco de Andrada, Frei Luiz de Sousa, Couto, von den Chronisten des Königs Sebastian etc. der Vorname D. Antonio beigelegt. Sein Schutzheiliger war nicht Santo Antonio de Lisboa oder de Padua, der Patron Portugals († 1231), dessen Festtag am 13. Juni vom ganzen port. Volke, besonders aber in Lissabon, seiner Geburtsstadt, gefeiert wird, derjenige, welchen die Malerei mit dem Christkinde auf dem Arm in seliger Verzückung oder als den Prediger der Fische verherrlicht hat; nein, sein Schutzpatron war Santo Antão, der in der Wüste lebende Eremit, der „Vater der Einsiedler“, der 1356 in der thebaischen Wüste starb, derselbe, dessen Anfechtungen und Versuchungen Malerei und Dichtkunst so unendlich oft dargestellt haben, und dessen Insignie das Antoniuskreuz mit oder ohne Glöckchen ist. Ebenso wenig wie es nun erlaubt ist aus den beiden Heiligen einen zu machen, ist es gestattet die Schützlinge, die auf ihren Namen getauft wurden, mit einander zu verwechseln und die in Portugal seltenen Pathenkinder des zweiten nicht von den unendlich zahlreichen des ersteren zu trennen.

Zweitens war D. Antão de Noronha nicht der Sohn des Vicekönigs D. Garcia. Sein Vater, genannt D. João de Noronha war ein illegitimer Sohn des zweiten Marquis von Villareal, D. Fernando de Menezes, also ein Halbbruder des Vicekönigs D. Alfonso de Noronha. Als „Neffe des Vicekönigs D. Alfonso“ wird er denn auch von Couto und anderen beständig bezeichnet. Mit seinem Oheim hatte er lange Jahre in Afrika gekämpft (von 1538—1549) und dabei einmal, während einer Abwesenheit D. Alfonso's, Ceuta als stellvertretender Kapitän kommandiert. Und zwar geschah das von Ende 1547 bis Juli 1548, also gerade in der Zeit, wo Camões in Afrika weilte! Mit D. Alfonso ging D. Antão nach Indien als jener im Mai 1550 seines Postens als Gouverneur von Ceuta ent-

hoben und als Vicekönig nach Goa entsandt wurde. Beider Thaten in Indien sind für den Zweck dieser Anmerkung von keinem Belang. Erst im Jahre 1561 begleitete D. Antão Constantin de Bragança nach Portugal, wurde 1564 selbst zum Vicekönig ernannt, als welcher er sein Amt ruhm- und erfolgreich verwaltete; 1568 kehrte er nach Europa zurück, starb aber auf der Heimfahrt, in der Nähe von Moçambique, wo sein Geschwader von Juli bis November rasten mußte, und wo Diogo do Couto, welcher D. Antão begleitet hatte, den Lusiadensänger in Not und Elend fand. In seinem Testamente bestimmte der Held, daß sein rechter Arm nach Ceuta gebracht und im Grabe seines Oheims Nunalvares de Noronha beigesetzt, der übrige Körper aber ins Meer versenkt würde, was auch geschah (S. Couto passim, besonders VIII 229; Souza X 204 u. öfters).

Unbedingt hat Camoens ihn demnach gekannt: in Afrika waren sie Waffengefährten, und in Indien haben sie zusammen wenigstens an der Expedition gegen den Pfefferkönig teilgenommen.

Kann der Brief sich nun an diesen D. Antão wenden? Erst Mai 1550 schiffte derselbe sich nach Indien ein; im Nov. 1549 aber hatte er bereits Afrika zu diesem Zwecke verlassen, und mittlerweile wohl, aller Wahrscheinlichkeit nach, in Lissabon gewelt. Der Brief kann also sehr wohl an ihn gerichtet sein: nur muß er nicht kurze Zeit nach des Dichters Ankunft in Afrika geschrieben sein, wie Storck aus Zeile 40 ff. schließen möchte, sondern zwischen Nov. 1549 und Mai 1550. Was war natürlicher als daß Camoens dem Freunde und Kameraden, der nach Lissabon, an die Stätte der Sehnsucht seines Dichterherzens gehen durfte, seine Seufzer und seine Bitten um Nachricht, die er ihm gewiß persönlich schon anvertraut, nun auch noch schriftlich nachsandte?

Zwei Persönlichkeiten sind es mit denen Braga (z. B. Hist. de C. II 102) und andere z. B. Manoel de Faria Severim diesen D. Antão de Noronha verwechseln. Beide heißen D. Antonio, und beide haben in Indien lange gekämpft, der erste vor 1550, wie man es aus diesem Grunde auch nun von D. Antão aussagte.

Dieser erste D. Antonio de Noronha war der dritte Sohn des Vicekönigs D. Garcia de Noronha (s. Couto 5, 2, 74); und wird stets und überall, wo in Geschichtswerken von ihm die Rede ist, nur „filho do Viso-Rei D. Garcia“ genannt. 1546 nahm er Teil an der zweiten Belagerung von Diu; 1556 starb er als Kapitän von Malakka (Couto 6, 1, 241, 244, 385, 421; 6, 2, 24, 88, 149 211 etc. etc.).

Der zweite war in Cochim verheiratet, und wird stets „casado em Cochim“ oder „o de Cochim“ genannt. Er war Sohn des D. Martinho de Noronha; ward 1571 auch (wie D. Antão früher) Vicekönig von Indien unter äußerst schwierigen Verhältnissen, in denen er sich mannhaft und klug zeigte. 1573 ward er in Folge gehässiger Intriguen abgesetzt. Im Mai 1574 starb er, gleich nach seiner Rückkehr, aus Gram über die Undankbarkeit und Un-

gerechtigkeit Sebastians gegen ihn (s. Couto 9, 2 und 120). — Mehr über alle diese tapferen Seehelden zu sagen, ist hier nicht angebracht.

Camoens aber scheint zu keinem von diesen beiden in freundschaftlicher Beziehung gestanden zu haben. — Die zweite seiner Elegien aber wird man von nun an gut thun zu überschreiben, entweder einfach *De Ceuta, a um amigo*, oder *De Ceuta, a D. Antão de Noronha*. — (Cfr. Ode VII und Oktave I).

Zu Elegie III. Sie ist in dem glaubwürdigen Cancioneiro Luiz Franco überschrieben: *Da India, a D. Antonio de Noronha*. Die Schilderung der Seefahrt nach Indien (26. März 1553 bis September desselben Jahres) und des ersten Kriegszuges, an welchem der Dichter gleich im November teilnahm, bildet den Hauptinhalt der schönen Elegie. Ich sehe nicht ein, warum sie nicht dem jugendlichen Freunde des Dichters gewidmet sein soll, von dem oben die Rede war. Als Camoens sie schrieb, wufste er noch nicht um den tragischen Tod desselben, wufste vielleicht überhaupt nicht, dafs er in Afrika weilte, und vermutete ihn daher in Lissabon. Erst November 1554 brachte die Flotte die Trauerkunde vom Hinscheiden des Freundes. Ob selbiger bei Camoens' Abfahrt das Vaterland schon verlassen, bleibt freilich unbestimmt: ich zweifle daran; denn nur wenige Tage nach der Ankunft des jugendlichen Kämpfers und seiner Genossen in Ceuta fand er mit ihnen den Tod. Das beweist eine Stelle in Sá de Mirandas Poesien (ed. C. M. de Vasconcellos No. 145, 147 und 197), wo es z. B. von Gonçalo Mendes de Sá, dem Sohne des Dichters Francisco de Sá de Miranda, welcher an dem selben Tage wie D. Antonio de Noronha seinen Tod fand, heifst:

Eis que subitamente a morte veiu:
Inda bem se não tinha despedido,
Inda as lagrimas bem não s'enxugavão,
Inda não tinham d'ele nova ouvido,
E a primeira nova que lhe davão,
Era de morte!

V. 149. Die Bezeichnung „Pfefferkönig“ enthält keineswegs Spott. Der Besitzer der kostbaren Pfefferinseln im Busen von Cochim, Repelim, Parebalão, Bardela, führte diesen Titel von Rechtswegen, und wird von Couto nie anders als *o Rey da Pimenta* genannt. 1549 ward er in einem Kampfe gegen den König von Cochim, welcher Verbündeter der Portugiesen war, getötet (Couto 6, 2, 182); sein Nachfolger und Erbe ward der König von Chembe, der von 1560 an also gleichzeitig *Rei da Pimenta* war. V. 151—156. In Faria e Sousas Schilderung spielt die Phantasie keine hervorragende Rolle: er berichtet treulich was Couto überliefert hat. Dieser zählt die Kapitäne von 7 Galeeren, 5 lat. Galeotas, 3 Galeonen, 6 Caravellen und 8 Fustas namentlich auf, sagt aber es seien noch viel mehr gewesen und spricht im ganzen von 100 Segeln (6, 2, 499—508). Die Nachricht vom Verluste nur eines Mannes bezieht sich auf eine

einzelne Aktion des Kapitäns von Cochim, João da Fonseca. — Der ganze, obwohl kurze Feldzug bestand aber doch aus mehreren Aktionen: es wurden all die kleinen fruchtbaren Inseln voller Palmenhaine, *Ilhas alagadas* genannt, welche den Busen von Cochim füllen, mit Feuer und Schwert verwüstet, und erst nachdem nichts mehr zu zerstören war, zog der Vicekönig ab. Über den Gesamtverlust wird nichts gesagt; doch haben die „Wolken von Pfeilen“, welche die Feinde von den Wällen herunter auf die Angreifer schleuderten, wie Couto bemerkt, viele verwundet und gewiß auch manchen getötet.

Zu Elegie IV. Von der alten Ausgabe der „*Historia da Provincia de Sancta Cruz*“ sind nur zwei Exemplare vorhanden; das eine gehört Ternaux-Compans und hat ihm seine Übersetzung ermöglicht; das zweite ruht in Rio de Janeiro. Doch existiert eine neue zweite Ausgabe, welche die Lissaboner Akademie 1858 nach einer zu ihrer Bibliothek gehörigen Handschrift besorgen ließ. *Collecção de Opusculos reimpressos, relativos á historia das navegações, viagens, e conquistas dos portugueses. Tomo I No. 3: „Historia da Provincia Santa Cruz, a que vulgarmente chamamos Brasil, feita por Pero de Magalhães de Gandavo, dirigida ao muito illustre senhor Dom Leonis Pereira, Governador que foi de Malaca e das mais partes do sul na India“.* — Die Überschrift des kamonianischen Dedikationsbriefes lautet daselbst *Ao muito illustre Senhor dom Leonis Pereira, sobre o livro que lhe offerece Pero de Magalhães, Tercetos de Luiz de Camões.* Die Textredaktion stimmt mit der von 1598 im großen und ganzen überein.

Zu V. 4. Ein Schriftchen ist das Werk in der That nur: es zählt 68 Quartseiten. — V. 49. *Numa mão livros, noutra ferro e aço.* Cfr. Sâ de Miranda No. 105, 46—50. — V. 71. Faria e Sousas Bericht ist ungenau oder doch so gefärbt, daß er zu Mißverständnissen Anlaß giebt. Wer ein deutliches Bild von D. Leoniz selbst und von seiner klugen Verteidigung des schwachbesetzten Malakka haben will, muß Couto 8 p. 133—163 nachlesen. — Im September des Jahres 1567 hatte der Vicekönig D. Antão de Noronha seinen Schwager D. Leoniz de Pereira, Sohn des 3. Grafen von Feira, der sich 1535 bei Tunis die Sporen verdient hatte, als Kapitän nach Malakka geschickt, gegen welche Festung der König von Achem sich richtete. Mit einem starken und glänzenden Heere erschien derselbe am 20. Januar vor der Feste, zu einer Zeit wo D. Leoniz sich zur Feier des Sebastianstages mit seinen Rittern an Rohrstockspielen ergötzte: unter Jubel und Freude, *com muito ar e galanteria, . . pera que vissem os inimigos o alvoroço com que os esperavam*, beendete man die unterbrochenen Spiele, um dann sofort alles zum Empfang des Feindes vorzubereiten. Die Flottenmacht desselben, deren Ausrüstung zwei ganze Jahre in Anspruch genommen, war groß: D. Leoniz zählte 3 große Galeotas, 4 Galés bastardas, 60 Fustas und kleine Galeotas, mehr als 200 Lancharas, 80 Balões, 2 Champans voll Munition. 15,000 ausgesuchte Mann nächst 400 Türken und vielen Dienern hatten diese Schiffe, deren Zahl in runder

Summe mehr als wirklich 350 ausmachte, mit sich geführt, außerdem 200 große und kleine Kanonen. Von Weibern und Kindern und Hab und Gut sagt der Berichterstatter keine Silbe; noch viel weniger von einem schnellen Siege! Am 21. Januar begann die Beschießung und Umzingelung der Stadt, und von Seiten des Kapitäns die Verteidigung seiner Feste. Mit 1500 Mann, von denen nur 200 Portugiesen d. h. mit D. Leoniz herüber gekommene Festländer waren, wagte selbiger gleich an diesem Tage einen kleinen aber glänzenden Ausfall gegen den Achem. — Dieser listige Fürst versuchte auf alle möglichen Weisen sich zum Herrn der Burg zu machen: umsonst. Der portugiesische Feldherr, in dem er einen Neuling (*reynol*) vermutete, vereitelte mit großer Klugheit all seine Vorhaben. — Die entscheidende Schlacht ward erst am 25. Februar geschlagen; nach dieser und nachdem der König von Achem in aller Stille abgezogen war unter Zurücklassung vieler Schiffe, verteilte D. Leoniz 5000 Cruzados unter seine Leute d. h. alles was er besaß, *que não queria que lhe ficasse mais que a honra, com a qual ficava muito rico*. Zu der Zahl 15,000 kam Faria e Sousa, indem er 10,000 Cruzados mitveranschlagte, welche der Kapitän verloren, oder mit Couto zu reden „um der Belagerung willen ausgegeben hatte“. Diesen Wert nämlich repräsentierte ein beladenes Schiff, welches zur Abfahrt bereit im Hafen stand, als der Feind nahte; D. Leoniz liefs es in den Grund bohren. — Von seinen „Portugiesen“ waren nur drei gefallen, deren Namen Couto verzeichnet.

V. 79. Als 1573 D. Antonio de Noronha seines Amtes als Vizekönig enthoben und an seiner Statt Antonio Moniz Barreto mit dem Titel eines Vizekönigs zum Gouverneur der indischen Gebiete vom Kap Guardafui bis Ceylon erwählt ward, erhielt D. Leoniz die Würde des zweiten Gouverneurs von Pegu bis China, darunter also auch Malakka. Als er nun die zur Behauptung Malakkas dringend notwendige Flotte und Mannschaft forderte, ward sie ihm für den Augenblick verweigert, für den nächsten Herbst aber verheißsen. Da September 1574 das gegebene Versprechen jedoch nicht gehalten ward, schiffte er sich nach Portugal ein, dem Könige Rechenschaft abzulegen (Couto 9, 223).

Zu Elegie VII. Das Werk von Frei Isidor de Barreyra, „Tractado das significações das plantas, flores e fructos que se referem na Sagrada Escripura“ (Lisb. 1622 und 1698), aus welchem Faria e Sousa seine Anmerkungen geschöpft, ist reich an gelehrtem Beiwerk; was es aber über die Bedeutung und die stumme Sprache der Blumen sagt, ward nicht aus der portugiesischen Volksüberlieferung entnommen. Und doch war, meiner Ansicht nach, bei der Beurteilung des „Vergel de amor“ von wirklichem Interesse nur eines: festzustellen ob der Dichter seinen Blumenstrauß nach Art und Aberglauben des portugiesischen Volkes gebunden hat. Das scheint der Fall zu sein.

Die Rose (64) ist auch heute noch das Sinnbild der Liebe (nach J. Leite de Vasconcellos, Tradições populares de Portugal,

Porto 1882, und nach Barreira 378 ist sie Symbol der Anmut). Die Myrte (66) bedeutet niemals Freude, sondern gerade das Gegenteil, den Schmerz, wie viele Volkslieder deutlich zeigen, z. B.:

Se te mandei um raminho
de murta, e nada mais,
a murta é para os mortos;
se morro, vós me mataes.

und

Entre as mãos frias de neve
um raminho me puzeste;
levaste as rosas e as cravos,
deixaste *a murta e o cypreste*.

Camoens schließt sich also auch hier der Volksüberlieferung an. Die Münze (69 *hortelã*) weist auf Grausamkeit:

A hortelã é crueza;
menina não seja crua!
diga a seu pae que a case,
acceite quem a procura.

Die Levkojen, besonders die violetten, doch auch die goldbraunen, bedeuten Trennungsschmerz, und werden mit besonderer Vorliebe auf Kirchhöfen gepflanzt. Der Majoran (80 *manjerona*) verkündet wirklich Lust = *prazer* (Leite p. 118). Die Pappel (85) ist das Sinnbild der Unbeständigkeit, und Redensarten wie *mostrar ora uma cara, ora outra como a folha do alemo* sind nicht selten. Die dunklen Nelken, besonders wenn sie zu welken anfangen, bedeuten verlorene Liebesmüh (96).

Z. 120 hat Storck mißverstanden, und auch Braga hat sie nicht zu deuten vermocht, obwohl Faria e Sousa das richtige schon gesehen hat (IV 58). Beiden ist unbemerkt geblieben, daß auch die *maravilhas* Blumen sein müssen. Die hübschen bläulich-violetten Blüten, welche das portugiesische Volk *marvilhas, mervilhas, auch mervilhas do Perú* nennt, erinnern lebhaft an die Blumenkrone der deutschen blassen Winden; sie schloßen sich Nachts vollkommen und leben nur einen Tag (?). Darum sind sie das Sinnbild der Vergänglichkeit. Als Zierpflanzen sieht man das hübsche Schlinggewächs in südlichen Gärten recht oft. Ich glaube es ist die „*mirabilis Jalappa*“. — Die alten portugiesischen Goldschmiede haben die *graziösen* Formen der Blüten und Blätter der Wunderblume oft als Ornament verwertet.

Die Verse:

Ja não se quer deter o meu cuidado
Com a *romã*-descanso: a brevidade
Das *maravilhas* só tem desejado.

müssen daher anders übersetzt werden als

Du kündest Ruh', Granate; Ruh' zu pflegen,
Sträubt Liebe sich; doch wehrt ihr dein Gebot,
Der Blumen Sinn noch weiter auszulegen.

Schlüter hatte treuer, wenn auch weniger gewandt, verdeutscht:

Nicht fürder noch nimmt die Granate wahr,
Erholung, mein Gedanke; nur verlangen
Darf er der Wunderblumen Ende gar.

Zu Elegie VIII. Auch ich halte die Elegie für apokryph und sehe sie bis auf weiteres als rechtmäßiges Eigentum des Chronisten Francisco de Andrade an. Hätte ich Lust und Neigung zum Schmieden kühner Hypothesen, so würde ich, gestützt auf die Mitteilung von Barbosa Machado (II 104), Francisco de Andrade habe eine *Historia de Felicio e Delia, obra pastoril* geschrieben, wie ferner eine *Elegia á morte de D. Catherina de Attaide em que são interlocutores Felicio e Sylvano*, vielleicht auch die 15te der kamonianischen Idyllen, in welcher ein gewisser Soliso und ein Silvano den Tod Katharinens betrauern, für ein Werk des sangeskundigen Chronisten erklären. Den Namen Felicio zu entfernen, statt seiner aber den neuen, sonst nirgends vorkommenden Namen Soliso zu zimmern, weil das richtige Anagramm aus Luis (= Liso) nun doch einmal in den Vers nicht passen wollte, das wäre ein Kunststückchen, das man Faria e Sousa wohl zutrauen könnte. In Luiz Francos Liederbuche wird, so viel mir bekannt, der Name des Dichters der idyllischen Elegie oder des elegischen Idylls gar nicht genannt. Auch daß oder ob die Namen der auftretenden Hirten dieselben sind, die Faria e Sousa verzeichnet, sagt niemand ausdrücklich. Im Text ruft Sylvano seinen Gefährten 6mal bei Namen, in Zeile 116, 152, 157, 221, 238, 256. Davon fehlen im Canc. L. Franco die zweite und dritte Stelle ganz; für die vierte und sechste verzeichnen Jur. und Braga eine abweichende Lesart, in welcher der Name nicht vorkommt. Zweimal nur, in Zeile 116 und 221, bliebe also Soliso (oder Felicio) stehen. Ob die Herausgeber hier Varianten übersehen haben? Bei nächster Gelegenheit werde ich mir Gewißheit darüber verschaffen.

Weder die Elegie, an welche ich diese Bemerkung knüpfe, noch die 15. Idylle gehören zu dem Schönsten, was die kamonianische Muse geschaffen: die erste steckt voller Künsteleien und voller Wiederholungen; die zweite ist matt und weniger tief empfunden, als der Titel „auf Katharinens Tod“ vermuten läßt: beider Verse sind wenig melodiös und nähern sich in vielen metrischen Eigentümlichkeiten den Werken des Caminha, Ferreira, Sà de Miranda und des Diogo Bernardes. Es hat am portugiesischen Hofe mehr denn eine Schöne Namens Catharina de Ataide gegeben: warum soll denn gerade nur die eine, welche Camoens' Herz gefesselt, besungen worden sein?

Zu Elegie IX bemerke ich nur, daß ich keinen rechten Grund habe an ihrer Echtheit zu zweifeln — wenigstens keinen anderen als das Mißtrauen, das ich alle dem entgegenbringe, was Faria e Sousa aus Manuskripten aufgelesen. Geschmack finde ich nicht daran.

Zu Elegie X. Storcks Untersuchung ist auch hier mit großer Sorgfalt, Kunst und Feinheit geführt; da sie aber auf schwanker Basis ruht, wird es einem starken und gewappneten Arme nicht schwer werden den mühsam errichteten Bau völlig einzureißen; und mir schon ist's gelungen gar manches von seinem Mauerwerk abzubrockeln. Jedenfalls aber hat Storck bewiesen was er beweisen wollte, d. h. er hat mit Nachdruck gezeigt, daß die überlieferten Rubriken der kamonianischen Gedichte nicht ohne strenge und genaue Prüfung als maßgebend für Auffassung und Erklärung der Gedichte betrachtet werden dürfen — und dieser Nachweis ist immer noch wertvoll und erspriesslich, weil immer noch viel zu oft Bezug auf die Überschriften genommen wird, als auf unantastbare und verbürgt echte Nachrichten über den Dichter. Was Storck aber, ohne es eigentlich zu bezwecken, fernerhin bewiesen, ist, daß die von jüngeren Herausgebern, Kommentatoren und Litterarhistorikern an den kamonianischen Überschriften vorgenommenen umdeutenden Änderungen und die damit zusammenhängenden neueren Interpretationen mit ebenso großer Furcht und Zweifelsucht anzusehen sind wie die alten — ein nicht gerade erfreuliches und ermutigendes Resultat, welches zwingt jeglicher Behauptung, Camoens und seine Freunde und Gönner betreffend, bis auf den Grund nachzugehen, nach ihren Quellen und Veranlassungen zu forschen — und das um oft nach langer Arbeit nur zu dem negativen Ergebnis zu kommen, daß heute mit den zu Tage liegenden Hilfsmitteln über diese oder jene Frage überhaupt nichts mehr rund und klar zu entscheiden ist.

So ist's mir leider auch mit dieser Elegie und mit der sich daran knüpfenden langen Untersuchung gegangen: ich kann nachweisen, daß die alten Überschriften unecht, aber auch daß viele ändernd daran geknüpfte Behauptungen der Camoensforscher falsch sind; neue mich selbst befriedigende, alle Zweifel lösende Sätze vermag ich jedoch nicht an Stelle der alten zu schieben, die ich stürze. Überall nur Vermutungen, leidige Hypothesen.

Es handelt sich darum zu wissen: 1. Steht es außer Frage, daß der in Elegie X besungene Held den Namen Miguel de Menezes getragen? 2. Wer war er? 3. Wo und wann fiel er? 4. Wann und wo muß das Gedicht geschrieben sein? 5. Kann Camoens es verfaßt haben?

1. Steht es außer Frage, daß der besungene Held den Namen Miguel de Menezes getragen? Ja; es steht fest und außer Frage, auch ganz abgesehen von der Überschrift, welche es behauptet, die ich aber zunächst ganz bei Seite lasse, da sie von Antonio Alvares da Cunha und von Faria e Sousa, den ersten Herausgebern der Elegie, aus dieser selbst erschlossen sein kann. — Der Dichter klagt in Zeile 7:

He morto *D. Miguel*

und später (Z. 91 und 229 in A) nennt er denselben Namen noch zweimal, einmal sogar im Versausgang, wo er auf *cruel* und *mel*

reimt. Der Vorname steht also außer Frage. Den Zunamen nennt der Dichter nicht, doch sagt er in wichtigen Zeilen (169—174 A), der Gefallene gleiche auch darin, daß er unbeerdigt, eine Beute der wilden Tiere, liegen geblieben sei, dem großen Urahn, welcher, um seines Königs Leben zu schützen, sein eigenes den Lanzen der wilden Tingitaner preisgegeben habe, d. h. er sagt deutlich und klar, der Held, den er beklage, sei ein Urenkel „des Grafen“, d. i. jenes tapferen D. Duarte de Menezes, welcher im Jahre 1463 oder 1464 in den Bergen von Benacofú seinen Herrn und König Alfons V. rettete vor den Streichen der Mauren, selbst aber in Stücke gehauen ward (Gomes Fannes de Azurara, *Chronica de D. Duarte de Menezes*). Alle männlichen Nachkommen dieses Grafen von Vianna aber haben den stolzen Namen de Menezes getragen.

2. Wer war D. Miguel de Menezes? Ein Urenkel D. Duartes das wissen wir bereits; und es scheint ein leichtes nun auch die Namen des Vaters und Großvaters zu finden, die Reihe seiner Vorfahren bis auf den Urgroßvater zurück zu verfolgen, d. h. eine kurze, nur fünfgliedrige genealogische Kette zusammenzusetzen, die noch dazu so schimmernden Metalles ist. Bei dem sprichwörtlichen Überflusse der Portugiesen an „*Livros de Linhagens*“ müßte es in der That so sein, und doch ist es ein schweres, ja fast unmögliches Unterfangen. Gerade die große Anzahl der Adelsbücher macht es oft schier unmöglich volle Sicherheit über einen zweifelhaften Fall zu erlangen: die Angaben der einzelnen Genealogiker widersprechen sich tausende von Malen; tausend Mal aber lassen uns alle ganz im Stiche. So ist es auch in diesem Falle zwar leicht über den ältesten Sohn und Erben des Grafen von Vianna und über dessen Nachkommen bis in unsere Zeit hinein genaue Notizen zu finden, schwer aber etwas zu erfahren über die Sprößlinge der jüngeren Söhne, zu denen D. Miguel gehört haben muß.

Prüfen wir zunächst die verschiedenen Angaben unserer Vorgänger im Amte, vor allem diejenige, welche Storck für die rechte hält. Sie stammt vom Visconde de Juromenha und lautet dahin: D. Miguel de Menezes sei Sohn eines D. Manoel und Enkel eines D. João, dieser D. João aber sei der sechste Besitzer der Ortschaft Cantanhede gewesen. Wäre dieser sechste Herr von Cantanhede nun ein Sohn des Grafen von Vianna, so stände alles gut und wir brauchten keinen Schritt weiter zu thun. Leider aber ist das nicht der Fall, wie ich gleich zeigen werde; thatsächlich war er ein Edelmann aus dem Hause Cantanhede, und das ist die Hauptsache; und ein Sohn des Grafen von Vianna hieß freilich D. João de Menezes, doch nicht Menezes-Cantanhede, sondern Menezes-Tarouca. Die Linie des Hauses Menezes, welcher *Cantanhede* erb- und eigentümlich ist, ist aber eine ganz andere als diejenige, welche *Tarouca* inne hat. Um bis zum Stammvater Beider zu kommen, müssen wir um 7 Generationen, um 200 Jahre, zurückgehen: der Vater des ersten Herrn von Cantanhede (wie auch der Königin D. Leonor

Telles de Meneses) genannt Martin Affonso Telles de Menezes, ist der Bruder des ersten Herrn von Tarouca, João Affonso Telles de Menezes, dessen Enkel erst der erste Gouverneur von Ceuta, der Graf D. Pedro und dessen Urenkel unser Graf von Vianna ist.

Juromenhas weitere Angaben sind, an und für sich betrachtet, ziemlich getreue. Es ist richtig und steht thatsächlich außer Zweifel, daß ein D. Miguel de Menezes am 4. Aug. 1578 in Afrika bei Alcacer Quebir fiel. Es ist richtig, daß er der Sohn eines D. Manoel und ein Enkel des sechsten Herrn von Cantanhede war. Es ist richtig, daß er zur Seite seines erstgeborenen Bruders den Heldentod starb: kurz alle die Einzelheiten, welche der Visconde auf Grund einer handschriftlichen Chronik Sebastians und auf Grund eines Alvará zu Gunsten der Mutter des Verstorbenen mitteilt, sind genaue. Und es ist auch richtig, daß Miguel in der Blüte seiner Jugend starb; und in gewissem allgemeinen Sinne auch richtig, daß er für seinen König das junge Leben gelassen. Auch ich weiß das und zwar aus der Liste¹ der in der Schlacht von Alcacer gefallenen, verwundeten und gefangenen Mitglieder der erlauchten Familie der Meneses. Denn selbige ist keineswegs ungedruckt, sondern steht in Bayão „Portugal Cuidadoso e Lastimado“ (1737) und gelangte dahin aus handschriftlichen Aufzeichnungen des bekannten Frei Bernardo de Brito. Letztere sind also vermutlich Juromenha zu Gesicht gekommen. Darin heißt es in der Liste der „Menezes da Casa de Cantanhede e do Lourical“ (Zweiglinie) auf p. 708: „*D. João de Menezes, filho primogenito de D. Manoel de Menezes e de Brães de Vilhena, filha de João de Mello da Sylva, e de D. João de Menezes, 6to Senhor de Cantanhede, morreo na batalha. D. Miguel de Meneses, seu irmão, foy morto na mesma*“. Die meisten Angaben dieser Verlustliste, die ich von Punkt zu Punkt geprüft, haben sich als treue, wahrhaftige mit den Angaben der Chronisten Sebastians, vor allem mit der ausführlichen Schlachtschilderung des Jeronymo de Mendoça übereinstimmende gezeigt: Des D. Miguel und seines Bruders gedenkt freilich kein anderer Chronist (ein Beweis dafür, daß sie sich nicht in hervorragender Weise ausgezeichnet haben); da aber keiner prätendiert, auch nur annähernd vollständig alle bei der Schlacht beteiligten Edelleute anzugeben, so kann es nicht verwundern wenn ein Zeitgenosse, welcher die Verluste eines einzelnen ihm bekannten

¹ Die Liste zählt im ganzen 31 Glieder der Menezesfamilie auf, von denen 11 gleich in der Schlacht starben, während 20 in Gefangenschaft gerieten. Von diesen 20 starben noch in Afrika an ihren Wunden drei oder vier. Die übrigen wurden losgekauft oder kauften sich selbst los. — Von fast allen sprechen die zeitgenössischen Chroniken, so daß es eigentlich jeglichem Leser derselben möglich war die Britosche Liste anzufertigen: auch die näheren Angaben über ihre Eltern, die zur Auseinanderhaltung der vielen gleichnamigen nötig sind, stehen zum Teil schon in den Chroniken, zum anderen Teil finden sie in Genealogien Bestätigung. Brito schöpfte sie aus seiner eigenen Kenntnis. Einige kleine Fehler sind in der Liste, zu der ich noch drei verbürgte Namen hinzufügen kann. Hier würde eine nähere Darlegung verhältnismäßig zu viel Raum einnehmen, weshalb ich sie unterlasse.

Hauses zusammenzählt, noch manchen Namen nachzutragen findet. Daß ein Miguel aber gelebt hat und jung gestorben ist, dritter Sohn eines Manuel und Enkel des sechsten Herrn von Cantanhede, der unendlich oft D. João wie der vierte und siebente Herr von Cantanhede genannt wird, in Wahrheit aber *D. Jorge* hieß, dies wissen auch die Genealogiker, z. B. Caetano de Souza (V 398; XI 807, 842, 876, 877), der die Namen der Eltern genau so angiebt wie Bernardo de Brito, und der uns zeigt, daß Miguel außer D. João noch zehn Geschwister gehabt, Namens: D. Pedro, Domingos, Francisco, D. Leonor de Vilhena, D. Joanna Manoel, D. Anna, D. Maria de Vilhena, D. Catherina, D. Ignez und D. Joanna de Menezes.

Ein Filipe ist nicht darunter (und auch kein Aram¹, was weniger bedeutet) wie die Elegie es als Bedingung für ihren Helden verlangt! vor allem aber ist derjenige D. Miguel, auf welchen diese Daten passen, kein Urenkel des D. Duarte von Vianna. Folglich ist er es nicht, den unser Gedicht besingt, und in der Identifizierung zweier verschiedener Homonyme hat Juromenha hier wie öfter geirrt.

Gehen wir zu einem anderen Deutungsversuch über. Antonio Alvares da Cunha (A. p. 24) giebt der Elegie I die Überschrift: *A morte de D. Miguel de Meneses, filho de D. Henrique de Meneses, Governador da Casa do Cível, que morreo na Índia* und Faria e Sousa (IV 64) behauptet, in ziemlicher Übereinstimmung damit, in den beiden Manuskripten, welche er benutzt, führe die Elegie den Titel: *A la muerte de D. Miguel de Meneses en la India, hijo de D. Enrique de Meneses Governador de la Casa del Cível*. Die Elegie ist port. geschrieben, folglich wird auch die Überschrift in dieser Sprache mitgeteilt worden sein, Faria e Sousa's spanische Fassung wäre also eine Übersetzung, bei welcher, seiner Interpretation gemäß, der Zusatz „in Indien“ unverkennbar auf D. Miguel bezogen wird, während es in der zweideutigen Fassung des Alvares da Cunha unklar bleibt ob Vater oder Sohn in Indien starb. Ich halte die Fassung des Alvares da Cunha für die ältere und glaube, daß das Manuskript, welches er benutzte, sie bereits bot; stimme also nicht mit Storck überein, welcher annimmt, A. habe nur nach Einsicht der FS.'schen handschriftlichen Sammlung sein Gedicht veröffentlicht. Bot denn die Sammlung des FS. auch die 241 Verse zählende Textredaction? Doch dem sei wie ihm sei. Faria e Sousa, falls er die Überschrift auf eigene Faust gefertigt hat, oder Alvares da Cunha, so er zu dem gleichen Resultat wie jener kam, oder ein früherer Besitzer und Sammler, vielleicht gar Schreiber des Liederbuches, in welchem A. und FS. die Elegie fanden, ist bei seinen Nachforschungen nach D. Miguel's Vater zu dem Ergebnis ge-

¹ Der Name Aram ist mir, als ein in Portugal üblicher, fremd; nicht einmal einen Mönch oder Einsiedler (was der betreffende in Zeile 58 der Elegie (A) erwähnte gewesen zu sein scheint), der sich diesen biblischen Namen beigelegt, ist mir bekannt. Ob vielleicht Joam oder Fernam zu lesen ist?

kommen, derselbe habe D. Henrique de Meneses geheissen und sei Governador da Casa do Cível gewesen.

Diese Behauptung müssen wir also einer Prüfung unterziehen. Der belesene und auch in genealogischen Fragen im Allgemeinen gut bewanderte FS. versucht natürlich in seinem Kommentar nähere Auskunft über D. Henrique zu geben. Er erzählt Don Henrique habe im Anfang der Regierung des Königs D. João III. dem damals in Lissabon ständigen Civilreichsgericht als sechster Gouverneur vorgestanden: er sei Comthur von Idanha-a-velha und Azinhaga gewesen; seine Frau habe den Namen D. Brites de Vilhena geführt und ihm elf Kinder geboren, Namens: D. João, Rodrigo, Antonio, Francisco, Miguel, Felipe, João (vielleicht João Pello?), D. Branca, D. Maria, D. Leonor und D. Joanna. Wann und wo, und daß D. Miguel im Kampf gefallen, ist ihm unbekannt: er suchte ihn unter den Kämpfern in Indien, weshalb er ihn nicht fand. Auch ich kenne D. Henrique de Meneses; nicht nur aus genealogischen Werken, sondern aus Goes und Andrade etc., d. h. aus den Chroniken, welche von seinen Thaten zu berichten wissen. Im Jahre 1513 war er bereits alt genug um unter D. Jaime de Bragança die Expedition nach Azamor mitzumachen. Wahrscheinlich verdiente er sich dort die Sporen (so daß sein Geburtsjahr um 1500 sein wird), oder die *toga virilis*, denn *nem era permittido*. — *aos moços fidalgos — que andavam no paço, tomar trajo de varão sem terem passado á Africa e virem de lá com certidões de valoroses*. Im Jahre 1521 finden wir D. Henrique als stellvertretenden Kapitän von Tanger.¹ In Indien ist er nicht gewesen; weder Gaspar Correa noch Barros, noch Couto, die doch jeglichen Edelmann namhaft machen, der sich dort Lorbeeren gepflückt, wissen von ihm zu erzählen: der Zusatz der Überschrift des Alvares da Cunha, *que morreo na India*, kann also nicht auf D. Henrique bezogen werden, und da er auch nicht von D. Miguel wahr ist, wie die Elegie selber es beweist, so muß er als apokryph gestrichen werden. Den Titel eines Governador da Casa do Cível geben ihm nicht nur unsere Elegie und Faria e Sousa; auch Caetano da Sousa (Hist. Gen. X 795, XI 457, XII 535) bezeichnet ihn zu dreien Malen als solchen und als Comthur von Idanha-a-Velha: er wird ihm also wohl zukommen. Man vergleiche auch Fr. Manoel dos Sanctos, Hist. Sebast. 489. Freilich scheint es mir als sei er nicht dazu gekommen seine Stelle wirklich zu bekleiden: es ist bekannt und vielfachst zu beweisen, daß schon unter Emanuel, und durch Johannis III. Regierung hin, nur D. Alvaro de Castro das Amt wirklich verwaltete, und daß unter Sebastian, Diogo Lopes de Sousa an jene Stelle trat. Als

¹ Nachträglich erfahre ich das ungefähre Datum seines Amtsantrittes. In der Bibliothek von Evora befindet sich nämlich, laut ihres Handschriften-Kataloges II p. 160, ein vom 15. Dezember 1540 datierter Brief an D. Henrique: *Carta que Fernão Cardoso escreveu a D. Henrique de Meneses quando o fizeram governador da casa do cível de Lisboa, q' elrei o mandou chamar a Almeirim*.

Substitut, oder als präsidentiver Erbe des hohen Postens, oder als Inhaber der zweiten Charge eines Regedor (ein Titel der unrechtmäßig oder beliebig mit dem des Governador gewechselt wird) kann er jedoch mit vollem Rechte den Titel getragen haben. Auf die Angabe, er sei der sechste Governador gewesen, ist gar nichts zu geben, sie ist jedenfalls ungenau.¹

Wer war nun dieser Henrique? stand er in naher Beziehung zum Grafen von Vianna und Helden von Benacofu? Ja wohl; er war sein echter und rechter Enkel, wie die weiter unter mitgeteilte kleine genealogische Tabelle es dem Leser zeigt. Er war der vierte Sohn des Grafen von Tarouca, D. João de Menezes, welcher selbst der Erbe und erstgeborene legitime Sprößling jenes D. Duarte, des Grafen von Vianna, ist. Hätte D. Henrique nun einen Sohn D. Miguel, einen anderen D. Philippe und außer diesen noch zahlreiche Kinder, und wäre nachzuweisen wann und wo D. Miguel der Urenkel in erster Jugendkraft auf afrikanischem Boden den Lanzen der Mauren erlegen ist, so hätten wir unsere Untersuchung zu Ende geführt. Wie schade, daß ich keine Auskunft gefunden trotz Wochen langen Suchens in allen mir zugänglichen historischen Quellenwerken! Der Name seiner Frau ist mir unbekannt geblieben. Es frappiert daß sie, gerade wie die Mutter des bei Alcacer-Quebir gefallenen D. Miguel de Menezes, den Namen D. Brites de Vilhena getragen haben soll, doch ist es sehr wohl möglich, ja wahrscheinlich, da eine mir bekannte von ihren Töchtern faktisch de Vilhena heißt, ihre erste Tochter aber wiederum D. Brites getauft ward. Solche Coincidenzen sind in den port. Familien überaus häufig und bei der Sitte, die Namen des Großvaters auf den Enkel, der Großmutter auf Enkelinnen zu übertragen, auch ganz natürlich, um so mehr als unter den Adelsfamilien die Verbindungen naher Verwandter — Onkel und Nichte, Cousine und Cousin — überaus häufig sind. Auch frappiert es, daß D. Brites de Vilhena die Mutter des ersten D. Miguel, zwölf Kindern, und auch D. Brites de Vilhena, die Mutter des zweiten, 11 Kindern das Leben gegeben haben soll — laut Faria e Sousa. Ich selbst kenne sie wie gesagt nicht näher.

Ich kenne nur vier von denen, welche der belesene Kommentator aufzählt: D. Branca (Souza XI 457) de Vilhena, welche sich mit D. Pedro de Menezes, Kapitän von Tanger (aus dem Hause

¹ Von dem ersten Governador da Casa do Civel an, D. Pedro Lobato, welchen Johann I. eingesetzt haben soll, bis zu Alvaro de Castro sind ihrer viel mehr denn 6 gewesen; ich allein kenne 9—12 bei Namen, freilich, wie ich bekenne, ohne recht zu wissen welche davon nur für die Zukunft ernannt waren, ohne je wirklich zu fungieren, welche nur auf kurze Zeit in Stellvertretung, und welche thatsächlich Bestallte waren. Wer hat denn überhaupt die Reihe der höchsten Justizbeamten im port. Staate zusammengestellt? wer weiß wie die Regedores das Justças und die scheinbar unter ihnen stehenden Governadores oder Regedores da Justiça da Casa da Supplicação und der Casa do Civel sich zu einander verhalten? Nur wer die Archive der Torre do Tombo durchforscht, wird die einschlägigen Fragen beantworten können.

Tarouca), vermählte; D. Maria de Menezes (S. X 795), die Gemahlin des Dichters D. Manoel de Portugal; D. João Tello, welcher, ein hochbejahrter Greis, 1580 als einer der fünf Gouverneure Portugals fungierte; und D. Philippe, über den ich jedoch anders unterrichtet bin als Faria e Sousa, welcher angiebt, derselbe sei als Kapitän von Ormuz ausgesandt worden, auf der Fahrt von Rom(!) nach Portugal hätten ihn jedoch Mauren getötet! Wann sollte das gewesen sein? Couto IV 2, 303 nennt ihn als Begleiter Constantins von Bragança auf dem Seezuge nach Jafanapatão 1560, sonst nie. Außerdem ist mir ein Jeronymo de Menezes als Sohn des D. Henrique bekannt, welcher 1568 als Rektor die Universität Coimbra verwaltete. Weder D. Miguel, noch Aram(?) kenne ich, halte es aber für sehr möglich, daß beide existiert haben und daß die Angabe von FS. die rechte, sowie daß die alte Überschrift, insoweit sie lautet:

A' morte de D. Miguel de Menezes

filho de D. Henrique de Menezes, Governador da Casa do Civel

eine echte, Wahrheit sprechende, sei.

Noch ein dritter Deutungsversuch bedarf der Kritik. Die Lissaboner Camoens-Ausgabe von 1720 überschreibt die Elegie: *Esta Elegia fez o Poeta á morte de D. Miguel de Menezes na India, filho de D. Henrique de Menezes VI Governador da India em tempo del Rey D. João III.* Neue Manuskripte haben dem Herausgeber dieser Ausgabe nicht vorgelegen: er hat sich die Überschrift also selbst zurechtgemacht, d. h. er hat geglaubt Governador da Casa do Civel sei ein Irrtum; und da ihm selber nur ein D. Henrique de Menezes von Ansehen und Bedeutung bekannt war, der Governador da India, der ja noch dazu im Beginn der Regierung Johannis III. gewirkt, wie FS. von seinem D. Henrique behauptet, so schloss er, müsse dieser notwendig der Vater des Miguel sein. Wenn er auch den Tod des Gefeierten nach Indien verlegt, folgt er FS.'s Spur. Alle seine Angaben sind jedoch rein willkürliche, denen jeder Schein des Rechtes fehlt. D. Henrique de Menezes, welcher 1526, nach noch nicht dreijähriger Regierung, in Cananor starb, ist kein Enkel des Grafen von Vianna, ja steht zu ihm überhaupt nicht in naher verwandtschaftlicher Beziehung. Er gehört einer Zweiglinie der Menezes-Cantanhede an, den Menezes do Praço de Lourical, deren Nachkommen Grafen von Eriçeira wurden. Der dritte Bruder des vierten Herrn von Cantanhede, João oder João Tello de Menezes, genannt Fernando o Roxo, Commendador da Menda-marques (Barros III 2, 346, 521 und Souza XII 535), ist der Vater D. Henriques. Seine Kinder heißen: D. Diogo, D. Simão, D. Antonia und D. Catharina. Des erstgeborenen fünf Kinder, D. Simão, D. Henrique, D. Fernando, D. Diogo und João, sämtlich mit dem Zunamen o Roxo, kämpften alle heldenmütig bei Alcacer-Quebir, wo zwei von ihnen fielen, und zwei schwerverwundet in Gefangenschaft gerieten.

Weder unter seinen Söhnen noch unter seinen Enkeln ist also ein D. Miguel — und keiner seiner Angehörigen darf auf den Grafen von Vianna als auf seinen Ahnherrn weisen.

Dazu den Gouverneur von Indien mit dem Governador da Casa do Cível zu verwechseln ist also nicht der geringste Grund vorhanden; ja nicht einmal der von Storck ersonnene, beide seien „sechste Statthalter“ gewesen. Keiner von beiden war das: weder der erste, wie ich schon bemerkte, noch der zweite. Der Gouverneur, welcher Indien von 1524 bis 1526 verwaltete, war der siebente seines Amtes, wie es die folgende Tabelle zeigt:

D. Francisco d'Almeida	1. Vicekönig und	1. Governador	1505—1509
D. Affonso d'Albuquerque	2.	„	1509—1515
D. Lopo Soares	3.	„	1515—1518
D. Diogo Lopes de Sequeira	4.	„	1518—1521
D. Duarte de Menezes	5.	„	1521—1524
D. Vasco da Gama	2. Vicekönig und	6.	„ 1524 Sept.-Dec.
D. Henrique de Menezes	6.	„	1524—1526. ¹

Daß der in der 10. kamonianischen Elegie gefeierte D. Miguel de Menezes, von dem das Gedicht selbst uns berichtet: 1. er sei auf afrikanischem Boden gefallen; 2. im Augenblicke des Todes habe er noch in erster Jugendblüte gestanden; 3. er habe Geschwister gehabt, darunter ein D. Filipe; 4. er sei ein Urenkel des hochberühmten Grafen von Vianna D. Duarte de Meneses, — daß dieser D. Miguel unmöglich einen D. Manoel de Meneses und ebenso unmöglich D. Henrique de Meneses, Gouverneur von Indien, aus dem Hause Louriçal, wie die Ausgabe von 1720 annimmt, zum

¹ Ich knüpfte hier eine Notiz an betreffend das 89. Sonett, welches den Gouverneur von Indien feierte. Derselbe starb in der Festung Cananor, an der Küste Malabar am 2. Februar 1526, d. i. am Tage der Reinigung Mariae, wie solches Correa (II 970) und Andrada (II 2) ausdrücklich bemerken. Das von Storck angegebene Datum, 23. Februar, stammt aus Barros (Dec. III 10, p. 521), in dessen Originalhandschrift wahrscheinlich „2 ou 3“ stand, woraus später 23 ward. Caetano de Sousa spricht es ihm nach. Couto (Dec. IV 1, 1) spricht von Ende Januar. Correias Angabe ist jedoch hier wie überall der meiste Glauben zu schenken. Auch über sein Alter wird verschiedentlich ausgesagt: Correa und Andrada nennen ihn 45jährig, Barros sagt er sei 30jährig gestorben, so dass Faria e Sousas Behauptung er sei mit 27 Jahren Gouverneur geworden, jedenfalls keine aus der Luft gegriffene ist, auch für den Fall, dass sie falsch wäre. Seine Gebeine ruhen nicht in der *Iglesia major de Goa*, sondern in der *igreja mayor de Cananor, junto do altar-mór á parte do avangelho* (Correa und Andrada) oder genauer noch *na capella de Santiago na igreja de Cananor, onde foi sepultado junto do altar-mór na parte do Evangelho* (Barros). Das 89. kamonianische Sonett kann nur beim Anblick des Grabmals geschrieben sein, und nur die Rubrik *A sepultura de D. H. de M.* ist also gerechtfertigt. Seinen Tod konnte weder der damals einjährige Camoens, noch irgend ein anderer port. Dichter in einem Sonette feiern: 1526 verstand nur ein Portugiese Sonette zu machen und dieser eine hat es sicherlich nicht verfasst. Als Camoens im Nov. 1553 am Feldzuge des Vicekönigs Affonso de Noronha gegen den Pfefferkönig teil nahm, hielt er sich einige Tage in Cananor auf, wie Couto in der 6. Dekade (Buch 10, Kap. 15 p. 501—3) erzählt. Bei dieser Gelegenheit also ward das Sonett gedichtet.

Vater gehabt haben könne, ist somit erwiesen. Erwiesen auch daß D. Henrique de Meneses, Governador da Casa do Civel, aus dem Hause Tarouca sehr wohl, wie Alvares da Cunha und Faria e Sousa behaupten, meiner Meinung nach, auf Grund einer alten Handschrift sein Vater gewesen sein kann.

Um dies Ergebnis noch sicherer zu stellen, müssen jedoch alle Urenkel des Grafen D. Duarte aufmarschieren: es könnte ja sein, daß unter ihnen ein zweiter D. Miguel wäre, auf den die Indicien der Elegie noch besser paßten. Sehen wir zu!

D. Duarte hinterließ fünf Kinder: D. Henrique, D. João, D. Garcia, D. Fernando und D. Maria. — 1. D. Henrique, der älteste, der Lieb- ling und Kampfgenosse seines Vaters, war illegitim und zählt darum bei vielen Genealogikern nicht mit; Alfons V. ernannte ihn gleich nach seines Vaters Heldentode zum Grafen von Loulé; er vermählte sich mit D. Guiomar de Bragança; beider einziges Kind, D. Brites de Meneses, ward die Frau eines Coutinho Marialva, und derer wiederum einziger Sprößling, D. Guiomar Coutinho, ward der viel- besprochene und besungene Anlaß zu dem neunjährigen Skandal- prozess zwischen dem Herzog von Aveiro und dem Infanten D. Fer- nando, als dessen Gemahlin sie 1534 ohne Erben starb. — 2. D. João de Menezes war der Erbe seines Vaters und erhielt als solcher das Stammgut Tarouca, zu dessen Grafen er 1497 erhoben ward. Ich habe später noch seiner zu gedenken. Er hatte eine zahlreiche Nachkommenschaft. — 3. D. Garcia starb schon 1484 kinderlos. — 4. D. Maria hat auch keine Nachkommenschaft. — Wohl aber 5. D. Fernando, mit dem Beinamen „o Narizes“, der 1532 hoch- betagt starb. — Enkel und Urenkel des Grafen von Vianna finden wir also nur unter den Sprößlingen des Grafen von Tarouca und des D. Fernando o Narizes. Die nebenstehende Tabelle stellt sie in möglichst übersichtlicher Weise zusammen.

Der Leser ersieht daraus, daß der Graf sechs Enkel gehabt, und fünf bis zwölf Urenkel männlicher Linie, daß von allen diesen aber nur einer den Namen Miguel geführt, der Sohn eben des D. Henrique, von dem Faria e Sousa weiß.

Er ersieht aber ferner — und das ist wichtig für die Be- antwortung der Frage 3. Wo und wann fiel D. Miguel de Meneze? — daß von Urenkeln des Grafen bei der Schlacht von Alcacer- Quebir nur noch ein einziger das Schwert führte, D. Garcia de Menezes! Und von diesem einen erzählt Jeronymo de Mendoça, er sei so alt gewesen, daß der König ihm nicht gestatten wollte ihn zu begleiten (p. 66), eine Thatsache welche alle Chronisten verzeichnen. Ein weiterer Urenkel war noch am Leben, D. João Tello, doch auch hochbejahrt; vielleicht auch D. Jeronymo, der Rektor von Coimbra, der jedoch schon 1568 ein Greis war. — Und da sollte noch ein ganz jugendlicher Urenkel, mit rosigen Wangen und blitzenden Augen, ein Adonis, ein Hyacinth, 1578 bei Alcacer gekämpft haben? Wo sollte der herkommen? Selbst die

Darunter 7 Söhne von denen einer D. Miguel heißt.				
		Soll nach		
		Faria e Sousa		
		elf Kinder		
		gehabt haben		
		D. Henrique		
		Gov. da Casa do Cível		
		D. Luiz		
		Alferes-mór		
		+ 1578		
		D. Duarte		
		Capitão de Tanger		
		Gov. da India 1584—88		
		1578 Generalissimus		
		D. Pedro		
		o Pucaro + 1578		
		D. Duarte		
		+ 1578		
		jung		
		D. Diogo		
		+ 1578		
		D. Francisco		
		+ 1578		
		D. João		
		de Menezes Siqueira		
		+ 1578 betagt		
		D. Diogo		
		+ 1578 jung		
		D. Henrique		
		Gov. da Casa do Cível		
		D. Luiz		
		Alferes-mór		
		+ 1525		
		in Indien		
		D. Duarte		
		Gov. da India		
		1521—24		
		D. Jorge		
		D. João		
		Conde-Prior		
		Graf von Tarouca		
		D. Duarte		
		D. Duarte		
		vermählt mit		
		D. Felipa de Castro		
		D. Fernando		
		o Narizes		
		D. Diogo		
		o Craveiro		
		D. Fernando		
		(Pampulha)		
		D. Diogo		
		vermählt mit		
		D. Cecilia de Menezes,		
		Tochter eines João Lopes de Siqueira.		

Ururenkel, wie D. Duarte, der Generalissimus, und D. Luiz, der Alferes-mór, waren schon Männer. Nur die zwei Ur-ur-urenkel waren halbwüchsige Knaben. Hier angekommen gehe ich sur Beantwortung der Frage über

3. Wo und wann fiel D. Miguel de Menezes? Kann er bei Alcacer-Quebir, also am 4. Aug. 1578, zugegen gewesen sein? Nein. Im Jahre 1578 gab es keinen Urenkel des Grafen von Vianna, dessen *alma pura*, dessen *idade immatura e innocente* und dessen *formosos olhos* ein Dichter hätte feiern können; nur weisköpfige Urenkel-Greise. Auch aus diesem Grunde ist Juromenhas Deutung der Elegie zu verwerfen. Was veranlaßte aber Storck, der doch nie blindlings einem Vorgänger folgt, sich der Interpretation desselben anzuschließen? Er glaubte in der Elegie selbst eine absolute Bestätigung der Möglichkeit zu finden, daß D. Miguel bei Alcacer gefallen, d. h. er glaubt sie spräche aus, der Gefeierte habe um seines Königs Leben zu schützen die eigene Brust den Lanzen der Feinde dargeboten; da aber, folgert er, von portugiesischen Königen nur einer, D. Sebastian, seine eigene Person den Streichen der Feinde ausgesetzt hat, so kann es sich eben nur um die furchtbare Niederlage handeln, in welcher Portugals Freiheit verloren ging. Gegen diese Folgerung ist nichts einzuwenden, einmal zugegeben daß ihre Prämissen richtig sind, d. h. zugegeben D. Miguel habe wirklich des Königs Leben verteidigt. Steht das aber aufser Zweifel? Doch wohl nicht?

Der Dichter sagt:

Wohl weiß ich, daß der Leib im freien Feld,
 Wo ehrenvoller Gruft er muß entbehren,
 Dem Wild der Berg' als Speise ward bestellt;
 Jedoch versöhnt mich, daß er gleicht dem hehren
 Urahn, der des Königs Brust mit Muth
 Beschützt und seine beut des Feindes Speeren.
 In Stücke reißt den Leib der Mauren Wuth.
 Und läßt ihn liegen, und mit rohem Herzen
 Entziehn sie ihm des Grabes Rast und Hut.

Im portugiesischen Originale heifsts:

Bem conheço que o corpo assi perdido,
 Como de illustre tumulo carece,
 Será de brutas feras consummido.
 Mas consola-me emfim que se parece
 Ao grande bisavô, que por a vida
 Real a sua á maura lança offrece.
 [oder: Mas tambem n'isto vi que se parece
 Co grande bisavô que pela vida
 Real a sua ás lanças offerece.]
 Em pedaços a gente enfurecida
 O corpo alli lhe deixa, e com mão dura
 Lhe nega a sepultura merecida.

Zwingen diese Worte den Vergleich zwischen dem großen Urahn und dem jugendlichen Urenkel auf mehr als auf den Umstand auszudehnen, daß beider Leichen unbeerdigt auf afrikanischer Erde liegen geblieben sind? Ich glaube es nicht; und das Zeugnis verschiedener unparteiischer, weil um die schwebende Frage ganz und gar nicht wissender Portugiesen, das ich angerufen, giebt mir Recht. Der Zug, daß der Urahn einst sein Leben opferte, um das seines Königs zu retten, konnte, ja mußte hinzugefügt werden um denselben, ohne Nennung seines Namens, überhaupt kenntlich zu machen, kann und muß sich daher auf D. Duarte allein, und nicht auch auf den in erster Jugendblüte stehenden Heros beziehen, in dessen Brauen doch einmal der Ahnen große Züge eingeschrieben.

Und die Möglichkeit erwiesen, daß ein anderer afrikanischer Schlachttag als der von Alcacer gemeint sein kann, frage ich weiter: Ist es denn überhaupt denkbar, daß ein Dichter eines Freundes Waffenthaten und glorreichen Tod besingt, der mit seinem Leibe des Königs Leib gedeckt hat, und dieses Umstandes nur so nebenher in zwei Zeilen gedenkt? Ist es möglich, daß er keinen Jammerruf darüber ertönen läßt, daß das Opfer ein vergebliches war, daß Sebastian, trotz der Hingabe seines Getreuen, dem Tode anheimfiel? oder, das unannehmbare angenommen, der Jüngling habe seinen Herrn wirklich gerettet, wie einst D. Duarte den König Alfons V., oder der Dichter habe sich das wenigstens eingebildet, habe an Sebastians Rettung geglaubt und von der Schwere der erlittenen Niederlage nichts geahnt, mußte er dann nicht einen Freudenschrei über den im Tode errungenen Triumph ausstoßen? Kann es ein Gedicht irgend eines Portugiesen geben, giebt es eines, das den Verlust eines einzelnen der bei Alcacer gefallenen Helden beweint, und der allgemeinen Not, und des Unterganges der Freiheit und Herrlichkeit seines Vaterlandes nicht gedächte? Ist es möglich, daß eine solche Episode des verhängnisvollen Kampfes in Vergessenheit geriet? Würde der Name D. Miguel de Menezes nicht ebenso ruhmvoll genannt worden sein (falls er wirklich die ihm vindicierte That vollbracht hätte), wie der des Jorge de Albuquerque Coelho, der am vierten August thatsächlich, durch Überlassung seines Pferdes, dem unglücklichen Sebastian das junge Leben rettete, das jener freilich Stunden nachher doch lassen mußte? oder wie der Name des greisen Gomez Freire und seiner vier Söhne? der Name Simão de Menezes, Lourenço da Silva, Jorge da Silva, Sebastião de Sá, Manoel Telles, kurz aller derer die in der Schlacht durch irgend eine That sich auszeichneten? — Wir kennen den Verlauf derselben ganz genau: Listen der gefallenen Ritter, Listen der Gefangenen und Losgekauften sind vorhanden; jedes kühne und energische Wort, das gesprochen ward, jede opferfrohe That, jeder verzweifelte Schrei ist von Augenzeugen und von Zeitgenossen, die von Augenzeugen den Bericht empfangen hatten, verzeichnet worden: von einem D. Miguel de Menezes, Urenkel des Grafen von Vianna, weiß jedoch keiner etwas zu sagen. Er

war also nicht 1578 bei Alcacer-Quebir, und hat sein Leben nicht zur Rettung Sebastians eingesetzt. Wenigstens glaube ich nicht daran — bis sich mir überzeugende Beweise bieten.

Wann aber fiel er? und wo? Jedenfalls auf afrikanischem Boden, da in A 83 seine Feinde *Tingitanos* genannt werden. Eine andere Antwort vermag ich nicht zu geben. Sehe ich mich nach Niederlagen um, welche die Portugiesen erlitten, und die allgemeinen Jammer erregten und in Prosa und Poesie betrauert wurden, nach einer Niederlage, bei der man wohl von einem Zurückweichen und Fliehen der Angegriffenen reden kann, so fällt mir nur die Niederlage ein, welche D. Pedro de Menezes, stellvertretender Kapitän von Ceuta, der dritte Sohn des ersten Grafen von Linhares, am 18. April 1553 unweit von Ceuta erlitt; jene Niederlage, bei welcher der Kapitän selbst mit 300 adligen Jünglingen der Übermacht der Feinde zum Opfer fiel; an seiner Seite D. Antonio de Noronha, der 17jährige Freund des Lusiadensängers, und darunter Gonçalo Mendes de Sá, der noch jugendliche Sohn des Dichters Sá de Miranda, von welchen beiden schon oben gesprochen ward; und ferner Paulo da Silva, und André Rodrigues de Beja, zwei Knaben, die auch kurz vorher, im Turnier von Xabregas zum Schwert gegriffen hatten; jene Niederlage, bei der „wie durch ein Wunder“ die Fahne wenigstens, durch die Hand auch eines kaum erwachsenen Jünglings, des João Rodrigues Pereira gerettet ward; jene Niederlage, die in Portugal schmerzlich wiedertönte und allsogleich von den Dichtern beklagt ward. Von Jorge Ferreira de Vasconcellos in der Segunda Tavola Redonda (p. 358—59), von Antonio Ferreira in seinem Briefe an Miranda (No. 197), von Miranda in der Antwort darauf (No. 147) und in dem Widmungsbrief (No. 145), mit dem er die Egloga „Basto“ an seinen Freund Antonio Pereira schickte, und von Camoens selbst in seiner ersten Idylle und im zwölften Sonett.

Die dem Geschwader des Vicekönigs D. Pedro Mascarenhas angehörigen Schiffe, welche im November, oder nach anderen schon im September, 1554 gleichzeitig die Nachricht¹ von der Geburt Sebastians, vom Tode des Kronprinzen und von der älteren Niederlage bei Ceuta nach Indien brachten (Couto VI 2, 141), mochten die Kunde vom Tode des Miguel de Menezes nicht mit voller Genauigkeit an die in Indien weilenden näher und ferner verwandten Glieder der Menezesfamilie, und der eng und mehrfachst mit derselben verschwägerten Noronhas, melden; mit Gewißheit aber doch wohl, denn sonst würde der Dichter kaum seine Terzinen geschrieben

¹ Dafs man in Goa zuerst nur gerüchtweise von dem Unglückstage bei Alcacer-Quebir gehört haben sollte (wie Storck vermuten mufs, um glaublich zu machen, dafs ein dort weilender Dichter unsere Elegie geschrieben haben könne), scheint mir unwahrscheinlich. Laut Couto IV p. 148 fuhren erst im Oktober 1579 die Schiffe von Lissabon ab, welche die Nachrichten vom Tode Sebastians nach Indien bringen sollten: um diese Zeit aber mufsten die überbrachten Nachrichten ganz genaue und sichere sein.

haben. Die Gebeine des D. Antonio de Noronha wurden nun zwar in der Cathedrale von Ceuta beigesetzt, und gewifs ist manche andere Leiche bestattet worden; dafs jedoch viele andere unbeerdigt blieben, ist an und für sich wahrscheinlich, wird aber zur Gewifsheit dadurch, dafs auch Miranda von seinem Sohne, genau so wie Camoens von Miguel de Menezes, im Andenken an Vergil (Aeneis II 646), sagt:

A sepultura (que os olhos engana)
é levissima perda!

Dafs ein Miguel de Menezes bei dem Gemetzel auf dem Monte da Condessa war, kann ich übrigens nicht behaupten, nur vermuten. Jedenfalls stand der in der Elegie Besungene aber wie die meisten der gefallenen Leute, in zartem Alter, und jedenfalls konnte 1553 einer der jüngeren Söhne des D. Henrique de Meneses das Knabenalter kaum überschritten haben, und kann er daher recht gut einer der 300 *aventureiros* sein aus jener *lustrosa companhia que alegre s'embarcou na triste armada*.

Von ihnen allen heifst es: *morreram ás lançadas em Africa esforçadamente*. Auch scheint es mir ungezwungener in Zeile 118 das Wort Capitão auf einen wirklichen Kapitän, wie D. Pedro de Menezes, zu beziehen, als auf den König Sebastian; und das gleichviel, ob meine Auslegung sich nun als richtig erweist oder nicht. Bis jetzt ist sie nichts als eine Hypothese.

4. Wann und wo wurde die Elegie verfaßt? und 5. Kann Camoens sie geschrieben haben? Verfaßt ward sie zweifelsohne in Goa, wie Storck richtig erkannt hat. Die Worte

Que vejo as praias humidas de Goa
Ferver com gente attonita e torvada
Do rumor que de boca em boca soa.

stellen es aufer Frage. Auch mufs sie gleich nach Empfang der Trauerbotschaft gedichtet worden sein: trifft meine unter 3. ausgesprochene Vermutung das Rechte, so fiel sie in das Ende des Jahres 1554 und dann hinderte nichts daran, sie für eines der echten Gedichte des Lusiadensängers zu halten, an dessen Denk- und Dichtweise sie auffällig anklingt; und der damals in der Wintermuse zu Goa seine erste Idylle, sein Sonett 12, den Prosabrief an einen Freund in Lissabon (I No. 159) und manches andere dichtete.

Hier könnte ich aufhören: die fünf oben gestellten Fragen sind beantwortet so gut oder schlecht es eben gehen wollte. Doch habe ich noch einige in Storcks Kommentar zu den Menezes-Terzinen ausgesprochenen irrtümlichen Sätze umzustofsen, die sich wie eine Krankheit von Buch zu Buch weiterschleichen. Den Leser bitte ich ob meiner Weitschweifigkeit um Verzeihung: sollen aber einmal all die kleinen Fragen, welche sich an die kamonianischen Gedichte knüpfen, klar und wahr beantwortet werden, soll dem grössten Dichter Portugals ein seiner ganz würdiger Kommentar

werden, so müssen eben alle falschen Sätze daraus entfernt werden. Die Sätze beziehen sich auf denjenigen D. Manoel de Menezes, welchen Juromenha für den Vater unseres Miguel und auf denjenigen D. João, welchen er den Großvater desselben nennt, welche beide aber thatsächlich Vater und Großvater eines ganz anderen bei Alcacer-Quebir gefallenen gleichnamigen Helden sind. Storck identifiziert nämlich die beiden Vorfahren mit zwei Dichtern des Cancioneiro de Resende gleichen Namens, gestützt auf Theophilo Braga (*Hist. de Cam.* I 371 und *Poetas Palaciaros* p. 432), der vor ihm, im Anschluß an die von Juromenha (III 489) gewonnenen Resultate, das gleiche gethan hat. Alle drei irren: sie verwechseln auch hier wiederum D. João und D. Manoel mit zwei anderen Personen, wie es bereits Barbosa Machado und viele andere gethan; sie mischen die Menezes-Tarouca mit den Menezes-Cantanhede durcheinander. Die Sache, welche ich in meiner Miranda-Ausgabe bereits in ihren Hauptsachen dargestellt habe, liegt wie folgt.

D. João de Menezes Graf von Tarouca, der Sohn und Erbe des Grafen D. Duarte, daher der mutmaßliche Großvater unseres Miguel, den ich schon oben erwähnte, war ein gefürchteter und geachteter Held in Emanuels Zeiten: über seinen Lebenslauf und über seine Thaten geben die Chroniken von Goes, Osorio, Andrade, Frei Luiz de Sousa, Resende die genaueste und sicherste Nachricht, und selbst Barros und Couto erzählen oft gelegentlich, wenn sie von seinen Söhnen, Enkeln und Urenkeln zu sprechen haben, von seinen Thaten in Afrika und seinem Ansehen bei Hofe. Graf von Tarouca und Conde-Prior sind die Titel unter denen er auftritt: er starb alt und bejahrt unter der Regierung Johanns III., bei dessen Thronbesteigung er noch das Banner hielt, also nach 1521. Er war Poet, wie fast alle großen Hofmänner seiner Zeit, doch steht im Cancioneiro Geral nur ein einziges Lied, das ihm mit Bestimmtheit zukommt (II 63), und dieses eine feiert als berühmten Sänger seinen noch ungleich berühmteren und bedeutenderen Namensvetter, von dem ich nun reden will.

D. João de Menezes Cantanhede, der den Namen Dichter wirklich verdient, ist der in Azamor am 15. Mai 1514 verstorbene Held, dessen Sangeslust Sâ de Miranda, Jorge Ferreira, João de Barros, Ferreira, Osorio etc. feiern, und von dessen Kriegsthaten alle Chronisten rühmend sprechen (besonders auch FS. in seiner „Africa“). Ihm gehört im Cancioneiro de Resende eine stattliche Reihe von Gedichten (I 107—135 und viele andere); ein Liedchen von ihm steht auch im kastilianischen Can. Gen. (ed. 1557 fl. 181), und Witzworte und feine Sentenzen über ihn finden sich in allen port. Anekdotensammlungen. Was hier besonders hervorgehoben werden muß ist 1. daß er unvermählt und kinderlos starb, daß er also Niemandes Großvater sein kann, und 2. daß er nicht der sechste Herr von Cantanhede war, weder Herr noch sechster, noch war der sechste Herr überhaupt ein D. João de Menezes, wie ich schon oben gesagt. Er war der dritte Sohn des vierten Herrn

von Cantanhede D. João Tello de Menezes. Sein ältester Bruder D. Pedro (der 1479 bereits den Grafentitel erhielt) war der Erbe seines Vaters und fünfter Majoratsherr. Dessen Sohn und Erbe, Cantanhede 6, hieß D. Jorge, und erst sein Erstgeborener, der siebente Besitzer des Erbgutes, hieß wiederum D. João de Menezes, und er erst ist der Großvater des bei Alcacer gefallenen D. Miguel, da sein dritter Sohn, D. Manoel, thatsächlich desselben Vater ist. — Dieser D. Manoel war laut Souza XI 842, 876 u. 877 Oberkämmerer des Senhor D. Duarte, Sohn des Infanten D. Duarte. Zu dem Poeten D. João de Menezes steht er also im Verhältnis eines Großneffen; er selbst hat nichts gedichtet.

Welcher Manoel de Menezes aber ist es denn, den Juromenha, Braga und Storck als *poeta afamado do Cancioneiro de Resende* auführen? Ich kenne noch einen des Namens. Als der Conde-Prior 1496 Venedig mit einer portugiesischen Flotte gegen die Türken zu Hilfe eilte, begleitete ihn ein D. Manoel de Menezes, der bei der Expedition verunglückte und im Meere ertrank. Goes (I 24) sagt nichts über seine Herkunft; Souza (XI 810) nennt ihn Sohn des ersten Grafen von Cantanhede, also einen Neffen des Dichters João de Menezes-Cantanhede. Dieser 1496 gestorbene D. Manoel kann jedoch unmöglich identisch sein mit dem im Cancioneiro de Resende auftretenden Dichter, den Sá de Miranda preisend lobt, in einem Atem mit dem 1514 verstorbenen, und in einer Form die es wahrscheinlich macht, daß er selbst persönlich dem letzten Schwanengesange der beiden Dichter Emanuels gelauscht hat. Die Frage bleibt also immer noch offen. — Daß Storck sein *peculium poeticum* nicht entdecken konnte, ist übrigens gar nicht auffällig. Beträgt es doch ein einziges Stücklein im Cancioneiro de Resende III 224.

Dixi.

Zu Elegie XIV. Sie ist zweifelsohne ein Werk des Diogo Bernardes. — 1596 veröffentlichte er sie in seinen „Flores do Lima“. Und unter seinem Namen bietet sie auch die Miscellanea Juromenha. Alvares da Cunha hat also gröblich geirrt, als er dieselbe 1668 Camoens zuschrieb: an rohe Entstellung, an Fälschung und Verballhornung glaube ich nicht. Der Text, den jener herausgegeben, ist zwar verderbt, doch kann ihn sehr wohl eine Handschrift in diesem Zustande überliefert haben. Es steht keineswegs schlimmer um ihn, als es durchgängig der Fall mit der kamonianischen Lyrik ist. Eine Terzine ist nach Zeile 12 ausgefallen, sei es weil sie schon in der benutzten Handschrift fehlte, sei es daß Alvares da Cunha oder sein Schreiber flüchtig kopiert hat; in Zeile 32 ist das Reimwort wol unleserlich gewesen, stat *sobejas* setze man *sabidas*; in Zeile 54 ist *respondido* falsch, ich schlage vor *rependido* an seine Stelle zu setzen; in Zeile 85 muß für *côr dôr* gelesen werden; in Zeile 96 für *muitas* (wahrscheinlich *moitas*) *mortas*. Damit aber sind die verderbten Stellen vollzählig verzeichnet, fünf an Zahl, von denen vier sichtlich nichts als Lesefehler sind. Was Storck mir sonst etwa, angesichts des schöneren Textes der „Flores do Lima“, für Ver-

ballhornungen erklären könnte, ist nichts als minder gelungene Fassung desselben Gedankens. Wenn alles Verderbte gefälscht ist, woraus ist dann Elegie XV entstellt, der ja auch eine ganze Terzine aus der Mitte heraus fehlt? und Elegie XIX, in der dasselbe geschehen? Gibt es denn überhaupt einen einzigen kamonianischen Text — diejenigen abgerechnet, welche Soropita und Estevam Lopez mit Sorgsamkeit und Liebe und Fleiß gesammelt haben, und diejenigen bei Seite gelassen, an denen Faria e Sousas nachglättende Felle thätig gewesen —, gibt es, frage ich, einen einzigen z. B. unter all den von Juromenha und Braga als Ineditos veröffentlichten Texten, der nicht in hohem Grade vernachlässigt und reich an Fehlern und Lücken wäre? Hat nicht Storck selbst überall Kleinigkeiten gefunden, die der Nachbesserung bedürfen?

Die Lesart der Elegie, wie uns die Miscellanea Juromenha sie giebt, hält die Mitte zwischen den beiden bis heute gekannten: bald nähert sie sich der in den „Flores do Lima“ von Diogo Bernardes selbst veröffentlichten, bald der weniger schönen, von D. Bernardes verworfenen, welche Alvares da Cunha aus irgend einer Handschrift aufblas, wo sie vermutlich ohne Namensangabe in der Nähe etwelcher kamonianischer Werke stand. In 16 Fällen — welche durch kursiven Satz in die Augen fallen — kann ich eine gänzliche oder partielle, unter keiner Bedingung aber zufällige Übereinstimmung der in Camoens' Werken umlaufenden Lesart mit der in der Misc. J. enthaltenen konstatieren. Wenn aber auch nur in fünf oder sechs Fällen eine aus Alvares da Cunha zu entnehmende Variante in einem alten, glaubwürdigen Manuskripte eine Bestätigung fände, so wäre man, mein' ich, schon verpflichtet ihm zu glauben, dafs er eine handschriftliche Quelle benutzt und nicht willkürlich an Diogo Bernardes' gedrucktem Limatexte geändert hat.

Die drei Texte lauten wie folgt:

I. Ed. 1668 p. 52.

O que não faz amor em meus amores, (1)
O que lagrimas tristes não fizeram, (2)
Bem menos o fardo causas menores.

Pois onde as mais tégora se perderam,
Percam-se estas *palavras* de meu ser
Que pouco me doem já, já me doeram.

(3) *Fazia-me o desejo que esperasse,*
A razão d'outra parte que temesse
E de esperanças vãs não confiasse.

(4) *Que olhasse que por ellas não perdesse*
A doce liberdade, o riso, o canto
De que depois em vão me arrependesse.

Pela vossa neguei minha vontade;
Logo como vos vi, no mesmo ponto
Vos entregou a vida a liberdade.

2. Msc. J f. III, v.

Onde convosco as obras se perderam,
Boas são as *palavras* de perder (perdão)
Pois todas milhor dita não tiveram,
Ah quem pudesse aqui muito dizer!
Porém quem muito diga, que aproveita
Se tudo muito pouco ha de valer?

Com grande magoa minha o riso e o canto
De que depois em vão me arrependesse.
A pecar da razão pode amor tanto
Que pera ver o mal que agora vejo

Que tal estrago fez na liberdade
Que m'espanto de mim, d'outrem me pejo.
Em tudo quanto foi vossa vontade
Nunca a termos cheguei, nunca a tal ponto
Que negasse ao efeito a brevidade.

3. Flores do Lima p. 123 Elegia V.

Pois onde meus serviços se perderam,
Vai pouco em se perder esta elegia
A quem tristes successos causaram. [pria!
Oh quem dissesse nella o que com-
E porém dizer muito, que aproveita
Se tudo sempre tem pouca valia?

O certo bem da liberdade minha
De que depois em vão me arrendesse;
Porém venceu amor que armado vinha
D'enganos seus que agora claros vejo,
Que por um ego e não me não gastei,
Que agora eu me vejo alheio não tenho.

Que pera os ven entao omos nao tima.
E tudo obediencia a seu desejo:
Cousas por elle fiz de qualidade
Que bem mostrei que em mim era sobejo.
As razões da razão por falsidade
Tive; quando vos vi, no mesmo ponto
Vos entreguei as chaves da vontade.

- O que passou depois, não vo-lo conto.
De que serve contar cousas (sobejas)¹
A quem lhe soube dar um tal desconto.
Ah esperanças minhas já perdidas,
Agora para mais ter que contar
Soube que fostes vãs, fostes fingidas. — (6)
Em que posso, ou que devo hoje esperar?
Onde acharei de novo outros enganados
Que possam desenganar enganar? (7)
Mas he vento cuidar enganar danados;
O triste que nem na alma tem alento,
Tem seu remédio só no fim dos annos! (8)
Ja não espero ver contentamento,
Perdi quanto esperei n'huma só hora
E não perdi em muitas o tormento. (9)
E sobre tantas perdas *inda agora,*
Que esperava de vos a vós queixar-me
Não me consente Amor, que na alma mora. (10)
Poe-se diante, a fim só de estorvar-me,
Que vos offenderei mostrando aqui
Que tanta fé pagaes com maltratar-me.
E então este temor deixa-me assi,
Além de magoadado, frio e mudo,
Respondido² de quanto escrevi.
Cousas de vosso gosto ainda cudo,
Como se não cuidasse (o que não creio)
Não perder isto, como perdi tudo. (11)
Mas vá-se o medo já, poisque já veiu (12)
O desengano, sem se ter sahida,
Que a certeza podia ter receio.
Agora não me dá perder a vida,
Nem a deve recear quem a despreza;
Matai-me, se de mim sois offendida!
- Não estranheis, senhora, se vos conto
Cousas que vós também tendes sabidas
Que nellas a mim só, não avos afronto.
Ah esperanças minhas já perdidas
Quam tarde pera mais ter que chorar
Soube que fostes vãs, fostes fingidas.
Não tenho que perder nem que esperar
Se não ordinar amor outros enganados
Que possam desenganar enganar.
Mas como enganarão tamanhos danos
A quem tem dado já consentimento,
Contente de tam tristes desenganos?
Quísestes que sentissem este tormento
Quando me vistes d'elle andar mais fura
Porque fosse dobrado o sentimento.
E o que sinto mais é que *inda agora*
Com ter tanta razão pera queixar-me
Amor o sofre mal, que na alma mora.
Não deixa, enquanto escrevo, de
lembrar-me
Que vos offenderei se a dizer venho
De que vos vejo assi desenganar-me,
Por onde a leve penna (agora de-
tenho,
Ora leo, ora risco, emendo e mudo,
De novo escrevo o que riscado tenho.
Inda por vós contra mi mesmo acudo,
Como se por ventura andasse alheio
De perder isto, como perdi tudo.
Mas vá-se o medo já, poisque já veiu
A verdade tam clara e conhecida;
Sinta sua dor só, não [o] seu receio!
Não tem que recear hãa triste vida
Quem em tal estrecho pouca firmeza
Que lhe será milhor ver se perdida.
- O que depois passou, não vo-lo conto
Porque de muitas cousas esquecidas
Basta pera lembrança estas que aponto.
As confanças minhas já perdidas,
Agora pera mais ter que chorar
Acabei de saber serem fingidas.
Ja não ha que temer nem qu'esperar,
Se Amor novos enganados não inventa
Pera seus desenganos enganar.
Mas quem com vida escapa da tormenta,
Em que se viu no mar quasi perdido,
De ser pastor em terra se contenta.
Quísestes que de mim fosse sentido
Junto tão grave mal, não passo a passo
Pollo sentir assi mais desabrido.
E inda que me foi sempre amor escasso
Com ter tanta razão para queixar-me
Não soffre estes queixumes que vos faço.
Não deixa enquanto escrevo de
lembrar-me
Que vos offenderei se a dizer venho
Donde vos procedeu desenganar-me.
E assi ora escrevendo a mão detenho,
Ora leo, ora risco, emendo e mudo,
Ora o que ja risquei, por milhor tenho;
Ora em pontos estou de romper tudo,
Outr' hora contra os golpes do receo
Faço do meu silencio meu escudo.
Mas vá-se o temor já, pois que já veo
A ser vossa tenção de mim sabida
Quando do mal andava mais alheio.
Não tem que recear tão triste vida,
Antes, por se ver fora d'estreiteza,
Milhor lhe será já ver-se perdida.

¹ lies sabidas.² *vielleicht* Repellido.³ *vielleicht* sabida.

- Señão mate-me já minha tristeza
Que este só bem me fica, este me *val*,
Se mo não estorvar vossa crueza.
Quem não se espantará, vendo-me *tal*
Temer que o triste fim que me ordenastes
Mo negueis por remédio de meu *mal*? (13)
Entre silvestres feras vos creastes,
Pois daes por galardão do que esperava
Cruzas desusadas do que usastes.
Quantas lágrimas triste derramava!
Quantos suspiros dava noite e dia
Se vos não via, e enquanto vos olhava!
Tremia diante vós, ausente ardia,
Abrandava este mal, ter para mim
Que sentia meu fogo essa alma fria.
Ma muito diferente foi o fim
De tudo o que cuidava no começo
Por onde de hum mal noutro a tantos vim. (14)
Vida para tal vida não vos peço,
Morte para tal morte qual me mata
Me podeis dar, que bem vol-o mereço.
Porque com a *côr*¹ a lingua se desata
E com gritos vos chama, e com razão,
Sem fé, desamoravel, cruel, ingrata!
Por isso acabae já vossa tenção,
Fartae, senhora, já vossas cruzas
No sangue d'este triste coração.
Pois acabastes já vãs esperanças;
Acabem já também minhas firmezas.
Acabe a vida, acabarão lembranças
Mas tudo está por vós tão acabado
Como muitas² em mim as confianças,
Que tanto me trouxeram enganado. (15) (16)
- Este bem me dará minha tristeza,
Pois eu lhe tenho ja meu peito dado,
Se mo não dilatar vossa crueza.
Mas cuido, oh infelice meu cuidado,
Que o fim que vós por pena m'ordenastes,
Me será por mor pena dilatado.
Certo que de rigor estranho usastes
Com quem estranhamente vos amava.
D'amor que sempre firme em mim achastes.
Que dia largo ou breve se passava
Que podesse passar quietamente
Se a luz dos vossos olhos me faltava?
Era neve ante vós, e fogo ausente
Sem pretender mais gosto para mim
Que aquelle de que vós fosseis contente.
Mas ai quão diferente foi o fim
Do bem, imaginado no começo,
Por onde em tal extremo a parar vim!
Vida pera tal vida não vos peço,
Morte pera tal morte qual me mata,
Se me quizerdes dar, eu a mereço.
Porque com dôr a lingua se desata
E com rezão vos chama, ou sem rezão,
Fementida, cruel, soberba, ingrata.
Por isso acabai já vossa tenção,
Fazei o que vos pede o vosso gosto,
Cumprí com vossa altiva opinião.
Acabe com a vida o meu desgosto,
Não haja mais em mim vivas lembranças
D'uns olhos côr do ceo, d'um alvo rosto!
Acabem já receos de mudanças
De cujo medo andei sempre assombrado,
Emquanto tive mão nas esperanças,
Que téqui me trouxeram enganado.

¹ man lese dôr.² lies mortas.

Zu Elegie XV. Der Text dieser Elegie, welche Alvares da Cunha 1668 (p. 56) für kamonianisch erklärte, an deren Echtheit ich aber zweifle, bleibt mir stellenweise dunkel: die Gedanken folgen sich in loser und etwas bunter Reihe, so daß die Interpretation eine schwierige ist. Was wollen z. B. Zeile 13—15 sagen? ich habe die verschiedenartigsten Deutungen versucht, doch keine gefunden, die mich ganz befriedigt hätte. Wenn in Z. 16—18 steckt, was Storck herausgelesen, so ist ihre portugiesische Fassung mir unklar. Ich möchte übersetzen: „Mit dem Gedanken stehen meine Augen in Fehde, weil er, der immer bei Euch und in Euch ist, sie nicht mit sich nimmt: denn es giebt keinen Wall, der ihm widerstände“ (Punkt nach *resista*). Freilich kann ich keinen Beweis dafür beibringen, daß *ter conquista com alguém* bedeute „mit Jemand entzweit sein“; doch zweifle ich nicht daran, daß es das hat bedeuten können.

In Zeile 31 lese man *alma minha* statt *alma a minha*; in 36 setze man ein Komma nach *lembrança* und keinen Punkt; in 51 muß es heißen *de quanto* für *do quanto*; in 54 *a o seguir* = *a seguir-o* und nicht *ao seguir*; in 60 ist die Schreibart *esphera* vorzuziehen; 64 ist metrisch nicht fehlerhaft, doch ziehe ich auch vor *Olhos* an Stelle von *Os olhos* zu setzen.

Zu Elegie XVI. Ist das Gedicht schön? ist es echt? ist es treu überliefert? ist es nur eine Übersetzung? Steckt noch ein Geheimnis darin, d. h. verbirgt es irgend ein Kunststückchen, das noch der Entdeckung, irgend ein Rätsel, das noch der Lösung harret? Kaum, da Storck es nicht gefunden. Doch was befremdet daran in so seltsam aufdringlicher Weise? Ich weiß es nicht, doch finde ich den Styl sonderbar und die Verse holperig und reich an Härten. Interpunktion und Druckeinrichtung der port. Ausgabe sind sehr mangelhaft.

Zu Elegie XVII und XVIII. Beide Stücke sind genau so ungelent und unharmonisch wie die spanischen Poesien des Dom Manuel de Portugal und Sâ de Miranda, Sâ de Menezes etc. Man vergleiche No. 170, 171 und 192 meiner Ausgabe. Lamberto Gil's Nachbesserungen gehen samt und sonders darauf aus häßliche Hiaten zu tilgen, die Verse volltönender zu machen und Lusitanismen im Ausdruck zu beseitigen. Unbedingt sind seine Änderungen Verschönerungen; sind solche Verschönerungen aber statthaft? Wären beide Elegien erwiesenermaßen von Camoens, so müßte man sich die Verfeinerungen wohl oder übel gefallen lassen, da er thatsächlich ein vorzügliches und kein stümperhaftes Spanisch geschrieben (z. B. in Egl. I), so daß es angesichts so „verderbter“ Texte, wie die beiden fraglichen es sind, auf der Hand läge die Fehler auf Rechnung der Kopisten zu schreiben. So aber, da kein innerer oder äußerer Grund dazu zwingt, die Texte als kamonianische zu betrachten, ist es auch gestattet, wenn nicht geboten, die Unebenheiten und Lusitanismen derselben, unter die ich selbstverständlich das wirklich Fehlerhafte nicht einbegreife, für Eigen-

tümlichkeiten ihres unbekannten Verfassers zu halten, und sie dementsprechend unangetastet zu belassen. So z. B. finde ich in Elegie XVIII 1 die Änderung *passadas* zu *pisadas* unnütz: *passadas* bedeutet nämlich genau dasselbe wie *pisadas* d. h. Schritte und ist ein in der port. Bukolik überaus häufig gebrauchtes Wort (cfr. Miranda No. 150, 296 und 302); besonders da in Z. 4 *pisando* Reimwort ist, ist's überflüssig im Reimwort der ersten Zeile auch ein Wort gleichen Stammes anzubringen. Ebenso sinnlos ist es aus *montaña intratada, m. inhabitada* in Z. 35 zu machen. Auch dies ist ein Lieblingsausdruck der ältesten port. Idyllendichter (cfr. Miranda No. 192, 211). Auch *tormiento fiero* in Z. 41 und *apastar* in 17, 5 hat nichts Anstößiges — wohlverstanden für alle spanisch dichtenden Portugiesen; vom Feingefühl eines echten Castilianers sehe ich selbstverständlich ganz ab.

Manche Fehler von denen, welche Lamberto Gil verbessert haben soll, stammen erst von den modernen Herausgebern her. Die Ed. 1668 hat z. B. in No. XVII richtig in Z. 5 *y el pensamiento*, in Z. 9 *apartamiento*, in Z. 10 *espirito*, in Z. 12 *fuelle* (und in No. XVIII Z. 11 *y perfecta*). — Notwendig scheinen mir für No. XVII nur die Änderungen von Z. 8, 23 und 37, und von den Storckschen acceptiere ich die für Z. 17 und 47.

Was die „Ungestellten Klagen“ betrifft, so halte ich für entbehrlich von Gils Besserungen die an Z. 9, 10, 11, 16, 28, 35, 36, 37, 41, 44 und 46 vorgenommenen. Von Storcks Besserungen gefallen mir die auf Z. 9, 13, 15, 17, 29, 25 bezüglichen. In Z. 20 ist *si* für *se* zu setzen; in 26 würde ich *ventura?*, in 27 *empedernido!* lesen, in 49 *dureza*, in 51 *aspereza?* In Z. 53 finde ich nichts auffallendes. Konstruktionen wie

al que puedes dar vida, y por ti pena . . .

für *aquel a quien puedes dar vida y que por ti pena* sind nicht selten, nur fehlt im obigen Falle der Nachsatz, den ich in Z. 54 suche. Freilich müßte er lauten

Le niegas lo que el mundo no pensara.

In der Schlufszeile scheint mir das *en* zu viel.

Zu Elegie XIX. Nach Storcks Auseinandersetzung blieben noch die Fragen offen: 1. in welchem Jahre ward in Afrika am 21. Dezember ein maurischer Anführer besiegt und gefangen, und zwar von einem portugiesischen Kapitän Namens D. Pedro da Silva? 2. wer war dieser junge Kapitän von Tanger? — Ich habe auf beide Fragen ungefähr befriedigende Antwort zu geben, obwohl die beiden Quellenwerke mir unzugänglich sind, aus welchen man von Rechts wegen seine Kenntnis über einen Angehörigen der Familie da Silva, der als Kapitän Tanger kommandiert hat, schöpfen muß, d. h. obwohl ich die ausführliche „Historia de la Casa de Silva“ von D. Luiz de Salazar y Castro (Madrid 1685, 2 vol. fol.) nicht benutzt habe, und ebenso wenig die „Historia de Tangere“ von D. Fernando de Menezes, Conde de Ericeira (Liss. 1732).

Die allgemeinen genealogischen Werke haben mich auch hier wieder im Stich gelassen: über diejenigen Söhne aus alten Adelsfamilien, welche nicht als Erstgeborene die Anwaltschaft auf den Rang, den Titel und die Erbgüter des Vaters, oder durch glückliche Heirat des Schwiegervaters hatten, geben selbige nur höchst selten Aufschluß. Der erlauchte Herr D. Pedro da Silva, an den die Elegie sich wendet, ist ihnen denn auch unbekannt; die Geschichtsschreiber, welche Sebastians Regierung zum Gegenstand von Spezialwerken gemacht, geben jedoch glücklicher Weise aber ihn hinreichenden Aufschluß. Sowohl Jeronymo de Mendoça wie Fr. Bernardo da Cruz, und Bayão, und Barbosa Machado kennen und nennen den jungen Helden.¹ Aus ihren vereinzelt und zerstreuten Angaben setze ich folgendes zusammen:

D. Pedro da Silva gehört der Regedorfamilie an, von welcher Storck im ersten Bande unter No. XXX und im dritten bei Gelegenheit der Oktave V spricht, von der ich weiter unten noch notgedrungen reden muß. Er war der jüngste Sohn von D. Diogo da Silva (dem ältesten unter den Kindern des berühmten Justizbeamten D. João da Silva), welcher 1556 noch bei Lebzeiten seines Vaters starb. Seine Geschwister sind also: Lourenço, genannt der Regedor; D. Luiz, der Liebling, Vertraute und Berater König Sebastians; D. Fernão, Hofprediger jenes Monarchen und auch in seiner Gunst; D. Bartholomeo, der D. Pedro im Alter am nächsten stand und daher Lust und Leid des Lebens mit ihm geteilt hat: alle — bis auf D. Pedro — kämpften heldenmütig bei Alcacer-Quebir. Eine der Schwestern, D. Lianor da Silva, war mit dem tapferen, den Lesern bekannten Oberbefehlshaber von Tanger und Generalissimus bei Alcacer, D. Duarte de Menezes-Tarouca vermählt. Sebastian, der, wie gesagt, an D. Luiz, seinem Staatsrat und *sumilher da cortina* (doch nicht *camareiro*, wie so oft fälschlich behauptet wird), mit großer Zuneigung hing, bewies der ganzen Familie desselben — die ja auch seit Jahrhunderten auf den afrikanischen Schlachtfeldern und in Bekleidung der höchsten Ämter dem Staate hervorragende Dienste geleistet hatte — großes und auffallendes Wohlwollen, besonders den Kindern D. João's. Bei seiner ersten Expedition nach Afrika besuchte der frauenfeindliche Monarch D. Lianor da Silva in Tanger und zeichnete sie aus; Lourenço und Fernão wurden auch vielfach geehrt, und daß D. Pedro eine hohe, vielbeneidete Gunstbezeugung von ihm erwiesen ist, weiß der Leser der Elegie auch ohne meine Bestätigung.

D. Pedro verdiente sich 1573 in Afrika die Sporen (er mochte 17jährig sein): er und sein Bruder Bartholomeo gehörten zu den 500 Rittern, welche in diesem Jahre zur Hilfe des Befehlshabers von Tanger, Ruy de Sousa Carvalho, ausgesandt wurden. An verschiedenen Ausfällen nahm er teil — ohne besonderes Glück.

¹ Jeronymo de Mendoça p. 94; Bernardo da Cruz p. 178, 309; Bayão p. 295, 296, 440; Hist. Sebastica p. 337; Barb. Machado IV p. 109.

Passierte es ihm doch, daß in dem unglücklichen Treffen, in welchem sein Kapitän fiel, die Mauren ihm das Fähnlein, das er zu schützen hatte, nahmen (Bayão p. 295, 296). An des Verstorbenen Stelle trat interimistisch Diogo Lopes da Franca, der schon öfter im Notfalle als stellvertretender Kapitän Tanger verwaltet hatte, doch nur bis zu dem Augenblicke, wo 1574 der traurig berühmte Fürstenson und Prior do Crato, D. Antonio, von seinem königlichen Neffen, dessen steter Traum damals schon Eroberungen in Afrika waren, nach dem wichtigen Platze geschickt ward, mit bedeutsamen Plänen betraut. Als Sebastian jedoch im Herbst desselben Jahres persönlich Afrika betrat, lag nicht der geringste Grund vor D. Pedro da Silva auszuzeichnen: die Hypothese, er habe ihn zu dieser Zeit zum Kapitän von Tanger gemacht, ist eine hinfällige. Am 15. Aug. hatte der König Belem verlassen; am 17. war er in Cascaes; am 20. hatte sein Geschwader Lagos erreicht; am 25. Ceuta, wo er bis Ende September blieb, mit Streif- und Jagdzügen beschäftigt. Am 1. Oktober traf er in Tanger ein, und überaus unzufrieden mit den Anordnungen D. Antonios, entsetzte er ihn seiner Stellung und ernannte an seiner Statt den verdienten D. Duarte de Menezes zum Gouverneur, dem dieser Posten zukam als militärisches Erbteil seiner Vorfahren, der Menezes-Tarouca. Weiter that Sebastian nichts: am 2. November war er bereits wieder in Lissabon.

Der vielen kleinen Scharmützel, welche zwischen 1574 und 1578 selbstverständlich stattfanden, gedenkt kein Chronist ausführlicher. D. Pedro übte und stärkte gewiß seinen jungen Arm in manchem Kampfe; und man darf annehmen, daß es unter seines verdienstvollen Schwagers Kommando mit Erfolg und Glück geschah. Im Jahre 1577 (dem Anschein nach im Juli oder August, doch ist der Tag leider unbekannt) übergab Cid Abd-el-cherim, mit Genehmigung seines Herrn, des Xarife Mulei-Hamet, in Furcht vor der sich sammelnden kriegerischen Übermacht des Mulei-Maluko, den Portugiesen die Festung Arzilla, die einst Johann III. den Mauren preisgegeben. D. Duarte de Menezes mußte seinen Posten verlassen und Arzilla im Namen des Königs in Besitz nehmen. Während seiner Abwesenheit nun, d. h. in der zweiten Hälfte des Jahres 1577, blieb D. Pedro da Silva auf ausdrücklichen Befehl des Königs in Tanger als Kapitän zurück — ein hoher Ehrenposten für einen Jüngling, ob er auch nur für kurze Zeit verliehen war. Als D. Duarte nach Tanger zurückkehrte, wo der Xarife sein Gast sein sollte, ward D. Pedro als Kapitän nach Arzilla geschickt. Über kriegerische Ausfälle, die er während seiner Regierung wahrscheinlich gesucht und, wenn man die Elegie als historisches Dokument gelten lassen will, auch gefunden hat, schweigt die Geschichte: über den maurischen Häuptling von Tetuan, Alafe, den er am 21. Dezember 1577 besiegt haben muß, weiß ich also nichts zu melden.

1578 ging D. Duarte als Oberbefehlshaber und persönlicher Berater des Königs mit in die Schlacht: wer als sein Substitut in Tanger zurückblieb, wird von den Chronisten nicht erwähnt. Doch ist es

wahrscheinlich, daß D. Duarte in der gefährvollen Situation, deren Ernst er gewiß erkannte, die Sorge für Frau und Kind abermals dem Schwager übertrug. Selbiger hat am 4. August nicht mitgekämpft; und als nach dem Unglückstage Belchior de Amaral ausgeschickt wurde um in Arzilla, Azamor, Tanger etc. den Verlauf der Schlacht zu melden, aberstattete er in Tanger, laut Jeronymo de Mendocça p. 94, seinen Bericht an den *Capitão Pedro da Silva que na cidade por ElRey estava*. Man vergleiche auch Cruz p. 309. Seine ferneren Schicksale sind mir unbekannt, sind aber für die Erläuterung der ihm gewidmeten Elegie von gar keinem Belang. Selbige kann nur zwischen dem 21. Dezember 1577 und dem 4. August 1578 geschrieben sein.

Ob sie wirklich von Camoens ist? ich finde die Terzinen nicht nur kühl und allgemein gehalten, sondern prosaisch durch und durch. Hat der Lusiadensänger, welcher der Familie da Silva befreundet war, sie gedichtet, so war es in einer Stunde, wo die Muse ihm nicht hold und seine Phantasie durch das Erfürchten und Erhoffen der afrikanischen Expedition ermüdet und unbeschwingt war. Die Elegie würde eine seiner letzten Schöpfungen sein.

Daß die überlieferte Form zu wünschen übrig läßt, hebt auch Storck hervor. Die Änderung von *Christãos* zu *Christão* in Z. 41 ist bedingungslos anzunehmen. Mir scheint fehlerhaft auch Z. 34 (nicht 27, denn darin läßt sich der Nasal vokalisch behandeln) und Z. 62, in der mich die Formel *denso dano* frappiert. Der Sinn erfordert *e sem dano*. Vielleicht stand im Original *senza danno*. Das Einflechten italienischer Formeln und Phrasen in portugiesische Poesie und Prosa des 16. Jahrhunderts ist nichts seltenes, wie jeder weiß der Jorge Ferreira de Vasconcellos, Andrade Caminha und Bernardes' Gedichte kennt.

Storcks Deutung von Vers 2 ist natürlich richtig: freilich pflegten die Silvas in ihren Wappenmärchen ihren Ursprung nicht in so graue Vorzeit zurückzuverlegen; sie nennen sich gewöhnlich Nachkommen von Aeneas Sylvius Piccolomini oder auch des Kaisers Marcus Salvius Otho, der ja Statthalter in Lusitanien gewesen ist. Daß die Zweiglinie der Regedores Aeneas als ihren Stammvater anführt, ist mir nicht bekannt, doch thut das wahrscheinlich das Geschlecht des Aeneas Sylvius — und schon in diesem Falle ist ja des Dichters Datierung eine erlaubte und wahre.

Zu Elegie XX. Ob die Überschrift *A morte de D. Tello que mataram na India* echt ist? Wer kann es sagen? Alvares da Cunha, der einzige, der das Gedicht handschriftlich aufgefunden, pflegte sich die Überschriften zu seinen Funden zurecht zu machen, wie ich weiter oben angedeutet habe. Hat er es aber in diesem Falle gethan, so traf er, dem Anschein nach, das rechte. Den Namen *Tello* ergiebt das Gedicht (in Z. 205): *Tello* oder *Telles* aber heißen nur Glieder der großen Menezesfamilie, in welcher der Name ein alter und erblicher war. Der Kürze halber sei nur an die bekannteste Trägerin desselben, an die berühmte oder berüchtigte Königin

D. Leonor Telles de Menezes erinnert. Gewöhnlich geht freilich dem Tello noch ein Vorname wie Luiz, João, Ayres, Diogo etc. voraus. Da nun aber ein junger Edelmann, genannt nur Tello de Menezes, laut Coutos Bericht in Dekade VII (Buch 10 Kap. 9), im Dezember 1562 den Grafen von Redondo nach Calicut begleitete und bei dessen Zusammenkunft mit dem Samorim im Hafenplatze Tiracolla zugegen war, kurz darauf aber, noch vor dem 15. Januar 1563, in dem mühsigen Garnisonleben in Cochim mit einer Schaar seiner Kameraden in Streit geriet und im Zweikampf fiel, so lag es nahe das schöne Klagelied auf den Tod eines Tello auf ihn zu beziehen.

Über sein Verwandtschaftsverhältnis zu den vielen ruhmvoll bekannten Angehörigen der großen Menezesfamilie weiß ich nichts Sicheres zu sagen. Jedenfalls muß sein Vater nicht zu den namhaften Helden gehört haben: sonst würde das Klagelied, das zu seiner Mutter und einer Schwester Maria spricht, desselben gedenken, gleichviel ob er zu den Toten oder zu den Lebenden gehörte.

Ein Wort über die Entstehung der Ansicht von Costa-e-Silva, „daß unsere Elegie ein angeblich verlorenes Gedicht von Fernão Alvares do Oriente sei“, wäre für den deutschen Leser wohl angebracht, und vielleicht auch für den portugiesischen (vgl. Braga, Hist. de Cam. II p. 118). Der Dichter der Lusitania transformada, der Camoens kennt, liebt, feiert, nachahmt und glossiert, hat nämlich sein Werk einem Menezes gewidmet, *Ao Ilmo e mui Exmo Senhor D. Miguel de Menezes, Marquez de Villareal, Conde de Alcoutim e de Valença, Senhor de Almeida, Capitão-mór e Governador de Ceila*, und denselben in einer Ode (p. 268) und in Octavas-Rimas (315) gefeiert, weshalb man namenlos überlieferte Gedichte auf irgend einen Menezes im allgemeinen gern dem Alvares zuschreiben möchte. Für diesen Fall aber existiert noch ein besonderer und nicht unwichtiger Grund: Barbosa Machado (II 14) teilt nämlich mit, in dem oft erwähnten, 1577 zusammengestellten, 1755 beim Erdbeben von Lissabon zerstörten Cancioneiro des Padre Pedro Ribeiro habe eine Elegie von Alvares do Oriente gestanden, deren Anfangszeile er mitteilt als

Saia d'esta alma triste e magoada.

Angesichts dieser Erklärung bleibt es also unentschieden, ob Camoens oder ob sein genialer Nachahmer der Verfasser der Elegie ist.

In Z. 196 ist *nem-no espanta* für *nem-nos espanta* zu lesen, eine Änderung, die Storck stillschweigends seiner Übersetzung zu Grunde legt.

Zu Elegie XXI. Der Gang der Gedanken und ihr Zusammenhang tritt im Deutschen weniger klar zu Tage als im Original. Die Umgestaltung, die Storck an Z. 18—30 vornimmt, ist durchaus zu billigen. Im Hinblick auf Z. 16 *Lembro-vos* schlage ich vor auch in Z. 13 *não vos lembro* für *não vos lembre* zu setzen. In Z. 52

ist möglicherweise *insiste* zu lesen: der identische Reim würde freilich auch so nicht aufgehoben.

Zu Elegie XXII. Daß diese Elegie von derselben Hand geschrieben ward, welche die 14. gestaltete, d. h. daß auch sie von Diogo Bernardes, und nicht von Camoens ist, steht außer Zweifel. Eine absichtliche und gröbliche Entstellung der dritten Elegie jenes Dichters sehe ich jedoch darin nicht. Domingos Fernandez, der sie 1616 zum ersten Male in die kamonianische Lyrik aufnahm, ward weder durch einen anderen getäuscht, noch wollte er täuschen: auch er ward durch irgend ein Manuskript irregeführt. Auch in diesem Falle wird meine Ansicht sicher gestellt durch die Lesarten der Miscell. Juromenha, welche abermals die Mitte halten zwischen der Redaktion der „Flores do Lima“ und der kamonianischen, und es sicher stellen, daß dieselben letzteren nicht von einem beliebigen Poetaster ad hoc geschmiedet wurden, und zwar angesichts eines gedruckten Exemplares der „Flores do Lima“, um dem Publikum vorzuschwindeln, der Herausgeber von Camoens habe eine Handschrift gefunden, in der sich die echte und rechte Lesart der von D. B. gestohlenen und verfälschten kamonianischen Dichtung fände.

Der Leser urteile selbst:

FLEGIA DE DIOGUO BERNARDES.

1. Camoens ed. 1616. (1669 p. 72).

Zeitschr. f. rom. Phil. VII.

Duvidosa esperança, certo medo,
 Senhora, de me não ouvir meus danos¹
 Fizeram que não fiz isto mais cedo.
 Mil remédios busquei, busquei enganar,
Por encobrir o mal que me causais,
T'entendo outra mór dôr dos desenganos.
Mas tudo quando fiz, fiz por demais:
Amor que como quer de mi o ordena,
Não sofre que tal dôr encubra mais.
 A ser vosso, senhora, me condena;
 N'isto mercê me faz; se a vós offende,
 A culpa ao amor dae, a mi a pena.
 Não cuideis que minha alma se defende
 De cousa de que vós fordes contente,
Porque só isso busca, isso pertende.
Ditosa dôr a que por vós se sente!
 Ditoso, pois conheço esta verdade
 Para não ser da(s) minha(s) *descontente!*
 Com tudo a não poder huma vontade
 Tão pura e tanto a medo offerecida,
 Mover-vos de meu mal a piedade,
 Não quero mais viver, não quero vida!
 Melhor me será morte, que desgosto
 A quem tanto desejo ver servida.
 Banhem pois minhas lagrimas meu rosto!
 Suspire o coração que treme e arde!
 Chorar e suspirar seja meu gostó.
 Não queiram os meus fados que me guarde
De sentir nova dôr, novo tormento,
 Que sinto muito mais sentil-o tarde.

¹ oder De não ouvirdes, s., os m. d.

2. Msc. J. f. 118 v.

Incertas esperanças, certo medo,
 Inda que muito ha já que vivo em danos,
 Fizerão que não fiz isto mais cedo.
 Usei forças comigo, usei enganar,
Por encobrir o mal que me causais,
T'entendo outro maior de desenganos.
Quanto té agora fiz, fiz por demais.
Amor, que como quer de mim ordena,
Não sofre que tal dôr encubra mais:
A ser vosso cativo me condena!
 Se nisso vos offende, eu vos offendo;
 A mim dai vós, senhora, toda a pena;
 Com me forçar Amor não me defendo;
 Se vós que por vós pene sois *contente*
Esse só bem desejo, esse pretendo.
Ditosa dôr a que por vós se sente!
 Ditoso quem entende esta verdade,
 Pera não ser penado *descontente!*
 Se não basta, senhora, a liberdade
 A vossa femosura offerecida,
 Com tanto medo, tanto de vontade,
 Não quero viver mais, não quero vida;
 Milhor me será morte que desgosto
 A quem com gosto deve ser servida.
 Em lagrimas o amor banhe meu rosto,
 Obrigue a sospirar o peito que arde,
 Tudo o que vosso for, seja meu gostó.
 Não cuide o mal que sinto que me guarde
De sentir novo mal, novo tormento,
 Que sinto muito mais sentil-lo tarde.

3. Flores do Lima, Elegia VIII p. 120.

Incertas esperanças, certo medo,
 Inda que provocado de meus danos,
 Fizeram que não fiz isto mais cedo.
 Busquei remédios mil, busquei enganar
 Por encobrir meu mal, tendo respeito
 A não vos dar materia a desenganos.
 Mas tudo foi trabalho sem proveito
 Que em fim Amor que resistido cresce
 Já não sofre em silencio estar no peito.
 Comigo a vós, senhora, s'offerece;
 Se nisto vos offende, eu vos offendo,
 Porém culpa d'amor perdão merece.
 Se não, pena me dai, satisfazendo
 Co ella o erro d'este atrevimento,
 Que com culpar Amor não me defendo.
 Ditoso quem por vos sente tormento,
 Pera no meu sentir contentamento.
 Se desprezais, senhora, esta vontade
 Em tudo á vossa propria offerecida,
 Se a tal amor negardes piedade:
 Não quero viver mais, não quero vida,
 Morte será melhor que dar desgosto
 A quem com gosto deve ser servida.
 Banhem as minhas lagrimas meu rosto
 Suspire o coração que por vos arde,
 Tudo o que vosso for, seja meu gostó.
 Não cuideis por ventura que me guarde
 De sentir por vós dor até perder-me
 Que sinto muito mais sentilla tarde.

¹ oder ou eng.
² man lese Sö.

³ *man lese couse.*

C. MICHAELIS DE VASCONCELLOS.

Ein münsterischer Dichter.

Zu denjenigen, welche für die Ausbildung des Dialektes unseres Münsterthales thätig waren, gehört in erster Linie der Mann, aus dessen poetischen Erzeugnissen in diesen Blättern eine kleine Auswahl folgt; stand er doch im Mittelpunkte jener geistigen Bewegung, welche die kleine aber sprachlich so interessante Litteratur dieses Dialektes schuf. Seinem Eifer und seinem Geschick verdankten die Thalgenossen eine romanische Schulbibel, eine Übersetzung des kanisischen Katechismus, sowie der alten Statuten des Hochgerichtes Münster, und auch das münsterische Gebets- und Unterrichtsbuch ist nicht ohne seine Beihülfe zu Stande gekommen. Die poetischen Versuche, welche wir hier genau nach dem Autograph wiedergeben — dasselbe ist uns von dem Sohne des Dichters, Landammann Jacob Pitsch, zur Veröffentlichung überlassen worden — sind nie gedruckt worden, haben jedoch in handschriftlichen Kopien weite Verbreitung im Münsterthale und im benachbarten Unterengadin gefunden.

Florian Pitsch — so heißt unser Mann — wurde 1787 in dem durch sein altes Benedictinerinnenstift bekannten Dorfe Münster geboren. Sein Vater hieß Jacob Anton, seine Mutter war eine geborene Fasser. Der geistig geweckte Knabe besuchte die Dorfschule und genoß dann noch sechs ganze Wochen den Unterricht eines deutschen Lehrers im Nachbarlande Tirol, von wo der Tod seiner Mutter ihn für immer nach Hause rief. Was so an Schule fehlte, das ersetzte der Knabe bei einer geradezu hervorragenden Begabung und einem gewaltigen Wissenstrieb, der keine Gelegenheit ungenutzt vorübergehen ließ, durch rastloses Selbststudium. So machte sich Pitsch schon in frühen Jahren die deutsche, italienische, französische, ja sogar die ungarische Sprache zu eigen, letztere im Verkehr mit ungarischen Truppen, die damals an der tirolischen Grenze stationiert waren. Mit 17 Jahren übernahm der originelle Autodidakt die Dorfschule, um sie dann in musterhafter Pflichttreue fast zwei Jahrzehnte hindurch zu leiten. Die Fähigkeiten des Mannes konnten nicht verborgen bleiben und so legte das Vertrauen seiner Thalgenossen, wie der kantonalen und eidgenössischen Behörden nach und nach fast alle die Würden und Bürden auf seine Schultern, welche in diesen engen Verhält-

nissen zu vergeben waren. Nach einem ungemein vielseitigen und segensreichen Wirken starb Pitsch am 10. Mai 1865, von allen, die ihn kannten, um seiner Talente, seines geraden Charakters und seines menschenfreundlichen Wesens willen geliebt und verehrt.

Was Pitsch neben seinen Berufsarbeiten mit besonderer Liebe pflegte, war die Geschichte und Sprache seiner engeren Heimat. Mit unermüdlichem Fleiße sammelte er während seines ganzen langen Lebens die alten Urkunden und Dokumente, deren er habhaft werden konnte, die Lokalsagen und Lieder, die sich noch im Munde des Volkes erhalten hatten. Eine Frucht dieser Beschäftigung sind denn auch die beiden Gedichte, welche wir an die Spitze dieser kleinen Sammlung gestellt, „die Pest in Münster“ und „das Blutwunder“, welchen Episoden aus der geschichtlichen Überlieferungen der Heimatgemeinde zu Grunde liegen; für die minutiöse Sorgfalt, mit der sich Pitsch in diese Studien versenkte, zeugen die Anmerkungen, die er in der Absicht die Darstellung historisch zu belegen den beiden Stücken hinzufügte. In Ton und Form erinnern — nebenbei bemerkt — diese Gedichte an die älteren ladinischen Reimchroniken. Eine rätsche Rittersage behandelt Nr. 3; der Einfluß romantischer Vorbilder ist dabei unverkennbar. Ausgeprägt ist der moralisch-didaktische Zweck bei den Nr. 4 und 5, die das Kapitel von der unglücklichen Ehe behandeln und zwar so, daß in der ersten der Mann in der zweiten die Frau die Qualen der unglücklichen Ehe schildern. Was diesen Stücken Wert und Reiz verleiht, ist die durchgehende volkstümliche Kraft, welche auch die bisweilen rücksichtslose Derbheit eher ertragen läßt. Dasselbe Gepräge volkstümlicher Originälität und Derbheit zeigt der satirische Dialog zwischen Mutter und Tochter (Nr. 8) wo die Zanksucht und Eitelkeit gezeigelt wird; man fühlt es dem Dichter an, daß er nicht fremd und kühl über dem Volke oder dem Volke gegenüber stand, sondern mit seinem ganzen Wesen in ihm wurzelnd aus seinem rauhen aber unverfälschten Sinn heraus dichtete. Frisch und fröhlich klingen die nun folgenden Spinnlieder den Mädchen gewidmet, welche der alte heimische Brauch am Abend beim Schnurren der Spinnräder *à platz* sammelte; sinnig und tief empfunden bildet das hübsche Lied „für die Jungfrauen“ einen wohlthuenden Gegensatz zu jenen und darum auch der Beschluß unserer Publikation.

I. RELATIUN DELLA PESTE IN MÜSTAIR ET ST. MARIA.

1630.

Milli ses cient e trenta	Per tor la vitta taunts chi sun:
Gnit con perchia percutienta	Un anguel fat a mort
Con spada in fö inzialada —	In ira fulminanta
Con frizza tössiainada,	Chins' main'aprova sort
5 Scol litschaider con il tuñ	10 Da sur in jò clamanta.

- Pels vaing da Jül as manifesta
 In plain character dretta pesta
 Con la mort da Scretta Plotar,
 Sco'l plavaun chi jetà notar.
 15 Senza Spendi et sepoltüra,
 Caus'il mal per quort chial düra.
 Ser Francesco Malgiaritta
 Fo in quel tempnoss bun Plavaun,
 Degn da gnir notà chial sita,
 20 Caus'ins jet schè mal a maun.
 Sco Sacerdot el fo ellett
 Per clastr'et tott la vall sulett,
 Pac temp davo el fo eir el
 Ün sacrifici del flagel.
 25 Amò a Iretta l'ha notada
 Co da pesta l'eis passada;
 Senza medi et Spiritual,
 Il pover pövel or da sai,
 A momaints il cuolp mortal
 30 Vegn a mai o vegn a tai.
 Amis la saira as daun la maun
 La mort als pigla fin dumaun
 Ils vivs quels vaun chialond
 Ils morts pü'vi'e plü creschond
 35 La mort et tema del Judizi
 Fa tremblar con Schnuizi
 La povra Mamä in angonia
 Il pitschen quà sot costa
 Con pechiadus chial tengia via
 40 Mamä plü non dà risposta.
 Ün atter bap in ün d'indett
 Croda et mora be solet,
 La solla pozza in lur chiasada
 Eis eir quella trapassada.
 45 Ils povers orfans senz'ajüd
 Ingün in cas d'als dar salüd
 Las chiasas plain cridöz
 Sco fo insacura in „Rama“¹
 La Spad'haun schon sün lur colöz
 50 Et pafsan bot pro bap e Mamä.
 Ün atter bap sa mala
 Con flamatium mortala,
 Alla dona rump'il cor;
 Bè chia Dieu gnis eir am tor.
 55 Cinch uffauents totts pechiadus
 D'intuorn seis lett sun mez confus:
 Chiar bap non morarai!
 Chiai fesni senza vu?
 Non ins bandunarai,
 60 Co gnis ad ir con nu?
 Cridan totts in ün chiantun
 La mort als dà ingün pardun,
 Il bap surgnit la fatscha naira
 Jet in l'attermond la saira.
 65 La povra Mamä con sia figla
 Duoi dits davo la mort las pigla.
 In spazi dudesch dits
 Totts quater sauns uffauents
 La pest'als ha cuolpits
 70 Schi fofsan stats mo taunts.
 Ad'attra guairda in ün d'indet
 La vegn in let seis figl sulet
 Chi gema et braja in convulsiun
 Mortal'et senz'alchün pardun.
 75 Ingün ami chil vegn a chiatar,
 Elsend minchün sto sves com-
 battar.
 Quel figl ün maister aun famus
 Nel flur da sia fermeza
 Quel sto sucomber dolorus
 80 Nel cuolm da sia bellezza.
 Il vegl bapsegner et la nona
 Culs cors plajats sco ün supona
 Non sun in cas plü star in joma,
 Els spetan hart chia Dieu als
 cloma.
 85 In dits deschsett sun eir clomats,
 In pesta sun indormainzats.
 La guaivda svesa con sia figla
 Ün'e l'attra trapafsada;
 A totts la pest'als pigla
 90 La chiaesa gnitt schnüdada.
 Maria Walaina bain ducada
 In quindes dits dess gnir spusada,
 Richa in roba et in virtü,
 Juvna et ferm'amò daplü,
 95 D'indett la sieta ün gron chialur
 Tauntüna saintla pac dolor.

¹ Rachael plorete filios suos et etc. Math. 2, 13—18.

- La clom'in plets et tott la maint:
 Segner dam ün confesur!
 Dam almain ün Sacramaint,
 100 Fam la grazia e quel favur.
- Co eisch tü gritt o Segner chier!
 Calmà l'ira et non strufiar!
 Chia has fat del mal? tü por Müstair
 Ingün da quà chi vol savair,
 105 Ta clom con gusch ardainta:
 Non irin judici con tia serviainta,
 Ma jüda tras da quist desiart,
 Mia orma eis jà tia spusa,
 Intauntchian ha presaint messpiert,
 110 Avaunt chia vegn confusa.
- Pigla sü mia contritiun,
 Col cor devut dumond pardun!
 Mia orma aspira per dumaun¹
 Da gnir in teis sonchifsem maun,
 115 Ve bain bot la piglia!
Adieu tü mia familia!
Adieu meis spus non cridar zond
 Sias constant a Dieu fidel;
 A bun s'revair in l'atter mond
 120 Las nozzas fain in Ciel.
- La mort et il judici
 Ma mett'in grond stremizi
 Mias forzas vaun chialond —
 Meis mal quel va creschond,
 125 La vezüda am va jod'via
 Et cunter l'angonia.
- La mort m'ha schon frizada,
 . Iaut'unfresch mia vitt'e mort
 O Dieu! per tai jau sun rizada,
 130 Fam grazia e dam cuffort!
- La fraischgia sauna juventüm,
 Dall'impofsibel pari ad ün,
 A daldar las anguoschas
 Et chi moran jò sco muoschguas.
 135 Als povers vegls als rump'il cor,
 Ma bain bot vegn Dieu als tor.
 Quist'horenda disfortüna
 A minchia chiasa l'ha tuccada,
 Dall'hom pü vegl infin la chüna
 140 Üna sula gnit schaniada.
- Il bain da guad dadora
 Fo quel chi restet ora,
 Bè quel — be quel et jüsta quel
 Eis gni lischient dal grond flagel,
 145 Ingiua blers sun refugiats
 Et per miracul sun salvats.
 Eir plüs, schi haun podü
 Et pro temp chi sun pafsats
 Sü pels munts — et bain in sü
 150 Sun gnits dal mal salvats.
- Postüt las gron familias
 Chia vegls con figls e figlias
 Per s'asister ün all'atter
 Non jevan or da gliatter.
 155 Totts schi stevan a mantun
 Murivan taunts chi sun.
 Dischan: Segner non ans priver!
 Orgliatter lains britsch ir,
 Insemel lainsi viver —
 160 Insemel eir morir.
- Qualüns morivan mez da tema,
 Atters vevan mafsà flemma,
 Blers in mera pövertà
 Et debels eir da lur sandà.
 165 Con pafsar taunts all'atter mond
 Las bleras früas staun sül fond
 Con las alps co fò pafsà
 Non s'pol avoir contezza
 Probabel pac varaun schalpià,
 170 Et quai con grond'tristezza.
- Chiasas plainas sun svödadas
 Las persunas sun mütschadas,
 Con quai s'haun quists salvats
 Et sun totts frauncs tuornats.
 175 La pesta pür chiasset
 Cura glieut ne plü chiatet
 Sun baras quaraunt'ott
 Be sül „Döfs“ sulet,
 Scha quai non fos abot
 180 Eir quaraunt'in plaz crodet.
- Be da Clastra term ott dits
 In vaing e ses sun gnits culpits
 Et morts insemel col plavaun,
 Chia varauni tutt a maun?

¹ Il curs della malattia crisolit conoschaint.

- 185 Las mortaglas creschan sü
 Ils segns non sunan plü.
 Vegn ogni taunt ün chlar con morts
 Chi mainan in Senteri:
 Povers, saimpels, richs e scorts
 190 Tots maisdats in ün laurieri.
- Nel Aguost in fin del mais
 Pür s'ha il mal furius palais,
 Nell'ultim quart da glüna
 Jet creschond la disfortüna.
 195 Vainge quater in ott dits
 S'pol dir chi sun perits.
 Diversas muongias eir sun mortas
 Eir chi fofsan inserradas;
 La pesta pafs'eir portas
 200 Uschett'eir ella sun pafsadas.
- All'Abadefsa Mohr
 Il Segner amò non vol la tor;
 Eir britsch a Guorschla Carl,
 Chi fù priura senza fal.
 205 Quistas sun pro temp fugidas
 Et vi'n Plazöl sa transferidas
 In lur muglin con attras sett,
 Et fin la tschöscha sun salvadas¹
 Et dopo chial flagel pafset
 210 Saunas, friskas sun tuornadas.
- Ils morts or Clastra gnits
 D'avaun baselgia en sepolits,
 Resalv'las muongias et Plavau,
 Quas nel lö chia totts chi saun.
 215 Ils atters del Comün daplü
 Dal mez Senteri in sü
 Duos femnas in lur chiasas,
 Üna in vall „del lai“
 Sco povras imblüadas
 220 Chi non sa sà perchai.
- Dals ott da Lügl in via string
 In fin November vaing e cintschg
 Las bars vegnan as contegner
 In morts cintsch cient spartits
 nel Segner
- 225 L'ultim amò in quella nott
 Morit nofs podestà Cattoch;
 Patrun del Schler in vall del lai
 Et terza chiasa sott la via,
 Ve sü in Somvi con mai
 230 In quel chiantun quavia.
- Ün soldà nativ Damal
 Ans mainet naunprò quist mal
 Da Guerra e gron Battaglia
 Sper Mantua e gron mortagla.²
 235 Gron temp ils morts restats
 Sül Camp senz'efser sotterats.
 L'aria gnit tras quai infetta
 Causond cul temp l'eppidemia,
 La pestilenza cler'e schgietta
 240 In blers pajais rasada via.
- Quist malhorus soldà
 Da tal battaglia tuorn'a chià.
 A Santa Maria stal surnott,
 Parev'ün pà malcott.
 245 A zond ingün foss gni per testa
 Chial vess dumaun la pesta.
 Dalunga quella fett progrefs
 A quater cient sefsaunta bars
 In pitschen temp fù quai succes
 250 Con bleras larmas et amaras.
- Tuornain darchiau a Müstair
 Co pafsa per savair;
 Quels pacs chi sun vanziats
 Mez morts et mez varziats,
 255 Non haun alchüna vögla
 Et tremlan sco la fögla.
 Ingiu'chi guardan tott eis vöd
 I chiatan ingün cuffort
 Co fauni a viver in quist möd?
 260 Foss forza megl la mort.
- Pafsà la gron calamità,
 Schi totts chi sun tuornats a chià
 Da Vanesch'et aint da Buorm
 Et atters los d'intuorn.
 265 Totts insemel cient vaing ün

¹ Quella sia digià quinaun statta infisada et morta via muglin. Il muglin Clastra presaint eis pür fabricà 1712, siond mancheva all'atter l'aua.

² Üna sanguinusa guerra tra l'imperader *Ferdinand* et il duca da *Nivers* franzes. La pesta gnit in quasi tott l'Italia.

Fev'ora noss Comün,
 Comprais sesaunta quals mütschats 275 Et quel hal miss schè ferm,
 Sü pels munts et pac lontaun, Chia nofs Comün non gnit ledi.
 Et sun totts frauncs tuornats Davo la pesta gnit a quà — —
 270 Ailg hoz et ailg dumaun. Sr Bastiaun Capol Plavaun¹,
 Dal qual l'istoria vain artà,
 A quist flagel crudel 280 Nofs morts hal scrit da propri
 Nofs clementissen Bab in Ciel maum.
 Ha mifs per grazia term,

Nota dels morts, ma non totts.

Sonvi: Sr Joanes Planta, Dona e 2 figlas.
 Sr Gudenz Mohr.²
 Sr Padrot Planta.
 Dna Betta Catoc con 7 figls.³
 285 Jöri da Runatscha, la dona e 4 figlas.
 Barbla Carl, dona del dit Catoc.
 Andreas a Salis, con 5 Uffaunts.²
 Peter da Crisel Depeder.
 Simun Andri.
 290 Jon da Flip, con sia dona.
 La familia da Gurgias.
Pasquer: Chiarlett da Runatscha, dona e 4 figls.
 Remies da Remies, colla dona e 7 figls.
 Buorgia Degen et 4 figls.
 295 Baltisar Gna et sia Dona Eva.
 Maria Carl, dona da Clau Musaun et 2 Uff.
 Domeni Carats, la dona e 4 figls.
Plaz Dimez: Caspar Walaina. — Jon da Maini Sepp.
 Sr Ml. della Clastra Jacob Gna e dona.⁴
 300 Jon da Nesa, sia dona e 5 figls.
 Barbla Andri con 3 figls.
 Sr Jon da Crisel Hermanin con 3 figls.
 Sr Caspar Capol meis frar.
 Duri Prevost (I. origine) dona e 4 Uffaunts.⁵
 305 *Plaz grond:* Sr Ludovic Carl, consorte et figlia. — Sr Conradin Carl, Theo-
 Jöri Oswald e sia dona. — Jon de Tomasch cola figla Eva.
 Cristel d'Aneta Hermanin e la dona.
 Jacom d'Albert con dona e 6 figls.

¹ 1607 Parochus Malsi, Vicar. Cur. S. T. D. deind. Par. S. Marie et Monasterii. obhic. 1664 sepoli ainta Som Senda gronda, sia plata coll'arma a Capol sott l'Ampla, in Presbiteri.

² Il chiestè Mohr e Salis in Som Sonvi. Vid. ils Wapens sülla porta.

³ 1863 Clau Naz Lechtaler.

⁴ 1863 Chiasa Hanes Curz.

⁵ NB. Ils Prevosts da II. origine chi existan ofsa derivan da Sent. 1637 Duri Prevost in Runacha.

Jon da Clau Groos, con dona e 2 figls.
 310 Sr Jon Hermanin con 12 attras, persunas in Chiasa gronda
 sott la plaza.
 Sr Gudenz Carl, con dona et 4 atters. — Sr Jacom Hermanin.
Sül Doss: In chiasa da Nuolv, mortas 11 persunas.
 In quella da Federici Spiler 6 pers. — In quella Jon del
 Döss 6 persunas et fu l'ultima infettata.
 In chiasa da Maini Osvald 8 pers. — Uorschla Jung col frar.
 315 In chia d'Andrea Pitschen 8 pers. — In quella da Colum-
 banus Motta, 9 pers.

Per extratt del Cudesch Parochial, da qual eis eir la copia transladata dal latin in il Cudesch vegl da comün a pg. 131 attesta

Mustair 1. Mai 1863.

Fl. Pitsch.

Nota: Difìcil eis da chiatar ora las chiasas ingiua tals e quals habitevan nell'atto della peste, causa non sun numeradas.

II.

Relatiun et historia dall'Origine dell'uschè dii MIRACUL DEL S. SAUNG (mediante la sacramental partícula o S. iüblada gñit transmüdada in visibla e palpabla chiarn e saung) in nofsa Clastra dell'orden da S. Benedett nell'On 1598 tenor risulta d'in vegl documaint in nofs vulgar chi fu poi tradut in todaischg et stampà avauit circa 80 Ons et in sequit it perfs con interlaschar üna copia manscritta fatta 1781 autentica, chi conserva ofsa la Clastra. La consuna colla Cronica dellas misfions Italiaunas nella Rezia stampada in Italian 1621 extensiva fin 1693. Pel P. Cleamteda Brescia.

Vid. Lib. I. Cap. 7 pag. 41.

Conserva nos Vdo Hospizi.

Per detagl la seguinta poesie. 1863.

Atai Comün Müstair
Avaunt chi sia imblüda,
Con tott meis fleis ta fetsch savair
Dün grond miracul devaintà
5 Vià da nofs Son Sacramaint
Nel qual eis Dieu real presaint.

In nofsa Clastra quà
Dall' orden Son Benedett,
Schi s'ha quel taunt manifestà
10 Sco vain rifert egual perfett
La sonch' üblada consacrada
In chiarn e saung gnit trans-
müdada.

Per confonder malcrettaivels
Ans dal nov quist Argumaint,

15 Et per cuffort dels baincrettaivels
Co'l divin quist sacramaint.
L'eis quà presaint a seis fidel
Con orma e corp scol'eis in Ciel.

Quist misteri nett divin
20 Chi surpafsa nossa maint,
Con esser Sacrosant sublim
Sün nofs alters quist Sacramaint
Sco pegn d'amur ans det Dieu zond
Avaunt co partar da quist mond.

25 L'On quatordes cient et nonauntott
Üna nöbla muongia. naun da
Sent
Vet dubis, scrupels blers sur nott
In fin la gnit eir mo Spavent,

¹ Sr Janet e frar J. B^a Pernstainers.

- S'impaisa: degna plü non sun
 30 Dator la sonchia Comuniun.
 Scha scrupels surchiatschats,
 L' haun mifs' in tal parair,
 O forsa fals amo zopats,
 Ingün eis gnü a savair.
 35 La muongia eis anguschiada
 La vol gnir mez varziada.
 La cloma: o Spus divin schi vè
 Tü sas mia affliction, [a mai!
 Meis refugi pigl pro tai —
 40 Dam la jüst' inspiratiun!
 Levam via da meis cor
 Quist pais ch'im vo surtor!
 Hoz eis di da Comuniun [sors,
 Non vegni eir jau conmiass con-
 45 Schi dai sajür momuratiun,
 'Et chiai s'impaisan in lur cors.'
 Jüdicis faun divers
 Et schgiandel fa progrefs.
 D'intaun la vegn l'inspiratiun
 50 La schett con sai: Jau vegn!
 A quista sonchia Comuniun
 Pro Dieu meis spus am tegn.
 O chiara Sonch' ublada!
 Per tai sun fitsch malada.
 55 Sco solid ida eir quella jada
 Con sias consors sco tucca,
 Ritschaiva la sonch'üblada
 Et tott nascus la pigl'or bucca
 La plaja in seis mantschun,¹
 60 Ingün s'incorscha tauntschi sun.
 La pigla tott con ella
 Con taunt rispett et devotiun,
 La mett in salv in zella
 Tal e qual in seis mantschun.
 65 Frau Agnes in legria,
 Craja tott fat via.
 Hola. — quai non tucca quà,
 Quai defs ün bel spettacul.
 Co fofsi bain da far zopà
 70 Chia la gnis nel Tabernacul?
- Ichialla pac schi cridi
 Pür ofs' am vegn fastidi.
 Stüdia in via stüdia in naun,
 Co fetschi adestramaing?
 75 Co pigli ofs' a maun?
 Les far decentamaing.
 Sün l'altér la sto gnir data,
 Accio chial sacerdot la chiata.
 Secrett la posta süll' Altér,
 80 Appaina rivida neaung,
 Splaja ora et chiata clér
 Maisdad' in chiarn e saung.
 La povra muongia vegn stremida
 Chia taunt dad' àt la crida.
 85 La pigla sü dalunga
 Et quorra bain dabot
 La vè in chiapella lunga.
 La chiata là il sacerdot,
 Al consegna seis mantschun —
 90 Al quinta tott et vol pardun.
 Ser Joaños tott allegramaing
 Pigl' il Thesar in quist mant-
 schun,
 Et mütscha via secrettamaing
 Senz' ad ün da far menziun.
 95 La clastra gnit surpraisa —
 La muongia non palaisa.
 I mané il confesur,
 Non saun il viv o mort,
 Quai mett ün gron terrur;
 100 Il vulgo bler chi fa da tort;
 D'intaunt eis tott secrett
 Ingün chi vegn a pertschet.
 Davo lung temp scuorü
 Et increscher da contin,
 105 Ingün non ves savü
 Chial fofs it sül Trentin,
 Cherchiond üna chiapella,
 In ün guad el chiata quella.
 Con zelo fett el l'intentiun,
 110 Chi sita sco chi sita,
 D'imponder quà sia devotiun

¹ Il vel alb intuorn il pett.

- Et mainer sonchia vitta.
Et quella taunt constante
Per vitta sià durante.
- 115 El aintra in sia chiapella,
Post' il schgiazi sün l' altér,
D'intaunt chia l'eis a quella,
Vol vezer amo pü clér,
La müdaziun el less savair
120 Schal eis amò sco fù a Müstair.
- Con tott rispet el riva sü,
Crajond da chiatar fraunc
La müdaziun sco fù quasü,
La sonch' üblada in chiarn e
125 Tott atter l'ha chiatà [saung.
Et vegn tottalmaing consternà.
- Chiarn e saung eis transfuormà
In bel e taunt grazius bambin;
Joafies da quai miraveglià,
130 Non vol vair vifs uffauant schè
Con fatscha divin' amabla, [fin,
La tschera confortabla.
- Prostratt avaunt a quel
El fett sia debita aduration,
135 Quasi transportà vegn el
Col spiert in plain' ellevation.
In üna capsla al mettal aint,
Pro interim l'al lasch'al quaint.
- In jejüna et oraziun
140 Adural Dieu con tal fervur.
Sia vitt' eis spür consolatiun,
Bè a Dieu vol dar l'honor.
Stand in paina da contin,
Darchè vol vezer il bambin.
- 145 Joafies guarda bain!
Ma paras mafs' ün pà curius,
Teis gaudi po eir gnir al main —
Teis spiert po gnir confus.
Il chiar Bambin non eis grazius
150 Ofs' el müdà in „hom serius“.
- Sur quai el vegn streimi
Sa tem' avoir falà.
Sa tem' avoir schon traperi,
Con maneschar tauntas jà.
- 155 O viv meis Dieu dumond pardun!
Jau fetsch ün act da contritiun.
- Via d'ün temp il grond fervur
Al fù da nov curius
Sur seis pechiats hal grond dolur
160 El vol vezer l'hom serius.
Ma l'hom as transmüdet
In bel et alb agnè mansuet.
- La clastra intaunt in colisiun,
Frau Agnes pigla part,
165 In scrupels fa risolutiun
Et palaisa tott il fatt.
Probabel non saveva
Ingiu' Joafies steva.
- Ofs'eis netta sia conscienza
170 Dumond' a totts pardun;
La fà sco auda sia penitentia
Et vegn a somissün.
In sia Zella s'ha serrada
Per viver et morir beada.
- 175 Pro temp regneva l' Abadefsa
Adelheit, nativa da Novena,
Prudainta et pia contessa
Chi survivet a quista Scena
Rimarcabla naun da fond
180 Et publichiad' in tott il mond.
- Con alchünas sias consors —
Con famails et Capelan,
Totts munits con lur bun cors
Et sco l'haveva fat seis plan
185 Eis ida fin a là
Ingiua a Joafies l'haun chiatà.
- Bain löng al haun chierchià,
Con ansietà et gron premüra
Infin chi l'haun chiatà
190 In üna multa schgüra.
Territori da Trient
Et què fu nofs Credent.
- A ser Joanes hala dit,
Ma tott mansuetamaing:
195 Vu vauat fat zond tritt,
Ans portar via secretamaing
Quel gron miracul in Dieu viv.
Quel Act d'amur uschè intensiv.

- In üna bela mostranza
 Eguala sco pel Venerabel
 Gnit mifs la divina substanza
 Da comprender quala ingün ca-
 285 Per gnir al comprensibel [pabel
 Be viv' cretta ans fa possibel.
- La trista guerra gnit a quà
 Nell ofi nonaunt' e nov (1799)
 Il Tabernacul ha sclavezà
 290 Et chiai vain vis da nov?
 Il son miracul ha mancà
 Et fù probabel devastà.
- Baselgia e clastra bandunada
 In temp da confusiun,
 295 Paramainta devastada
 Con spretsch et devisiun,
 Neaunc ad ün chi gnit a maint
 Da tor il miracul a salvamaint.
- La sonch' Eucharistia
 300 Sott tala specie presentada,
 Ans' fett bain grond' fadia
- D'ans efser manquantada.
 Quants blers da grazia privs
 Et mezs morts chi sun gnits vivs!
- 305 Quistas tauntas müdatiuns
 Aint il sacramaint d'amur,
 Sun tottas cing exortatiuns
 Per s'imprimer il fervur.
 Sün sia reala presenza
 310 Dieu spetta confidenza.
- Il di Sant Saung in procefsiun
 Quist grond Thesar gnit com-
 Sott il Ciel et in uniun [portà,
 All' atter celebrant tachià.
- 315 Passada la functiun,
 Benedittan effets da devotiun.
- Miraculs tals da coneguenza
 Sa chiatan pacs notats,
 Ma la divina providenza
 320 In nofsa clastra ans'hal graziats,
 Per ans confermar in la cretta
 Et far vair chial' eis la dretta.

III. HISTORIA.

Cumià da duoi impromifs nel Chiastè HALDENSTEIN nel temp dellas
 Cruciatas cunter ils infidels in Palestina.

1.
 Diletta mia promifsa!
 Sias hoz a Dieu remifsa.
 L'ins' metta sülla prova
 Hoz vegn con nascha nova.
 5 Tü sas co nofsa promifsün
 Da svefs teis bab fu stipulada,
 Et con la clera conditiun
 In quel regard fu riservada.
 Per havair tia nöbla maun
 10 Jau n'ha impegnà mia vitta
 Schal di dad hoz o quel dumaun
 Dindet ma cloma, pront chia sitta.
2.
 Per trar in Palestina
 Alà, sarà sco Dieu destina,
 15 Per batter malpofsaivels
 Et venscher malcrettaivels.
 Sun Cavalier da vocatiun,
 Sco meis vegls sün nofs chiastès,
- Haun totts defais la religiun,
 20 Uschè vö far eir jau scho ès.
 La clomada eis già rivida
 I schglingian nofsas armas,
 Quist' ofsa eis mia partida,
 Meis öls ma vaun in larmas.
3.
 25 Teis nöbel bab fo eir ün tal,
 Et vol eir mai per tal equal:
 Plüs Campagnas con victoria
 Hal fatt con blera gloria.
 Mia vitta eis hofsa sün ün fil,
 30 Taunt' üna lain sperar
 Chia bot il Segner mett' ün Zihl
 Et jau non perda meis Thesar.
 O schi! sper, Dieu tü meis The-
 sar —
 Tü netta mia Tiblaina,
 35 Nu vain s'amats sco sor e frar
 Et huofsa stains in paina.

4.
 O nöbel meis promifs!
 Co pechiadus am guardas fifs,
 Tü vezas aint meis cor
 40 La pafsiun chim' vo surtor.
 Quista trista nova
 Dafatt m' ha consternada,
 Tü vezas qua la prova,
 Co ferm nel cor plajada.
 45 Tall' immensa chierità
 Non s' chiata facil nels humauns
 Chid' haun lur vitta taunt gujà
 Per trar üna Dona ils mauns.

5.
 Ingiua vegn per ricompensa?
 50 Per tal' buntà immensa,
 Da mai svesfa non pofs plü
 Scha quel süsura non fa sü.
 Per pegn la duni meis amur,
 Tal e qual sco Dieu m' ha dat,
 55 Mettel' sura per sia' honur,
 Schi vain ün sonch contratt.
 Meis bain stat blier l'avaunt
 Et statta blier afflitta,
 Perdont mia pozza et bun uffaut,
 60 Eir in priel vegn mia vitta.

6.
 D'intaunt sün tai ma spondi
 Al destin da Dieu secondi,
 Con nus ageschel con amur,
 Nu vain da spettar seis favur.
 65 Fortüna temporalä,
 Ora da tai non spetti sü,
 Pü bod la botta am gnis mortala
 Scha tü non tuornas plü.
 Co fefsi a ma quietaintier?
 70 Morir pü bot con meis fidel
 Co quà plü ma tormaintar
 Et al chiater chiad in Ciel.

Addieu!
 110 Meis cor plajà!
 Al meis tachiä,
 Jau sun allas armas
 Et tü in larmas.
 O Contin enenza!

7.
 Sta sü mia zartia purità,
 O chier Tesar da chierità!
 75 Jau t'ingraz per taunt amur,
 Dieu surlevia nofs' dolur.
 Per pegn ta duni meis ané
 Con pedra clera scol Cristal,
 Sche löng mia vitta sta in pè
 80 In clerità staral.
 Schal gnis da saung et tuorblentà
 Malavita suni mort,
 Pro tai jau plü non tuornarà
 Ne con vita ne cuffort.

8.
 85 O chiara compognia!
 Con Dieu sta sün la tia,
 Eir jau scha sun absaint
 Meis cor pro tai sarà preschaint.
 Sta sü meis prus Tesar
 90 Innozainta scol Son paun,
 Refüd' intaunt a deplorar,
 Dam naun amó tia maun.
 Il dett da Dieu m' ha cler mofsa
 Da büttar l'öl sün tai,
 95 Tott perfett fofs bain grattiä
 Taunt per mai et sco per tai.

9.
 Co asper eis quist comiä!
 L'eis ofsa bot glivrà.
 Addieu, tü povr' afflitta!
 100 Non piglar malavitta;
 Taunter tema e sprauza
 Il Segner ans vol havair,
 Sün el stain vair fidaunza
 Et far il nofs' dovair.
 105 Scha plü non ans vezain
 Et gnin a mala Sort,
 Almain non s' imblüdain
 In fin' a nofsa mort.

Ultima.

115 O düra partenza!
 A Dieu remetta,
 A quel ta metta,
 Surdain ad El, —
 Jüst a quel. — Vol dir:
 A Dieu!

Ultima contra.

- 120 Va addieu cuffort,
Non ir a mort!
Jau t' obbedesch,
Ma taunt m' incresch!
Non s' imblüdain
125 Ingiua stain o jain
- Il signal da mort in la pëdra sanguinada.
O grond dolor!
In mez l' amur.
O frizza töfsiantada!
Co m' has il cor plajada?!
- 135 La pedra in saung —
Il meis cuffort —
Mort èl fraunc —
Dal cert èl mort.
- Co mai pafsà?
104 Con meis promifs —
Col disgrazià
Et chi ha vifs?
- Chi vegn am dir?
Jau sto languir.
145 Laschai chia crida
Sün tal ferida.
- Mia ferma sponda
Eis hoz crodada,
Ingün risponda
150 A mai varziada.
- Non per l' hom
Ma per sia gron pietà —
Neanc seis nobil nom
Ha taunt meis cor plajà.
- 155 O Dieu pietus!
Pigla sü meis spus.
A mai bandunada
Fam bot beada!
- Fam seguar a meis spus —
160 Sco in l' âta chianzun —
- A bain s' revair,
Col vegl plaschair,
Dilett promifs!
Stain remifs:
130 A Dieu!
- Clomam prò
Meis spus fidel —
165 Jau vegn naun prò —
Pel chiatar in Ciel.
- Ingiua ma tegn —
Ingiua chia vegn,
Schi chiat sia mort,
170 Quist' eis mia sort.
- O Segner!
Sias tü meis spus,
Ve am sustegner,
Meis spiert eis confus.
- 175 Non pofs ma levaintar,
Jau sto languir —
Non pofs ma süstaintar,
Et vegn a morir.
- Agonia.*
O Segner chiar!
180 Tü meis prüm Tesar,
Müa ultima poza,
Fam tü mia nozza!
- Meis öls sa rumpan —
Meis flà sa scuorta —
185 Mias nervas corumpan —
Mia vitta s' fa cuorta.
- Addieu fadia!
In quist desiert,
Jau vegn in angonia —
190 Pigla Segner, tü meis spiert!

IV. MATRIMONI MALGRATIA CAUSA LA DONA.

- Bun di, bun di meis cusdrin Joñ!
 Hoz suni bain varzià.
 Daplü dals atters dits dell' oñ
 Da fatt sun consternà.
- 5 Hoz n' hai sün tett il sprêr,
 „Mars“ in spada sün balcun
 Ser „Bachus“ eis jo'n Schlêr
 Et jau sto pafsar per cojun.
- Schon hoz bain a bun' ura
 10 Det litschaiders tuns terribels
 Et sajettas pür lasura
 Con fulmins incrédibels.
- Ushè non pofs plü ir avaunt
 Con quista trista norma,
 15 Sto guardar eir frataunt
 Chia pofsa salvar l'orma.
- O Dieu, o Dieu, meis povers
 uffauts,
 Quels ma faun ün' affliction!
 Quels ston gnir in atters mauns
 20 Uschetta jefsni in perditun.
- Tü eisch bain ün pover Leider,
 Lefs bain la cloccar ora,
 Mez dadaint e mez dadora
 Et far ün rett schüschaiver.
- 25 Chiüfla las darscholas,
 Tirla brav intuorn!
 Infin devaintas stuorn!
 Bè senza far parolas.
- I stolan gnir jüdadas,
 30 Bain Plüs haun fatt da quellas
 Et eir d'amò pü belas
 In fin chis' haun müdadas.
- In vol chia ün sa sforza,
 I vol resolutiun
 35 Et prüma intimaziun,
 Pel Sathan dovra forza.
- Un Sathan chiatschar ora,
 Et Sett jaraun in aint,
 Illura vegn landrora
 40 Chi rest' il végl serpaint.
- Per mur da quella roba
 N'ha fat quel sauber patsch,
 N'ha tutt quella bella goba,
 Et sun it aint il satsch.
- 45 Chia cuselg ma dasch?
 Ch'or d'ün mal non vegna dus
 Da tott l'objett tús sasch
 Per mai sun mez confus.
- Tott real pro interim
 50 Reuinta a nofs Plavaun,
 Ün qualche mez daral amaun
 Per gnir a qualche fin.
- Tott quai al nha fingià quintà,
 Et el a tott pudair
 55 S'ha bler prestà e gritaintà
 Senza mainar a dovair
- Dim: con quala lingua hasch recitá
 Las grond' lamentatiuns,
 Tias talas afflictions?
 60 Et co eisi dopo resulta?
- Un pad' todaisch, ün pad' francès,
 Ün pad' latin, ün pad' latun,
 Quai chia sá fá sett e sês
 Sco mal stüdiá chia sun.
- 65 Co hasch ta declarà?
 Pels plongs ils principals,
 Da fals venials e fals mortals,
 Dim tott amò üna jà.
- „Nha dit col cor in maun:
 70 Reverende Sr Plavaun!
 Per spinto da conscienza
 Per forza al rov sentenza!
 Mia orma vegn al main
 Et fonda nel terrain, [mats
 75 Ils povers uffauts sco malcostü-
 Faun quort da gnir ruinats.
 Amor, amoris, amoris,
 Sa convertit in „Tricolori“.
 Colur alb il prüm romur del taimp,
 80 Colur verd, colur Serpaint.
 Cotschen eis colur da fô,
 A totts mia doña fa dar lö.

- N'ha dit perfin al Schur Curat
Chial defs disfar il noss contratt.
- 85 Tot chi disch et bain supöia
Chial am pigl' inö la Dona.
Quista famosa ludimagistra
Tira adüna a parte sinistra.
Non datur huc silentium,
- 90 Sed nimis stridor dentium.
Fides, spes et caritas
Sun its et mifs perversitas.
Seis Spiritus vitalis
Est lapis infernalis.
- 95 Seis duos famus custodis
Subit i muossan monis.
Un frar et ün cognà
Ün spenà et ün scornà
Totts chi sbrüan senza Schlem
- 100 Sco chia foss il Schelm.
Sun contin in Santinella
Per chüar schura falilella
L'omai forma dictatura
La dinasta superiura.
- 105 Chiar Signur plevaun!
Chial am detta ün mez a maun,
Jau mai combaterà
Pü tschönsch jau morirà.
Nom lasch eir plü tormaintar
- 110 Laschai chia pofs m'absaintar.
Piglain davent ils pover uffaunts
Sch'ün vol chi restan sauns.
Con bain sarà absaint
Meis cor sarà preschaint.
- 115 Nofs jüdisch pupilar
Seis dovairs gniral a far.
Con pitras larmas al n' ha roà
Et rest con quai tranquilisà.
N' ha tutt quintà mias circum-
stanzas
- 120 Et dat il cuint da mias finanzas,
Allà fo trist et consternà
Il president ha svefs cridà. —
Meis chiar cusdrin tott quai nha dit
Col Sr Plavaun, ne plü ne main,
- 125 Et el ha mifs tott quai per scritt,
Sco bè nus duos savain.
Amò al schetti or' in sala:
Scha strias pür chi defs,
- Pël main mettà sarala
130 Am fid da far procefs.
Vefs eir pudü da quai taschair
Per efser glient da Laj,
Ma l'ira va uschè a manair,
Et fa chi non s'impaisa quai.
- 135 Chia schett il Ser Plavaun süa
quaist? —
— El dett culs mauns insemel
Et schett ch'il tira bain sai,
Et bè a s'impaisfer trembl' el.
El disch: O Spiert da martir in-
chiarnà
- 140 Un Sudit sco sott l'Alcoran,
Tu eisch ün martyr publichià
Scols martyrs sot Trajan.
Da tai sün bain edifichià,
Tü stimasch l'orma sur da tott,
- 145 Per quai sun eir certifichià
Chial Segner at jüda da pertott.
Teis fatts avaunt reglescha,
Ils pitschens mett' in salv,
Fa öls et observescha
- 150 Chi non tuornan aint il schialf.
Chia lunga contumazia!
Hasch tü patiaint sufert,
Plü lunga co Dalmazia,
Per tuott eisch stat perdert.
- 155 Miracol eis sch'ün orma
Pol efser preservada
A viver taunter corna
Et restar conservada.
Bain jent ta dun permefs
- 160 Chia tü ta posch absaintar,
Senza far alchün procefs
Per non ta plü gritaintar.
Va pür con Dieu in ajüd,
Ad' ella avaunt la dischas quai:
- 165 Sta a Dieu jau ta salüd,
Sco tucca a gliend da Lai.
L'ingraz infinitamaing,
Reverende Ser Plavaun!

- Ad El raccomand tott hümelmaing
 170 Et' vegn al bütschar maun.
 Cumia della doña chia piglarà
 Essend ün pover saimpel
 Sarà sco Dieu am dictarà
 Per dar la ün pà d'exaimpel.
- Cumia.*
 175 Xantippa, tü meis prüm Tormaint!
 Id eis in fin rivi il momaint
 Chia jau da tai m'absaint.
 Tü sasch, per disfortüna
 Chia nus eschen conjugals,
 180 Stats saimper malperüna
 Sco'n pover peer basquals.
 Ta disch „a Dieu“ istefs,
 E pigl meis brav egrefs
 Per glivrar quist procefs.
 185 Chi eis da quai la causa?
 Co da contin factiuns
 Chi progredan sainza pausa
 In sustegn da tias pafsiums.
 Audacia et vaunità,
 190 Faldà et cecità
 Per tai fù deretà.
 Totts mezs sun evacuats
 Per tia conversiun,
 Ingüns sun adoptats,
 195 Totts its in perditium.
 Di a tia Ienüra
 Chi mainta bler et jüra
 Chi spettan fin chi düra!
 Chiasstj da Dieu gnirà
 200 Per tai et per tia banda,
 Ma da qual severità
 Piglarasch sco Dieu la manda.
 Con bel chid eis teis Craunz:
 Tirauna cols Crastiauns,
 205 Et Tigra cols Uffaunts.
 Spett'il di del grond jüdice
 Cur il cudesch vegn avert
 Cur sarà quel grond schnuizi
 Chia tott il mal ans'vegn scovert.
 210 D'intaunt tras tia nardà
 Gnirasch bain bot in povertà
- Teis spiert sa sbafserà.
 Di a teis second Minister
 Chi s'cloma l'Astarot
 (Diab. II. in gradu).
 215 Chial maina bun register
 Avaunt chial maglia tott.
 N' ha tauntas jà roà
 A Christ cruzifichià
 Chia vegna delibrà:
 220 Delibram o Segner!
 Sicut Moysem e manu Pharaon
 Ma jüda bain sustegner [nis,
 Sicut Daniel in lacu Leonis!
 Il Segner fett uraglias sco süblas.
 225 Meis cloms jenn tras elas nüblas,
 Quai vaira et nà bè schüblas.
 Jau n'ha fatt tras tott l'Alphabet
 Et fatt meis brav fagot,
 N'ha fatt dal „A“ in fin al „Z“.
 230 Ofsa basti et eis abot.
 Sta quà, sta quà, meis Nicolò!
 Lain far sco fatt adüna,
 La gliend pudefsan dir laprò
 Sco fufsan mal perüna?
 235 Sta quà, sta quà meis hom,
 Tü stasch ja bain abot;
 Tü eisch pür ofsa bain in tom,
 A tai ta maunchi nuot.
 I vol ün pad' pazienza,
 240 Con quella gnins'a Ciel,
 Vers gliater confidenza
 Et dutscha pasch sco mël.
 Lambe me in podice,
 Tü eisch una lima suorda,
 245 In folio et in margine
 Con tai non vö plü corda.
 Onà, Onà Padierla!
 Tü nom rivasch plü als pails,
 Tü nom mainas plü in Schnierla
 250 Ne tü ne teis famails.
 Pü tost vö vair la grippa,
 Ofsa da tai ma mundi,

- Adiè, Adiè, Xantippa,
Sic transit gloria mundi.
- 255 Et etiam propria nostra
Tott eis transit scol vent,
Id eis pafsà la jastra,
Et jau ma fetsch davent.
- Mala es amica mea,
260 Macula magna est in te,
Tü hasch la mall' idea,
Taedium magnum est in me.
- Adieu cusdrin eir vu,
Saliüdè comar Polonia;
265 Jo son diretto per Corfù,
Mè forza eir Cefalonia.
- Davent jau vegn sco sculozà,
Et pafs per il mar Jonic,
Plütost co quà star mez varzià
270 Et morar malinconic.
- Pü tost vö cuorrrar à galopp
Infin al Pol septentrional,
Schi fefs basögn jau tuorn üu
atter toc
Infin al Pol meridional.
- 275 Jau s' bütsch meis chier cusdrin,
Reccomond meis pitschens Uff-
faunts,
S' ingraz minch' ura et da contin,
Per taunt del bain da vofs
bun mauns.
- Scha plü non vess da tuornar,
280 Fat il jüst et bain reglà,
Non s' lascharai subuornar,
Jau s' rov per chierità!
- Stat con Dieu, e Dieu cön vù,
Stat sauns et properus;
285 Jau vegn a-chierchiar meis Corfù
Avaunt chia vegu confus. —

F i n i s.

V. MATRIMONI TRIBULÀ CAA L' HOM.

- O Guai a mai sco dona et māmā,
Il guai ma va tras l' ofsa:
La trista et mala fama
Eis gnüda in chiasa nofsa.
- 5 Nofs credit eis it pers
Ma bütsch per causa mia,
Nofs credit ofsa schmers
Ma tott per causa sia.
- 6 Dieu, ch' a pais nba jau sül cor!
10 Ma lefs infina perder via.
I chialla pac chia mor
Da spür schagrign per via.
- O chiars paraints jau plonsch al
Ciel,
Sa disch il vaira et nügla fint,
15 Meis cor eis plain da pitra fel,
Efsend in Strada il „cloma-
quint“.
- Scha cio neschefs da pür disgrazia
Chiatefsens bain eir compafsium,
Dieu et mond ans fefsan grazia,
20 Non fofs da temar perditium.
- Pür mafsa non eisi quà quel cas,
I para infina „att a posta,
Chial metta pür ofs' aint il nas
Cur' in platt e cur' in costa
- 25 Scha guard nofs pitschens inno-
zaints
Sch' im vegn ün dubel guai,
Et cur chia crid a certs momaints
Schi cridan els con mai.
- O vefsi amó meis genituors!
30 Schi gnifsi cuffortada
Con totts ils meis basgnus sucuors,
Non vefs da gnir in Strada.
- Ma chia gnifsan quels da dir,
Chia sun in quist procint
35 Am' vezer quà languir.
Am' vezer far quist cuint.
- O chiara māmā! inguà eis meis
bab,
Ingün vol dar risposta.
Da mezza nott jau s' clom dad' at
40 Per saintar qual proposta.

- O Dieu sa renda e Dieu sa paja
 Per tott vofs sprogn e taunt
 Sco tott ha vifs et craja, [pifser,
 In nofs comün intêr.
- 45 Ofs eis la chiasa devastada
 Con' barbuogn' et derifsium,
 Mia dotta eis slavezada
 Senza plü da far menziun.
- Nha bain adüna fitsch temü
 50 Piglâ malinconia
 Uscheta non sa jeva plü
 Il chiar fu tott or via.
- Seis modo da s'impaiser:
 Pazias orgogliusas
 55 Sa craja quasi Kaiser
 Con crettas fitsch confusas.
- El vol persunas grondas,
 Per ir as conversar,
 Illura al mainan aint in jondas
 60 Et quai al quosta chiar.
- Sün nofs' economia
 S' impaifs' ünguott' affatt,
 El sez' in l' usteria
 Infin chia l' eis saziat.
- 65 La servitü sun malfidêls,
 I mainan totts la cogna,
 Et jau sun naira da spür fêls
 Ingün ünguot guadogna.
- Da spür patocs crajaintamaints
 70 Ha'l plain la sia busatscha
 Sumaglia bain a certs armaints,
 Al rian totts in fatscha.
- L' eis tott quostaivel in vestir
 Sco eir per atters mobils,
 75 Infin chil manca seis respir
 Vol star a pêr dals nobils.
- El va contin a spender
 In prescha sco per far con fain,
 Dumaun el tuorna a vender
 80 L' objett per bler damain.
- Barata e venda con minch' ün
 Et consüma mal ils bazz,
- Et sco chi disch schgiadün,
 Schi fa'l d' ün vair furbaz.
- 85 Per ir a mezza saira
 El tuorna a mezza nott.
 El eis contin in faira
 Non guard' a chiasa ünguott
- Ma fâ contin tormaint
 90 Et senza refrigeri
 Da taunt chil vegn in maint
 Eis propi ün vituperi.
- El fa debits a tott pudair,
 Impegna dubel et con fraud,
 95 Fä finta sco per non savair,
 L' eis scaler et bain caut.
- Ofsa bot varal Jahr aus
 Il möz eis ofsa plain,
 Et El po tor Reifsaus
 100 Con atter taunt da main.
- Quant pechiâ chia l' inozaint
 Sto painer pel cuolpaivel,
 Combain chia eir da quist tormaint
 Insajeral il malcretaivel.
- 105 Ma el tott quai merita
 Sco stat malign poltrun,
 Momain per meldrar vitta,
 Sa spera pac da bun.
- Be l' otter di al n' ha imbüttâ
 110 Sia bell' indifferenzia
 Al trand a risponsabilità
 Et cuolpa da conscienza.
- L' import da nofs *passiv*
 Non vol pür brichia palesar
 115 Per confruntar coll' *activ*
 Et plü manaivel calcular.
- Palpablas imposturas
 Am sporsch' el in rispostas,
 Et in malplazadas uras
 120 Eir bottas sün las costas.
- Tott quai nha guadognâ
 Tras taunt fastidis di et nott,
 Tott mias larmas haun vanzâ
 Nügla et main d' ün guott.

- 125 La buna glicut da bain
M'invian a pazienza,
Et scha vefs da gnir al main
Sün Dieu la confidenza.
- O schi sia plonsch a tai!
130 Tü Segner meis creader,
Tü vezas taunt perfett in mai
Et posch ta persuader.
- Innozainta sun sco tü in crusch
Num laschar zond varziar
135 Ma laschan daldar quella gusch
Chim' vegna a refectar.
- O gusch, divina gusch!
Con tai sa confortain,
A tai unfresch' mia crusch
140 Qualjä meis cor eis plain.
- Ta lascha gnir pechià
Dels povers innozaints
- Chid' haun ne cuolpa ne pechià
D'intuorn a quists fragmains.
- 145 Vendetta cloma in Ciel
A sguitschar povers pitschens
Infin las beschgias piglan fêl
Et grimafsan per lur pitschens.
- O Segner chiar, fa tü meis cor
150 A Tai raintà chial resta,
Da mal num laschar britsch surtor
In quista vitta mesta.
- La povertà eis mala trapla
Vaschin' als mals adüs,
155 Scha pür ad ün la clapa
Sco là bain tschüff a plüs.
- O Segner meis sulett appogi
Per mai et meis uffaunts,
Recomond per ün alloggi
160 In teis sonchifsens mauns.

A. VI. LAMAINTE DELL MAMA VIA DA DUOS FIGLAS.

1. Crajauat eir da quellas
O chieras figlas chieras —
Chia daldi eau da vu?
Vu hauat pac judici
Et mafsä bler chiaprizi
5 Ushè non fevni nu.
2. Hoz hauat nascha glüna,
Qualchün s' ha frizà sü.
Nus eschen matas scortas
Et brichia mezzas mortas,
20 Chia lefsat mo daplü?
3. Nu mai non jain in trosla —
Sco fevan da temp vegl,
Tott fleisig nu lauraini,
Sül nas eir britsch sa faini
25 La glicut da nu hau fêl.
- 10 Faun tott lur fatt Schip-schop.
3. Crajauat Mamma vègla,
La non s'incorschä quai?
O povras franzinellas!

Las duos Sors traunter ellas:

La vègla:
Turla narra vezas quà
Nha ta ditta tauntas jä:
Lascha star ad ir a spafs
Or da chià non vegn ün pafs!

La fuvna:
30 Chiara tü non dir da mai,
Tü hasch da far abot per tai;
Crajas tott da far dascus,
Forz' hasch schon ün mez marus.

B.

MAMA:

1.

Scha zop ün qualche ploziar
 35 Per meis basögn da chiä,
 Schi chiertschni sün corunas
 Las razzas buserunas
 In fin chid haun chiatà.

2.

Da tauntas laurs da chiasa —
 40 Non sà qual tor avaunt
 Da quai non s'impisauat
 Sco asolat rupetauat
 Sa dond bun senn intaunt.

3.

Almain quellas laurettas
 45 Schu fetsat fleisig quai,
 Purschlins, vadès, jalinäs
 Et attras laurs pü finas
 Dumondni blér dô quai.

4.

Vu jauat taunt in Schnierla
 50 A chierchiar ber nardats
 Cucond, taiclond sulettas
 Et jauat con terlettas
 Per scuflar sü nostats.

B. Las figlas rispondan.

1.

Vos ploziars mai tucchaini,
 55 Chia laini far con quai?
 Terlettas mai portaini
 Schin' s quintan schi taschàini
 Quai Schelms chi dischan quai.

2.

Riguard las laurs da chiasa
 60 Pudetsat taschar quiet
 Lain jent sa jüdar ora
 Schi fofs con quai riz' ora,
 Ma mai non eis fat rett.

Las sors traunter pèr:

La vëgla:

Ofsa daldasch, causa tai
 65 Vegni tott eir sur da mai,
 Marsch'eisch bain scol bel laidüm
 Aint il flur da juventüm.

La juvna:

Tü cumondar sasch pulit
 Teis scusal non fasch gnir tritt
 70 Tü sasch far il gruogn con tott
 Et intaunt jau vegn il poz.

C.

MAMA:

1.

Sa rovi: fatt jüdizi!
 Ushlia disch con bab;
 Jau discherà cul pader
 75 Et forza cul Schlobiader
 Et brajaräin dad' ät.

2.

Jau sun da fatt sforzada
 Da s' dir tott clér e nett
 Sco n'ha sün mia conscienza
 80 Et disch in mia conscienza
 Per dar meis quint indrett.

3.

Anguoscha chia guglardas
 Rabizan quä id a là.
 Scha pür chis' resolvefsan —

85 Scha pür chis' maridefsan
 Quel hom fofs bain segnà.

4.

I filan pozadüras
 Et mandan aint curals,
 Ma cur chi vegn ils cromars
 90 Ans fauni sü las cornas
 Et volan bees scufsals.

C. Las figlas rispondan:

1.

Anguoscha quant jüdici
 Chi para chia nu vain,
 Ne bab ne pader crajan
 95 Las femnas cur chi brajan
 Pütost ans mettan bain

- | | |
|--|--|
| <p>2.
Forza lain maridar,
Lain far infin chi vâ.
Vofs fuor, schi serraï via
100 Ils jatts sa portan via
Non vain britsch rabizà.</p> | <p>3.
Chia lauat vu s'almaintar
A cumprar nofs scusals
Guardai las attras mattas
105 Chi lischan sun baintrattas
Schibain chi faun corals.</p> |
|--|--|

Las duos sors taunter pèr.

- | | |
|--|---|
| <p><i>La vègla:</i>
Gulla lunga quai tei dun
Maña ha bain ün toc raschun
110 P'umpa vöda, plazs dascus,
Quel nas lung tei fin puoglus.</p> | <p><i>La juvna:</i>
Tü non clapasch neaunc da quees,
Neaunc als portar pels chivces,
Chi maloni vo tor a tai
115 Tü guglarda per da quai.</p> |
|--|---|

D.

LA MAMA.

- | | |
|--|---|
| <p>1.
Anguoscha bundriusas
Chi quoran sül balcon
Per minchia cach chi pafsa
Las esi tott da mafsa:
120 Tü! chütta quel caglun.</p> | <p>4.
Medem eis eir cul cusar,
Faun tott dabot — dabot
Imblüdan la masüras
Tauntüna grond fajüras
135 Et faun ün bel chiampott.</p> |
|--|---|

D. Las figlias rispondan:

- | | |
|--|---|
| <p>2.
I rumpan las cupallas
Et zoppa via ils tochs.
Las toccas lumbardunas
Las scroccas strapatschunas
125 Comainzar stögn con clochs.</p> | <p>1.
Co vaini bain da zerclar —
Ils pees tor sün calöz?
Nus eschen qualchia jadas
Ün pà eir surmenadas
140 Da doñas sül mez möz.</p> |
|--|---|

- | | |
|---|--|
| <p>3.
Las mandi ora a zerclar
Schim faun üna bela fin;
Sa bütan per quai via,
Per spüra daschüttlia
130 Darschian tott nofs glin.</p> | <p>2.
Bundriusas eschens brichia,
Scuain avaunt nofs üsch
Per rumper la Vaschella
Scha pür chi fofs a quella
145 Vain pac d'ans a trar sü.</p> |
|---|--|

Las soras traunter peer:

- | | |
|--|--|
| <p><i>La vègla:</i>
Figlia i litscha sü per tai
Quai non va bö prò a mai,
Scriva sü sün palantschiu
Tegna quint da nofs purschliu.</p> | <p><i>La juvna:</i>
150 Mezza narra tü gnirasch
Quai ta dischi chia tü sasch,
Straunia senza remissiun
Quai sarà tia vocatiun.</p> |
|--|--|

Conclusiun.

- | | |
|---|---|
| <p><i>La Mama:</i>
Adüna sa chignaintan
155 Seo fofan chiaun e jatt</p> | <p>Con tottas sorts stichadas
Con tottas sorts ögladas
Tott quai non eis bain fatt.</p> |
|---|---|

Finis.

II. Intervenziun d'estrass amias.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Dilettas camaradas!
 160 Con tott nofs bain plaschair
 Vain bandunà las rodas
 Per far il nofs dovair,
 Crajevan da sa chiatar
 In buna harmonia, —
 165 In buna compognia,
 Intaunt eis tott in crusch.</p> <p>2. Anguoscha chia stremizi
 A daldar quist combatt,
 Anguoscha chia sbrajizi,
 170 Chi para tic i tac
 Titum, Titum Titella
 Chia litta buseruna
 La busra s'incoruna
 I para chiauns e jatts.</p> <p>3. Chia diantras comanzauat
 Inaspetta damaing?
 A Maïa respondauat
 Bain arrogantamaing
 Ingiua eis vofsa Scola?
 180 Vu scortas juvantschellas
 Prudaintas madmoisellas
 Hauat pers l'educatiun?</p> | <p>4. Vu Maïa rabiantada
 Sa dat ün pà bun seï
 185 Con quista bel bargiada
 Chi faun tott il medem.
 Schu vefsan nu per figlas
 Nu fofsan bain pü scortas
 Serrefsan nofsas portas,
 190 Tiridum, titum titell.</p> <p>5. Crajai co gnitan smortas
 A daldar quels discursos
 Conbain nus eschen scortas
 Parett da vezer l'uors.
 195 Fortüna a chi chi tucca
 Da jüstar quista litta
 A fermar la dispitta
 Tiridum titum Titell.</p> <p>6. La Prussia con la Frauntscha
 200 Sa mettan aint intaunt,
 Con quai havaini sprauza
 Chi vegna sco avvaunt,
 Et forsa vegn a quella
 Chis' metta l'Ingilterra
 205 Con nova mail' in terra,
 Illura lustig sein.</p> |
|--|---|

VII. CHIANZIUNS DA DIVERTIMENT PER LAS JUVNAS DILS PLAZS DE FILAR.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Nofsas chieras amidas
 Nu gnin as salüdar,
 Con bunas partidas
 Lain jent conversar
 5 Fain pafsar la saira
 Fain pofsar las rodas
 Chia nu pofsan sa refar
 E dumaun bain levar.</p> <p>2. Nofsas chieras camaradas
 10 Tott prus et bain jent
 In honur dà tott fermadas
 Lain star allegrament
 Schia las veglias ins sabrunclan
 E schi volan ins rantunar</p> | <p>15 Schi podaini las sa dir
 Non eis temp dad urdir.</p> <p>3. Be taunter da nu femnas
 Dischaini la vairdà
 Taunts dits e tauntas emnas
 20 Con sezzar s' vegn malà,
 Nofsas chieras juvnas vitas
 Fleisi s'lain parchüar
 Chin non gnifsa indebolidas
 O defett d'vaintefsan tridas.
 (<i>Partind del plaz</i>)</p> <p>4. O dilettas cognoschaintas
 25 O amidas e paraintas</p> |
|--|--|

Contott chi folsan eir maridadas
 Quà in quist plaz accompo-
 gnadas
 Il arresps bain scuafsar jo
 30 E totts chi dorman con prò.

Ůn' attra.

1.
 Nu eschan arrivadas
 In quist laudabel plaz
 Per quintar las fadias
 Per causa da bler glatsch
 35 Cura in pê e cura in rain
 Simpisai, co quai jea bain
 Per salüdar las amias
 Eschni gnidas quà
 Per vezzer co quai sia
 40 E chiaminar da quà in pà.

2.
 Be taunter da nu femnas
 Fofs quai bun star
 Schi folsan eir 3 emnas
 Fofs bun per ans conversar.
 45 Schi fofs inqualche maschel quà
 Schial s'reтира fort ün pà
 A riserva il Schur Patrun
 Al qual dumondain pardun.

Con partir.

Nu lain tor la via ad ir vers
 nofsa chià
 50 E pafsar con legria per efser statas
 La buna saira giavüschain [quà.
 A Tottas quà chià nu lain bain
 E quai tott in sincerità [quà!
 Usche vaira chia eschan statas

VIII. PER LAS JUVANTSHELLAS.

1.
 Unfri a Dieu vu juvantschellas
 Vofs cor tott nett da minchia mal
 Fortunadas suni quellas,
 Cor angeligs adingual.

2.
 5 Sun ellettas per sia spusas
 Con taunt plaschair da tott il Ciel
 In amur dad ormas prusas,
 Et al sattan per sia fêl.

3.
 Appaina fatt quist Sacrifici
 10 Sco rosas finas lisch' il cor
 Fina taunt chià ün nasch vizzi
 Quel vantaz las vegn al tor.

4.
 In disgrazia surmainadas
 I sun in grond disperatiun
 15 Vezzan co disfortunadas
 E non saun plü quai chi sun.

5.
 Ün tal don ireparabel
 Causa eir plüs et attars mals.
 Dubel guai insurportabel
 20 Guais del corp et spirituals.

6.
 Ünna scorta juvantschella
 Vezza bain quai tott avaunt
 Bain pro temp la mütscha quella
 Sco sto far ün bun ufflaunt.

7.
 25 La tema bleras jadas
 Da bleras sorts conversatiuns
 Schgiva buccas mal lavadas
 Et suprema allas taintatciuns.

8.
 Quel chi fa tott seis pufsibel
 30 A Dieu varal per seis ajud
 Fa vitoria al impofsibel
 Quai del'orma sia salüd.

C. DECURTINS.

Bibliographie des traditions et de la littérature populaire du Poitou.

L'ancienne province du Poitou, qui parle un dialecte de langue d'oïl, se compose des trois départements actuels de la Vienne, des Deux-Sèvres et de la Vendée. Bien que ce pays, sauf pour les chansons, n'ait pas été l'objet d'une exploration aussi complète au point de vue du folk-Lore proprement dit que la Bretagne, et quelques autres provinces de France, on y trouvera pourtant l'indication de nombreux ouvrages où se rencontrent, en quantités variables, des renseignements relatifs aux traditions, aux mœurs et aux usages.

Nous avons suivi à peu de chose près le même plan que dans nos deux précédentes publications¹ sur le même sujet; après avoir relevé les glossaires et les ouvrages de linguistique, si souvent intimement liés à la littérature orale, nous avons ensuite passé en revue les traditions, mœurs et usages — les contes populaires — les Chansons — les Noël's — les Devinettes — les Formulettes et les prières populaires — les Proverbes — les Costumes — les livres populaires et les almanachs — les faïences, l'imagerie et la plomberie — le théâtre populaire.

Plusieurs savants du Poitou, et parmi eux M. Léo Desâivre, ont bien voulu nous envoyer de précieuses notes qui ont singulièrement enrichi notre travail, et sans les quelles nous serions loin de de présenter un ensemble aussi complet. Qu'il accepte nos remerciements et ceux de nos lecteurs pour son dévoué concours.

Aire linguistique du patois poitevin.

DREUX DU RADIER. Bibliothèque histor. et crit. du Poitou. 5 vol. Paris, Ganeau, 1754. Journal de Verdun fevr. 1758, t. 93, p. 123.

DUPIN, préfet des 2. Sèvres. Statistique des 2. S. 1^{er} mém. p. 56; 2^e mém. p. 204 et 205; mém. de la soc des antiq. de Fr. tome 1^{er} p. 195 et seqq.

DE LA FONTENELLE DE VAUDORÉ. Recherches sur la langue poitevine. Bull. de la Société d'agriculture etc. du Poitou 1830.

Communications de M. M. Cardin (de Poitiers) et De la Fontenelle de Vaudoré au Congrès scientifique de Blois 1836.

¹ Bibliographie des traditions et de la littérature populaire de la Bretagne (Revue Celtique t. V p. 277—339). Bibliographie des traditions et de la littérature populaire de l'Alsace. Strasbourg, Noiriel, 1883 (tirage à part du Polybiblion de Novembre 1882).

SCHNAKENBURG. Tableau synoptique et comparatif des idiomes populaires ou patois de la France. Berlin, 1840.

FAVRE. Glossaire du Poitou. Introduction p. 2.

TOURTOULON (Ch. de) et BRINGUIER (O.). Rapport sur la limite géographique de la langue d'oc et de la langue d'oïl. Archives des Missions 3^e sér. t. III, 1876. Il existe un tirage à part.

Sur la limite du Poitevin cf. la page 54.

BOUCHERIE (A.). Patois de la Saintonge; curiosités étymologiques et grammaticales. Angoulême, A. Nadaud, 1865.

Dans l'introduction M. Boucherie rattache le Poitevin et le Saintongeais à la langue d'oïl.

Patois. Glossaires et Grammaires.

DROUHET (Jean). La Moirie de Sen Moixont o les vervedé' de trette lez autre (la Mairie de St. Maixeut où il est parlé de toutes les autres).

La Mizaille à Tauni, comédie en vers (sic) avec l'explication des mots poitevins les plus difficiles à savoir. Poitiers, Pierre Amassard, 1660 et 1661.

On peut considérer cette explication comme le premier essai de Glossaire fait en Poitou.

ALFRED RICHARD, Archiviste de la Vienne. Les œuvres de Jean Drouhet, M^e apothicaire à St. Maixeut. (La moirie de Sen Moixont — la mizaille à Tauni — Dialogue Poictevin de Michea, Pérot, Jouset Huguenots et Lucas Catholique sur ce qui s'est passé à la conversion de Mr Cotibi, ministre de Poitiers en 1660 — Lez bon et bea prepou do bounhoume Bretau — La défonse dos enfous de la ville de Sen Moixont contre les railleries do gens de Poetey — le grou fremage d'Hollande.) Avec notes expliquant les mots difficiles. Poitiers, Druineau, 1878.

LA REVELLIÈRE-LÉPEAUX (L. M.). Notice du Patois Vendéen. Mém. de l'Acad. Celt. t. III (1809) p. 267—290. Il existe un tirage à part sans pagination spéciale.

— Notice du patois vendéen, précédé d'une biographie de l'auteur. Niort, 1868, gr. in 8^o de 80 p.

— Essai d'un vocabulaire vendéen. Mém. de l'Acad. Celtique t. III (1809) p. 384—398.

DE LA FONTENELLE DE VAUDORÉ. Recherches sur la langue poitevine. Poitiers, F. A. Saurin, in 8^o, s. d. (P. G.)

Les exemplaires complets comprennent une seconde partie pour la grammaire etc.

POËY D'AVANT. De l'Influence du langage poitevin sur le style de Rabelais. Paris, 1855, in 8^o. (Extr. de la Revue des provinces de l'Ouest. Nantes, A. Guéraud.)

DUGAST-MATIFEUX. Etude sur le patois poitevin. Revue des provinces de l'Ouest. Nantes, A. Guéraud, 1858.

AUDÉ (Léon). Du langage populaire en Vendée. Napoléon-Vendée, 1858.

PRESSAC (biblr^e de la ville de Poitiers). Glossaire à la suite des poésies patoises de l'abbé Gустeau. Poitiers, Henri Oudin, 1855, in 12. 61.

(RONDIER.) Quelques mots du patois poitevin. (le Mellois 28 Juillet 1861.)

— Génie du patois poitevin par un paysan. (le Mellois 14 Juillet, 21 Août, 1^{er} Sept. 1861.)

GENNES (Ch. de). Sur l'œuvre du patois Poitevin. Poitiers, Dupré, 1863, broch. in 8^o.

BEAUCHET-FILLEAU. Essai sur le patois poitevin. Melle, 1863, in 8^o.

C'est un glossaire avec grammaire.

DREUX DU RADIER. Essai sur le langage poitevin. Niort, 1866, in 8^o.

DUGAST-MATIFEUX (Ch.). Réimpression de l'article du Journal de Verdun: Lettres sur l'orig. des langues espagnole et italienne ou essai sur la langue poitevin de Dreux du Radier, voir cidessus.

DUVAL (L.). Etudes critiques sur le patois poitevin. Niort, Ch. Mercier, 1867, in 8^o.

- LEVRIER (Gabriel). Dictionnaire étymologique du patois poitevin. Niort, Ch. Mercier, 1867, in 8° de 195 p.
- FAVRE (L.). Glossaire du Poitou, de la Saintonge et de l'Aunis, précédé d'une introduction sur l'origine, le caractère, les limites, la grammaire et la bibliographie des patois poitevin et saintongeais. Niort, 1868, in 8° de 356 p.
- LALANNE (abbé). Glossaire du patois Poitevin. Poitiers, 1867, in 8°.
- Forme le tome XXXII 2^e partie des Mém. de la Soc. des Ant. de l'Ouest. Cf. not. de Paul Meyer Rev. Soc. savantes 4^e sér. t. IX p. 405.*
- ROUSSEAU (abbé). Glossaire poitevin. Paris, 1869, in 8° de 95 p., a paru à la même époque dans la Rev. de l'Aunis, de la Saintonge et du Poitou.
- BOUCHERIE. Le dialecte poitevin au XIII^e siècle. Paris, Pedone Lauriel, in 8°, 1873.
- Petit Glossaire poitevin — à la suite des Etudes sur les poésies de Christophe des Francs, seigneur de la Châlonnière et de la Jalousière, imprimées à Niort chez Th. Portau, 1595, et intitulé:
- Histoire des poètes compris au grand Olympe et ensuivant la Métamorphose d'Ovide.
- FAVRE (L.). Supplément au dictionnaire du Poitou. Niort, L. Favre, 1881, gr. in 8°.

Traditions, Mœurs et Usages.

- BOUCHET (Guillaume). Les Serées. Poitiers, G. Bouchet, 1584, in 4°.
- YVER (Jaques, Sgr. de Plaisance). Le printemps d'hiver, conten. plus. hist. discourues en cinq journées, en une noble compagnie au chateau de Printemps. Niort, Thomas Portau, 1598, pet. in 12 (pourrait être mis parmi les livres populaires anciens).
- Discours facétieux des finesses de Croustelle, accommodé aux affaires de ce temps. Aux admirateurs de la tournure moderne, joute la copie, imprimé à Poitiers par Pierre Poyrier, imprimeur s. d. gloss. Favre.
- BODIN (Jean, né à Angers, mort à Laon en 1596). (Bibl. Poit. Clouzot 1878.) Le fléau des démons et sorciers. Niort, David du Terroir, 1616, in 8°.
- Discours lamentables et espouvantables des merveilleux ténèbres advenus sur la ville de Poitiers et cinq lieues à la ronde, le 3^e novembre 1613, ensemble les estranges signes de feu en forme de dragon, avec cris effroyables et demeurèrent l'espace de trois jours sans y avoir aucune clarté. Lyon, Doret, 1614, in 8°.
- DE LA HAYE (Jean, baron des Coustaux). Les mémoires et recherches de France et de la Gaule aquitanique à Paris. Guillon, 1619, pet. in 8°.
- COLLARDEAU (Julien). Feste de village par Julien Collardeau, procureur du Roy à Fontenay (1637). Fontenay, Robuchon, s. d., br. in 8°. (Publié par les soins de M. Dugast-Matifeux.)
- DROUCHET (Jean). La Moirie de Sen Moixont 1660, ouv. cité.
- On y trouve la description d'un festin de mairie et des détails de mœurs.*
- MAICHIN (A.). Histoire de Saintonge, Poitou, Aunis et Angoumois. Saint-Jean-d'Angély, 1671, 2 parties en un vol., in folio.
- DREUX DU RADIER. Bibliothèque historique du Poitou. 1754. Ouvr. cité.
- Le t. I p. 368 et sqq. contient un long article sur les raretés du Poitou, extrait du Reductorium repertorium et Dictionarium morale etc. de Petrus Berchorius Poitevin (mort en 1362) L. IV C. 43 éd. Cologne 1692. Ce passage est relatif à des superstitions sur les oiseaux; sur le privilèges qu'ont certaines familles de chasser les serpents etc.*
- AUBIN. Histoire des diables de Loudun, ou la possession des religieuses Ursulines, et de la condamnation et du supplice d'Urbain Grandier, curé de la même ville. Cruels effets de la vengeance du cardinal de Richelieu. A Amsterdam, 1752, in 12.
- JOYNEAU DES LOGES, fondateur du affiches du Poitou 1^{er} Janv. 1773 — 31 Dec. 1781 — plus. art. dans cette précieuse collection.
- DUMOUSTIER DE LA FONT. Essai sur l'Hist. de Loudun, 2 vol. in 8°, Poitiers, Chevrier, 1778.

- THIBAudeau. Abrégé de l'histoire du Poitou, contenant ce qui s'est passé de plus remarquable dans cette province, depuis le règne de Clovis jusqu'au commencement de ce siècle. Poitiers, 1782, 6 vol. in 12. Errata de l'abrégé de l'hist. du P. ou lettres à M. Thibeaudeau suivies d'un petit Commentaire par M. *** (Allard de la Resniere en France 1783) plus. fascicules dont le dernier en resté ms.
- THIBAudeau. Histoire du Poitou, nouvelle édition précédée d'une introduction, par M. H. de Sainte-Hermine, avec notes. Niort, Robin, 1839, 3 vol. in 8°.
- LA VALLÉE etc. Voyage dans les départements de la Fr. (Vienne, Deux-Sèvres, Vée). Paris, Desenne etc., 1794, in 8°.
- DORFUEILLE. Dissertation sur l'existence des dragons, présentée à l'administration centrale du Département des Deux Sèvres à la séance du 16 fructidor de l'an 6. par le citoyen C. H. W. Dorfeuille. A Saint Maixent chez F. Lainé. An VII in 12, de XVI-59 pp.
Cet opusculé, des plus curieux par la crédulité de l'auteur fermement persuadé de l'existence des dragons, rentretrait dans les généralités, si en quelques passages et notamment p. 25 et 26, il ne parlait d'une légende poitevine où un soldat combat le dragon de Niort avec un masque de verre, afin de se préserver du venin que lance le monstre.
- Oraison funèbre du Mardi-gras, prononcé le 29 pluviôse au IX sur la place de la Brèche de la ville de Niort etc. Niort de l'imprimerie de P. A. Elie au IX in 12.
- JACQUIN (E.). Annuaire statistique du département des Deux-Sèvres an XIII, (1804 et 1805). Niort, Plisson, an XIII, un vol. in 8°, avec la carte hydrographique du département.
- VENDÉE (Annuaire statistique du département de la) pour 1803—1804, par le citoyen Cavoleau, se vend à Fontenay chez Goichot, in 8°.
- TRIOULET. Antiquités et monuments du Poitou. 1804 in 8°.
- DUPIN. Mémoires statistiques du département des Deux-Sèvres. Paris an XII. in f°.
- PIET. Mémoires laissés à mon fils. Noirmoutiers 1806, in 4°.
- JOUYNEAU DES LOGES. Sur les Noces noires des marais du Bas-Poitou. Mém. de l'Acad. Celt. t. V (1810) p. 275—280.
- BARRÉ DE JALLAIS. Essai sur les mœurs, l'administration et les besoins de la Vendée 1815.
- JOUYNEAU DES LOGES. Note sur le dragon de Poitiers et celui de Niort. Mém. de l'Acad celtique 1809 n° 13.
- RICHER (Edouard). Statistique de Noirmoutiers, vers 1820?
- DUPIN (Baron). Notice sur quelques fêtes et divertissements populaires du département des Deux-Sèvres. Mém. de la Société des Antiq. de France t. IV (1823) p. 104—127.
- DUFOUR. De l'ancien Poitou et de sa capitale. Poitiers, Lorient, 1826, in 8°.
Souvenirs pittoresques du Poitou A. Noël. 1828, in f°.
- MASSÉ (Isidore). La Vendée poétique et pittoresque. Nantes, 1829, in 8°.
- Marchés de louage et de fiançailles des garçons et des filles dans la Vendée. Magasin pittoresque 1834 p. 135.
- MÉRIMÉE (Prosper). Notes d'un voyage dans l'Ouest de la France. Paris, Fournier, 1836 in 8°.
- LA FONTENELLE DE VAUDORÉ. Notes sur l'Île Dieu, 1836, in 8°.
- Le même — Les arts et métiers à Poitiers, pendant les XIII^e, XIV^e et XV^e siècles. Poitiers, Saurin, 1837, br. in 8°.
- DARTIGE. Le Poitou Pittoresque. 1838 in 4°.
- GUERINIERE. Histoire générale du Poitou 1838—40, 2 vol. in 8°.
- Notice sur les feux de la St. Jean dans le cant. de Gençay par M. Nicolas-Clémot. Soc. des antiq. de l'O., Bull. 1838.
- SAVARY (chef de bataillon du génie). Notice sur les hutteurs de la Sèvre. Mémoires de la Soc. de statistique des Deux Sèvres. 1838—1839.

GUERRY. Note sur les usages et traditions du Poitou. *Mém. Soc. Ant. de France* VIII 1839, p. 451—465.

Feux de joie à St Jean — Mariage — rubans de la mariée — bœufs bénis jour de St. Blanc — œuf coquatri — chanson de la mariée.

BELLIN DE LA LIBORLIÈRE. Second rapport sur des gâteaux d'une forme particulière. Poitiers, Saurin, 1840, br. in 8°.

— Le 1^{er} mémoire a pour titre: Sur Mélusine et des gâteaux qui la représentent par M. de la Liborlière. *Bull. de la soc. des antiq. de l'O.*, 1840, avec fig.

LA FONTENELLE DE VAUDORÉ. Chronique fontenaisiennes 1841, in 8°.

DE LA VILLEGILIE (A.). Mœurs et Coutumes du Poitou. *Bull. Soc. des Ant. de l'Ouest* 4^e Trimestre 1842, p. 300—312. Avec la chanson de la Mariée en patois.

RICHARD (J., avocat). Notice sur l'établissement des rosières de La mothe St. Heraye et son fondateur. *Soc. de stat. des 2 S.* Livraison 1843—44.

DE LASTIC ST. JAL. Zoologie du départ. des 2 Sèv. *Soc. de stat. des 2 S.* Livraison 1843—44.

MANDUYT. Herpétologie de la Vienne. Poitiers 1844.

DUPRÉ. Tableau indicateur des principaux monuments historiques des sites et des curiosités naturelles de Poitiers et de ses environs. Poitiers, Dupré, s. d., in 8°.

BAUGIER et Ch. ARNAULD. Monuments religieux, militaires et civils du Poitou. Niort, Robin, in 4°.

PITRE-CHEVALIER. Les Noces vendéennes. Musée des familles 1845—1846 p. 207—208.

Détails sur la danses; chansons de noces.

DE LA LIBORLIÈRE. Vieux souvenirs du Poitou d'avant 1789. Poitiers, 1846. (Notice sur la grand' Goule.)

FILLON (Benjamin). Recherches historiques et archéologiques sur Fontenay. Tome I. Fontenay, Nairière-Fontaine, 1846, un vol. in 8° br. (T. I, le seul paru.)

Il existe quelques exemplaires du sec. vol., tous incomplets.

Journal de Guillaume et de Michel Le Riche avocats du roi à St. Maixent (de 1534 à 1586) publ. par La Fontenelle de Vaudoré. St. Maixent, Reversé, 1846.

A la suite Requête présentée par les hab. de St. M. à Moreau de Beaumont, lieutenant du Poitou pour obtenir les entrées (en patois) d'après un imprimé du temps (V. 1748).

BABINET. Mélusine, Geoffroy la grande dent, lég. poitevines. Paris, Techener, 1847, broch. in 8°.

Superstitions populaires dans l'Almanach du bon agriculteur pour l'année 1848. Niort, Robin.

C'est, dit M. Desaiivre (Croy. etc. p. 5), la confession d'un ex-sorcier, qui raconte ses anciennes pratiques, tout en s'en moquant, à un instituteur et à ses élèves.

BUSSIÈRE (Th. de). Histoire de Sainte Radegonde, reine. Paris, 1850, gr. in 8°. Dans l'Introduction, récit populaire d'un miracle.

GIRAudeau (J.). Précis historique du Poitou pour servir à l'histoire générale de cette province, suivi d'un aperçu statistique de la Vienne, des Deux-Sèvres et de la Vendée. S. l., in 8°, cartes. Cf. plus. art. de la Romania sur la Badia (de Niort) Couvent lupanar que l'on disait avoir été fondé à Niort par un comte du Poitou.

LONGUEMAR (A. de). Chroniques et légendes populaires du Poitou, des Gaulois à l'an 1000, recueillies sur les bords de la Vienne, du Clain et de la Gartempe. Poitiers, 1851, un vol. in 8° avec carte et gravures.

AUBER. Recherches sur la Paroisse de St. Pierre Les Eglises, près Chauvigny-sur-Vienne. *Mém. Soc. Ant. de l'Ouest* Année 1851. P. 405—416: Usages et coutumes.

La Vendée en 1852 par le baron de Wismes. Gr. in fol. avec planches gravées.

- LUNIER (Dr.). Recherches sur quelques déformations du crâne observées dans le département des Deux-Sèvres. Mém. de la Soc. de statistique des Deux-Sèvres 1852.
Cette déformation n'était pas rare autrefois; elle était obtenue au moyen de l'armature d'une coiffure en carton posée sur la tête de l'enfant.
- MÉLUSINE poème relatif à cette fée poitevine comp. dans le 14^e siècle par Coudrette, publié pour la première fois par Francisque Michel. Niort, Robin, 1854, in 8^o.
- Histoire de Mélusine princesse de Lusignan avec l'hist. de Geoffroy surnommé à la grande dent, par Nodot, précédé d'une introduction sur la légende de Mélusine. Niort, L. Favre, in 8^o.
- DUCHÉMIN. Récits du pays du Bocage, traditions, légendes et chroniques. Laval, 1855, in 12^o de 400 p.
- THIAIS (David de). Le paysan tel qu'il est, tel qu'il devrait être. Actualité. Poitiers, Hileret, 1856, un vol. in 8^o.
- Superstitions populaires dans l'Almanach du bon agriculteur pour l'année 1857. Les rives de la Vienne, légendes du Poitou, par le comte de Croy. Paris, 1857, in 12^o.
- MARCEL (T.). De la Bachelerie de Melle. Niort, Favre, 1857.
Détails d'anciennes mœurs.
- LEDAIN (B.). Histoire de la ville de Parthenay, de ses anciens seigneurs et de la Gatine du Poitou, portrait et carte. Paris et Poitiers, 1858, in 8^o.
- Notice sur les feux de la St. Jean par M. Ch. des Courtis. 4^e bull. 1859 Soc. des antiq. de l'Ouest.
- BOUCHARD (Henri Edm.). Annette Taudet ou les Sorciers du Poitou au XIX^e siècle, croquis de mœurs d'après nature. Poitiers, Dupré, 1867, in 12^o.
Cf. sur ce livre la Revue de l'Aunis 25. Mai 1867.
- JOZEAU (Dr.). Elena, 1867.
Roman; détails sur les marais de la Sèvre.
- LIBORLIÈRE (de la). La Grand' Gueule de Poitiers. Soc. des Antiquaires de l'Ouest 1867, 1^{er} bulletin.
- CHERGÉ (Ch. de). Guide du voyageur à Poitiers.
- FILLON (Benjamin). Lettres écrites de la Vendée à M. Analole de Montaiglon. Paris, Tross, 1861 (figures), in 8^o. Tiré à 120 exemplaires, et non mis dans le commerce.
- Superstitions dans Annuaire de la Soc. d'émulation de la Vendée 1861 p. 142.
- BAUDRY (abbé). Antiquités celtiques de la Vendée et légendes. La Rochesur-Yon 1862, 1864, 1873. Extrait de l'Annuaire de la Société d'émulation de la Vendée 1872 p. 110—136.
- ALBAREL (abbé). Pèlerinage de N. D. de Pitié. Poitiers, Oudin, 1866.
- RONDIER. Vie de Saint-Junien, Poitevin et bénédictin, patron des laboureurs du Poitou. Niort, Clouzot, 1866, un vol. in 8^o.
- BAUDRY (abbé Ferdinand). Mémoires lus au Congrès archéologique de France (Fontenay le Comte 1864). Niort, Clouzot, 1865.
- CAILLET (Pierre). Les Veillées du Mardi-gras, entretiens sur l'agriculture. Niort, Mercier, 1867, in 18^o.
- CAILLET (Pierre). Michelle, Roman Poitevin, 1868.
Ces deux romans contiennent des détails sur les mœurs.
- NICOLIÈRE (Stephane de la). Une paroisse poitevine. Nantes, 1866.
- VIAUD-GRANDMARAIS. Tableau des Serpents de la Vendée. Nantes, 1868.
- GAILLET (Ch. Edouard). La ville de Beauvoir sur mer (Vendée). Nantes, 1868, in 8^o, 217 p.
- BEAUCHET-FILLEAU. Simples notes sur quelques pèlerinages pieux pratiques, usages etc. du diocèse de Poitiers. Paris, 1869, in 8^o.
- LONGUEMAR (de). Géographie populaire du département de la Vienne. Poitiers, Létang, 1869, un vol. in 12^o.
- BUFFIÈRES (L.). Petite géographie communale, histoire, biographie, statistique et usages locaux du département des Deux-Sèvres, avec 1 carte coloriée, etc. Niort, L. Favre impr. In 16^o, 96 p.

- FILLON (B.) et O. DE ROCHEBRUNE. Poitou et Vendée. Etudes historiques et artistiques avec eaux-fortes par Rochebrune. In 4^o.
- DESAIVRE (Léo). La chasse Gallery. Revue de la Saintonge, du Poitou et de l'Aunis 25 oct., 29 nov. 1869.
- DESAIVRE (Léo). Gargantua en Poitou avant Rabelais. Broch. in 8^o. Extr. de la Revue de l'Aunis, de la Saintonge etc. du 25 juin 1869 t. IX p. 354 et suiv. avec additions.
- LIÈVRE (A. F.). Notes sur Couhé et ses environs. Niort, Clouzot, 1869, 2 vol. in 8^o.
- Détails sur Mélusine.*
- TRESSAY (abbé de). Quelques mots sur l'Île d'Yeu. Luçon, 1869.
- Quelques traditions.*
- BEAUCHET-FILLEAU. Pièces inédites rares ou cur. Concernant le Poitou et les Poitevins. 1870, in 8^o. (Rachât d'un repas dû par le commandeur d'Ensigné, appelé la tripe.)
- HUGUES IMBERT. Histoire de Thouars. Extr. des Mém. de la Soc. de stat. des Deux-Sèvres 1870.
- CLÉMENT-PRIEUR. La Vendée en 1873. Angoulême, Nadaud. In 8^o.
- HUGUES IMBERT. Une quenouille de mariage avec planche. Notice sur certains droits du Sgr. de Thouars. Bull. de la Soc. de stat. des Deux-Sèvres 1876 p. 78.
- BARBIER DE MONTAULT. Jeu de la Quintaine en Poitou dans la Commune de Chasseneuil. Mém. de la Soc. des Antiq. de l'Ouest 1874, 145—146.
- DESAIVRE (Léo). Le coq, la poule et l'œuf. Dans Bull. de la Soc. de stat. des Deux-Sèvres 1876 p. 112.
- Le Serpent, le Léopard et le Crapaud. Niort, Clouzot. Bull. de la Soc. de stat. des Deux-Sèvres 1877 p. 334.
- Usages et traditions du Poitou — Dans la préface de Lalanne: Glossaire du Patois Poitevin. Mém. de la Société des Antiq. de l'Ouest t. XXXII, année 1877 p. XIII—
- Bûche de Noël — Guilloneu (cf. p. 160) — Feu de St. Jean — Ensorcellements — Gâteaux de Fête. (Naulet, forme grotesque d'un petit enfant — Merlusine).*
- LAISNEL DE LA SALLE. Croyances et légendes du centre de la France. 2 vol. in 8^o (plus. faits relatifs au Poitou).
- DESAIVRE. Essai sur le Noyer et le Pommier. Niort, Clouzot, 1879, in 8^o de 19 p. Extr. des Bull. de la Soc. de stat. des Deux-Sèvres.
- Jeux et divertissement populaires en Poitou avant la Révolution. Niort, 1879, in 8^o de 24 p. Extr. des Bull. de la Soc. de stat. des Deux-Sèvres.
- A propos du saut de Verruyes. Bull. de la Soc. de statist. des Deux-Sèvres 3. 12. 1876.
- Analyse d'un Mémoire relatif au préjugé superstitieux sur les Sorciers et les devins dans les départements de l'Ouest. Bull. de la Soc. de stat. des Deux-Sèvres 1880 p. 273.
- Etudes de Mythologie locale: I. Les Abeilles; II. Noël; III. les Oiseaux. Niort, Clouzot, 1880, in 8^o de 14 p. Extr. des Bull. de la Soc. de statist. des Deux-Sèvres.
- SOUCHÉ. Croyances présages et Superstitions diverses. Niort, Clouzot, 1881, in 8^o de 32 p. Extr. des Bull. de la Soc. de stat. des Deux-Sèvres.
- DESAIVRE (L.). Croyances présages, usages, traditions diverses et proverbes. Niort, Clouzot, 1881, in 8^o de 39 p. Extr. des Bull. de la Soc. de statist. des Deux-Sèvres.
- SOUCHÉ. Proverbes, traditions diverses, conjurations, formulettes et devinettes. Niort, Clouzot, 1881 (1882), in 8^o de 82 p. Extr. des Bull. de la Soc. de stat. des Deux-Sèvres.
- DESAIVRE (Léo). Formulettes et enfantines du Poitou. Niort, 1881, in 8^o de 35 p.
- BEAUCHET-FILLEAU (H.). Croyances, superstitions, médecine, usages et préjugés du canton de Chef-Boutonne. Bull. de la Soc. de stat. des Deux-Sèvres 1881—82 p. 543—565.

- DESAUVRE (L.). Etudes de mythologie locale. Le monde fantastique. 1882, in 8° de 25 p. Dans Bull. de la Soc. de stat. des Deux-Sèvres.
 SÉBILLOT (Paul). Gargantua dans les traditions populaires. Paris, Maisonneuve, 1883, in 12°.
Le chapitre V (de la page 170 à la page 185) est relatif à Gargantua en Poitou.

Races maudites.

Ouvrages à consulter.

- MICHEL (Fr.). Hist. des races maudites (Calots du Poitou).
 ARNAULD (Ch.). Hist. de l'abbaye de Maillezais. Niort, Robin. p. 3. (Coliberts du Poitou).
 Cfr. sur les Coliberts:
 ALFRED RICHARD. Mém. de la Soc. des Antiq. de l'Ouest t. XXXIX Discours de la séance publique annuelle.
 ARCÈRE (P.). Hist. de la Rochelle et du pays d'Aunis I p. 96.
 DUFOUR. De l'anc. Poitou et de sa capitale p. 121.
 SAVARY. Notices sur les Huttiers de la Sèvre. Mém. de la Soc. de statist. des Deux-Sèvres 1838—39.
 DE LA FONTENELLE DE VAUDORÉ. Statistique de la Vendée p. 93.
 LAGARDELLE. Note anthropologique sur les Huttiers de la Sèvre, revue d'Aunis 1869 p. 343, etc. etc.

Contes.

- FILLON (B.). Frère Fadet. Revue des provinces de l'Ouest t. I p. 243 sqq.
 POEY D'AVANT (Mlle). La Mouété de quene (Moitié de Cane). Dans Revue des prov. de l'Ouest 1858. Tirage à part. Nantes, 1859, in 8°.
 VAN DER CRUYSEN. La messe nocturne. Soc. de statist. des Deux-Sèvres, Bull. 1—3, 1880.
 DESAUVRE (Léo). Le curé de Parthenay le vieux, conte analogue au précédent id.
 DOVALLE (Charles). Poésies. Paris, Charpentier, 1868, in 18°. (La chasse invisible. Conte en vers.)
Les gens de Saint-Maixent sont de la part de leurs voisins l'objet de facéties et les héros d'histoires drôles, un numéro de l'Ancien Figaro contient sur ce sujet un article de M. de Corallès. — M. Gelin, ancien instituteur, a recueilli beaucoup de contes, de traditions et de légendes qu'il se propose de publier.

Chansons et danses.

- GUERRY. Ouvr. cité, p. 462. Chanson de la mariée. Deux versions en français.
 VILLEGILLE (de la). Ouvr. cité. Chanson de la mariée en patois. Citée dans Instr. rel. aux poésies pop. com. figurant à la p. 26 de Notice arch. sur Chavague en Paillers.
 Instructions relatives aux poésies populaires de la France. Impr. imp. 1853, in 8°, p. 49. Rossignolet des bois, rossignolet sauvage, recueillie près de Niort par M. de Corcelle.
 p. 50. Le Rossignolet des bois.
 MASSÉ (Isidore). La Vendée poétique et pittoresque. Cont. chans.
 BUJEAUD (Jérôme). Chants et Chansons populaires des provinces de l'Ouest, Poitou, Saintonge, Aunis et Angoumois, avec les airs originaux recueillis et annotés. Niort, Clouzot. 2 vol. gr. in 8°. Extr. des Mém. de la Soc. de stat. des Deux-Sèvres.
 LA VILLEMARQUÉ (H. de). Analyse des chants et chansons populaires des provinces de l'Ouest. Bulletin du bouquiniste, 1 nov. 1866.
 BRAULIEU (Désiré Martin). Mém. sur quelques airs nationaux qui sont dans la tonalité grégorienne. Extr. des Mém. de la Soc. de stat. des Deux-Sèvres. Chansons Vendéennes avec la traduction. Mémoires de l'Acad. Celtique t. III p. 370—383. Musique à la fin du volume.

ROBIN. Etude sur certains airs de danse du Poitou au XVI^e siècle. Bull. de la Soc. des Antiq. de l'Ouest, 9^e série.

Cf. G. Bertrand, *Rev. des Soc. Sav.* 4. sér. t. III p. 283.

DE LA MARSONNIERE. Coup d'oeil sur la poésie poitevine. Bull. de la Soc. des Antiq. de l'Ouest 1860, 2^e Bull.

— Etude sur la gente poitevin'rie. Mém. de la Soc. des Antiq. de l'Ouest 1858-59. — Voir plus loin: Chansons en Dialecte Poitevin.

FOUILLOUX (Jacques du). La vénerie etc., précédé de quelques notes biogr. et d'une notice bibl. par Pressac, avec grav. sur bois. Angers, Ch. Lebossé, 1844, gr. in 8^o. Plus. airs poitevins notés.

Chanson poitevine: Al entrade del tens clar, citée en partie dans La Rousse. verbo. Vadurié t. XV p. 720.

Chansons poitevines publiées dans le Canard potevin. Journal hebdomadaire en Patois Poitevin publié à Melle, Deux-Sèvres, in 8^o.

Announcement du 20 août 1877 du Journal la Mélusine, Paris, Vaut.

BRANLES DU POITOU. Les Poitevins jouissaient au Moyen âge d'une grande réputation comme danseurs. Cf. le recueil de proverbes dit de l'Apostolle. Paris, Crapelet, in 4^o et Abel Jouan, Recueil et discours du voyage du roi Charles IX (passage de la cour à Thouars). V. La description du branle dans l'orchésographie de Thoinot Arbeau. Les autres danses du Poitou sont décrites dans les Chants et Chansons populaires des prov. de l'Ouest de Jérôme Bujeaud. St. Maixent, 1866. Extrait des Mém. de la Soc. de stat. des Deux-Sèvres.

GAUTHIER (E.). Etudes sur les chants populaires de la Bretagne et du Poitou, recueillies et annotées par M. A. Guéraud. Nantes, 1859.

Le travail de M. Armand Guéraud, couronné en 1858 par la Société académique de Nantes, allait enfin paraître quand la mort est venue surprendre l'auteur. Le ms. fut déposé à la bibl. de la ville de Nantes. (Note des Chants et Chansons populaires des prov. de l'Ouest de feu J. Bujeaud, bibliographie.)

Noëls.

Les Grands Noëls nouveaux en français, en poitevin et en ecossois. Paris, in 8^o, goth. s. d.

Il y a eu deux éditions, cf. Nouvelles recherches t. II p. 107 et F. Denis. *Revue de Paris* t. XLVII p. 195-206, un article sur les Noëls, où il donne quelques citations, mais françaises, de ce volume. (G. B.)

Recueil des plus beaux Noëls Poitiers 1668. Grande bible des Noëls. Plus. éditions de ces Noëls ont été imprimées à Orléans, à Poitiers et à Nantes pendant le XVIII^e siècle. (Glossaire L. Favre).

GUSTEAU (abbé). Noëls très-nouveaux dans tous les styles, par un pasteur à l'usage de sa paroisse. Fontenay, J. Poirier, 1738, 48 p. in 12^o.

Un avertissement dit: quelques uns de ces Noëls quoique imprimés ailleurs, sont du même auteur. Cette impression est restée inconnue. (G. B.)

— Noëls très-nouveaux composé par un pasteur. Fontenay, 1738, nouvelle édit. en 1742, 84 p. in 12^o.

Contient p. 10, 23, 27 et 30 quatre Noëls en patois; un fragment a été reproduit par G. Brunet, *Recueil de plusieurs pièces etc.* p. 137-138.

GUSTEAU (abbé). Noëls nouveaux dans tous les styles pour les différents goûts par un pasteur, édition revue par l'auteur, augm. de notes curieuses et d'une pastorale en cantique pour servir de jouissance aux familles chrétiennes. Fontenay, Jacques Poirier, 1742, in 12^o. Avertissement, grav. sur bois (Armes de Fontenay), 84 p. (Favre Gloss. abbé Gустeau v. ci-après et ci-dessus.)

— Autre édition des Noëls de M. Fr. Gустeau 1756 avec avertissement in 12^o, 120 p. Fontenay, Chambonneau imp. du roi. (G. Bardy, préface des poésies de l'abbé Gустeau v. ci-après.)

— Plusieurs autres éditions: en 1776 avec avertissement, nouv. bois représentant David jouant de la harpe, en 1789 édition différente contenant plus de 120 p. etc. etc.

- Poésies patoises ornées d'un portrait de l'auteur avec glossaire par Pressac sousbibliothécaire de la ville de Poitiers et notices sur l'abbé Gasteau et Pressac. Poitiers, H. Oudin, 1855—61, et sur la couverture Niort, M^{le} Clouzot et fils, 1862.

Contient plusieurs Noëls et Chansons dont une pour la cérémonie du gâteau et du bouquet de la mariée qu'on chantait encore dans ma jeunesse dans les villages. — En attendant les adieux de ses compagnes, il était traditionnel que la mariée fondit en larmes. — Compliment sous forme de dialogue à l'évêque de la Rochelle (Roch de Menou), que j'ai entendu encore réciter. La misère d'aux paysans au sujet d'aux mangeux. Première églogue de Virgile rappelant une traduction faite par un autre patoisier poitevin, le curé Babu.

- Noëls poitevins (au nombre de 87), manuscrit indiqué au Bulletin du Bibliophile publié par la libr. Techener, 2^e série n^o 371.

Nouveau recueil des plus beaux Noëls (français et poitevins). Poitiers, Oudin. s. d. in 12^o.

- Recueil de Noëls. Poitiers 1824; quelques pièces en patois.

— Nouveau recueil des plus beaux noëls poitevins. Niort, Robin, 1845, un vol. in 12^o.

LE MOÏNE. S'en suivent plusieurs chansons de noëls. Nouelz nouveaux. Paris, 1520, pet. in 8^o, goth., 63 frs.

L'auteur était curé de Saint-Georges du Puy-la-Garde, en Poitou. Ce volume, où se montre une grande naïveté, est d'une rareté extrême; un exemplaire fait partie de la belle bibliothèque de M. Gigogne, achetée en bloc par le duc d'Aumale (catalogue, n^o 1284). La Société des bibliophiles français en a donné une édition nouvelle (Paris, Lahure, 1860, in 16^o, XVI et 172 p.); elle n'a été tirée qu'à 36 exemplaires; on y a joint les noëls composés (vers 1524), par les prisonniers de la Conciergerie et deux autres tirés du Recueil des noëls du plat d'argent. (Polybiblion.)

DANIEL (Jean). Dit maître Mitou: Noëls (1520—1530), précédés d'une étude sur sa vie et ses poésies par Henri Chardon. Le Mans, Monnoyer, 1874, un vol. in 8^o. (Noëls en patois poitevin du XVI^e siècle.)

Recueil des plus beaux Noëls, choisis entre tous ceux qui ont paru jusqu'à présent. Poitiers, Barbier, 1824, un vol. in 12^o.

Nouveau recueil des plus beaux noëls. Poitiers, Barbier, 1838, in 12.

Cantiques spirituels composés par Messire Louis Marie Grignon de Monfort prêtre et missionnaire apostolique, décédé en odeur de sainteté à St. Laurent sur Sèvre (sic) le 29 avril 1716. 4^e édition. Niort, Jacob Desbordes, 1749, in 12^o.

Cantiques des missions par L. M. Grignon de Monfort. Poitiers, 1779, in 12^o.

Cantiques des missions comp. par L. M. Grignon de Monfort, prêtre et mission. apost., né en Bretagne le 31 Janv. 1673 et m. en odeur de sainteté en faisant la mission à St. Laurent sur Sèvre en Poitou le 28 Avril 1716. Poitiers, Fr. aîné Barbier, 1817, in 12^o, avec bois. (Ces cantiques sont encore très-répandus et constituent un livre populaire si non patois.)

CHARON (Louis Pierre, paysan Vendéen). Précis historique de la prétendue église-française, dans les communes de Pouillé et de Petosse (Vendée) dédiée aux hab. des Campagnes. Fontenay, Nairière Fontaine, 1843.

Devinettes.

DESAIVRE (L.). Formulettes et enfantines du Poitou. Niort, Clouzot, 1881, in 8^o de 35 p. Extr. des Bull. de la Soc. des statist. des Deux-Sèvres.

Contient 39 devinettes.

SOUCHÉ. Proverbes etc. ouv. cit.

Contient 66 devinettes.

DESAIVRE (L.). Journal la Mélusine p. 246.

Formulettes.

- DESAIVRE (L.). Ouvr. cité et Mélusine p. 366.
 SOUCHÉ. Proverbes etc. ouvr. cit.
 DOM CHAMARD (bénédictin de Ligugé). Bull. de la Soc. des Antiq. de l'Ouest, 4^e trimestre 1865. Note relative à une formule d'incantation.
 DESAIVRE (Léo). Prières populaires du Poitou. Bull. de la Soc. de statist. des Deux-Sèvres 1883.

Proverbes.

- CAILLET (Pierre). Les Veillées du Mardi-gras, ouvr. cité.
 DESAIVRE (L.). Croyances etc. ouvr. cité.
Contient à la fin des proverbes.
 SOUCHÉ. Croyances (passim). Proverbes, Traditions diverses (etc.).
Contient 120 proverbes sur les Mammifères et les Oiseaux. Il y en a d'autres dans le même ouvrage.

Costumes.

- MONBAIL (comte E. de). Monuments religieux, militaires et civils du Poitou. (Département de la Vendée.) (Coiffures des femmes de Fontenay, Les Sables d'Olonne, Bourbon-Vendée etc.)
 Vues et Costumes pittoresques du département des Deux-Sèvres par P. Gellé avec texte par Ch. Arnaud. Niort, typo.-litho. Morisset. Contient seulement 4 lith.; Sortie de l'Eglise St. André de Niort, les Grisettes de Niort, une foire à Niort, un marché à Niort; resté incomplet.
Il existe plusieurs autres lith. de Gellé représentant des scènes villageoises vendues séparément et dont il est très-difficile de réunir aujourd'hui une collection complète. L'une représente le philanthrope Sauquet Javelot distribuant des aliments aux pauvres, titre: Sauquet Javelot; une autre une noce villageoise; une 3^e une noce (à Niort); une 4^e une assemblée de village; une 5^e en deux tableaux, la mariée à l'église, le bouquet de la mariée; une 6^e une villageoise allaitant son enfant et une scène d'abreuvoir (aussi en deux tableaux); une 7^e la veillée de Noël dans une ferme du Poitou; une 8^e l'adoration des bergers du Poitou; une 9^e des mendiants etc. etc. — P. Gellé a fourni des dessins aux œuvres agricoles de Jacques Bujault qui ont paru par fragments dans l'almanach de Morisset et ont été réunies en un vol. sous le titre: Œuvres de Jacques Bujault, illustrées de 34 sujets gravés sur bois par Guillaumot d'après les dessins de Gellé. Il est aussi l'auteur de la lithographie du premier volume de l'histoire de l'administration supérieure du département des Deux-Sèvres représentant la proclamation de la patrie en danger dans un village des Deux-Sèvres et de diverses études lithographiées.
 Suite de Costumes nos 1 à 6. Lith. de Charpentier. Charpentier père et fils et C^{ie}., Editeurs à Nantes. — Département des Deux-Sèvres.
 1. Grisettes de Niort; 2. Laitières et marchandes de légumes de Niort; 3. Femmes des environs de Niort. Costumes d'été; 4. Paysannes des environs de Niort allant au marché; 5. Femmes des environs de Niort en grande mante; 6. Paysannes des environs de Niort.
 Niort in histoire des principales villes de France de L. Favre. Niort, Robin, gr. in 8^o s. d.
 MÉRIMÉE (P.). Lettres à une inconnue.
Il y est question de la coiffe des femmes de la Gâtine (Parthenay) qu'il assure remonter au XV^e siècle.
 A l'occasion du concours régional de Niort, M. H. Gelin, ancien instituteur a publié dans le Mémorial des Deux-Sèvres 2 Mars, 18 Mars et 8 Juin 1882 des articles sur les costumes de la région.
 Les institutrices avaient envoyé à l'exposition scolaire des poupées habillées suivant la mode actuelle, et en même temps plusieurs spécimens de modes anciennes. M. Gelin avait émis plusieurs idées originales et formé des groupes de costumes.

Livres populaires, almanachs.

- Histoire de la vie, grandes voleries et subtilités de Guillery et de ses compagnons; et de leur fin lamentable et malheureuse. Paris, 1608, pet. in f^o. Réimprimée à Troyes et ailleurs et dans les Hist. tragiques de F. Rosset, réimpression récente (1848) par B. Fillon à Fontenay chez Robuchon sous ce titre: Histoire veridique des grandes et exécrables voleries et subtilités de Guillery depuis sa naissance jusqu'à la juste punition et de ses crimes, remise de nouveau en lumière. In 8^o.
- La prise et defaïcte du capitaine Guillery qui a esté pris avec 62 voleurs de ses compagnons qui ont esté rouez en la ville de La Rochelle le 25^e de Nov. 1608; avec la complainte qu'il a faïcte avant de mourir. Paris jouxta la copie imprimée à La Rochelle par les héritiers de Jerosme Hautain 1609, pet. in 4^o.
- Reproches du capitaine Guillery faits aux carabins, picoreurs et pillards de l'armée des princes. Paris, de l'impr. d'Ant. du Breuil, 1615, in 8^o.
- La complainte de Guillery souvent publiée (en patois poitevin) se chante encore aujourd'hui.*
- Collet le célèbre voleur, mort au bagne de Rochefort vers 1835, a aussi joui d'une grande célébrité en Poitou. Ch. Moreau imprimeur à Melle a publié les: Mémoires d'un condamné ou Vie de Collet.
- Les autres publications populaires locales n'ont guère plus d'importance et ne méritent point une mention spéciale.*
- Dr. Chabot Conseils aux cultivateurs sur leur santé ou précis d'un cours d'hygiène fait à l'école primaire de St. Romans les Melle. Melle, Moreau, 1841, fort. vol. in 18^o.
- La ministresse Nicole. Dialogue Poitevin de Josué et de Jacob. Poitiers, H. Oudin, s. d. l'original serait à la bibl. nat. d'après le gloss. de Favre.
- Jean Babu curé de Soudan. Eglogues Poitevines sur différentes matières de controverse. Nyort, J. Elie, 1701. Réédité par L. Favre. Niort, 1875.
- Du même. Les deloicremont d'in on cien des Huguenots de Chondoné apré la rouine do préche, sur tout ce qui s'est fait et passé pendant la démolition du temple le treizième septembre 1663. Poitiers, Pierre Amassard, s. d. 8 p. in 8^o, attribuée à tort à Drouhet.
- L. Favre Gloss. cite deux éditions; réédité dans son glossaire. Babu avait célébré aussi la destruction des temples de St. Maixent et de la Mothe. Cfr. la réédition de la Moirie et autres œuvres poétiques de Jean Drouhet par Alfred Richard 1878, Notice sur J. Drouhet p. 11.*
- Jean Babu avait peut-être emprunté son titre à Jacques Béreau Poitevin, auteur des églogues et autres œuvres poétiques, à Poitiers, par Bertrand Noscereau, maître imprimeur de la dite ville MDLXV. La 3^e églogue de Béreau a été réimprimée par Reversé à St. Maixent, 1869, gr. in 8^o, tiré à 25 exemplaires avec courte notice de M. Charles Dugast-Matifeux.*
- La Bibliographie poitevine de M. Clouzot (1878) indique une réimpression sous forme de placard à 10 exempl. s. l. n. d.*
- L'effondrement du palais de Justice de Fontenay le Comte arrivé le 8 Janv. 1699 suivi d'un poème sur le m. sujet et de stances à la gloire de M. le maire perpétuel de cette ville. Poème burlesque en 3 p. dont une en patois poitevin du XVII^e s., attribué à Duchesne de Denant, publ. par les soins de B. Fillon. Niort, Clouzot, 1866, broch. in 8^o.
- Dialogue de la mère Caquet et de Jeanneton par C. P. (Charles Palliot) en patois poitevin. Fontenay vers 1850, 4 p. in 8^o.
- Le même auteur, aujourd'hui décédé, a publié plus. articles patois dans l'Indicateur de Fontenay.
- Le Journal le Mellois s'est surtout fait remarquer par plus. publications de ce genre; divers pseudonymes cachent les noms de M. M. Moussaut d. m. p. Rondier, Beauchet Filleau etc. Des lettres patoises ont aussi paru dans ces derniers temps dans le Mémorial des Deux-Sèvres et la Revue de l'Ouest de Niort. Nous croyons devoir signaler plus spécialement celles qui sont signées Jeandu.*

Lanterne magique comique, historique, politique, morale et locale, où l'on verra journal, animal sans égal et autres, le tout à l'occasion du carnaval. Prix 75 centimes au profit des Polonais. Niort, Morisset, 1831, in 8°.

Grand catéchisme national par André Bonin, de St. Gelais près Niort (Deux-Sèvres). Niort, Dépierris (après 1830).

Jardin d'amour ou Catéchisme des grandes filles, très répandu dans ma jeunesse et que je ne puis retrouver, in 12°? n'était point immoral mais stupide. Les amants bien éduqués se récitaient le jardin d'amour d'un bout à l'autre — c'est un dialogue.

Almanachs.

Vienne.

- Le Poitou est un pays d'almanachs. Cette série se présente dès le règne de Louis XIII sous forme de calendriers de cabinet ou placards. Après eux, L'Almanach de d'Argoly romain et Poitevin grand astrologue (sic) est signalé dès l'année 1673, on le croit même antérieur à cette date.
- L'Almanach d'Argoly change un instant de nom à la fin du siècle dernier pour reprendre en l'an XII son ancien titre qu'il conserve jusqu'en 1833.
 - Il existe des almanachs imprimés à Niort et à Fontenay au type de d'Argoly.
 - Le véritable almanach de Poitiers pour 1791 par Argoly romain grand astrologue. Niort, Jean Beaujeau M^d rue du chaudronnier près l'hôtel des Cavaliers de la Maréchaussée.
 - Le véritable almanach de Poitiers pour 1792 par Argoly romain grand astrologue. Fontenay, Chambonneau.
- Quoique l'almanach d'Argoly de Poitiers fût très-répandu, la collection en est dépourvue d'intérêt.*
- L'Almanach du Poitou (in 12°) antérieur à 1732 est en grand progrès sur son devancier sans pouvoir cependant être comparé à l'almanach provincial qui le remplace en 1772 et continue avec une année d'interruption (1791) jusqu'en 1792 (en cette dernière année sous le nom d'Almanach du dép. de la Vienne).
- L'Almanach provincial du Poitou, véritable annuaire de la province, est à ce titre très-recherché des travailleurs.
- Son format pet. in 12° le fait facilement distinguer des autres almanachs publiés à cette époque tant en Poitou que dans les provinces voisines.*
- Dans ces derniers temps, la plupart des imprimeurs de Poitiers ont eu leurs almanachs. Celui de Dépierris prenait en 1840 le nom d'Almanach de la Vienne, celui de Pellet fils aîné, celui d'Almanach populaire de la Vienne (1853), l'Almanach de H. Oudin portait le titre d'Almanach de bon laboureur (1851) et même celui d'Almanach agricole et instructif de Niort en 1863; il est vrai de dire qu'en 1787 l'imprimeur Pierre Elies de Niort avait fait un almanach de Poitiers. Citons encore l'Almanach du bon cultivateur, Poitiers, A. Dupré, 1851. 52, et surtout le Calendrier Poitevin pour l'année 1841 avec vue des principaux monuments de Poitiers. Poitiers, Pichot.
- Almanach de l'arrondissement de Loudun. Loudun, Mazeau, 1861.

Deux-Sèvres.

- Nous n'avons point rencontré jusqu'ici d'almanachs Niortais antérieurs à Louis XVI. Les contrefaçons de l'almanach de Poitiers sont la preuve de la vogue dont jouissaient exclusivement les almanachs de cette ville.
- On retrouve l'almanach de Beaujeau m^d rue du Chaudronnier sous le nom de Calendrier pour l'an VI. E. et P. Dépierris avaient peut-être importé ce nom, l'année précédente en imprimant un calendrier pour l'an V. Ce titre était conservé par eux en l'an VI. En 1793 Jean Joseph Dugrit faisait imprimer chez Le Franc Elies un almanach des Deux-Sèvres.
- La publication de l'Almanach de P. Elies, sans doute antérieure à 1787, se continue sous la République et l'Empire, pendant plus. années, la petite brochure porte sur la couverture un bois représentant Orion entouré des signes du Zodiaque, en 1816, il devient l'almanach Royal et passe en 1817 à Morisset successeur de P. Elies associé comme lui à M^{de} V^{re} Elies Orillat.

- En 1822 Robin succède à son tour à M^{de} Elies Orillat et l'association continue, en 1825 Morisset reste seul. En 1832 cet almanach prend un intérêt véritable par suite de la collaboration de Jacques Bujault qui donne successivement divers extraits de son agriculture populaire. En 1834, 35 et 36 cette publication produit, chose assez exceptionnelle, un supplément; l'almanach dès 1833 prenait le titre d'almanach du cultivateur et même de grand almanach du cultivateur à partir de l'année suivante. Les articles agricoles continuent après la mort de maître Jacques arrivée en 1843 et bientôt apparaissent les illustrations d'un artiste local épris de la vie rurale, P. Gellé. Après être successivement passé aux mains de M^{de} Morisset (1851) et de ses gendres, cet almanach est aujourd'hui continué par M. Mercier (1882). Il a donné deux fois (1845 et 1861) l'histoire surprenante et merveilleuse de M. de B. (Boisragon) gentilhomme poitevin; puis L'histoire admirable et prodigieuse du jeune Creusé (1847) et enfin la sorcière et le gentilhomme (1848). L'Almanach de E. et P. Dépierris que nous avons signalé dès 1791 et qui porta un instant le nom de Calendrier, reprit sa dénomination d'Almanach sous la direction de la V^{me} Dépierris en l'an X; en 1811, E. Dépierris aîné lui donnait le nom d'almanach de la préfecture, Cet almanach existait encore en 1837; a signalé comme annexe à l'almanach de 1809: Le Dialogue entre pierre *** de la commune de St. Liguairé et René *** de la commune de Bessine au sujet de l'entrevue de son maire avec S. M. l'empereur — en patois poitevin.
- Robin que nous avons vu tout d'abord associé à Morisset fondait à son tour en 1832 l'almanach curieux des Deux-Sèvres, qui devenait en 1834 l'almanach des foires et marchés des Deux-Sèvres et en 1842 l'almanach du bon agriculteur titre que lui conservait en 1873 M. L. Favre, successeur de Robin. A signaler en 1839 l'histoire surprenant de la belle fée Mellusine, en 1840 l'hist. de Guy de Lusignan, roi de Jerusalem, et de son frère Urian, roi de Chypre, fils de Mellusine; en 1841 la vie de Geoffroi la grand' dent fils Mellusine et le combat entre un dragon ailé et un soldat Niortais; en 1842 la véritable chanson de la mariée (à partir de cette époque les deux variantes de cette chanson apparaissent tour à tour chaque année dans les divers almanachs Niortais); en 1846 Hist. extraordinaire et aventures merveilleuses de Louis Tétard, cultivateur vendéen. Cf. conte breton publié par E. Souvestre dans le foyer Breton. En 1848 et 1857 articles sur les superstitions et préjugés populaires, etc. etc.
- Almanach du père Gérard pour l'année 1792 la 3^e de l'Ere de la liberté par J. M. Collot d'Herbois. Niort, Lefranc Elies, 1792, in 12^o.
- Almanach des Muses de l'Ecole centrale du département des Deux-Sèvres. Niort, de l'impr. de E. Depierris, de l'an VI à l'an X. 5 tomes en 2 vol. in 12^o, grav.
- Almanach de l'association agricole du centre de l'Ouest pour les départ. de la Charente, de la Charente inférieure, des Deux-Sèvres, de la Vendée et de la Vienne. Niort, Robin, 1846, in 12^o.
- Le même Almanach pour 1847. La Rochelle, Caillaud, in 12^o.
- Le double Almanach du cultivateur pour 1842. A Niort chez Bonneau près la barrière de Paris, Saintes Pathouot libr. (impr. à Limoges).
- Almanach nouveau de Niort 1831. Niort, Pathouot; Autres Almanachs des 30 dernières années: Almanach de Maître Jacques, Almanach agricole, Almanach du bon laboureur, Almanach Napoléonien (1850), Almanach de la Santé pour 1850 Niort, Morisset, pour 1851 Niort, Métivier. Calendrier d'horticulture florale par Desprez aîné. Niort, Desprez, 1867.
- Parthenay a publié un Almanach de la République Française en 1881.

St. Maixent (Deux-Sèvres).

L'Almanach Lainé porte différents noms, en l'an II Etrennes de la raison ou Calendrier républicain: entretiens de l'éclectique Phocion avec ses frères de la Campagne. Lainé, St. M.; en l'an IV c'est le Calendrier républicain. Lainé, St. Maixent; en l'an V et 1797 Calendrier grégorien et republ. par d'Argoly, romain astrologue, F. Lainé, St. M. puis le simple titre de Calen-

drier, ans VII. VIII. IX. XI et enfin en 1807, c'est encore le Calendrier grégorien par d'Argoly, romain astrologue. St. Maixent, François Lainé.

En ces dernières temps M. Ch. Revené a imprimé plusieurs des Almanachs qui ont remporté le prix fondé par Jacques Bujault pour la meilleure de ces utiles publications.

Vendée. Fontenay.

Les plus anciens almanachs de la Vendée paraissent être ceux de Fontenay.

En l'an VII le citoyen Esnard défenseur officieux à Fontenay le peuple publie chez Cochon, l'Almanach du départ. de la Vendée, avec un précis historique sur quelques lieux principaux du départ. (Il y est parlé de Mélusine à propos de Vouvent). Nous avons signalé antérieurement (1792) un almanach au type d'Argoly chez Chambonneau, impr. à Fontenay. En 1816 la V^{ve} Beaujeau donnait l'Almanach nouveau. Habert (Aug. Vict.) eut ensuite ses annuaires (1826 etc.), vers le même temps (1826—36...) apparaît l'Almanach royal de Petitot puis l'Almanach Vendéen de Gaudin fils (1838—44), qui donnait encore le double Almanach Vendéen en 1846, La V^{ve} Fillon, successeur de Gaudin, imposait à son tour le nom de grand almanach Vendéen à cette publication... 1862—68...

L'Almanach national du départ. de la Vendée de Robuchon (1850) prenait plus tard vers 1868 la dénomination d'Almanach général de la Vendée.

Enfin Nairière-Fontaine confiait aux presses de Gaudin fils en 1843 les Etrennes Vendéennes, d'abord imprimées à Nantes (1840) et à Luçon (1841).

La Roche sur Yon (Vendée).

L'Almanach de la Roche sur Yon, sorte d'annuaire publié avec soin portait en 1809 le nom d'Etrennes de Napoléon et du départ. de la Vendée. En 1816. 17 etc. celui: d'Etrennes de Bourbon Vendée et du départ. plus tard Etrennes du départ. de la Vendée ou plus simplement encore Etrennes de la Vendée... 1823. 1830...

Luçon a aussi son almanach depuis quelques années, etc. etc.

Chansons en Dialecte Poitevin.

Chanson joyeuse in langage poetevinea fate do sege mis devant Poeters par l'Amiro. Poeters, 1569, in 8°. Ch. B. réimpr. par de la Fouchardiére l. c.

La gente poetevin'rie, tout de nouvea racontrie ou Talbot ben et bea fat raiponse à Robinea. Avec le proces de Jorget et de son Vesin, et chansons jeouses compousi en bea poitevin. Poeters amprimi tout avoure pre Emer Mesner 1572, pet. in fol. de 55 ff. sign. A—G iij lettres rondes fig. s. bois. (L. Favre gloss. Ch. B.)

La gente poetevin'rie etc. amprimi tout avoure à Poeters, pre la veufve Jon Blonchei demourant prez le grond Horloge 1605, in 8° sans pag. (L. F. gloss.)

La gente poetevin'rie ouecque le precez de Jorget et de son Vesin et chansons jeouses compousie en bea poitevin et le precés criminel d'in Marcassin. Poeters, Jelian Thorea, 1620, pet. in 12°. Ch. B.

La gente poetevin'rie etc. Poeters, V^{ve} Jon Blonchet, 1620, in 12°. (L. F.)

La gente poetevin'rie etc. Poitiers, Gabriel Garné, pet. in 8° s. d. Ch. B.

La gente poetevin'rie etc. Poeters, J. Flevrea, 1646, pet. in 12°, avec une seconde partie intitulée Rolea divisi in beacot de pèces.

La gente poetevin'rie etc. recueillis et mis en ordre par J. Fleuriau. Avec le Rolea divisi. Poeters, J. Fleuriau, 1660, in 12°.

La gente poetevin'rie etc. Poitiers 1671. Ch. B. (Le meneloge de Robin 3^e pièce de la gente poetevin'rie de 1572 par Jean Boiceau sgr. de la Borderie Jurisconsulte Poitevin) avait été imprimé pour la première fois à Poitiers à l'enseigne de la Fontaine en 1555.

Rééditions récentes:

— La gente poitevinrie (sic) aveque la procès de Jorget et de son Vesin et chansons ieouses compousi en bea poitevin, réimpression conforme à l'édition de 1572. Introduction par Alfred Morel-Fatio. Niort, Martineau et Nargot, 1877, pet. in 4°.

- Rolea divisi in beacot de peccs ov l'universe ov poetevinea fat pre dialogue suivi de preces criminel d'in marcassin, réimpression conforme à l'édition de 1660, pet. in 4°. Niort, Martineau et Nargeot, 1879.
- La gente poetevin'rie ouecque le precez de Jorget et de San Vesin et chonsons jeouses compousie in bea poitevin. Av. introduction par L. Favre, pet. in 4°. Niort, L. Clouzot libr., 1878.
- Rolea divisi in bea cot de peces ov l'universeov poetevinea fat pre dialogue suivi du procez criminel d'in marcassin, pet. in 4°. Niort, L. Clouzot, 1878.
- Hymne, ode, couplets et ronde poitevine sur la naissance du roi de Rome par E. M. Dépierris jeune. Impr. à Niort 1811, in 12° de 16 p. (L. Favre glossaire.)

Faïences, imagerie, plombs.

- FILLON (B.). L'art de Terre chez les Poitevins, suivi d'une Etude sur l'ancienneté de la fabrication du verre en Poitou. Niort, Clouzot, 1864, in 4°. Reproduit en partie dans Poitou et Vendée du même auteur.
- Faïences d'Oiron (ouvrages à consulter):
- BRONGNIART (A.). Traité des arts céramiques.
- POTTIER (A.). Monuments inédits pour servir à l'histoire des arts réunis par Willemin (texte par A. Pottier).
- SALVETAT (A.). Technologie céramique.
- LABARTE (Jules). Catalogue raisonné du Cabinet Debruge-Duniesnil (Introduction).
- BORDE (L. de la). Le château de Boulogne.
- THORÉ et A. TAINURIER. Notice sur les faïences du XVI^e siècle, dites de Henri II (Alliance des Arts 1847).
- L. CLÉMENT DE RIS. Article in Gazette des Beaux-arts 1860.
- DELANGE (père et fils). Recueil de toutes les pièces connues jusqu'à ce jour de la faïence française dite de Henri II.
- DE LA FERRIÈRE-PERCY. Une fabrique de faïences à Lyon sous le règne de Henri II. Paris, Aug. Aubry, 1862.
- DEMMIN (Auguste). Guide de l'amateur de faïences.
- PIOT (Eugène). Le Cabinet de l'amateur 1862 n° 19, etc. etc.
- MONTAIGLON (Anatole de). Les œuvres de Maître Bernard Salissy, réimprimées d'après les éditions originales etc. Fontenay le c^{te}, P. Robuchou.
- Enseignes de pèlerinage. (Ouvrages à consulter:)
- RICHARD (Alfred). Note sur quelques enseignes de pèlerinages. Bull. de la Soc. des antiq. de l'Ouest 1875, 1. trim.
- DESAUVRE (Léo). Note sur une enseigne du Mont St. Michel au péril de la mer. Bull. de la Soc. de statist. des Deux-Sèvres 1881, 10—12.
- TRIBERT (abbé). Don d'une croix de pèlerinage du Notre Dame de Liesse. 2^e Bull. de la Soc. des antiq. de l'Ouest 1882.
- La symbolique de l'armée Vendéenne. Cfr. Inventaire archéologique par Fortuné Parenteau, conservateur du Musée archéol. de Nantes. Nantes, Vincent Forest et Emile Grimaud, 1878, in 4°.
- DESAUVRE (Léo). Note sur un sceau présumé du Conseil supérieur de l'armée Vendéenne. Bull. de la Soc. de statist. des Deux-Sèvres 1881, 1—3.
- Méreaux protestants. Cfr.:
- LIÈVRE (Aug.). Histoire des protestants et des églises réformées du Poitou. 3 vol. in 8°. Paris, Grassart et Cherbuliez. T. 3 p. 362 et sqq.
- FILLON (B.). Etudes numismatiques.
- MAILLARD. Bull. du Protestantisme Fr. I p. 343, etc.
- Imagerie populaire.
- URBAIN GRANDIER. 1. Effigie de la condamnation à mort || au dessous bois représentant le curé de Loudun assis de face sur son bucher entre un bourreau muni d'une fourche qui attire le feu à droite et un magistrat à g. scène d'exorcisme dans une chapelle à g. derrière le magistrat, au dernier plan, l'église St. Pierre de Loudun || et exécution d'Urbain Grandier curé de St. Pierre du Marché de Loudun, atteint et convaincu de magie, sortilèges et maléfices, lequel a été brûlé vif dans la dicte ville. || Fac-sim. très-réduit

en tête du traité du célibat des prêtres par led. Urbain Grandier, curé de Loudun, opuscule inédit introduction et notes par Robert Luzarche frontispice à l'eau-forte de Ulm. Paris, René Pincebourde, 1866.

— 2. Pourtrait représentant au vif || l'exécution faite à Loudun en la personne de Urbain Grandier || Prestre curé de S. Pierre et chanoine de l'église Ste. Croix dudit lieu atteint et convaincu des crimes de sacrilège, || magie sortilège, maléfice et possession: brulé tout vif par arrest des Juges commissaires députez de par le roy || en la dite ville de Loudun, le vendredi 13. Aoust 1634. Exécuté le même jour. || Ensemble la copie de l'Arrest et les noms des ditz Commissaires.

Au dessous Urbain Grandier assis sur un bûcher, tourné à gauche, 3 bourreaux attisent le feu, prêtre arrosant le bûcher d'eau bénite à g., église à g., hérald à cheval à droite, diables dans la fumée etc. à droite et à g. de la composition se trouve un énoncé du procès.

A Poitiers par René Allain imprimeur et libraire demeurant en la rue notre dame la petite et sa boutique dans la grande allée du palais 1634 avec permission. In fol. reproduit grand. nat. en fac-simile in Gabriel Legué Urbain Grandier et les possédées de Loudun documents inédits de M. Charles Barbier. Paris, Ludovic Baschet, 1880.

Tout le reste de l'imagerie populaire poitevine — portraits de Ste. Radigonde, du père de Montfort (Grignon de) etc. appartient à l'hagiographie qui ne me paraît mentionnée dans le travail.

Bois représentant Ste. Macrine semant doublé dans un sillon; V^o de la couverture inférieure de l'histoire abrégée de Ste. Macrine et de Ste. Pezanne. près Niort par l'abbé P. P. (Picard) desservant de Magné. Niort, Morisset.

Théâtre populaire.

RABELAIS. Pantagruel Livre IV Chap. XIII raconte que sur ses vieux jours François Villon se retira à St. Maixent en Poitou sous la protection d'un abbé du monastère bénédictin et qu'il entreprit d'y faire jouer la passion en gestes et langage Poitevin. Il parle à ce sujet des diableries (mystères) joués au temps de Villon dans le parlouère de Poitiers (hôtel de ville?) et à Montmorillon. Plusieurs localités situées hors du Poitou sont aussi citées: Saumur, Angers, Doué, Langes (Langeais), St. Espain.

— Pant. Livre III Chap. XXVII, il est encore question de la Passion jouée à St. Maixent. Le parquet qui servait de théâtre était sans doute celui de l'abbaye situé en face de la grande porte de l'église des bénédictins.

On a cru que la passion jouée à St. Maixent était le mystère de Jean Michel joué à Angers en 1486 à la fin d'août (v. J. B. Brunet, Manuel du libraire édition de 1862 t. III, 2^e p. 1971—72, verbo mystère).

Journal de Guillaume et de Michel Le Riche publié par de la Fontenelle de Vaudoré. St. Maixent, Reversé.

Guillaume Le Riche qui avait lui même joué la Passion à Poitiers le 19 Juillet 1534, où il y avait tant de peuple qu'il y en demeura plus de la tierce partie qui n'y entra — nous apprend que le 12 Juillet 1545 et autres jours précédents, 10 ou 12 jeunes gens commencèrent à jouer la Passion (à St.-Maixent) ce qui dura 15 jours et à la fin de chaque Mystère jouèrent une farce joyeuse.

Nous voyons enfin que le 1 Octobre 1578, des enfants de Paris jouèrent à St. Maixent et continuèrent à jouer des jeux en la salle haute de l'aumônerie des femmes. Ils jouèrent du luth, des violes et chantèrent en musique en quatre parties (Journal de Michel le Riche).

BOUCHET (Jehan). Annales d'Aquitaine, Poitiers, Abr. Monnin, 1644, p. 474 donne les détails suivants sur les mystères joués à Poitiers en 1534 (5 Juillet) „furent faites joyeuses et triomphantes monstres des mystères de l'Incarnation, nativité, Passion, ressurection et ascension de N. S. Jésus Christ et de la mission du St. Esprit, lesquels mystère on joua quinze jours après au Marché Vieil de la dite ville, en un théâtre fait en rond fort triomphant et fut le dit jeu recommencé le Dimanche 19 dudit mois et dura onze jours continuels et subsécutifs où il y eut de très-bons joueurs, et richement

- accoustrés . . . Ou joua aussi la Passion et Resurrection trois semaines après ou environ, en la ville de Saumur où je vy d'excellentes feintes."
- Le Journal de Généroux notaire à Partenay publié par M. B. Ledain dans les Mém. de la Soc. de statist. des Deux-Sèvres de 1862 donne les détails suivants sur les représentations scéniques de Partenay.
- „Le Jeudi 10 de Juin (1571), jour de Trinité, je fis jouer au carrefour de la Croix du Marchieux de Partenay, la tragédie ou histoire d'Abel tué par Caïn, son frère." Le chroniqueur a voulu conserver le souvenir des acteurs, les rôles de femmes étaient tenus par des hommes, un festin suivait la représentation. L'année suivante à la même fête et au même lieu, Généroux fit jouer la tragédie de Médée¹, dont il donne encore la distribution qui réveille la même observation quand à l'absence des femmes.
- „C'était, dit il, chose fort magnifique tant pour être bien jouée que pour les feux artificiels et autres singularités. . . . La farce fut composée par M^e François du Vignault S^r de Magot, de trois femmes qui trompèrent leurs marisjurés, l'un desquels je jouais."
- Nous ignorons si la tragédie patoise suivante a été jouée en son temps: Les amours de Colas comédie Loudunaise en beau langage, dédiée à M. M. les économes de la Tour-volu (par St. Long). Loudun, R. Billault, 1732, in 8^o. Ch. B. cite une première édition.
- Les amours de Colas, comédie Loudunaise en beau langage, dédiée à M. M. les économes de la Tour-volu par S. L. Loudun, Chachereau, in 8^o de 2 ff. et 37 p. réédition chez Techener à Paris par les soins de M. Ch. Brunet en 1842, aussi in 8^o.
- A la Révolution les tragédies reparaissent dans les campagnes, Dupin dans l'une de ses statistiques raconte que la mort de César fut représentée dans une grange à Champdeniers, bourg d'un millier d'âmes, les acteurs semblent avoir appartenu à la localité.
- Le paysan écrivain, comédie en cinq actes par L. P. Charon, paysan vendéen, avec glossaire. Fontenay le c^{te}, Gaudin père, vers 1840, in 8^o de 48 p. s. d. Gloss. Favre.
- ALLEMAIN (P.). Les élèves en chirurgie ou l'amour de l'hôpital, Vaudeville en un acte, représenté sur le théâtre de Poitiers le 3 Janv. 1840. Poitiers, Dépierris, 1840, in 8^o.
- Le siège de Poitiers, drame lyrique en 3 actes et en vers, in 8^o, indiqué dans le cat. Saurin frères, Poitiers, vers 1830.

¹ par Jean de la Pérusse poitevin ami de Jean Boiceau Jurisconsulte poitevin et patoisier.

MISCELLLEN.

I. Zur Lautlehre.

Ein vulgärlateinisches Betonungsgesetz.

Bekanntlich sind die klassischen Bildungen *battiere*, *consuere*, *mulierem*, *parietem*, *abietem*, *arietem*, *phiala* und *filiolus* nebst allen ähnlichen Deminutiva auf *-iolus* gemeinromanisch zu *bättere*, *consuere*, *mulierem*, *pariëtem*, *abëtem* (it. *abete*, sp. *abeto*), *ariëtem* (sp. *ariete* ist gelehrt), *filiölus* geworden; dazu kommt it. *püta*. Für diese Verschiebung des Accentus ist meines Wissens noch keine einheitliche Erklärung versucht worden. Diez handelt über dieselbe RG I 502 und 503 in drei verschiedenen Paragraphen. *Bättere* und *consuere* sollen durch irrige Übertragung des Accentus des Praesens *bätuo*, *consuo* entstanden sein. *Filiolus* soll zu *filiölus* geworden sein, weil *io* sich besser zum Diphthong fügte als *io*. Für *-iölus* haben G. Paris, De l'accent S. 37 und M. Mirisch (Geschichte des Suffixes *olus* in den romanischen Sprachen) andere Deutungen versucht, die eben so wenig befriedigen als die Diezsche. — Alle jene Formen haben das gemeinsame, dafs in denselben *ë*, *ï* oder *ü* vor kurzem Vokal in lateinischer drittletzter Silbe erscheint. Es ergibt sich das Gesetz

ë, *ï* und *ü* vor kurzem Vokal in lateinischer drittletzter Silbe sind unfähig den Ton zu tragen.

Der Accent rückt daher auf die vorhergehende Silbe wie in *bättere* oder auf die folgende wie in *mulierem*, afr. *muillier*. Das *i* kann beharren wie in *filiölus* oder schwinden wie im it. *abete* und im gemeinromanischen *parëtem*; *paretes* steht in einer alten Inschrift Bullettino della commiss. arch. comunale di Roma 1873, 165. Da das Gesetz für das gesamte romanische Gebiet gilt und Ausnahmen nicht vorkommen, so ist man berechtigt, es als ein schon vulgärlateinisches zu betrachten — möglicherweise als ein sehr altes. Dafür sprechen die Messungen *äbjëtë* bei Ennius, *äbjëtibus*, *ärjëtät*, *äbjëtë*, *pärjëtibus*, *knvïa* bei Vergil und den späteren Dichtern; vgl. Lachmann, Zum Lucrez S. 129. 130. Man wird es natürlich finden, dafs sobald *pariëtem* zu *parëtem* ward, das betonte *e* lang wurde; auffällig aber ist, dafs in *filiölus*, *mulierem* *o* und *e* kurz blieben, wie die romanische Diphthongierung zeigt, und dafs sie trotzdem

in dieser Stellung den Ton erhielten¹ — eine in der Geschichte der lateinischen Sprache nur hier und in Wörtern wie *tenebrae*, *integrum*, *colibra* vorkommende Abweichung.

Fragt man, aus welchem Grunde jene Vokale den Ton nicht tragen konnten, so läßt sich folgendes antworten. Es ist bekannt, daß gemeinromanisch, also auch vulgärlateinisch die unbetonten kurzen *e*, *i*, *u* vor Vokal ihre Sonderexistenz als Vokale aufgaben und sich als *yod* oder *v* dem vorhergehenden Consonanten anschlossen; für *u*, das in dieser Stellung auch ausfallen konnte, steht die Sache nicht weniger fest als für *e* und *i*, wie it. *morto*, *quattro*, *cardo* = *carduus* (it. sp. *arduo* ist gelehrt) und die Messungen *genova*, *tenvis* bei Lachmann l. l. beweisen. Auf die Thatsache der romanischen Accentverschiebung gestützt, darf man als sicher annehmen, daß jene Vokale auch dann, wenn sie ursprünglich betont waren, derselben Neigung zur Konsonantirung folgten, was eine Verrückung des Accentes zur notwendigen Folge hatte. In zweisilbigen Wörtern wie *meus*, *tua*, *deus*, *dies*, *pius* behielt der erste Vokal den Accent, weil er im Falle der Verlegung auf die Endung hätte übergehen müssen, dies aber einem Grundgesetz der lateinischen Sprache widerstrebt. Sobald jedoch Pronomina wie *mea*, *tua* als Procliticae unter Anlehnung an ein anderes Wort des eigenen Accentes verlustig gingen, so trat das Gesetz, nach dem *i*, *ē*, *ū* vor Vokal zu Consonanten werden oder schwinden, wieder in sein Recht, und so entstanden *ma*, *ta*, *sa* etc., die sehr alt sein können; vgl. RG II 86 das lat. *sam*, *sos*, *sis* = *suam*, *suos*, *suis*.

A. HORNING.

II. Syntaktisches.

1. Altfranz. *mar*, *mal* mit dem Konjunktiv.

Wohlbekannt ist die altfrz. Verwendung von *mar* mit einem Futurum in demselben Sinne wie ein Optativ oder Imperativ mit Negation, s. Diez, Gram. III 282, Anm. z. B. Tobler, Mitth. 13, 9: *Or tost as armes! mar vos eschaperà*, eigentlich: „er wird euch zum Übel entkommen, euer Unglück wird es sein, wenn er entkommt“, was auf dasselbe hinausläuft, wie wenn man sagte: „er darf, möge euch nicht entkommen“. Indem man die üblen Folgen eines Thuns vorher verkündet, will man jemanden von dem Thun zurückhalten. Das Futurum mit *mar* erscheint daher auch einem Wunschsätze im Konjunktiv oder Imperativ coordinirt, wie Mitth. 62, 29: *Laissies l'en pais, mar i ert adesés*; ib. 77, 5: *Li cuens a pris ses gens a chastoier Que il se tiengnent tout coi sans desrengier, Mar se movront por Aubri vergoignier*. Ren. Mont. 93, 21 rät der alte Ayme ironisch seinen

¹ [Kurz waren sie für die Litteratursprache, lang für die Volkssprache, die *flūlus*, *mulierem* mit langem offenen Vokal sprach, wie die Diphthongierung des *o* und *e* in solchen Wörtern selbst zeigt, und wie jedes lat. *ē* *ū* vor einfachem Konsonant erst lang, dann Diphthong wurde. G.]

Söhnen sich durch Strafsenraub zu ernähren: *Ki del sien vos donra, si li faites pardon, Et qui nel voldra faire, mar aura raençon*. Fühlte man nun hier nur das Verbot oder den negativen Wunsch, so ist es nicht zu verwundern, daß sich an Stelle des Futurs unlogisch auch der Modus des Wunsches nach *mar* einstellte; in dem *mar i ert ades* fühlte man ein *qu'il ne soit pas touché*, und so kam es dahin, daß man schließlich auch sagte: *mar soit ades*, wie Mitth. 52, 23: *Qu'il viegne a moi en cel palais liste. Mar ait paour d'ome de mere ne*; ib. 232, 21: *Et cil respondent: iu mar i ait dote*. Durch eine ähnliche Übertragung erklärt sich der Konjunktiv in dem Ausdrucke *fel soit qui*. Man sagt: „ein schlechter Mensch wird der sein, der das und das thun wird“; es ist ein mißbilligendes Urtheil, das aber ausgesprochen wird, um von der Handlung, die es hervorgerufen würde, abzuschrecken, also in gleichem Sinne wie „Keiner thue es“. Es sollte heißen *fel iert qui n'i ferra*; statt dessen, weil man doch die Empfindung hatte, daß man mahnte, erschien der Konjunktiv, Mitth. 13, 28: *fel soit qui n'i ferra*; ib. 152, 13: *Et dist li dus: fel soit qui ne l'otrie*; Antioche I 258: *Ains verra de son Dieu quel puissance il aura, Et del Dieu aus François li quieus mieus en vaura. Fel soit, s'il n'est li mieudres, qui mais l'onorerà*.

Mar, *mal* oder das gleichbedeutende *a mal eur* treten aber oft auch zu einem Konjunktiv Imperfekt, s. Bischoff, „Der Konjunktiv bei Chrestien“ (Halle 1881), p. 12. So z. B. Mitth. 85, 13: *Cist Borgignons a bien au cuer le raige. Mar venist il onques en cest herbaige!* Aye d'Av. p. 78, wo Ganor das Hausgesinde mit Schlaftrunk betäubt hat, um Guiot zu rauben: *A l'ostel envoya (nämlich Aye) comment se contient Guis; Mais cil (d. i. der Bote) n'i puet entrer, tuit furent endormi, Le prevost et li autre: mal le bëussent il*. Und hier ist die Ausdrucksweise auch provenz. in dem so gewöhnlichen *mala nasques* und *mala fos*, z. B. Sta. Agnes v. 296, sagt ein Neffe zu der Heiligen, als man entdeckt, daß sie Christin sei: *Que mala fosas tu anhc nada*; ib. v. 1432 ein Römer zum Senator: *N'Aspani, seyner, que farem Ni qual conseyl aver poirem D'aquesta femna blastemada Que mala poguesa esser nada*. Gaucelm Faidit, M. W. II 109: *Qu'una fals'enganairitz, On beutatz mala nasques, Me fes falhir tan . . .* Peire Vidal, 2, 42: *Quel cor ai tan felo Vas leis qu'anc mala fos*. ib. 43, 12: *Don ja ses leis no cre aver garena, Qu'anc mala fos tan bela ni tan bona*. Raimbaut d'Aurenga, M. G. 357, 5, zu Amors: *Ades o dic suy auras De vos qu'anc mala sai fos Vostra ventura mest nos*. — Diesen Formeln mit *mar*, *mala* treten dann korrespondierende mit *buer*, *bona* gegenüber, wie Parton. 8830: *Partonopeus sace l'espee Qui buer fust el sarchiu trovee*. ib. 6084: *Urrake, je suis vostre sers, Buer i passase jo les mers*. Ren. Mont. 122, 38: *Biaus nies, dist l'empereres, buer fuissies onques nes*. Antioche II 226, der Bischof Ademar, den Christen predigend: *Baron, dist il a eus, buer fuissies onques né*. prov. Peire d'Alvernhe, M. G. 231, 2: *El dous temps, que bona nasques*. Paulet de Marselha, Revue des lang. rom. III 7, p. 285: *Cautra velt ai vist selh que bon'anc fos*,

Lo valen rei a cui s'apen Leos. Liebeshof, Revue des lang. rom. III 6, p. 209 v. 801: *E dic: Oillz, bona fosses (anc) nat, Quar havess per mi donz plorat* (Chabaneau; Revue, III 7, p. 94 liest: *fos anc*):

Wir haben es hier mit Wunschsätzen zu thun, die mir einer Erklärung bedürftig scheinen. Man wünscht doch in der That nicht jemandem, daß er zur guten oder zur bösen Stunde geboren sei, u. dergl. m., sondern man behauptet es von ihm: „Du bist zur schlimmen Stunde, d. i. zu meinem, deinem, unserem Unheil geboren“, u. s. w. Und man bedenke, um das Unlogische jener Ausdrucksweise zu erkennen, daß es ein Wunsch in der Form der Unerfüllbarkeit wäre, also nicht das deutsche „mögest du zu böser, guter Stunde geboren sein“, was hieße *mar, buer soies nes*, sondern „wärest du doch zu böser, guter Stunde geboren“, du bist es also nicht. Wie kann man aber das seinem Feinde, resp. Freunde sagen? Es wäre das Gegentheil dessen, was am Platze ist. Was ist gar die süße Jahreszeit, von der man wünscht, sie wäre zu guter Stunde entstanden? Es sind also jenes Formeln, die man verwendete, ohne sich dabei eigentlich zu denken, was sie wörtlich besagten, und sie müssen ihre Existenz einer Übertragung verdanken. Ursprünglich stand der Indicativ, wie Huon de Bord, p. 126: *Que de male heure fustes vous onques nes.* Gaut. de Coinsy, Nat. Jesu, Herrigs Arch. 67, p. 248, v. 968: *Et disoit: Lasse, mar fui nee.* Mitth. 51, 5: *mar vos vi ne;* ib. 149, 5: *He Guibors dame, tant mal vos vi ains nee* u. dgl. m., s. auch Bischoff p. 84. Mit buer z. B. Gaut. de Coinsy, l. c. p. 242, v. 419: *Dist li angles: N'aies peur, Marie; car tu fus buer nee.* prov. z. B. Peire Vidal, 44, 17: *Mala vi sa gran beutat e sa cortesia.* Im Poema del Cid stets *el que en buen'ora nasco* oder *nació*. Wie nun aber das Futur mit *mar* den Sinn eines erfüllbaren negativen Wunsches erhält, so *mar* mit dem Praeteritum den eines unerfüllbaren negativen Wunsches. Indem man die üblen Folgen eines zukünftigen Ereignisses konstatiert, sucht man es abzuwenden; indem man diejenigen eines vergangenen Ereignisses konstatiert, bedauert man seinen Eintritt, wünscht (vergeblich), es wäre nicht eingetreten. Was man zur üblen Stunde sah, wünscht man nicht gesehen zu haben; von dem, der zur üblen Stunde geboren ward, wünscht man, er wäre nie geboren worden. Das *mar vi* wird also gleichbedeutend einem *n'eussé-je jamais vu*, das *mar fustes onques nes* einem *ne fussiez-vous jamais né*, u. s. w. Und nun geschieht dasselbe wie bei der Konstruktion des *mar* mit dem Futur; dort trat unlogisch der Konjunktiv Praes. ein, so hier der Modus des negativen unerfüllbaren Wunsches, der Konjunktiv Imperfekt. oder Plusquamperf. *mar venist il* ist ein *mar vint il* mit dem Modus von *ne venist il*, das man in jenem *mar vint il* fühlte; *mala nasques* ist *mala nasquet* mit dem Modus von *anc no nasques*. Bischoff hat also nicht Unrecht, wenn er bei der Übersetzung an Stelle des *mar* einfach die Negation setzt; thut man das nicht, so kann man im Deutschen nicht den Modus der frz. prov. Formel wiedergeben. — Was dann die Verbindung des Konjunktiv mit *buer, bona* betrifft,

so beruht sie, wie ich glaube, auf bloßer Nachbildung derjenigen mit *mar*. Als man einmal an die Formel mit *mar* als eine verwünschte gewöhnt war, bildete man mechanisch danach eine segnende mit *buer*; man wählte das korrespondierende Adverb und liefs alles andere ungeändert, ohne an den Widersinn zu denken, der in den Worten nunmehr lag.

A. GASPARY.

2. Über zwei merkwürdige Übertragungen der Modusverba *Potere, Dovere, Volere*.

A. Das Hilfsverb des „regierten“ Zeitworts überträgt sich auf das Modusverb.

Dafs die Verba *potere, dovere, volere* ihre Zeiten an sich mit *avere* bilden, entspricht der allgemeinen Regel.

Le poche volle che ho incontrato la virtù, ho dovuto sempre compiangere la. Foscolo, *Ortis* 7. — *I cipressi ch'egli vi pose non hanno potuto allignare.* Fosc., *Ortis* 13. — *Il cielo non ha voluto concedermi un maschio che conservasse il mio nome.* *Nota.*

Wenn aber das regierte Zeitwort eines der intransitiven Verba ist, die ihre Zeiten mit *essere* bilden, so wird jenes Hilfsverb gern auf das Modusverb übertragen. Wie geläufig der heutigen Sprache diese Übertragung ist, zeigen folgende Beispiele:

Quella rosa che tanto poco era potuta durare. D'Azeglio, *Nicc.* I, 132. — *Questo non vi è voluto entrare per il momento.* Pungolo 250, 16. — *Siamo pochi mesi dopo potuti entrare in San Marco.* Lamarmora, 120. — *Il Re non vi è potuto intervenire.* *Ill. Pop.* 20, 7. 79. — *Non vi è mai potuto riuscire il colpo.* *Pietro Verri.* *Ill. Pop.* 22, 4. 79. — *Il mondo, come le vecchie bisce, vien mutando la pelle.* *Peggio per noi d'esser dovuti vivere durante l'operazione.* D'Azeglio, *Ricordi* I 158. — *Alcuni deputati gli facevano osservare quanti soprusi sarebbero potuti nascere da questo arbitrio concesso al governo.* Bonghi, Cavour 49.

Auch Diez (*Gram.* III 268) erwähnt diese „merkwürdige Übertragung“ belegt sie aber nur mit älteren Beispielen.

„Bei den Modusverben *potere, volere* so wie bei *sapere*, die ihre Tempora sonst mit *avere* umschreiben, kommt es vor, dafs sie zu Intransitiven construiert *essere* annehmen als: *ella non era ancora potuta venire.* C. N. 150. — *Se io fossi voluto andare.* Dec. 4, 6. — *Costui ottimamente essere saputo uscire.* 1, 3“.

Der Florentiner Rigutini (*Rettorica* p. 7) verlangt dagegen als allgemeine Regel, dafs die Verba *potere, volere* stets dasjenige Hilfszeitwort nehmen, welches das von ihnen regierte Zeitwort zu erhalten hat. Er sagt: *Non ho potuto dormire; non ho voluto camminare*, weil *dormire, camminare* ihre Zeiten mit *avere* bilden. Aber: *Son dovuti venir soli; la cosa non era potuta riuscire*, weil *venire, riuscire* ihre Zeiten mit *essere* bilden.

Gleichwohl gesteht Rigutini selbst ein, daß der Gebrauch in diesem Punkte etwas schwankt, indem er hinzufügt: *Ma, dove da noi toscani specialmente si erra spesso, è sul uso dei due ausiliari Essere e Avere, coi verbi Dovere, Potere e Volere.*

B. Das Passiv der Verba potere, dovere, volere.

I. Die einfachen Zeiten.

1. Wenn den Verbis *potere, dovere, volere* ein passiver Infinitiv folgt, so kann derselbe selbstverständlich entweder durch ein Hilfsverb (*essere, venire* u. a.) oder durch *si* ausgedrückt werden.

La verità non può essere celata oder celarsi.

Gli studi comparativi ponno essere condotti con un solo intento. Corrénte. — Dopo lungo pensiero deliberò di voler sapere, se quelle due cose potesser venir fatte. Dec. — Moltissimi altri riscontri di un tal uso potrebbero addursi. Gold. Pretaz.

2. Nach den allgemeinen Gesetzen läßt sich *si* auch voranstellen.

La verità non si dee celare. Gold. Accid. I 7. — La prima scienza è quella dell'uomo, la quale non si può studiare nella solitudine. Fosc. Ortis 34. — Non si dee aspettare libertà dallo straniero. Fosc. Ortis 118. — Si dovrebbero bandire gl'inventori di mode, come fomentatori dell'umana ambizione. Gold. Donna di Garbo. I 4.

3. Durch diese so geläufige Voranstellung von *si* entsteht der Schein, als seien die Verba *potere, dovere, volere* selbst passivisch gebraucht. Infolge dieses Mißverständnisses macht die Sprache den Versuch, das Passiv dieser Verba auch durch *essere* zu bilden.

La verità non è potuta celare.

Auf diese Weise überträgt sich das Passiv, welches eigentlich dem regierten Infinitiv zukommt, auf das Modusverb.

La camera fu dovuta sciogliere. Bonghi, Cavour 38. — Il convoglio diretto incontrò un convoglio di merci. L'urto non fu potuto evitare. Pungolo di Milano 1874, 22. 12. — Il contratto dai primi assuntori non fu potuto mantenere. P. 74, 21. 4. — Le libertà conquistate non furono potute conservare. P. 72, 23, 3. — Quanto allà polemica col cancelliere dell'Impero, Arnim dichiara che essa fu voluta vedere tra le linee della sua lettera. P. 74, 6. 5. — Il marito, più credulo alle altrui falsità, che alle verità da lui per lunga esperienza potuta conoscere, la fa uccidere. Dec. II 9. — Questi sono provvedimenti o insufficienti per sè, o non potuti far osservare (i. e. che non si possono far osservare). Circolo Geogr. 1872.

Wenn Blank diese Formen als ganz veraltete bezeichnet, so beweisen obige Beispiele das Gegenteil.

II. Die zusammengesetzten Zeiten.

1. Die zusammengesetzten Zeiten der Verba *potere, dovere, volere* vor einem passiven Infinitiv lassen ebenfalls eine doppelte

Behandlung zu. a) Entweder konjugiert man sie als Aktiva mit *avere*, oder b) als Passiva mit *essere*. Im ersteren Falle bleibt das Particip *potuto*, *dovuto*, *voluto* unveränderlich, im zweiten Falle congruiert es mit dem Subjekt der Passivkonstruktion.

La verità non si ha potuto celare oder *non si è potuta celare*.

a) *La guardia nazionale fu più attiva di quello che si avrebbe potuto sperare*. Cuoco 275. — *Degli stessi insorgenti si avrebbero potuto formare tanti amici. Essi seguivano un capo, il quale per lo più non era che un ambizioso: questo capo quando non avesse potuto estinguersi, si poteva guadagnare*. Cuono 260. — *Si avea bisogno di un inquisitor di stato, e si scelse Vanno, per la ragione istessa per la quale non si avrebbe dovuto scegliere*, Cuoco 47. — *Per lo meno avrebbesi dovuto fissare l'ordine del giorno*. P. 74, 15. 5. — *La fortezza ha dovuto essere evacuata*. P.

b) *I preparativi per la partenza si sono dovuti fare colla massima rapidità*. P. 74, 11. 4. — *E' impossibile credere che non si avesse potuto facilmente conservare quel regno che si è potuto tanto facilmente recuperare*. Cuoco 140. — *Non si è questa volta potuto trovare uno che volesse sobbarcarsi all'impresa di formare un gabinetto*. P. 74, 12. 5. — *Non entrerà qui a spiegare come queste alture non si siano da noi potute mantenere*. Lamarmora 353. — *Le barche cannoniere non eransi potute per la troppo precipitosa fuga trasportare in Sicilia*. Cuoco 144. — *Nessun'altra amministrazione si era potuta costituire*. Bonghi, Cavour 62. — *Io mi sento alla fine della vita, non essendosi potuto trovar mai rimedio a questa mia fastidiosa indisposizione*. Tasso (Maffei, Letterat. I 304).

Anm. 1. Dafs dieselbe Konstruktion auch Reflexivbedeutung haben kann, versteht sich. *Pochi si sono potuti salvare*. Nota, Benef. I, 1. — Aber folgende Behauptung Rigutinis will mir nicht einleuchten.

„*Coi verbi riflessivi e reciproci, se la particella pronominale è affissa al verbo, l'ausiliare di Dovere, Potere e Volere è il verbo Avere, come: Tu non avresti dovuto affliggerli così. Ma se è divisa dal proprio verbo è premissa a uno di questi tre, allora l'ausiliare è Essere, come: tu non ti Saresti dovuto affligger così.*“

Dafs die Wahl von *avere* oder *essere* sich durch die blofse Stellung des Reflexivpronomens bestimme, ist schwer einzusehen. Denn obige Beispiele zeigen, dafs beim Reflexpassiv *avere* sich sehr wohl mit vorgesetztem *si* verträgt.

Anm. 2. Ob die Sprache auch den Versuch gemacht hat, die zusammengesetzten Zeiten ohne *si*, mit doppeltem Hilfsverb zu bilden, kann ich nicht behaupten. Es ist wohl möglich, dafs sich Formen finden, wie: *La verità non è stata potuta celare*.

III. Das unpersönliche Passiv der Verba *potere*, *dovere*, *volere*.

a) Wenn den Verbis *potere*, *dovere*, *volere* ein aktiver Infinitiv folgt, welcher kein Objekt regiert, das zum Subjekt der Passivkonstruktion werden könnte, so ist gleichwohl das unpersönliche Passiv jener Verba sehr geläufig.

Non si può (man kann) essere più modesti. P. — *Si è dovuto (man hat müssen) ricorrere allo scioglimento della Camera*. P. — *Se*

disposizioni si fossero prese con più sollecitudine, si sarebbe potuto impedire (so hätte verhindert werden können) *che l'ordine sempre esemplare nella nostra città fosse turbato.* P. 74, 1. 5.

b) Aber auch dann, wenn der aktive Infinitiv ein Objekt regiert, das zum Subjekt der Passivkonstruktion werden könnte, wird häufig das unpersönliche Passiv vorgezogen. Statt zu sagen: *La verità non si è potuta celare* kann man auch sagen: *Non si è potuto celare la verità.* Dann ist *verità* Accusativ. Denn, nachdem *potere* die Passivform übernommen hat, ist *celare* wieder Aktiv, folglich transitiv geworden.

Non mi sorprendo che non si sia potuto prendere nessuna decisione. P. 74, 26. 10. — *Sembra che si sia voluto fare una presione politica sul Ministero.* P. 74, 10. 5. — *Di otto o dieci degli evasi non si era ancora potuto riuvenire le tracce.* P. 74, 7. 5. — *Per raggiungere la meta, s'è dovuto rovesciare i troni dei Principi legittimi.* P. 74, 15. 4. — *Si è voluto dare il supremo comando a Benedek. Scettri e Corone.* P. 74, 11. 6. — *Cento mila ferite egli ha già avuto, Nè ucciderlo però mai s'è potuto.* Orl. Fur. XV 65. — *Al postutto non si è potuto accusarlo che d'un errore.* P. 74, 23. 9. — *Non si è potuto scoprire più alcuna traccia di bande armate.* P. 74, 15. 8. — *Non lo si poteva pigliare a galbo. Scettri e Corone.* P. 74, 12. 5.

E. KADE.

3. Eine Bemerkung zum Gebrauche von très.

In einigen alten, nach Racines Tode erschienenen Ausgaben lauten in der Thébaïde 3, 3. 633 f.:

Ménécée, en un mot, digne frère d'Hémon,
Et très-indigne aussi d'être fils de Créon, . . .

während die beglaubigte Lesart der älteren Texte *trop indigne* bietet. Jene an sich geringfügige Änderung ist doch recht bemerkenswert, weil sie zu einer für den Sprachgebrauch der französischen Tragödie nicht unwichtigen Beobachtung Gelegenheit giebt. Jenes *très* ist nicht nur eine willkürliche, unberechtigte Änderung, sondern geradezu eine Unmöglichkeit; denn in Racines Tragödien kommt die Partikel *très* nirgends vor. Ja man kann den Satz aufstellen, daß der ganzen höhern profanen neufr. Dichtung, wie der Tragödie, der Ode u. s. w., das Steigerungsadverb *très* ganz fremd ist. Dagegen ist das Wort in der kirchlichen Poesie nicht zu entbehren, weil es hier archaisch den allerhöchsten Grad bezeichnet, wie in *très haut*, *très saint* (vgl. hiermit auch die prosaische Devotionsformel *le très humble, très obéissant et très fidèle serviteur et sujet*). Aber schon vor der klassischen Periode findet sich *très* in der Tragödie nur sehr spärlich, so z. B. bei Robert

Garnier wohl nur dreimal: M. Antoine 464 (ed. Förster) *a mon tresgrand malheur*; Troade 1017 *mere tres-miserable*; ib. 1586 *de felicitéz royne tres-accomplie*. Wenn sich nun später bei Rotrou, Antigone 2, 2 *tres-sensiblement* findet, so ist diese seltene Erscheinung höchst auffällig, ohne daß jedoch hierdurch die obige Regel umgestoßen wird. — Während nun *très* der Tragödie allmählich fremd wurde, behauptete es in der Komödie immer seinen Platz, z. B. bei Racine in den Plaideurs 2, 11. 568 und 2, 4. 434. Im allgemeinen ist Racine damit sehr sparsam; außer in dem Epigramm Bd. 4 S. 187 (bei Mesnard) *une chose très claire* dürfte es, natürlich unter Abrechnung der geistlichen Hymnen, schwerlich noch einmal auftauchen. Auffällig könnte es erscheinen, daß *très* bei Molière in der Ecole des maris gar nicht, in den Femmes sav. nur einmal, 5, 3. 1640; im Misanth. und Tart. je zweimal, in seinem Jugendwerke L'Etourdi dagegen etwa zwanzigmal erscheint; doch möchte ich daraus keinen naheliegenden Schluß ziehen, weil es sich im Mal. imag. doch wieder zeigt. Wohl aber dürfen wir nach allem, was wir bisher gesehen, folgern, daß *très* schon vor dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts (Ronsard hat es z. B. viel seltener als Marot) als ein unpoetisches Wort empfunden wurde, ebenso wie unser sehr, an dessen Grundbedeutung niemand mehr denkt, und das sich nur noch im alten Kirchenliede finden dürfte.

Weniger verpönt als *très* ist in der klassischen Tragödie *fort*. Racine hat es freilich nur an zwei Stellen beim Verbum: Théb. 5, 2. 1222 *on tient si fort à l'amour* und Alex. 2, 2. 558 *Qui m'abaisse si fort au-dessous d'Alexandre?*, wo es durch *si* noch modifiziert wird; bei Corn. aber trifft man auch das schlichte *fort*, z. B. Héraclius 2, 8. 761 *je m'étonne fort*. Dagegen scheint *fort* beim Adj. und Adv. nicht der Tragödie zu ziemen; denn schon bei Garnier ist das Wort sehr selten: Hippol. 1983 *fort blesme*; Antig. 1563 *J'irois fort volontiers*. — Die Komödie aber verwendet *fort* überall und überaus häufig, viel lieber als *très* und in allen möglichen Verbindungen. — So bleiben denn für die Tragödie als Steigerungsadverbia die auch sonst gebrauchten *beaucoup*, *bien*, *trop*. Für *bien* wäre zu bemerken, daß es alle Begriffe steigert, nicht etwa bloß die in der allgemeinen Sphäre des Guten liegenden (vergl. auch Hammesfahr, Zur Komparation im Afr. S. 25). Wenn Racine *bien malheureux*, *bien funeste*; Garnier Juifves 437 *bien foiblet* sagen, so ist hier gewiß jede Spur der ursprünglichen Bedeutung geschwunden. — Die engere grammatische Verwendung von *beaucoup* bringt es mit sich, daß es seltener als *bien* erscheint; dabei hängt der Gebrauch öfter noch vom Versmaß ab; daher mag es wohl kommen, daß *beaucoup* nicht in allen Stücken von Racine erscheint. — Eine weit ausgedehntere Verwendung hat *trop*, welches noch in der klassischen Zeit nicht nur „zu sehr“, sondern archaisch auch „sehr, höchst“ bedeutet, also zur Bildung des Elativus dient; ein *trop heureux* entspricht oft unserm übergücklich. Schließlich könnte hierbei auf die abgeschwächte Bedeutung des

deutschen zu hingewiesen werden, wie sie bei uns längst merklich geworden ist; man erinnere sich z. B. nur an Hallers

In's Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist;
Zu glücklich, wem sie noch die äuf're Schale weist.

I. HARCZYK.

III. Etymologisches.

Ad verbum nourrice

(Zeitschr. VI 436).

Herr Horning thut mir Unrecht wenn er mir einen 1862 be-
gangenen Fehler (*nourrice* = lat. *nutricem*), den ich in meiner
2. Ausgabe (1873) mit Vorbedacht, nach Littrés Anleitung ver-
besserte, 1882 noch nachträgt. — Seine Gleichung *norriçon* =
nutritionem halte ich für sehr gewagt und möchte sie durch
einen analogen Fall belegt sehen. Mir scheint das weibliche
Subst. (die übliche Form im Norden war *noreçon*, *nourresson*, bei
Froiss. *nourechon*) aber nur eine Anlehnung an das männliche (= **nutritionem*, abgeleitet von *nutricius*), das nicht gerade als das
weibliche in concreter Bedeutung aufgefaßt zu werden braucht.
Übrigens läßt sich auch das weibliche *noreçon* eben so gut auf
nutritionem zurückführen als *souspeçon* auf *suspicionem*, für
welches letztere selbst Herr Horning kein *suspicationem* zu Hilfe
ruft, sondern *suspectionem*, und zwar nur wegen der Analogie
der in den Schwestersprachen üblichen Form. Zu vergleichen wäre
noch *pareçon*, *parchon* = *partitionem* (?).

A. SCHELER.

RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

La Vita e le opere del trovatore Arnaldo Daniello. Edizione critica, corredata delle variante di tutti i manoscritti, d'un' introduzione storico-letteraria e di versione, note, rimario e glossario a cura di U. A. Canello. Halle 1883. M. Niemeyer. 8°. VI, 283 S.

Es liegt uns hier die kritische Ausgabe eines der schwierigsten Troubadours vor, auf welche der leider inzwischen der Wissenschaft entrissene Herausgeber einen Fleiß und eine Sorgfalt verwendet hat, wie wohl noch keinem altprovenzalischen Dichter zu teil geworden ist. In der Vorrede hebt der Herausgeber die Schwierigkeiten hervor, mit denen er bei dem Mangel an litterarischen Hilfsmitteln in Padua zu kämpfen hatte, indem ihm zum Teil die wichtigsten Hilfsmittel fehlten; um so mehr verdient Anerkennung die Beharrlichkeit, die solcher Hindernisse Herr wurde. Ebenfalls in der Vorrede erwähnt C.: 'il terribile lavoro della classazione dei codici', welche er als 'lavoro di Sisifo' bezeichnet. Und mit Recht; fast bei allen Liedern, die in einer großen Zahl von Texten überliefert sind, kehrt diese Schwierigkeit wieder, daß eine reinliche Scheidung der Familien fast unmöglich ist, wenn man nicht sehr häufig zu dem immer nicht unbedenklichen Auskunftsmittel der Mischhandschriften greift. Der Grund scheint noch von keinem unserer Philologen hervorgehoben oder erkannt worden zu sein. Er liegt meines Erachtens wesentlich darin, daß die Niederschriften, aus denen unsere Handschriften stammen, zum Teil gemacht wurden nach dem Dictat des vortragenden Sängers. Dieser lernte den Text auswendig, wobei, wie es in der Natur des menschlichen Gedächtnisses liegt, er hin und wieder kleine Änderungen sich erlaubte, die bei der leichten Art des provenzalischen Dichtens sich leicht einstellten. Er wird dabei nicht jedesmal genau denselben Text wiederholt, wird manchmal in der Folge der Strophen sich geirrt und abgewechselt haben. Es liegt also allerdings eine Mischung von Texten vor, aber nicht unter Benutzung mehrerer Handschriften neben einander (wiewohl auch dieser Modus, namentlich für C, nicht in Abrede gestellt werden kann), sondern auf dem Wege mündlicher Fortpflanzung. Daraus erklärt sich, daß mitunter nicht verwandte Handschriften in Zahl und Folge der Strophen stimmen, verwandte Handschriften abweichen.

In der Einleitung S. 5 giebt C. den Text der provenzalischen Biographie nach ABa mit den Lesarten der übrigen Handschriften. Einige Bemerkungen und Berichtigungen mögen hier dazu folgen. Z. 1 fehlt *si* in R, nach meiner Collation. In derselben Zeile scheiden sich die Handschriften, indem ABa

Arnautz de M., EIKN²R *Narnautz de M.* lesen. Ich glaube, daß letzteres die richtige Lesart ist, die Handschriften haben theilweise ausgleichen wollen, beidemal ohne *en* (ABa), beidemal mit *en* (N²). Aber am Anfang einer Biographie wird *en* nicht gesetzt, weil die Person, deren Leben erzählt werden soll, noch als unbekannt vorausgesetzt wird; wo aber im Verlauf einer Biographie auf eine andere Persönlichkeit Bezug genommen ist, wird *en* öfter gesetzt. Doch beginnen einige Biographien auch mit *En*, wie die von Blacatz, Blacasset, der beiden Italiener Bertolomeu Zorgi und Lanfranc Cigala, auch, was auffallend ist, die von Aimeric de Peguillan, der doch von Hause aus ein Bürgerlicher war. Deutet das 'Herr' bei den Italienern darauf hin, daß der Verfasser der biographischen Nachrichten, der unzweifelhaft ein Zeitgenosse derselben war, in Italien lebte? Das *en* entspricht dann dem italienischen *Messer*, das auch nicht leicht dem Namen eines irgendwie angesehenen Mannes fehlen durfte. Wenn nun, wie ich vermute, *Arnautz Daniel* und *Narnautz de Maroill* die richtige Lesart ist, dann würde sich weiter daraus ergeben, daß der Verfasser der biographischen Nachrichten über beide Dichter die von Arnaut de Maroill früher schrieb als die von Arnaut Daniel, weil er in dieser auf jene Bezug nahm.

In Z. 3 spricht C. selbst einen Zweifel aus, den wir mit Sicherheit lösen können und zwar zu Ungunsten von ABa. Diese hatten offenbar in älterer Vorlage *e deleitet se en trobar et [abandonet las letras e fetz se joglar e pres una manieira de trobar] en caras rimas*. Die eingeklammerten Worte fehlen in ABa: der Schreiber ihrer gemeinsamen Vorlage sprang von *trobar* auf *trobar* über; die Handschrift a lies das nun allerdings überflüssige *et* von AB, das noch auf die Lücke hindeutet, willkürlich weg. Auch R begeht hier einen ganz ähnlichen Fehler, indem es von *letras* auf *letras* übersprang. Beiläufig; hat R wirklich *pres manyeyra* und fehlt hier *una*?

Der zweite Teil der Biographie, den nur R enthält, steht bei C. auf S. 9, und zwar in urkundlichem Abdruck, ohne Auflösung der Abkürzungen und ohne Abtrennung der Worte mittelst diakritischer Zeichen. Ich gestehe, daß ich den Grund dieses Verfahrens nicht einsehe, da ja doch im übrigen bearbeitete Texte gegeben sind. In einigen Fällen möchte man zweifeln, ob die Handschrift wirklich so schreibt: so bei Z. 3 *tenc so a desquern*. Zu *lasses* Z. 5 bemerke ich, daß ursprünglich der Schreiber *lasset* geschrieben hatte und das *t* in *s* verwandelte, wodurch es eine Art Ähnlichkeit mit *tz* bekommt. Statt *col traysses isquern* Z. 10 f. ist zu lesen *col tr. ad isquern*, entsprechend den Ausdrucksweisen *tener ad esquern*, *traire a cap*, *a lutz*, *a garen*, *a deport* etc. Diese Vermutung hat schon Mahn in der zweiten Ausgabe seiner Biographien S. 37 unter No. 38, die angeblich auf EIR beruht; doch ist es keineswegs ein treuer Abdruck des letzten nur in R erhaltenen Stückes, wiewohl es sich durch Hinzufügung von Buchstaben in Klammern diesen Anschein giebt.

Z. 5 des Textes von unten bei Canello las ich in der Handschrift *de-mandec*. Z. 5 v. u. steht allerdings in der Handschrift *aquitiäst*, aber dies ist eine unmögliche Form, es muß *aquitat* heißen; ein *aquitiat* wäre etwa noch denkbar. Rayn., Lex. R. 5, 24 führt unter Berufung auf unsere Stelle eine Nebenform *aquistiar* an, die also zu streichen ist, da sie handschriftlich nicht existiert.

Das am Schlusse der Biographie von R. angeführte Lied kann nicht dasjenige sein, das der Jongleur dichtete und das ihm Arnaut vorwegnahm: denn da es heisst, der Jongleur habe sich anheischig gemacht, in schwereren Reimen als Arnaut zu dichten, so mufs es ein Lied in schweren Reimen gewesen sein. Das angeführte Lied hat höchstens in den Endungen *ama* und *orna* solche. Es ist mithin eine ähnliche Verwechslung, wie sie in der Biographie von Guillem de Cabestanh vorkommt.

Im weiteren Verlaufe der Einleitung behandelt C. die A. Daniel sonst noch beigelegten Werke, namentlich die Stelle im Purgat. XXVI, ferner giebt er die Erklärung, wie Dante dazu gekommen sei, den Dichter unter die Sodomiten zu versetzen; offenbar auf Grund des Sirventes gegen R. de Durfort und Turc Malec. Ausführlich und eingehend wird der Einfluss Arnauts auf die provenzalische und italienische Poesie dargestellt und die Beschäftigung mit den Liedern des Dichters bis auf die Gegenwart begleitet.

Der letzte Abschnitt legt in verständiger Weise die kritischen Grundsätze dar, die der Herausgeber befolgt hat. Die Anordnung der Lieder betreffend, mufste auf eine chronologische verzichtet werden; auch die Reihenfolge, in der die Lieder in den Handschriften stehen, hat C. nicht berücksichtigt, da die Handschriften und Gruppen hier trotz mancher Übereinstimmung doch erheblich abweichen. So hat er denn ein Verfahren eingeschlagen, wie ich es ähnlich schon in meinem Peire Vidal (1857) beobachtet: eine Anordnung nach der Form, aufsteigend vom einfacheren zum kunstvolleren.

Die Einrichtung der Ausgabe ist die, dafs zunächst der kritisch constituirte Text, dann die italienische Übersetzung, dann die Lesarten, endlich die Anmerkungen kommen. Das hat freilich für die Benutzung grofse Unbequemlichkeiten, indem man an vier Stellen des Buches nachschlagen mufs. Die Einrichtung der Lesarten ist so, dafs jede einzelne Handschrift eine Rubrik für sich bekommt, höchstens die ganz nahe verwandten Handschriften, wie IKN^a oder UV, in eine Rubrik gestellt sind. Auch das ist, abgesehen von grofser Raumverschwendung, eine Unbequemlichkeit, da man viel schwerer so übersieht, welche Handschriften stimmen, welche etwa Kreuzungen der Lesarten zeigen u. s. w. Der Variantenapparat, bei welchem mit Recht das Orthographische ausgeschlossen ist, zeigt sich im ganzen recht sorgfältig und genau; dafs einzelne Versehen und Fehler vorkommen, wird bei dem grofsen Material nicht wunder nehmen. Wünschenswert wäre es gewesen, bei den einzelnen Liedern die Blattzahl, wo sie in den Handschriften sich finden, angegeben zu sehen.

Lied I. V. 2 hat C nicht, wie Canello, Mahn (Gedichte 421) folgend, angiebt, *deten*, sondern *defen*, also ein Synonymum zu *chapten*; ferner ist angegeben, dafs dies Wort in R unleserlich sei (von C. durch Punkte bezeichnet; R hat *de sen*, wohl verlesen aus *defen* (= C). Für den Eigennamen hat R Raum gelassen, was die Punkte bei C. auch nicht richtig ausdrücken. Auch ist nicht genau, dafs C *na ynan*, IK *na ina* haben; alle drei Handschriften schreiben zusammen *naynan naina*, und daraus ergibt sich, dafs *n'aina(n)* zu trennen ist. Die Übereinstimmung zwischen C und IK zeigt ferner, dafs Canellos Lesart *na Ena* nicht richtig ist; denn auch die entstellte Lesart *na maria* in A. geht auf *naina*, da *in* offenbar *m* gelesen wurde, und endlich spricht für den Auslaut *n* in dem Namen die Überein-

stimmung zwischen C und D, wohl auch A, da *ri* aus *n* entstellt sein kann. Der Vers ist mithin zu lesen *chaupten n'Ainan e sos decs*. Die Reimform *aiman* bei Raimon von Durfort weist ebenfalls auf consonantischen Auslaut.

Z. 3 hat C nicht *cauecx*, wie C. nach Mahn fehlerhaft angiebt, sondern richtig *canecx*; ferner hat R nicht einfach *can*, sondern es wäre zu bemerken gewesen, daß auch hier R nach *can* einen leeren Raum läßt.

Z. 7 ist übersehen, daß auch D *que*, nicht *quel*, *queil* hat, also mit CR stimmt.

8 *issir* hat allerdings A, allein die Entstellung *esser* in DHIK weist auf *eissir*, als die ursprüngliche und ältere Form, deren sich also der Dichter bedient hat, eines der vielen Beispiele, wo wir durch abweichende Lesarten der Handschriften auf ältere Schreibung hingewiesen werden. Wer auf dergleichen Dinge sein Augenmerk zu richten gelernt hat, wird sich doch wohl berechtigt finden, von der Autorität des Schreibers einer Handschrift sich loszusagen. In derselben Zeile liest C. wieder mit Mahn *fecx* in C, ich las *secx*.

Z. 9. I schreibt, wenigstens nach meinen Angaben, nicht *quies*, sondern *qui es*, also anders aufgefaßt. Auch hier weist die Entstellung auf *eis*, nicht die triphthongische Form *ieis*; *eis* haben DH bewahrt. In R las ich nicht *nimtrels*, sondern *mintrels* (= C).

Zu 11 gebe ich die abweichenden Lesarten, weil es einer der Fälle ist, wo die richtige Lesart in keiner Handschrift sich erhalten hat, sondern erst aus dem Zusammenhalt der Handschriften sich ergibt. *el becs fos loncs et agutz* haben DHIK, CR *el bec que fos*, A *e quel becs fos*. Die echte Lesart war *e lo becs fos loncs et agutz*. *e lo* ist in späterer Zeit ungewöhnlich, weil die Anlehnung des Artikels Regel wurde. Wahrscheinlich hatte schon die Vorlage, auf welche alle uns erhaltenen Handschriften zurückgehen, fehlerhaft *el becs*, und die Lesarten von A+CR sind verschiedene Versuche, den zu kurz gewordenen Vers auf das richtige Maß zu bringen.

Einen ganz gleichen Fall haben wir im folgenden Verse, der ursprünglich lautete *que lo corns es fers e pelutz*. Die Schreiber sprachen *quel* oder fanden es schon in ihrer Vorlage; sie streckten daher den Vers auf verschiedene Weise: CR haben *quar lo* für *quel (que lo)*, AH schieben nach *fers* ein *lutz*, IK haben *lutz*; daß dies Wort in D fehlt, hätte den Herausgeber stutzig machen sollen.

13—15 hat der Herausgeber anders geordnet als sie die Handschriften haben; er bespricht diese Anordnung S. 186, aber es wäre doch übersichtlicher gewesen, wenn er bei den Lesarten seine Abweichung von der Überlieferung auch markiert hätte, ebenso das Fehlen und Umstellen einzelner Verse in CR, was S. 186 besprochen ist, aber bei den Lesarten trotzdem nicht fehlen durfte. Als V. 13 folgt in allen Handschriften V. 14 des Canello'schen Textes. Dieser Vers wird von C. so hergestellt

et es prions: dins ha palutz.

ha ist Conjectur für *la* sämtlicher Handschriften. Allein schon der etwas abgerissene Stil dieser Zeile macht die Herstellung nicht wahrscheinlich. Auch ist auffallend, daß nicht bloß A *prion* hat, nicht *prions*, während diese Handschrift die Nominativ-Regel doch durchaus beobachtet, sondern

auch die Entstellungen in CR und IK (*pon* und *pois*) weisen auf *prion*, nicht auf *prions* hin. Ich glaube daher, daß der Vers lautete

e priond'ins es la palutz.

priond'ins wurde als *prion dins* aufgefaßt, und dies hatte zur Folge, da nun *prion la palutz* nicht stimmte, daß *es* in *en* verwandelt wurde. Die Lesart von CR legt einen ganz anderen Sinn hinein: *tapon* gehört zu *tapir* 'verstecken'.

15. Daß C *telhen* lese, ist wieder ein Fehler, den der Herausgeber aus Mahns Abdruck hat; C hat *relhen*.

16. Die Schwierigkeit dieses Verses bespricht die Anmerkung, ohne jedoch zu befriedigendem Ergebnis zu gelangen. Ich erwähne zunächst, daß ADHIK übereinstimmend in einem Worte haben *corne*, nicht *cor ne*, was die Lesarten hätten angeben müssen. Mir scheint auch, daß *corne* richtig ist, Conj. praes. von *cornar*. *redutz* ist sicher nur andere Form von *rendutz*, vielleicht sogar die ursprüngliche Lesart, da *redre* seltener als *rendre* ist. Sicher ist es nicht, wie Chabaneau vermutet, in *re dutz* zu trennen. Ist *rendutz* in dem Sinne von 'Mönch' zu nehmen? Den Pfaffen sagte man von jeher nach, daß sie Sodomiterei trieben. Dann wäre ein Gegensatz zwischen dem Mönch und dem *druz*, dem höfischen Liebhaber, anzunehmen. *prezi*, das AD haben (D hat *presi*, nicht *prezi*), ist vielleicht die richtige Lesart, wengleich CR mit *per so* die Lesart *per si* zu bestätigen scheinen; es ist 1. praes. von *prezar* und davon der Satz (*que*) *corne rendutz* abhängig. Doch gestehe ich, daß auch dies mich nicht recht befriedigen will.

In der folgenden Zeile ist bei den Lesarten nicht angegeben, daß I (wohl auch K) haben *ma sia* statt *mais sia*. Z. 18 ist unrichtig angeführt, daß R *sabora* habe, die Hs. liest vielmehr *sa bocca*, also der echten Lesart viel näher stehend. Auch habe ich mir notiert, daß *cel* in H fehlt; bei C. finde ich das nicht erwähnt. Zu 19 ist fehlerhaft bemerkt, daß R lese *dassais*, es liest wie C und die übrigen *assais*. Auch ist nicht genau, daß C *pro i* habe, gerade die übliche Aussprache als eine Silbe (wie *loi*, *noi*) hat die Hinzufügung von *quar* veranlaßt, weil der Vers zu kurz erschien. V. 29 ist *ieus cun* R bei den Lesarten ein Lese- oder Druckfehler: die Hs. hat *ieus am*. V. 24 hätte nach C's Angabe nur C *lor ays*, aber auch R hat *lor ais*, nicht *lo rais*.

Zu 27 stimme ich dem Schlusse der Anmerkung bei, daß die Veränderung *corn'el* aus *cornes* nicht nötig ist. Der Tempuswechsel ist hier ganz gerechtfertigt.

28. Die Lesart von CR (R hat *nōz*, was nicht *nonz*, sondern *nom* auflösen war, ein Fehler, der sich mehrfach wiederholt; vgl. II 11. 34, VII 7 etc.) erweist sich sofort als eine Änderung, um dem zu kurzen Verse eine Silbe hinzuzufügen. Aber es fragt sich, ob *no m'en*, was A für *nom* aller übrigen Handschriften hat, nicht auch eine solche Änderung ist. *nom acort* ist die Lesart, von der auszugehen ist; daß sie fehlerhaft ist, erweist der Vers. Ich denke, auch hier wird, ähnlich wie in V. 11 und 12, die nach gewöhnlichem Sprachgebrauch vollzogene Anlehnung des Pronomens den Fehler veranlaßt haben. Der Dichter schrieb *no mi*, denn *no me* wird man vor vocalischem Anlaut des Verbums wohl nicht wagen dürfen. Vielleicht ist *mi* auch als *m'i* aufzufassen.

30. R hat nicht *B.*, sondern *b*; also *ber*; in der folgenden Zeile liest R *corua se*, nicht *cornase*, was in den Lesarten bei Canello den Eindruck einer Coniunctivform macht; eine solche ist nur das *cornessa* in C, eine aus jüngeren Quellen wohlbekannte Form des Praet. conj.

34 las ich in R *fenis*, nicht *fems*, und so muß wohl auch gelesen werden, da sonst der Vers in R zu kurz wäre. Ferner verdiente bemerkt zu werden, daß D zusammenschreibt *peizol*, weil daraus die entstellte Lesart *pezoill* in A sich erklärt.

37. Fehlt *gran* wirklich nicht in D? Ich hatte es mir so notiert. Ebenso ist mir zweifelhaft, ob die Angabe, daß D in der folgenden Zeile *vostre* (= CR) liest, richtig sei. Dies wäre eine merkwürdige Übereinstimmung in einer fehlerhaften Lesart, die einen näheren Zusammenhang zwischen D und CR verriete, als er sonst begründet ist.

39 giebt Canello nach Mahn als Lesart von C an *tug lj*, allein die Handschrift hat, wenigstens wie ich las, *tugh*.

40. Möglich ist allerdings, daß A mit *fora* recht hat gegen *vengra* DHIK, indem diese die Wiederholung von *fora* 38 vermeiden wollten; aber denkbar ist doch auch, daß A fehlerhaft in den früheren Vers hineingeriet. Daß in der folgenden Zeile nicht *le fonill*, sondern *l'efonill* zu schreiben ist, hat Chabaneau bereits hervorgehoben; ich bemerke, daß C nicht *le fonill*, sondern *lefonill* in einem Worte schreibt, was die Zusammenfassung bestätigt. Übrigens wird der in DHIK überlieferten Form *enfonill* der Vorzug zu geben sein. Bei 42 hätte auch *pentenil* als Lesart von C Erwähnung verdient. Bei 43 ist zwar angegeben, daß dieser Vers in A fehle, aber nach meiner Collation der Wiener Abschrift von D fehlt er auch in D. Gleichfalls unbemerkt geblieben ist bei den Lesarten, daß R zum Ersatz für V. 42 hier eine Zeile einschiebt.

46 *atrail* in H ist offenbar entstellt; CR haben *estrilh*, Canello schreibt *atill*. Aber *tr* ist durch die Lesarten beider Klassen gesichert, und da *ail* in H des Reimes wegen falsch sein muß, so war die letzte Silbe *trill*. Ein *atrilhar* giebt es nicht, man könnte nun *estrilh* nach CR schreiben. Ich lese mit näherem Anschluß an H *astrill* = lat. *adstrigilare*. *estrilhar* heißt übertragen 'plagen, placken', altd. 'müejen', *astrilhar* wäre also 'bemühen', *s'astrilhar* 'sich bemühen'.

48 *el seire* nehme ich im Sinne 'im Sitzen', und schreibe für das entstellte *traig del* in H, nach *trauc la* CR, *trauquel*.

49 ist bei den Lesarten übersehen, daß R liest *e pueis*.

Lied II. Mir ist nicht wahrscheinlich, daß der Dichter in der ersten Zeile jeder Strophe einen inneren Reim beabsichtigt hat. Darauf führt zunächst der Umstand, daß die Stellung desselben wechselt; in der ersten Strophe fällt er nach der 3. Silbe, in der zweiten nach der 2., in der dritten nach der 5., in der vierten nach der 4., in der sechsten nach der 2. Dazu kommt, daß er in der fünften ganz fehlt, in der sechsten nur in drei Handschriften sich findet. Nun ist allerdings Wechsel in der Stellung des inneren Reimes etwas nicht ungewöhnliches, aber eine solche Unregelmäßigkeit ist doch kaum nachweislich, und einem Verskünstler wie Arnaut Daniel, der in Lied IX ein Strophengebäude mit den künstlichsten Inreimen ganz streng durchführt, am wenigsten zuzutrauen. Man müßte ferner annehmen, daß er

dem Reime zu Liebe in V. 19 *orgoill* statt *orgoills* gesagt hätte, was bei ihm keine Analogie hat. Was die Strophenbildung betrifft, so kann man schwanken, ob die viersibigen Verse nicht teilweise zu Paaren zusammenzufassen sind; ich wäre geneigt V. 4 und 5, 7 und 8 jeder Strophe zu achtsilbigen Zeilen zu verbinden, da Strophen mit so vielen kurzen Versen nicht üblich sind. Doch darüber, wie gesagt, läßt sich rechten.

Im einzelnen bemerke ich zu Text und Lesarten folgendes. Z. 1 hat C nicht *don*, sondern *dol*. Die Erklärung, welche Canello in der Anmerkung von *doil* giebt, ist nicht richtig: *doil* ist nicht aus *de ubi illi* entstanden, sondern aus *de unde illi*, es steht für *donth*; wie franz. *el* aus *enl*, so ward *donth dolh*, aus *dont dol*. Allerdings kommt *o* für *on* aus *ubi* vor; ein *do* aus *de ubi* ist mir nicht bekannt, und wenn es wirklich vorkäme, so wäre es damit als Vertreter des Genitivs des relativen Pronomens nicht erwiesen, dieser lautet immer *don*. Die Frage, ob *doil* einen reinen Reim auf *orgoill* etc. giebt, kommt hier für uns nicht in Betracht, da wir an dieser Stelle überhaupt keinen Reim annehmen. Aber wenn man Reim annimmt, so folgt daraus, daß auch *toill*, *broill* etc. zu schreiben ist, und nicht bloß in diesem Liede, sondern durchgängig, da der Dichter nicht *o:uo*, sondern *o:o* gereimt hat.

V. 2 hat R *eras*, nicht *era*; V. 7 haben nicht IKN² *e c. e b.*, sondern die Handschrift c. V. 8 hat N *lenbril*; wenigstens ist C.'s Angabe irreführend, da bei R *l'o* angemerkt, also der Artikel beigelegt ist, könnte man glauben, daß N den Artikel nicht habe. Diese Undeutlichkeit der Lesarten begegnet mehrfach.

V. 10 haben den Singular *Pel bruoill* u. ä. nur BLPRSc, also, was Beachtung verdient, nicht A, die sonst mit BLPS zusammengeht. Ferner ist bemerkenswert, daß c schreibt *Fels* (mit fehlerhafter Initiale für *Pels*, wie auch I, was C. nicht angiebt, *Dels* statt *Pels* hat) *bruilh*, also das erste Wort noch in pluralischer Form. Man sieht, daß die Vorlage von c den Plural hatte, und erst der Schreiber setzte, um einen Reim zu gewinnen, *bruilh* im Singular. Ein gleiches ist hier und an anderen Stellen anzunehmen für die Handschriften, die abweichend von den übrigen in der ersten Zeile der Strophe inneren Reim haben.

V. 11 bemerke ich, daß nach meiner Collation der Wiener Copie von D diese Hs. hat *no men*, nicht *nom*. Die ursprüngliche Fassung des Verses war *e per qu'om no me fassa crim*. Sämtliche Änderungen der Handschriften gehen auf die Beseitigung des *no me* zurück, da *nom*, die angelehnte Form des Pronomens, im 13. Jahrh. das übliche war. Daher die Einschlebung von *so* in AB, von *tal* in PRS, und die Lesart *no men* in den übrigen, mit Ausnahme von L und N², N² hat *com nom*, L *que no*, beide also fehlerhaften Vers; sie haben mithin das echte relativ am treuesten bewahrt. Vermutlich hatte schon die Vorlage der Hss. die übliche angelehnte Form (*nom*), und der nun entstandene metrische Fehler wurde auf verschiedene Art beseitigt (vgl. zu I 11). Weiter halte ich die Lesart *qu'om*, nicht *que* (= ABL) für die richtige, da PS, die sonst mit ABL gehen, hier zu den übrigen stimmen.

15. Wenn die Lesart *toia* in L bemerkt wurde, so war vielleicht noch eher zu verzeichnen, daß E *tueill* liest. Bei 17 ist unerwähnt, daß R mit falschem Reime liest *atrag*. In V. 19 hat P nicht *Petit no val*, sondern

Petit val, mit fehlerhaftem Verse wegen *d'amor* für *d'amador*, während S die richtige Lesart bewahrt hat. Sollten ferner nicht die Lesarten von G und Q vertauscht sein?

20 ziehe ich die Lesart *qu'ades* vor, da sie durch die Übereinstimmung von PS mit CD etc. bestätigt wird. Freilich kann dem entgegengehalten werden, daß auch R mit ABL in *leu* zusammentrifft. Aber R stimmt mit L auch z. B. in V. 23 überein, wo sie doch nicht die richtige Lesart haben.

26 *terrim*, nicht *tenim* hat der Abdruck von P im Archiv, also = S. Auch in der folgenden Zeile hat der Abdruck *contr*, nicht *cong*, wie Canello angibt; ebenso 29 *Bella*, nicht *Della*, auch der Abdruck von S bei Mahn hat *bella*. 34 hat I *iauzic*.

36 ist auf Grund der handschriftlichen Überlieferung sicherlich *que lor o coilla* die richtige Lesart, jedenfalls auch grammatisch richtiger als *lor acoilla*: 'daß ich es ihnen (= von ihnen) hinnehme, mir von ihnen gefallen lasse'. Außerdem steht *acoilla* schon V. 51.

37 hat C nicht *ad estlath*, sondern *ad est talh*. Daß *esdaill* als ein Wort zu schreiben ist, hat schon Chabaneau in der Anmerkung mit Recht hervorgehoben.

41. Warum hat Canello der Lesart *ons*, die doch nur in drei Handschriften (DHN) überliefert ist, den Vorzug gegeben? *partir* kann ebenso gut intransitiv wie reflexiv gebraucht werden, wie im Deutschen 'scheiden' und 'sich scheiden'.

42. Auch hier geben die Lesarten zu Mißverständnis Anlaß, indem bei *oill* der Artikel teils gesetzt, teils weggelassen ist: ST *l'oill*, L *l'oill*, DIK etc. *oill*. Danach könnte es scheinen, als wenn letztere Handschriften den Artikel nicht hätten, was doch nicht der Fall ist.

46. Die Übereinstimmung von AB mit allen Handschriften außer LPS macht es wahrscheinlich, daß die Einführung des inneren Reimes auch hier eine Änderung ist. Denn wie wäre sonst genealogisch jene Übereinstimmung zu erklären? Bei den Lesarten wäre übrigens zu bemerken, daß L liest *Ges nomⁱ toill*.

52 las ich in P nicht *trinador*, sondern *truizador* (IKS haben *trizador*).

Lied III. 14 hat a, was bei den Lesarten nicht angegeben ist, *cobre en* statt *cuebrem* CE. Hier ist o statt ue in einer Handschrift überliefert, in V. 33 *voil* statt *vueill*, *vuelh*. Wenn in II *doill*: *orgoill* reimt, wie Canello annimmt, so ergibt sich daraus, daß A.D. so, und nicht *vueill*, und in unserm Liede nicht *fueilla*, *tueilla* etc., sondern *foilla*, *toilla* gesprochen hat. Wir sind also nicht bloß berechtigt, sondern vom Standpunkte methodischer Kritik verpflichtet, auch dann diese Formen zu setzen, wo sie wie in III Strophe 1 von keiner der drei Handschriften CEa überliefert sind. Dies im Hinblick auf die Anmerkung 1 S. 79.

28 glaube ich nicht, daß C die richtige Lesart in den beiden ersten Silben überliefert hat. C hat *tornieu*, a *tron tron*, E *terra torn*. Daraus ergibt sich, daß zwei mit t anlautende Silben auf einander folgten. Ich denke *trestorn* oder *trastorn* wird die richtige Lesart sein. *tron* kann verlesen sein aus *tras*, *terra* aus *fra* entstanden, und dies aus *tra*^s, indem das übergeschriebene s als Abkürzungszeichen gelesen und daher an falsche Stelle gesetzt wurde.

35. Die entstellten Lesarten von CE scheinen mir, im Zusammenhalt mit a, auf *si qu'eun jail m'emble* zu weisen. Canello schreibt *si qu'eu*. C hat *si quen manible*, was auf *si queun ia mble* (= *membre*) zurückgeht, E *si quen ueial mamble* aus *si queun ial membre*. Aber auch wenn man *qu'eu* liest, so ist dies ein Beweis, daß die Vorlage von CE *eu*, nicht *ieu* schrieb, und jene ältere Form ist daher für Arnaut durchzuführen, auch wo die Handschriften *ieu* haben.

45 *ai plus* hat a, *plus ai* E, ein im ganzen gleichgiltiger Punkt. Aber wahrscheinlicher ist doch immer, daß bei der Lesart *dont eu ai plus* (= a) eine Umkehr wegen des Zusammenstoßes *eu ai* stattfand, als das entgegengesetzte.

48 giebt Canello an *cill*] *fill* E, aber sein Text hat ja nicht *cill*, sondern *cel*.

49. Ich bin auch der Ansicht Canellos, daß in a die echte Lesart erhalten ist (S. 201). Die Verbindung *tant per* ist nicht auffallend, da das verstärkende *per* seine Stellung gewöhnlich vor dem Verbum und nach einem anderen Adverbium, meistens *molt*, hat (Boethius: *molt per foren*).

58 hat a nicht *ti*, sondern *te*, außerdem *lei*, was Beachtung verdient, weil auch hier die diphthongische Form *leis* der triphthongischen *lieis* als die ältere vorzuziehen ist.

Lied IV. Das Lied ist in den Handschriften sowohl Arnaut Daniel (A) als Guiraut de Borneill (D^a N²) beigelegt. Die Autorität der Handschriften ist ziemlich gleichstehend, denn die Bedeutung von N² wird man nicht hoch anschlagen dürfen. Auch seinem Charakter nach kann das Lied sowohl von dem einen wie von dem andern Troubadour verfaßt sein, denn beide haben in schweren Reimen gedichtet. Gleichwohl spricht manches gegen die Autorität von A und für DN². Arnaut pflegt fast in allen Liedern im Geleit oder in der letzten Strophe (VI 34) seinen Namen anzubringen. Ein *Bertran*, der hier im Geleite angeredet wird, kommt sonst bei A. D. nicht vor, wohl aber hat ihn Guiraut de Borneil: *li dui Bertran* Gr. 242, 46. Allerdings macht Canello auf mögliche Beziehungen zwischen Bertran de Born und A. D. aufmerksam (S. 3), anderseits aber hat er selbst eine auffallende Übereinstimmung im Geleite mit einem Liede Guirauts (Gr. 242, 49) hervorgehoben. Man wird daher besser thun, das Lied bei A. D. zu streichen und im Gr. nach 242, 42 einzureihen.

V. 4 schreibt C. *el entrecim*, A hat *en lentrecim*, V *en lantrecim*; es ist kein Grund vorhanden, das in beiden Hss. überlieferte *en l'* in *el* zu verwandeln.

5. Auffallend ist, daß beide Hss. nicht *clar*, sondern *cler* (A *clier*) haben (Canello giebt nur *clier* an, hat D wirklich *clar*?). Da die Form im Reime belegt ist, bei Bernart von Ventadorn (*pregera : clera* etc. Gr. 70, 3) so ist sie nicht ohne weiteres zu verwerfen, wenngleich sie wie auf französischem Einfluß beruhend aussieht.

10. In dem *s* von *partz* das zu *volv* gehörige reflexive *s* zu sehen, wie Canello in der Anmerkung für möglich hält, geht nicht an, da dies nicht in so harter Weise angelehnt wird. Aus diesem Grunde trage ich auch Bedenken *per tals* (= *tal se*) liure 33 als richtig anzuerkennen. Denn die in der Anmerkung angeführten ähnlichen Fälle so harter Enklisen haben doch

nicht ohne weiteres für jeden Dichter Geltung und sind überhaupt so selten, daß sie in den Text einzuführen bedenklich ist.

V. 13 *doas* zweisilbig gebraucht ist nicht ein Archaismus, sondern entspricht durchaus dem Gebrauche der guten Zeit.

19. Das von Canello gesetzte *esclemba* ist allerdings sinnreich aus dem Italienischen begründet; da jedoch *esclemba* in D^a ebenso gut ein Schreifehler für *escemba* sein kann und auf diese Lesart auch A (*celemba* = *ecsemba*, *s* und *l*, *c* und *e* verlesen) zurückzugehen scheint, so bleibe ich bei *escemba*, welches ich = **exinvolare* nehme; *sc* wie in *escemir* (= *eximere*), das das Gloss. occ. hat.

23 hat auch D *monga*. In V. 27 ist *o* auf V. 25 zu beziehen: 'sie benimmt mir das Leben ohne sie'.

30. Mit *na* weiß ich nichts anzufangen; die Personifikation der *Mesvoigna* wäre wohl statthaft, aber das beigeetzte *devisa* als 'stessa, in persona' zu erklären geht nicht wohl an. Es muß daher wohl mit D gelesen werden *sa devisa*, auf *Amor* bezüglich; als Object von *falsar*. In der letzten Zeile behalte ich *m'en posca* bei, *m'* ist in medialem Sinne zu nehmen; D hat *poscom*, aus dem schließenden *m* nehme ich die zu ergänzende Silbe und schreibe *m'en posca neis falsar un fil*.

35 *l'o* ist wohl nicht richtig: wenn es bedeutete 'es ihm', so würde A dem üblichen provenzalischen Gebrauche gemäß geschrieben haben *loi*, es ist also *lo* 'es' zu schreiben oder *o* mit D, denn man kann *sillo* in A trennen *sill o* (D hat *seil o*), und man trennt vielleicht besser so, da die Handschrift die Mouillierung im Auslaut meist durch *ill* bezeichnet.

37 hat A *gand el*, nicht *gan del*, also eine unrichtige Wortabteilung und demgemäß Auffassung, die Wiener Abschrift von D hat *canc del*, was, wenn es wirklich so in der Handschrift steht, anzugeben war.

39 *sol*] die Angaben von Canello weichen ab bei den Lesarten und in den Anmerkungen. Dort wird als Lesart von D^a angegeben *sel*, hier *sol* (= A); nach meiner Collation der Wiener Abschrift ist *sol* die Lesart von D^a. Dies in *el* zu verändern ist kein Grund vorhanden; ich übersetze 'wenn die Liebe ihm das Auge ausreißt, so dulde und folge er mit demütigem Herzen, wenn sie (die Liebe) nur es ihm dann salbt'.

40 hat D nach der Wiener Abschrift *sofre e segua*. Dies scheint mir darauf hinzudeuten, daß von den beiden *a*, welche hier als elidierbar in Betracht kommen (*sofra* — *segua*) das erstere zu elidieren, also *sofr' e sega* zu schreiben ist. Dies stimmt auch besser zum Rhythmus, denn wenn auch der sieben- oder achtsilbige Vers keine feste Cäsur hat, so fällt, falls eine vorhanden, dieselbe meist nach der dritten oder vierten Silbe, hier also ist der Hiatus am wenigsten störend. Canello schreibt *sofra e sega*, ohne eine Abweichung von D anzugeben, und läßt somit unentschieden, welches *a* zu elidieren sei.

47 halte ich die Lesart von D^a für die richtigere; *loigna* in A ist Lesefehler für *ioigna* 'jungat': 'denn nicht will ich, daß Scherz mit Schande und Tadel mit Ehre sich verbinde'. *joigner* intransitiv gebraucht kommt öfter vor. Daher ist auch *blasmes* in D^a richtig, wenngleich die Hinzufügung des Artikels nicht richtig ist. Wäre *gabs* Acc. plur., nicht, wie ich es nehme,

Nom. sing., dann würde die Incongruenz auffallen, der Dichter hätte dann wohl *gap* geschrieben.

Lied V. 2 *eill* ist sprachlich unrichtig: *en lo* kann nur *el* geben. In V. 4 haben nach meinen Aufzeichnungen sowohl E als a nicht *lauzel*, sondern *auzel*. Die richtige Lesart hat sich also in a erhalten, *ranas* — *auzel* ohne Artikel; E setzte den Artikel und verletzte dadurch das Metrum. Auch verdiente Erwähnung, daß a statt *bosc* liest *boi*.

5. Die Änderung von Canello scheint mir nicht richtig, denn sie setzt die Cäsur nach der sechsten Silbe voraus, was bei A. D. keine Analogie hat, wenn sie auch zuweilen vorkommt. Ich glaube vielmehr, daß a mit *flor* das richtige bewahrt hat. Entweder ist ein Verbum *florar* anzunehmen (*floratz* hat das Gloss. occ. ohne Beleg, außerdem kommt es bei Arnaut Vidal vor) oder von *florir*, eine nicht inchoativische Bildung, da bekanntlich bei Verben auf *ir* beide Formen (reine und gemischte Conjugation) mehrfach vorkommen.

6 hat E nicht *retsida*, wie Mahn druckt, sondern entweder ist *versida* oder, was wahrscheinlicher, *reisida*, also die ganz richtige Form, zu lesen.

7. Hat E wirklich *autre gen*? Ich las *autra gen*, mit einem Reimpunkte dahinter, wie auch in der vorhergehenden Zeile nach *gen*, worin der Schreiber offenbar Reimworte gesehen, und das war der Grund, weswegen er *gen* statt *gens* hier schrieb.

9 las ich in a *seguran*, nicht *segurai*; 11 hat E nicht *capors* (Mahn), sondern *capdes*, also die häufige Vertauschung von *s* und *l*. Hat Z. 12 a wirklich *pdor*? ich las *paor*. V. 14 hat E nach meiner Lesung *lai*, nicht *lai*, wie Mahn hat. Da von der Lesung *lai* mithin auszugehen ist (*lai* fehlt in a), so ist von der Erklärung, die Canello in der Anmerkung giebt, abzusehen. In *per* sehe ich einen alten Lesefehler für *pren*: *lai pren estar* 'nimmt dort Wohnung'. Da *p* und *p̄* oft in Handschriften verwechselt werden, so ist eine Entstellung von *pren* in *per* wohl möglich.

17 liest E nicht *estrug*, sondern *estug* mit übergeschriebenem *d*, der Schreiber geriet also in das Reimwort von 15, besserte aber den Fehler.

20. Hat a *estida*? ich las *eslida*, und die Vorlage von a hatte in jedem Falle so. Ich nehme *Merces* ebenfalls persönlich, wie *Amors*; denn daß ein anderes Wesen hier angeredet wird, ist aus dem *e vos* der vorhergehenden Zeile wahrscheinlich; auch die Form *merces* weist darauf hin, man würde sonst *merce* erwarten.

24 hat a *dir*, nicht *dig*. In V. 25 ist die Angabe der Lesarten von E bei Mahn und Canello nicht genau; E hat nicht *mentirs espel*, sondern *mentir sespel*. Da nun a *mentirs sespel* hat, so empfängt durch E diese Lesart eine Bestätigung, und demgemäß ist *mentirs s'espel* zu schreiben. Vgl. Canellos Anm.

28 las ich in a *sel soi*, nicht *cel sois*. V. 38 sind die Lesarten von E unrichtig nach Mahn angegeben: E hat richtig *sis nan* (= a), außerdem nicht *piel*., sondern vielleicht *piei*., wenn nicht etwa *pret*.. zu lesen ist.

Lied VI. Auch hier sind mehrere auf dem Abdrucke bei Mahn beruhende Unrichtigkeiten in den Lesarten zu bemerken. 5 hat E *quieu*, nicht *quien*. 9 ist in C ausgelassen, die Punkte im Abdruck bei Mahn konnten allerdings, da sie bei E das weggeschnittene bezeichnen, zu dem Irrtum veranlassen, daß sie hier die gleiche Bedeutung haben. 14 hat E *uaillam*, nicht *uaillan*. 17 liest C *quelans*, nicht *quelaus*. 29 hat E *senher*.

In der Schreibung schließt sich Canello hier im ganzen an E an, aber mit mehrfachem Schwanken: V. 5 haben beide Handschriften *qu'ieu*, Canello schreibt *qu'eu*, dagegen V. 7 etc. *qu'ieu*. 14 hat E *c'ai*, C. mit C *qu'ai*. 20 E *soi*, C. mit C *sui*. 21 E *canc*, C. *qu'anc*, C hat *quieu*. 26 haben beide Handschriften *puec*: da in anderen Fällen *ue* beibehalten ist (z. B. in *Hueimais* 29 etc.), so fragt man sich, warum hier *o* gesetzt wurde. In der Anm. sagt der Herausgeber, er habe es der Gleichmäßigkeit der Reime *dol*, *vol* etc. wegen gethan. Allein *puec* ist hier 1. Person, nicht 3., was *dol*, *vol* etc. sind. *duel*, *vuel* lautet diese niemals, die Diphthongierung *ue* ist dagegen in der 1. Person in jüngeren Handschriften ganz üblich; *duelh*, *vuelh* schreiben z. B. CR immer. Und wenn einmal die Gleichmäßigkeit bei der Schreibung in Betracht kam, so mußte sie in ganz anderem Maße einwirken. 26 *dezamar* mit *z* haben beide Handschriften, Canello *s*. 27 E *cela*, C *selha*, Canello schreibt *celha*, aber *tolh*, wie C hat, giebt er wieder durch *tol* = E. Richtig war beidemale *cela* und *tol*. 28 *anz* hat keine Handschrift, beide haben *ans*. 32 *com* hat E, Canello mit C schreibt *cum*. 34 *bella* hat E (nach Mahns Abdruck auch C, was aber unrichtig, C hat *bela*), Canello *bela*.

V. 12 schreibt Canello statt des fehlerhaften *quatre be (ben)* CE *ques autre bes* und übersetzt dies S. 125 'nessuna sua opera'. Ich glaube nicht, daß dies richtig aufgefaßt ist, vielmehr wird zu lesen sein *qu'autra res be nol podia salvar* 'nichts anderes (als Gnade) konnte mit Fug ihn retten'. Der Ausfall einer der beiden Silben *ra res* konnte in der Vorlage von CE, die durch ihre Lesarten auf eine Quelle weisen, leicht stattfinden, namentlich wenn etwa *utra re be* überliefert war.

16. Die Lesung *s'o* statt *so* hatte ich, noch ehe ich Canellos Anm. las, vorgezogen und finde sie durch Chabaneaus Bemerkung bestätigt, der auch mit Recht *mas* in der Bedeutung 'aber', nicht 'da', nimmt und zugleich die Vermutung *mal* ausspricht.

33 macht die Lesart von C, nicht die von E, welche Handschrift überhaupt in diesem Gedichte die besseren Lesarten hat, den Eindruck einer willkürlichen Änderung. *laus aus* E konnte ein Schreiber für eine Dittographie halten, während es thatsächlich = *la vos aus* ist, und dadurch veranlaßt werden *ieu* einzuschieben. Daß in der folgenden Zeile *cort* nicht 'Hof' bedeuten könne, sehe ich nicht ein; 'nehmt in (euren) Hof auf' kann von einer vornehmen Dame, die einen Liebenden zu Gnaden aufnehmen soll, wohl gesagt werden; eine Form *cort* (corde) für *cor* 'Herz' scheint mir sehr bedenklich zu sein.

Lied VII. 2. Hat G wirklich *tor*? ich las *tos*, *r* und *z* sehen bekanntlich in manchen Handschriften einander sehr ähnlich. — 3 hat E *em fai mirar*, und *mirar* hat auch D, wo aber nach meiner Collation nicht *em fai*, sondern *e fai* steht. Man sieht die allmähige Entstellung aus dem Schreibfehler in D zur Lesart in E. — 5 hat R *que ben*, was freilich nicht richtig, aber doch ebenso gut anzuführen war wie *nös* = *nos* in c Z. 4. — 8 hat D, wenigstens die Wiener Abschrift, *per quem*. — 11 hat R *mescarida*. — 12 las ich in I wenigstens *Ien*, nicht *Ieu*, und wahrscheinlich ist dies auch nach der Verwandtschaft mit den anderen Handschriften; es ist nur verlesene Initiale (für *Ben*). D hat übrigens nach meiner Collation der Wiener Abschrift *Eu* (= E), nicht *Sil*, wie Canello angiebt. — 13 hat N nicht *temens*, sondern *temers*.

14. Ich halte *plaing*, wie A und fünf andere Handschriften haben, für die richtige Lesart. Die Zunge ist dem Herzen entgegengestellt; dieses schmachtet, aber beklagt sich nicht (V. 16), die Zunge klagt, obgleich auch sie wenig sagt (V. 12).

15. Der Lesart von A vor *gen* aller anderen Handschriften (nur R hat *e ieu*) den Vorzug zu geben scheint mir kein Grund vorhanden.

17. Hat C wirklich *a randa*? Nach meiner Collation fehlt *a* in C.

18. Hat *c et tā*? ich las *terra*; vielleicht abgekürzt *t* geschrieben?

24 hat D ausgeschrieben *nom*, nicht *nō*, dagegen hat *non* noch Q, während Gc nicht *nom*, sondern *nō* haben, was also *nom* wie *non* bedeuten kann.

25 *mi dol* haben auch GQ, nicht *men dol*.

27 *que* hat auch R, und, nach meiner Collation der Wiener Abschrift, D.

29 las ich in IK nicht *man*, sondern *nan*, wie auch N² hat; ebenso nicht *huoill*, sondern *meill*. In der folgenden Zeile hat D *quim* (= E), A dagegen *cum. tem* statt *ten* hat auch N.

37 las ich in der Abschrift von D *cadorna*, doch kann sein, daß die Handschrift *tadorna* hat.

39 *em* in DE etc. weist auf *eum*, wie *yem* (nicht *iem*) in R auf *ieum*, und *eum* wird daher zu schreiben sein.

46. Ich halte *ab* für die richtige Lesart, weil eher wahrscheinlich ist, daß Schreiber an dem zweimaligen *ab* Anstoß nahmen als umgekehrt.

49. Nach meiner Abschrift hat C *quenquera*, nicht *quenqueran*; ferner G fügt ein *s* bei, also *qanqera*^s. Die Lesart *sint* haben auch GQ und N; wahrscheinlich ist sie die echte. *sint* als 1. Person verhält sich zu *sent* wie *vinc*, *tinc* zu *venc*, *tenc*.

51 hat G nicht *ne*, sondern lies *n spanda*; *n* ist aber Abkürzung für *no* oder *non*. In der folgenden Zeile haben IK (auch N²?) nicht *temen*, sondern *souen*, also = ADE etc.

54 hat D nach meiner Lesung der Wiener Abschrift *que* (= E), nicht *queu*.

57 las ich in C nicht *ni ugra*, sondern *magra*, was auch allein dem Metrum entspricht. C nahm offenbar an der Form *fes* Anstoß und setzte dafür die gewöhnliche *feses*, daher mußte *plus* gestrichen werden; durch *ni ugra* wäre dies nicht erreicht worden. Q hat nicht *sen*, sondern *sē*, was auch in *sem* aufgelöst werden kann.

59 auch N (= D) hat *Er*. Die Lesart von R *os* (= o) ist unverständlich. R liest *mostratorna*, also ein offener Schreiblehler für *mo tratorna*. Dagegen wäre vielleicht noch zu bemerken gewesen, daß IK lesen *tratorna*.

60 las ich in D nicht *maliama*, sondern *mi liama*.

62. Statt *noill* haben IKR *uol*, und daß wirklich so, wenigstens in R, es gemeint ist, ergibt sich aus dem Reimpunkte nach *vol*, wodurch ein Reim auf *vol* (Z. 60) hergestellt werden soll. In der folgenden Zeile hat nicht E, sondern C *mas* (= A) für *ans*.

Lied VIII. 2 habe ich in D nicht gefunden, daß *li ram* fehlt, sondern D hat *el rams*; ferner hat N *el rans*, nicht *els rans*. Canello schreibt mit A *li ram eil renc*. Allein er sieht sich dadurch genötigt für *renc* eine Bedeutung anzunehmen, die nicht nachzuweisen ist, nämlich 'Hecke'. Vielmehr ist mit den anderen Handschriften zu schreiben *els rams li renc*; es ist zu

konstruieren *li renc de flors* 'die Reihen von Blüten' *els rams* 'an dem Zweigen'. Ein Gegensatz von *autet e bas*, auf den sich *ram* und *renc* bezöge, ist nicht vorhanden, sondern *autet e bas* bedeutet 'auf der Höhe und im Thal'.

11 ist, wie ich glaube, besser mit dem folgenden zu verbinden: 'durch ihre Erkenntnis kam mir Freude'. In der folgenden Zeile hat auch D, nach meiner Collation, *anei*, und nach der Übereinstimmung in *nau* der folgenden Zeile ist dies auch wahrscheinlich.

16. Die Lesart *em* K, *eu* N² gehört zu V. 15; übrigens hat auch I *em* (oder ist K für I verdruckt?); ferner hat in 16 nicht nur A, sondern die meisten Handschriften *ferms*; ich habe mir nur von D ausdrücklich die Lesart *frens* angemerkt. Die Anmerkung sagt, daß alle Handschriften *ferms* hätten, was wieder nicht richtig.

19. Ich glaube nicht, daß durch die Lesart *c'aras* A, die Canello annimmt, der tiefer liegende Fehler gehoben ist; vielmehr wird *car* die richtige Lesart sein. Es ist nicht genau, wenn Canello als Lesart von DHKNN² angiebt *ar*, sie schreiben sämtlich *car*, wonach gar nicht sicher, daß sie dies als *c'ar* auffassten. Wäre dies, dann wäre doch wohl *ara* auch von anderen Handschriften gesetzt worden; ich denke vielmehr *car mi acoills* wird die ursprüngliche Lesart sein. *mi* wurde wie üblich vor folgendem Vokal elidiert und so entstand die falsche Lesart *m'acoills*. Die Lesart von E ist auch nicht richtig angegeben, nach Canello hat es den Anschein, als wenn *amors* in E fehlte.

23 hat I *pel sus*, woraus sich auch die falsche Lesart *pel ius* in H erklärt.

26. Die Angabe der Lesart von A ist durchaus unverständlich, ja unrichtig. *pustellail* ist *pustella-lh* (Dat. sing. vom Pron.) 'eine Eiterblatter ihm auf seine Wange'. Auch die anderen Handschriften haben getrennt *pustella ien* (D *gen*), auch C weist auf die Lesart *pustela en* (= E). Daß gleichwohl die von Canello hergestellte Lesart die richtige ist, bestreite ich keineswegs.

38 ist die Lesart von IK unrichtig angegeben: IK (wenigstens I) haben *lo*, nicht *li*, außerdem *trenc*, nicht *tenc*. Ebenso hat D *trenc*, nicht *tenc*. Es stehen mithin CH mit der Lesart *tenc* allen anderen Handschriften gegenüber, und *trenc* wird daher wohl das richtige sein. Denn es ist an sich auffällig, daß A. D. den Reim *trenc* sollte übergangen haben, während *tenc* in *retenc* V. 46 schon verwandt ist. Ich lese daher *mas ab jauzir celat lo trenc*.

40. *homs* hat nicht nur H, sondern auch D. Die Lesart von E ist wieder unverständlich; *ill* steht verlesen für *XL*, wie DHK schreiben. C hat das Wort ausgelassen, was Canello hier durch Punkte statt † bezeichnet.

42. Auch I hat *en sus*. In der nächsten Zeile steht A mit *totz* allein, es ist daher wahrscheinlich erst ein Zusatz, um den zu kurzen Vers zu verlängern. Nach meiner Ansicht liegt hier ein alter, auf die gemeinsame Vorlage aller Handschriften zurückgehender, aber leicht erklärlicher Fehler vor: es hieß *ab se sems*, dafür wurde *ab sems* geschrieben, A machte willkürlich daraus *totz essem*. *sems* ist zwar ebenso wenig belegt wie *absem*, doch dünkt es mich wahrscheinlicher als die Bildung *absem*.

Lied IX. Ich hatte dies Lied in meine Chrestomathie aufgenommen in der richtigen Zusammenfassung der kurzen Verse durch Binnenreime, als sieben-

(nicht, wie Canello angiebt, als acht-) zeilige Strophe. Schon der Umstand, daß die Handschriften in der Setzung der den Verschlufs bezeichnenden Punkte von einander abweichen, mußte darauf führen, daß hier innere Reime anzunehmen sind. Dazu kommt die Gleichheit des Strophenbaues mit Lied XIII; der Unterschied besteht (von der Melodie abgesehen, über die wir kein Urteil haben) eben nur darin, daß in IX innere Reime sind, in XIII nur Endreime. In der Darstellung von Canello zeigt sich IX als ein rhythmisch durchaus ungefügtes und regelloses Opus in Bezug auf Strophenbau, in der meinigen als ein kunstvolles Gebäude von einfacher Stilistik, aber mit reichem Schmuck innerer Reime.

V. 4 ist die Lesart nicht richtig angegeben; R hat *espeissat*, so wenigstens las ich, auch *fuelh*, nicht *fuelhs*. In Z. 5 hat R auch *el* (= DN). Z. 14 hat R *aman*, also eine wirkliche Lesart, da es anders aufgefaßt ist. N hat in Z. 17 nicht *sil*, sondern *sis* (= *sils*?). So verführerisch es auch ist, *sils* mit IKRN² zu schreiben, so erblicke ich doch in dieser Lesart eben nur einen Änderungsversuch. *asomar* ist in intransitiver Bedeutung zu nehmen.

Bei V. 19 hätte die Glosse von H *prima . i . subtilis* erwähnt werden können. In der folgenden Zeile hat N *de sir*, also = CD.

24 ist bei C durch Punkte bezeichnet: warum nicht durch ein Kreuz, da diese Worte doch in C fehlen? 25 hat N *sest luc* = DH.

In 29 nehme ich *deports* und *volers* beide als Subjekte zu *m'es*, es ist die bekannte Konstruktion ἀπὸ νοινοῦ. *bos mots* ist Objekt von *adauzir*.

34 hat R *soma*, nicht *coma*, wie die anderen.

36. *ben vengutz* wird als richtige Lesart schon dadurch widerlegt, daß es nur in CV, also z. B. nicht in U, das sonst ganz genau mit V stimmt, sich findet. Auch würde schwerlich *sui ben vengutz que* — so verstanden werden können, wie Canello übersetzt 'io son venuto (a tale) che' —.

39 hat R *tal dest*, nicht *tals dest*, wie man nach Canellos Lesart annehmen muß. 45 hat N *fenrs*, nicht *femrs*. Bei 46 stehen für die Lesart von C Punkte, ebenso 47, aber C hat ja *me fai souffrir manhs vers*. 49 habe ich wenigstens in I *bais*, nicht *bas* gelesen. 55 hat H *sil*, nicht *si*. 56 hat C *del quecx*, nicht *dels quecx*. 59 hat D *for*, nicht *fort*, so daß also R mit *fort* (UV *forts*) allein steht. Daher ist *for* sicher die richtige Lesart, es ist Gegensatz zu *dedins*.

65 ist nicht angegeben, daß die Worte *queill prec* in R fehlen. Ferner hat D *grei*, dagegen hat R nicht *grei*, sondern *brey*; es scheint hier eine Verwechslung der beiden Handschriften vorgelegen zu haben. Das gleiche ist vielleicht bei 66 der Fall, hier hat wenigstens N sicher *caichon*, was als Lesart von D angegeben ist. Ferner haben auch IK *tem* (= UV) für *ten*.

70 ist nicht angemerkt, daß H liest *b totz aips* d. h. *cara'b (ab)*; N hat *carab* d. h. *cara*, aber die Vorlage von N hat sicher *cara ab* oder *carab* gehabt. Das Hinüberziehen über den inneren Reim ist etwas häufiges, und gerade das ist ein weiterer Beweis, daß wir es in unserm Liede mit inneren Reimen zu thun haben. Die Streichung von *ab* ist dadurch veranlaßt, daß von den Schreibern der Reim nicht als innerer angesehen wurde, wodurch dann allerdings die zweite Hälfte eine Silbe zu viel bekam.

76 hat N nicht *bruitz*, sondern *brutz*. 81 hat I nicht *iuers*, ich wenigstens las *auers*.

Bei 85 hätte die wichtige Glosse von H erwähnt werden sollen, die wenigstens bezeugt, wie ein nicht viel späterer die Stelle auffaßte: *doma es us mons fort autz on es solamen una maissos domes spiritals fo'tz.*

87 hat I nicht *Cunc*, sondern *Cans*. 90 hat R, wenigstens nach meiner Collation, nicht *car uer*, sondern *ca uer*. 92 hat V *car lai es*, nicht wie U *cai lai el*. Ich sehe keinen Grund das *chai* (*cai*) der meisten und besten Handschriften in *sai* zu verändern: 'denn Ruhm sinkt trocken (oder blind) dahin, dort (bei dem Könige) ist er verdoppelt'.

98 hat I nicht *decs*, sondern *ders*. 100 hat Canello bei der Lesart von N ein Fragezeichen gesetzt; N hat *ponr* für *iorn*. 101 hätte angegeben werden sollen, dafs UV haben *ni vol guesir*, weil daraus die falsche Lesart *no vol guerir* in R sich erklärt. In 107 hat C *ses*, nicht *ser*. 108 *abir* hat nicht nur H, sondern auch DN.

Raum und Zeit gestatten mir nicht auch die zweite Hälfte der Gedichte in gleicher Weise durchzugehen. Ich komme bei der Ausarbeitung des Textes für meine Gesamtausgabe der Troubadors auf Canellos fleißige und verdienstliche Arbeit zurück, und kann mir nur viele solche Vorarbeiten wünschen wie diese.

K. BARTSCH.

Haller, Joseph, Altspanische Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten aus den Zeiten vor Cervantes, ins Deutsche übersetzt, in spanischer und deutscher Sprache erörtert, und verglichen mit den entsprechenden der alten Griechen und Römer, der Lateiner der späteren Zeiten, der sämtlichen germanischen und romanischen Völker und einer Anzahl der Basken, endlich mit sachlichen, sprachlichen, geschichtlichen, litterarhistorischen, biographischen, geographischen und topographischen Erläuterungen versehen, nebst Vorwort, Einleitung, Index und einem kleinen Anhang. Erster Teil. Regensburg. Im Selbstverlage des Verfassers und in Commission der G. J. Manz'schen Buchhandlung 1883. XXXII und 652 Seiten Quart.

Wir haben es hier mit einer sehr gewissenhaften, mit großer Liebe und Ausdauer gehandhabten Arbeit zu thun, an welcher sich zwar mancherlei, nach dem jemaligen Geschmack derer, die es gebrauchen, auszusetzen findet, die es jedoch jedenfalls verdient, sie ebenso gewissenhaft zu beurteilen, zuvor aber sich mit derselben bekannt zu machen. Allerdings keine kleine Aufgabe! Man bedenke, fast 700 Quartseiten! Und es genügt nicht, blos den spanischen oder den deutschen (einander gegenüber gedruckten Teil) ins Auge zu fassen, sondern, um gerecht zu sein, müssen beide beachtet und oft verglichen werden. Keine kleine Aufgabe!

Um dem Verf. gerecht zu werden, wollen wir zuvörderst „Vorwort und Einleitung“ nicht bei Seite liegen lassen, sondern sehen, was er uns mitzuteilen hat. Wir erschen, dafs das „jetzt außerordentlich selten gewordene Buch“ des Mosen Pedro Valles, welches 1549 zu Saragossa mit dem Titel „Libro de Refranes“ herauskam und worüber der zweite Teil des vorliegenden Werkes, „der die Litteratur der Sprichwörter der romanischen und germanischen

Sprachen bringen wird“, die Grundlage von Hallers Arbeit bildet, von welcher zunächst nur ein Teil vorliegt; denn, wie er bemerkt, „das alphabetisch geordnete ‘Libro de Refranes’ enthält nämlich 4300 spanische Sprichwörter, das meinige nur die unter dem Buchstaben A mitgeteilten 555 an der Zahl... Aber mit Hinzufügung der zahlreichen Synonymen und der entsprechenden Sprichwörter in den vielen andern Sprachen, werden es viele Tausende. Zudem bildet meine Arbeit ein in sich abgeschlossenes Ganzes, das sehr wol für sich bestehen kann, auch wenn keine Fortsetzung des Werkes folgen sollte“. Der Verf. steht nämlich bereits im 73. Lebensjahre, zwar frisch und rüstig, jedoch „jeder Tag kann eine unerwartete Änderung bringen“. — Der Verf. spricht dann von den Sprichwörtern im Allgemeinen, von Entstehung und Quellen der Sprichwörter, von der Wichtigkeit und Bedeutung, sowie von „der Schwierigkeit des Verständnisses derselben, von der Genesis und Ausarbeitung seines Buches, von dessen Zweck, von den Übersetzungen und endlich von den Mundarten. Aus allen diesen Mitteilungen ist vieles zu ersehen und zu lernen und wer Lust und Liebe zum Sprichwörterstudium hat, wird dem Verf. sicherlich großen Dank zollen für die Menge von Dingen, die ihm in dieser Einleitung und mehr noch in dem Werke selbst entgegen-treten. Wenn zu erwarten stünde, daß dasselbe einer großen Verbreitung theilhaft würde, so ließe sich allerdings der Grundsatz des Verf. „superflua non nocent“ mit hinnehmen, auch in Bezug auf die Übersetzungen, worüber er bemerkt: „Um mein Buch allen Klassen von Lesern zugänglich und verständlich zu machen, habe ich es für unerläßlich gehalten, Alles, was in demselben in einer fremden Sprache vorkommt, auch in möglichst wortgetreuer deutscher Übersetzung mitzuteilen“, und allerdings sind von den altgriechischen Sprichwörtern trotz Leutsch und Schneidewins Corpus nur sehr wenige zur Kenntnis des großen Publikums gekommen, und Haller hat sich durch die teilweise Mitteilung und Übersetzung derselben gewiß großes Verdienst erworben. In wieviel Hände wird aber seine Arbeit gelangen? wie viele werden sich diesen großen, starken Quartband anschaffen? war von demselben nicht manches, ja sogar vieles wegzulassen? Die Kenntnis des vier oder fünftausend Jahre alten, in Keilschrift uns überlieferten altbabylonischen Sprichworts (S. IX „Du gingst, du nahmst das Feld des Feindes; es ging, es nahm dein Feld der Feind“; entsprechend dem Deutschen „wie du mir, so ich dir“) ist zwar allerdings anziehend; ist dies aber auch die Aufzählung der in Deutschland, Frankreich und England jetzt lebenden Hauptvertreter der Assyriologie, wenigstens für den, der sich mit Sprichwörterkunde beschäftigt? Der Verf. wollte durch sein Buch einen Beitrag und Material liefern zur Culturgeschichte, zur Kenntnis von Natur und Charakter der verschiedenen Nationen, der Spanier insbesondere; es soll unterhalten und belehren zugleich. Ja, ganz recht; aber nur soweit diese Unterhaltung und Belehrung mit den Sprichwörtern in Verbindung steht; denn sonst hätte das vorliegende Werk eine Encyclopädie werden müssen, wozu es auch einen Anlauf nimmt. Gleich S. 4 die Anmerkung über *μῶλυ* scheint ebenso ungehörig wie die auf S. 5 über Cyllenius als Beinamen des Merkur: das gehört in die Mythologie und dort muß die Belehrung darüber gesucht werden; und gleiches oder ähnliches läßt sich über sehr, sehr viele Anmerkungen sagen; so namentlich über die geographischen. Wem liegt was daran zu wissen, daß das Städt-

chen Cuellar in der Provinz Segovia zwei Casinos besitzt (la Castellana und el Circulo de la Amistad) so wie eine Briefpostexpedition, und Sitz eines Richters erster Instanz ist? (S. 40); dafs der Flecken Cautimpalo 5 gröfsere und 2 kleinere Gassen besitzt u. s. w.? (S. 358); dafs es in Spanien 4 Dörfer oder Orte Namens Embid giebt und die Pfarrkirche eines derselben auf ihrem Thurm eine Uhr hat? (S. 494). Die betreffenden Anmerkungen sind aber bei weitem länger als hier angeführt und so noch zahlreiche andere von ähnlicher Wichtigkeit. Was soll (S. 409 f.) die endlose Bemerkung aus Pedro Valles, wozu der Verf. beifügt: „Ich habe diese Erläuterung vollständig hier angeführt, weil sie Einblicke thun läfst in die sittlichen Zustände und die Verhältnisse des spanischen Volkes und Landes zu der Zeit, wo sie geschrieben wurde, also um die Mitte des 16. Jahrhunderts“. Sie lehrt indefs sehr wenig oder gar nichts, denn dafs es in jener Zeit Bauernschinder gab wie überall so auch in Spanien, ist nichts neues und unbekanntes. Auf S. 65 findet sich unter den Bemerkungen, wie man in verschiedenen Sprachen den Ausdruck „gegen den Strom“ bezeichnet, auch folgende Angabe: „Die Basken: góaia gora ó goaiaz goiti (den Strom hinauf, stromaufwärts). Góaia auch góaya (bei góaiaz ist das z am Ende nur Artikel, der den Ablativ, das spanische *de* andeutet) = Strömung, Strom, gorá oder goiti = dem latein. *supra*, oben, hinauf, aufwärts. Bei den Basken fügt sich der Artikel am Ende des Substantivs an, im Genitiv und Ablativ durch ein z, wenn das Substantiv mit einem Vocal endigt wie hier góaia, durch die Silbe ez, wenn das Substantiv mit einem Consonanten endigt“. Wer wird sich für diese Notiz interessieren? Den, der sich nicht mit Baskisch beschäftigt, gewifs nicht; und wer Baskisch versteht, wird das hier mitgeteilte längst wissen. Gehört wol in dieses Werk über Sprichwörter die Abhandlung über die Synonyma des altgriech. *ὁῤῥα*? (S. 416) und über die Bedeutung von *ἀρετή*? (S. 562). Und so begegnen wir einer übergrofsen Anzahl Bemerkungen aller Art, die oft auch lehrreich genug sind, die aber durchaus nicht in das vorliegende Werk gehören, dasselbe vielmehr überbürden und seiner Verbreitung als Quartband im höchsten Grade hinderlich sein werden. Der Hauptzweck des Verf. war allerdings, dem Leser jede Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen und überhaupt so vollständig wie möglich zu sein; ein unerreichbares Ideal! nach welchem zu streben blos dazu dienen wird, sehr viel überflüssiges geboten zu haben, wie z. B. auch die soviel Raum einnehmende Übersetzung alles Griechischen ins Lateinische und Deutsche. Hatte der Verfasser dabei die Absicht seinem Werke auch einen Weg nach Spanien zu eröffnen, so zweifle ich sehr, ob ihm dies gelingen wird und ob viele Spanier die deutsche Übersetzung gern mit in den Kauf nehmen und bezahlen werden; sein Hauptpublikum bleibt doch nur das deutsche; und dies wird sich, wenn es das Original der langen Hesiodischen Stelle (S. 53) nicht versteht, mit der deutschen Übersetzung begnügen, die lateinische aber kaum ansehen; und so auch wohl die sämtlichen mitgeteilten lateinischen Übersetzungen der castilischen Sprichwörter durch Ferdinando de Benavente. Dabei sehe ich ganz davon ab, dafs jene Stelle aus Hesiod eigentlich gar nicht in ein Werk über Sprichwörter gehört; aber der Verfasser läfst sich freilich oft gehen, giebt nicht selten eine Stellensammlung und verliert ganz die Sprichwörter aus den Augen. Was sollen ferner (S. 52) die deutschen Redensarten: „Geh weiter! — Geht eures Weges! — Dort hat der Zimmer-

mann das Loch hinaus gemacht“. Das sind keine sprichwörtlichen Redensarten, und so noch oft, wie No. 101: Pack Dich! Fort mit Dir! Hinweg! Zum Henker! No. 280: Nach Wunsch, nach Herzenslust, nach Wunsch und Willen; die spanischen No. 316: *A sobre peyne*, obenhin, oberflächlich; No. 317: *A pie juntillas* u. s. w. u. s. w. — Infolge davon daß der Verfasser sich von der Fülle seines angesammelten Stoffes fortreißen läßt, bringt er oft das hundertste und tausendste zusammen, was, wie es scheint durchaus nicht zusammengehört oder es gehört wenigstens ein scharfer Spürsinn dazu um die Zusammengehörigkeit heraus zu finden, wovon fast jede Seite Beweise liefert; so z. B. findet man schwer das Verhältnis des deutschen Sprichworts: „Gesottenem Fisch hilft das Wasser nicht“ zu dem spanischen: „*A hija casada, salen los yernos*“. Was will die griech. Redensart: „Ein arabischer Flötenspieler“, zu deren Erklärung hinzugefügt wird: „Man sagt, daß die Araber bei den Nachtwachen sich einer länglichen Flöte bedient haben; diese Flöte aber sei von einem dem andern behändigt worden, und so hätten sie beim Wachtfeuer Flöte geblasen, bis es Tag wurde. Zenob. 2, 39, Menandr. 17“, wie gehört, fragen wir, diese griechische Redensart zu dem spanischen Sprichwort: „*Al ruyn quanto mas le ruegan, mas se estiende*“? und so noch oft sehen wir derartiges zusammengebracht, was weiter zu belegen überflüssig wäre, da wir nur aufs Geratewohl hineingreifen. — Daß sich bei der Überfülle des Stoffes vielfache Wiederholungen finden, darf nicht Wunder nehmen; so findet sich das bekannte „*Donec eris felix etc.*“ auf S. 161 und 288; ferner „*amicus certus in re incerta cernitur*“ S. 162 No. 10 und S. 169 No. 78 und zwar in der nämlichen Sprichwortnummer 175 „*Al que no tiene amigos etc.*“ Das schwed. Sprichwort: „Wer Fleischstücke und Mehlhaufen hat, der bekommt Kumpene“ steht S. 171, d und S. 173 ss.; auf derselben S. 336 steht „*medio tutissimas ibis*“ zweimal u. s. w. — Warum hat der Verfasser, der doch sonst längere Artikel (wie z. B. No. 260 *A poco caudal, poca ganancia* [S. 295—310]; No. 340 *Antes cabeça de gato, que cola de leon* [S. 423—443]; No. 450 *Aquel se haze mucho derogar, que no le plaze virtudes obrar* [S. 562—580]; No. 175 *Al que no tiene amigos, pobre le llaman* [S. 150—194!]) durchaus nicht scheut, das wirklich zusammengehörige nicht auch zusammengestellt; so z. B. die Sprichwortnummer 227: „*Antez cuez que hiervas* (zuvor koche, ehe Du siedest)“ und No. 336: *Aun no asamos, ya empringamos* (Noch braten wir nicht und tauchen schon ein)“. Diese Sprichwörter, wenn irgend welche, nebst ihren Anhängen gehörten zusammen und eine Verweisung des einen auf das andere hätte genügt. — Auf S. 76 teilt der Verfasser die deutschen Sprichwörter mit: „Wenn die Maus satt ist, so schmeckt das Mehl bitter“ und „Wenn die Maus satt ist, so ist das Mehl bitter“ und die beiden schwedischen: „Wenn die Maus satt ist, schmeckt das Mehl bitter“ und „wenn die Ratte satt ist, ist das Mehl bitter“. War es nun notwendig, diese sich fast wortgenau entsprechenden vier Sprichwörter in ihrer Gesamtheit mitzuteilen und, da sich dergleichen unendlich oft wiederholt, das Volumen des Bandes anzuschwellen, dadurch auch den Preis desselben zu steigern? vgl. S. 84 schwed. 1) „Der Baum fällt nicht auf den ersten Hieb“. 2) Baum fällt nicht auf den ersten Hieb“. Dän. 1) Der Baum fällt nicht vom ersten Hieb. 2) Der Baum fällt nicht vom ersten Hieb. S. 301 schwed. 18) Frisch gewagt ist halb gewonnen. 19) Rasch gewagt ist halb gewonnen; u. s. w. u. s. w.

Ich komme nun zu einigen einzelnen Ausstellungen, die bei einem so umfangreichen Werke nicht Wunder nehmen dürfen, jedoch den Beweis liefern sollen, daß ich dasselbe sehr sorgfältig durchgegangen habe, wobei ich aber nur das eine und andere, nicht alles hervorhebe, was mir aufgestoßen ist. Zuvörderst will ich erwähnen, daß der Verfasser selbst oft bemerkt, daß es ihm trotz aller angewandter Mühe nicht gelungen, Aufklärung über verschiedene dunkle Ausdrücke, Redensarten, ganze Sprichwörter u. s. w. zu erlangen, und daß wir daher bei dergleichen Mängeln uns in Geduld ergeben müssen; ihm kann daraus kein Vorwurf gemacht werden. So z. B. gleich No. 1: *Abad y ballestero: mala para los moros* (Abt und Armbrustschütze: Übel für die Mohren), läßt trotz des langen Commentars, bei dem auch sogar Pindar herangezogen wird, an der Richtigkeit der gegebenen Erklärung zweifeln. Die Sache muß sich anders verhalten. S. ferner No. 94: *A la moça mala, la campana la llama, a la mala, mala, ni campana ninada* (die schlechte Magd ruft die Glocke, die schlechte [Magd] eine schlechte [Glocke] nicht einmal eine Kinderschelle. No. 331: *A quien mal quieras, pleyto le veas: y a quien mal mal, pleyto y urinal* (Wem Du übel willst, sprich vom Proceß; und wem übel übel [recht übel] vom Proceß und Nachtopf). Mit der Erklärung „*Ver el pleito*“ will sagen: Bericht sich erstatten lassen über den Stand des Prozesses, wenn die Parteien mit ihren Advokaten sprechen. Es ist eine bei den Gerichten gebräuchliche Redensart (Domingues). Die Erklärung läßt die Sache so dunkel wie sie war. Was soll hier der „Nachtopf“? lassen die spanischen Mägde denselben zu einem so außerordentlichen *nuisance* werden? Das wäre allerdings ein Stück Kulturgeschichte, woran sich mancherlei Betrachtungen knüpfen ließen über Stubenmädchen, Hausfrauen und Reinlichkeit in Spanien. No. 272: *A quien Dios quiere bien, la casa le sabe: y a quien mal, la casa y el hogar* (Wem Gott wohl will, deß Haus nimmt ihn wahr [wird ihn inne]; und wem er übel will, deß Haus und Heerd). Der lange aber ungenügende Commentar läßt die Schwierigkeit einer genauen Erklärung dieses Sprichwortes erkennen; und so noch oft. — Zu den nicht sehr bedeutenden Versehen oder Mängeln die dem Verfasser selbst zuzuschreiben sind, gehören unter andern auch folgende. S. 8 heißt es: „*Los antiguos Romanos: Incidit in Scyllam, qui vult (cupiens) vitare Charybdim. (Autor incertus)*“. Der Autor ist jedoch sehr wohlbekannt, gehört aber nicht dem römischen Altertum, sondern dem Mittelalter an; siehe Gautier von Chatillons (aus Lille †1201) *Alexandreis* 5, 301, wo der Vers lautet: „*Incidis in Scyllam, cupiens etc.*“ — S. 66 No. 74 *Agua de Mayo: sana me esta sarna que trayo*. Der Verfasser übersetzt: „Mai-Regen heilt mir diese Krätze, die er gebracht“. Mir scheint indeß *trayo* nicht = *trujo* oder *trajo*, sondern so viel wie *traygo* (ich habe) und die *agua de Mayo* vielleicht auf den Maithau zu gehen, über dessen heilsame Wirkungen siehe Gervas. von Tilb. S. 57, Röchholz, *Drei Gaugöttinnen*, Leipzig 1870 S. 54 ff. „*Dér Mythus vom Maientau*“. Bujeaud, *Chants et Chansons de l'Ouest etc.* 1, 281 führt an: „*En Saintonge, les amoureux vont se rouler nus dans la rosée, pour être aimés de qui ils aiment. Cela s'appelle prendre l'aiguail de mai*“. — S. 85 wird das Romansche Sprichwort angeführt: „*Mai üna Frida fa'lg Pumér-Buc dar anturn a terra scheër*. (Palabra por palabra en francés: *Jamais un coup ne fait le pommier tomber, à terre giser*“. Statt *giser*, wie

dreimal gedruckt steht, ist zu lesen *gésir*; indefs ist *scheér* nicht = *gésir* sondern = *chéoir*. — S. 103 No. 128 *Al buey o cavuallo maldito el pelo le luse*. Zu der beigefügten Erklärung dieses Sprichwortes nach dem Dicc. de la Acad. fügt der Verfasser die Bemerkung: „Der innere Zusammenhang dieser Auslegung mit dem Wortlaute des Sprichwortes ist nicht klar“. Ich habe jedoch letzteres verdeutlicht in dieser Zeitschrift III 129 gelegentlich des sicilischen: *A cavaddru jastimatu ci luci lu pilu*. — S. 122 ist unter den deutschen sprichwörtlichen Redensarten angeführt: „Mücken seichen [sic] und Kameele verschlucken“. Diese stammt aus Ev. Matth. 23, 24. — S. 131 Z. 1 *Cantherius* bedeutet nicht „der Krug“ sondern „der Wallach (Gaul)“. Das span. *cántaro* mag wohl zu der unrichtigen Übersetzung veranlaßt haben. Bei dieser Gelegenheit will ich auch noch auf einige andere fehlerhafte Übersetzungen aufmerksam machen, so weit sie mir aufgefallen sind. S. 140 *A man may hold his tongue in an ill time* d. h. Man kann auch zur un rechten Zeit schweigen (vgl. schwed. „Oft schweigt man zu seinem eigenen Schaden“); der Verfasser übersetzt: „Ein Mann halte seine Zunge (schweige) zu einer schlechten Zeit, d. h. er spreche nicht zur un rechten Zeit“. S. 176 dän. z. B. *Hvo ei vil lide paa mindelse af sin ven, er vord ad lide straf af sin fiende*; d. h. „wer sich nicht verlassen will auf die Erinnerung (Weisung) von seinem Freund, ist werth Strafe zu leiden von seinem Feinde“. Der Verfasser übersetzt: „Wer nicht gehen will auf Erinnerung (Weisung) von seinem Freund u. s. w.“ S. 214 *Sterne toros, adhibe lautis bellaria mensis* übersetzt der Verfasser „Schlag nur Stiere und füge zur üppigen Tafel den Nachttisch“. *Sternere toros* (i. e. lectos) heisst aber hier: die Speisesofas mit Teppichen bedecken. S. 221 No. 199 *Le piours amors c'est de nonains*, übersetzt der Verfasser „die fromme Liebe ist die von Nonnen“; soll aber heißen: „die schlimmste Liebe u. s. w.“ — S. 195: *Traudt skaltu trúa brúðar beðmálum og brotnu sverði*; kaum sollst du trauen der Braut Bettrede und gebrochenem Schwerte. Dies ist als isländisches Sprichwort angeführt, stammt aber eigentlich aus *Hávamál* 86 (85). — S. 266 Über den dort angeführten bekannten Spruch: „*Quidquid agis, prudenter agas et respice finem*“ s. Büchmann, Geflügelte Worte 12. Aufl. S. 27. — S. 326 *Los Latinos* 1) *Corrigit Deus quem diligit*. 2) *Castigat Deus et corrigit quem diligit*. Diese beiden Sprüche sind aus dem Hebräerbrief 12, 6. 3) *Quem Deus perdere vult, prius dementat*; s. Büchmann a. a. O. S. 258. Zu dem dort angeführten füge noch folgende Stelle aus Pachym. De Michaele Palaeol. I, 19 (p. 59 ed. Bonn): „ἡ γὰρ οἶμαι, τοῦτον τὸ μόνον, καὶ τὸ λεγόμενον ἀληθὲς, ὡς ἀφαιρεῖται τὰς φρένας ὧν ἀπολέσαι μέλλει τὸ θεῖον“. — S. 410 No. 341 *A ti lo digo, hijuela: entiende lo tu, mi norezueta*. Zu den Anführungen des Verfassers füge noch das ital.: „Dico a te, suocera, perchè tu, nuora, intenda“. Pitre, Canti pop. I, 59 Anm.; auf Kreta: *Τὸ λέγω σένα πεθερὰ γιὰ νὰ τ' ἀκούῃ ἡ νύφη*. Jeannarakis, ἈΣΜΑΤΑ ΚΡΗΤΙΚΑ. Leipzig 1876 S. 311; und auf Cypern: *ἔσεν τὸ λέω πεθερὰ γιὰ νὰ τ' ἀκούῃ ἡ νύφη*. ΣΑΚΕΛΛΑΡΙΟΣ, ΤΑ ΚΥΠΡΙΑΚΑ. ΑΘΗΝΑΙΣ. 1861. III 131. — S. 423 No. 344 „Eher (Lieber) Katzenkopf als Löwenschweif“. Hier wird unter andern nach Erasmus angeführt: „Julius Caesar maluit in frigido oppidulo primus esse, quam Romae secundus“. S. hierüber Plutarch, Caesar II und denselben in Reg. et Imper. apophth. Cajus Caes. V. — S. 603

„Nach andern Angaben stammt der zweite obige Vers von Kratinos aus Pytine her“. Kratinos war jedoch aus Athen gebürtig und namentlich berühmt war sein Lustspiel *Πυτινη* (die Weinflasche). Es muß also an jener Stelle vielmehr heißen: „aus seinem Lustspiel 'Pytine'“.

Jedoch genügt es an diesen einzelnen Berichtigungen, die nur unbedeutend sind im Verhältnis zu dem ungeheuren Stoff, den der Verfasser des vorliegenden Werkes mit bewundernswerter Ausdauer in erstaunlicher Fülle zusammengetragen hat, und wenn, wie wir gesehen, manches daran auch auszusetzen ist, so ist dies doch nur die Folge seines vielleicht zu weit getriebenen Strebens etwas Vollständiges zu liefern, was eben niemand verliehen ist. Viel leichter und angenehmer würde es sein, Stellen des Buches hervorzuheben, welche man mit Vergnügen und großer Befriedigung durchliest. Man schlage nur auf und dies wird sich fast überall bewährt finden. Das Mangelhafte und zu Tadelnde bildet eben nur die Ausnahme und bestärkt bloß die Regel. Beispielsweise fröhe ich an No. 359: „*A quien buena muger tiene, ningun mal le puede venir, q̄ no sea de sufrir*“ und No. 360: „*A quien tiene mala muger, ningun bien le puede venir, que bien se pueda desir*“. Hier findet man vieles zusammengestellt, was die Volksweisheit für und wider zu Tage gefördert und man mit großem Ergötzen lesen wird. Diese Gelegenheit will ich auch benutzen um zu den holländischen Sprichwörtern von dem „kwaad wijf“ (S. 467 Anm. 4—8) ein spaßhaftes Epigram von Huygens (Bock XXV 108) hinzuzufügen:

Aen Dirck.

Uw'vrouw, die zoete ziel, daer van gh'u soo beroemt,
En die ghy, koninghs wijs, de *Goedertieren* 'noemt,
Kijft, hoor ick, vroeg en laet: Dirck, heet dat *goedertieren*,
Soo kan ick geen goed duytsch: ick weet geen *quader dieren*.

Vgl. Bormans, *Leven van Sinte Christina*. Gent 1850 p. 320 f. — Sehr treffend und anziehend ist auch alles was gesammelt ist unter No. 231: „*Anda el majadero de otero en otero y viene a quiebrar en el hombre bueno*“. Ich füge hinzu eine neapolitanische Redensart oder Sprichwort: „Si mme metesse a fa lo cantararo — L'uommene nasciarriano senza culo“. Schon Freidank hat gesagt (S. 71, 2. A. Grimm): „swer zéime helblinc ist erborn — wirbt der nach zwein er ist verlorn“; und vor ihm Ebn Ezra (Esra): „If I took to shrou-making, I believe mankind wuld cease to die: or if I adopted candle-making for a profession, the sun, I feel sure, would shine by night as well as by day, till the hour of my death“. *Spectator* 26. May 1877 p. 669^b. — Willkommen sind ferner alle auf die Katzen bezüglichen Sprichwörter, gesammelt unter No. 362: „*Aves visto moças mi gato en galochas*“^p und so noch sehr vieles andere, so dafs es überflüssig wäre hier noch einzelnes weiter hervorheben zu wollen. Wir haben hier einen wahren Schatz von Sprichwörtern vorliegen, der zwar, wie jeder andere Schatz sich noch vielfach vermehren liefs, aber deshalb doch immer einen sehr bedeutenden Wert besitzt, so dafs alle oben hervorgehobenen Mängel u. s. w. eben nur als Beweis dienen sollen, wie sorgfältig ich, wie ich schon früher bemerkt, denselben durchgegangen. Einen andern, freilich nicht sehr angenehmen Beweis davon, will ich aber auch noch durch den Nachweis einer Reihe von Druckfehler liefern, und zwar nur so weit mir dieselben in der ersten Hälfte des Bandes aufgefallen

und ich dieselben angemerkt habe; später habe ich dies unterlassen. S. 2 Holland. 1) st. paper l. peper. — S. 13 Z. 5 u. 29 st. *Avxέιον* l. *Avxέιον*. — S. 14^b Z. 29 st. Phalaephatus l. Palaephatus. — S. 17^a Ital. 1) st. corte l. corto. — S. 18 f) st. Alábete l. Alabate. — S. 20^a Z. 13 st. *ἐψιφίσθη* l. *ἐψεφίσθη*. — S. 42^a st. tinnungulus l. tinnunculus. — S. 45^a Z. 2 v. u. st. le grassa l. l'ingrasso. — S. 56^a Z. 20 st. venare l. venari. Z. 13 v. u. st. agnac l. agnar. — S. 60^a Z. 14 v. u. st. dar l. da. — S. 61^a Z. 23 st. akta l. aktar; Z. 35 st. toi l. soi; ib. ^b Z. 23 st. Hungrige Esel achten l. Hungriger Esel achtet. — S. 69^a Z. 9 v. u. st. kocken l. koeken. — S. 72^a Z. 11 st. novit l. nooit. — S. 151^a ^b Z. 15. 16 v. u. st. ojo l. ojo. — S. 199^a Z. 5 st. gôr l. gâr. — S. 203^a Z. 5 st. Publian l. Publilii. — S. 215^a Z. 19 st. come l. como. — S. 223^a Z. 20 v. u. st. needry l. needy. — S. 243^a Z. 20 st. uppfinnigens l. uppfinnigens. — S. 250^a Z. 16 st. cum l. un. — S. 252^a Z. 13 st. skjale l. skjule; Z. 24 st. schorftis l. schurft. — S. 266^a Z. 16 v. u. st. orn l. om. — S. 272^a Z. 9 st. nylt . . . sader l. nytt . . . seder. — S. 303, 11) st. uten l. uit'en. — S. 304^a Z. 2 st. helly l. belly. — S. 310^a Z. 9 st. vuro l. ouro. — S. 326^a Z. 19 st. pierde l. pierda; Z. 20 st. pascarillo l. pajarillo.

Die vom Verfasser selbst nachgewiesenen 10 Druckfehler reichen also, wie wir eben gesehen, durchaus nicht hin und er hätte deshalb über das Wandersche Werk nicht so streng zu Gericht sitzen sollen, wie er es (S. XIV) gethan.

F. LIEBRECHT.

Gargantua dans les Traditions populaires par **Paul Sébillot**. Paris, Maisonneuve et Cie, 1883. XXVIII und 342 Seiten. 8°.

Der vorliegende Band ist der Tome XII der *Litteratures Populaires de toutes les Nations*, deren frühere Bände ich an dieser Stelle (VI 136 ff. 447 ff.) besprochen habe. In der gegenwärtigen Arbeit Sébillots, den wir bereits als tüchtigen Forscher auf dem Gebiete der Volkskunde kennen gelernt, hat derselbe sich die sehr verdienstliche Aufgabe gestellt und auch ausgeführt, sämtliche, in verschiedenen Ländern, namentlich aber in den Provinzen Frankreichs weiterstreute auf *Gargantua* bezügliche Sagen und Überlieferungen zu sammeln und bekannt zu machen, um weitere Forschungen hinsichtlich dieser mythischen Persönlichkeit zu ermöglichen. In der sehr lehrreichen *Introduction* bespricht der Verfasser außer den früheren Forschern Jacob Grimm und Bourquet, welche in *Gargantua* eine Überlieferung der keltischen Epoche erkannten, namentlich noch den *Essai de mythologie celtique* des bekannten Keltisten Henri Gaidoz (in der *Revue archéologique*, septembre 1868), der zu den Schlüssen kam:

„1° Que Gargantua est certainement un type antérieur à Rabelais, et que ce mythe est celtique, puisqu'on le retrouve répandu en France, en Grande-Bretagne et non ailleurs;

„2° Que Gargantua est *probablement* le développement populaire d'un Hercule gaulois;

„3° Que Gargantua est *peut-être* un mythe solaire.

„Peut-être pourrait-on y rattacher le Gayant de Douai, le Graulli de Metz, la Gargouille de Rouen, la Chair Salée de Trois, etc.“

Die Richtigkeit dieser Schlüsse Gaidozs hat jedoch Gaston Paris in der *Revue critique* 1868 pp. 326 ff. bezweifelt, wogegen Sébillot sich so ausdrückt: „J'ai reproduit les parties essentielles de l'argumentation de M. H. Gaidoz qui avait très ingénieusement exposé cette théorie. Mais à part le fragment, page 83, où Gargantua produit de la neige et la fait ensuite fondre, je ne crois pas que les nouveaux documents que j'ai pu réunir apportent beaucoup d'arguments pour ou contre la thèse soutenue avec prudence, d'ailleurs, dans *Gargantua, Essai de Mythologie celtique*“. Der Verfasser schließt seine Introduction mit folgenden Worten: „Il est permis de penser qu'antérieurement au XVI^e siècle il pouvait exister quelque part, en France, un géant appelé Gargantua, dont les aventures étaient repandues dans le peuple. Rabelais, fort au courant des croyances et des traditions de son temps, a pu en avoir connaissance et, transformant au gré de son génie le récit confus du peuple, il en a fait l'œuvre immortelle que l'on connaît. Le retentissement des *Grandes Chroniques*, et surtout de l'œuvre de Rabelais, auront fait connaître un peu partout un héros qui, peut-être, n'était d'abord que local; les *Vies du fameux Gargantua*, l'imagerie populaire sont venues ensuite et, quoique sous une forme altérée, ont repandu ce nom de Gargantua, expressif, compris de tous et facile à retenir, et qui sera peu à peu devenu synonyme de géant“. Gaidoz hat nämlich gezeigt, daß alle romanischen und selbst keltischen Dialekte die onomatopöische Wurzel *gar* besitzen, die, mit welchem Suffix auch immer verbunden, die Idee „verschlingen“ erweckt, so daß Gargantua also eigentlich „un grant mangeur“ bezeichnet.

Der Verfasser hat nun in seiner Arbeit, wie bereits bemerkt, alles zusammengestellt, was sich irgendwo auf Gargantua bezüglichen vorfindet und in einer sehr willkommenen *Table alphabétique des Gestes de Gargantua et de ses similaires* das Auffinden der betreffenden Gegenstände und Sagen höchst bequem gemacht. Ich selbst hebe nur einige wenige Punkte daraus hervor; so aus dem Kapitel „Popularité de géants similaires“ das folgende (p. 129): „A plusieurs blocs remarquables est associé le souvenir de géants parfois anonymes. 'On voit dans la forêt de Quénécan, en Camors, [Bretagne], les roches dites *Castel Finans* ou *Castel-Geant*, citées dans la vie de Saint Gildas, et dans le traité de Roch de Baillif, qui y découvrit, en 1577, des monnaies d'argent portant une tour et ayant pour exergue *Castri Gigantii* [sic]. (Ogée, art. *Camors*, nouvelle édition)'. D'après un article du même dictionnaire la partie sud de l'île aux Moines se nomme Gurgantelec, nom qu'il est intéressant de comparer avec celui de Gargantua“. Ferner folgende Legende aus Poitou: „Une légende chère aux *marais* nous montre sainte Macrine fuyant devant Gargantua, montée sur une mule ferrée à l'envers. La bête, harassée de fatigue, s'arrête dans l'île de Magne, près d'un champ où des paysans sèment de l'avoine. Macrine, se fiant en la miséricorde divine, les prie de dire à tout venant qu'elle a passé le jour où ils mettaient leur grain en terre.

„Grand étonnement des laboureurs, en trouvant le lendemain leur avoine mûre; ils reconnaissent à ses œuvres l'envoyée du Seigneur, et, quant survient Gargantua, ils se hâtent de lui apprendre que l'avoine n'était pas née

lors du passage de la sainte“ (p. 174). Über diese weitverbreitete, höchst wahrscheinlich aus einem orientalischen Märchen entstammende Legende s. meine Bemerkung in Bartschs German. 27, 377 ff. — Endlich vergleicht der Verfasser (S. 308 f.) eine corsische Sage, wonach Gargantua auf Bitten einer sich vergeblich abmühenden Volksmenge in einem Handumdrehen einen Thurm zur Erde wirft, mit einer Stelle eines ossianischen Gedichtes, welche Henri Martin (Études d'archéologie celtique p. 93) auf folgende Weise erzählt: „Ossian, marié à une fée de Killarney, se souvient de son peuple et de sa patrie, et il désire les revoir. La fée, consentant à grand' peine, lui donne un cheval magique et lui recommande sur toutes choses de ne pas mettre pied à terre durant son voyage. Il se retrouve dans le pays des Finiens, dont les *raths* et les *duns* jonchent les vallées de débris. Comme il s'en allait le coeur triste, il aperçoit une grande foule de peuple qui s'efforçait de dresser une haute pierre, et n'y pouvait parvenir. La foule implore l'aide du cavalier qui passe. Ossian s'approche et son bras puissant se debout le menhir. Il n'a pas quitté la selle, mais dans son grand effort, son pied a touché la terre. Le cheval disparaît, et Ossian se retrouve seul, abandonné, aveugle, et courbé sous le poids de trois siècles“. Die verwandten Züge der beiden Sagen von Gargantua und Ossian wird man leicht entdecken. Letztere, die irische Sage, ist mir auch aus K. v. K(illinger)s Erin Bd. III (Sagen und Märchen I, 161—5) Stuttgart und Tübingen 1847 bekannt, mit dem Titel: „Osschin und das Land der Jugend“, welche Sage mir um so merkwürdiger dünkt, als sie mit der altbritischen vom König Herla sehr genau verwandt scheint; s. Zur Volkskunde S. 27 ff.

Nur diese wenigen Punkte aus dieser erschöpfenden, *Gargantua* betreffenden Sagensammlung habe ich hervorgehoben, es dem Leser überlassend, den Reichtum derselben auszuheuten und Folgerungen daraus zu ziehen; nach Sébillots Forschungen wird auf diesem Felde nichts neues mehr zu entdecken bleiben.

F. LIEBRECHT.

E. Rolland, Rimes et Jeux de l'Enfance. Paris (Maisonnette & Cie) 1883. III, 396. 8°.

Wir haben hier den vol. XIV der *Littératures populaires*, dessen Verf. außer durch andere Arbeiten auch durch seine *Faune populaire* rühmlich bekannt ist. Er beschäftigt sich vorzugsweise mit der Volkskunde, der auch die vorliegende Arbeit angehört und in Bezug auf welche er bemerkt: „On ne se rendra compte de la genèse de la tradition enfantine que quand chaque peuple aura recueilli et classé la sienne. La France a, jusqu'à présent apporté peu de matériaux, à cet édifice de l'Avenir“, und er hat es nun unternommen einen Beitrag zu diesem Gebäude zu liefern. In Deutschland besitzen wir verschiedene hierhergehörige Sammlungen, von denen ich blofs die von Rochholz (Allemannisches Kinderlied und Kinderspiel) und J. V. Zingerle (Das deutsche Kinderspiel im Mittelalter) erwähnen will, da sie auch schätzbare litterarische Nachweise enthalten und, namentlich ersteres Buch, auch auf ver-

gleichende Untersuchungen eingehen. Rolland beschränkt sich gewöhnlich auf Herbeiziehen des Stoffes und zwar aus allen Provinzen Frankreichs, so daß dem Forscher auf diesem Gebiete derselbe hier in reichem Maße vorliegt. Ich selbst will nicht auf diesen Gegenstand näher eingehen und nur die einzelnen Abteilungen der *Rimes etc.* anführen. I. *Berceuses*. — II. *Jeux et Formulettes pour amuser les tout petits enfants*. Die No. 13 handelt von den vertauschten Füßen (*Formulettes de l'embrouillement des pieds*) und knüpft sich vielleicht an die auch anderwärts bekannte Schnurre an, s. meine Bemerkung in Bartschs *German*. XIX 390 und XVIII 179. In No. 25 wird auf die Frage des Kindes: „Que m'as-tu apporté?“ geantwortet: „Un petit rien du tout dans une boîte percée“. Mir wurde (in Breslau) von der Magd geantwortet: „Ein silbernes Nixchen und ein goldenes Warteweilchen“. — III. *Prières enfantines*. — IV. *Rondes*. — V. *Chansonnettes*. Fast lauter Lügenlieder, über welche Liedergattung s. Uhland, *Schriften zur Gesch. d. Dichtung u. Sage* 3, 223 ff. — VI. *Randonnées*, enthält Häufellieder oder vielmehr Häufelsprüche, wie sie sich weit und breit und selbst unter den Hottentotten finden; s. mein „Zur Volkskunde“ S. 180 zu No. 273. Nahe verwandt sind die Kettenlieder, worüber ebend. S. 178. — VII. *Jeux et Formulettes de jeux*. — VIII. *Gages et Pénitences de jeux*. — IX. *Devinettes*. Hierzu wird bemerkt: „Ce chapitre peut-être considéré comme un supplément à mon Recueil d'énigmes populaires, publié en 1877“. Zu Ende dieses Abschnittes finden sich einige „Phrases à répéter avec volubilité sans se tromper“. Dergleichen finden sich auch in Deutschland und in vielen anderen Ländern. Hier lautet das letzte: „Haut nid pie a — Bas nid caille a, — En mare cane est“. — X. *Théâtre enfantin*. — XI. *Formulettes d'élimination au jeu*. — XII. *Formulettes satyriques et facétieuses*. — XIII. *Formulettes diverses*.

Hiermit verlasse ich vorliegende Arbeit, die sich vielfach verwerten läßt, indem der Verf. z. B. ganz richtig bemerkt, wie mir scheint (p. 242): „Je crois que beaucoup de formulettes enfantines sont d'anciennes incantations“ und zugleich daselbst ein Beispiel anführt, so daß er nicht ohne Grund in dem *Avant-propos* sich äußert: „Notre livre sera sans doute bien accueilli des savants qui étudient la démopsychologie“.

F. LIEBRECHT.

Raffaello Fornaciari, Studi su Dante editi ed inediti. Milano, Trevisini, 1883. VI, 188 S. 8°.

Unter der großen Masse von Schriften über Dante, welche beständig publiziert werden, verdient das neue Buch Fornaciaris eine besondere Beachtung, und der Verfasser ist vollständig berechtigt, diese in der Vorrede für seine Studien in Anspruch zu nehmen. Von den 5 Abhandlungen beschäftigen sich die 4 ersten, welche schon einmal in periodischen Publikationen erschienen sind, mit der allegorischen Deutung einzelner Gestalten und Züge der Komödie, welche von jeher ganz besondere Schwierigkeiten darboten und die zugleich für die Gesamtauffassung von Dantes Komposition von großer Wichtigkeit sind. Fornaciari ist es nicht darum zu thun, durch die Neuheit seiner Aus-

legungen zu glänzen, und so die verwirrende Menge der Mutmaßungen noch zu vermehren, ohne jemand überzeugen zu können; vielmehr acceptiert er ohne Bedenken, wo es ihm passend erscheint, die von Anderen gemachten Erklärungsversuche, und sein Streben geht dahin, inmitten der zahllosen sich widersprechenden Meinungen einen Halt, eine Entscheidung auf fester Grundlage zu finden. Diese Grundlage sucht er in dem sorgfältigsten Studium des ganzen Gedichtes; er leitet aus der Gesamtanlage desselben den Sinn der einzelnen Stelle her und setzt sie in Beziehung zu anderen oft weit entfernten Stellen, die mehrfach in überraschender Weise über den streitigen Punkt Licht verbreiten. So versteht er die Methode, Dante mit Dante zu erklären, indem er sich nicht mit der äußerlichen Gegenüberstellung von Worten begnügt, sondern dem Zusammenhange der Gedanken nachforscht, und die Ernsthaftigkeit dieser Bemühung muß man auch da anerkennen, wo man mit dem Resultate nicht einverstanden ist.

Der erste Artikel *Sul Significato Allegorico della Lucia* entscheidet zu gunsten einer Ansicht von Ruth, daß die Lucia der Komödie, die man sonst meist als die Gnade auffaßt, vielmehr die Gerechtigkeit sei; sie steht über Virgil, der Philosophie, die zum aktiven Leben anleitet, wie die göttliche Barmherzigkeit (Maria) über Beatrice, der Theologie steht, welche die Führerin im contemplativen Leben ist. Dieser Erklärung giebt Fornaciari durch seine weiteren Ausführungen zum wenigsten eine große Wahrscheinlichkeit. In der Vision Purg. IX sieht sich Dante von einem Adler an den Eingang des Purgatoriums emporgetragen, und Virgil erzählt ihm dann, daß dies Lucia gethan habe; also ist das Bild für Lucia der Adler, das Zeichen der Universalmonarchie und der Gerechtigkeit. Lucia heißt *nemica di ciascun crudele*, weil die Gerechtigkeit in Dantes idealer Monarchie alle Übergriffe beseitigt, allem Streite, aller Gewalthat ein Ende macht. Maria nennt Dante Lucias Getreuen, und er hielt sich vor allem für den Apostel der Gerechtigkeit, für den *poeta della rettitudine*, wie er sich selbst bezeichnet. Weniger ist es Fornaciari geglückt nachzuweisen, was den Dichter bewogen habe, gerade diese Heilige zum Symbol für seine Idee zu verwenden. Die Bezüge, welche er zwischen ihr und der Gerechtigkeit ausfindig macht, scheinen gar subtil; solche Sophistationen sind freilich durchaus nicht gegen Dantes Verfahren, und er hat sich ihrer auch sonst bedient; aber das Schlimme ist dabei, daß, wo er uns nicht selbst den Schlüssel gegeben hat, wir heut' bei einem so mühselig aufgespurten Zusammenhange niemand mehr recht überzeugen können, Dantes Gedanken getroffen zu haben, wie denn auch Fornaciari zwischen mehreren Auffassungen schwankend bleibt. In den Anmerkungen ist noch beiläufig die Bedeutung des *Veltro* besprochen und gegen Del Lungo, der in ihm wieder die Prophezeiung eines großen Papstes sehen wollte, mit guten Gründen die Ansicht verteidigt, daß ein mächtiger und gerechter Kaiser oder dessen Vicar gemeint sein müsse.

La Ruina di Dante secondo l'opinione di un ultimo commentatore verteidigt und begründet eine von Bannassuti gegebene Deutung. Von den Wollüstigen im 5. Gesange des Inferno heißt es, sie klagten und weinten und fluchten der göttlichen Macht, wenn sie vom Sturm getrieben an die *ruina* gelangten. Die *ruina*, sagt Fornaciari, muß von derselben Art sein wie die in c. XII erwähnte, d. h. ein Bergsturz, welcher stattfand bei dem Erd-

beben zur Zeit von Christi Tode. Im 12. Gesange deutet Virgil ausdrücklich an, daß solcher Einsturz auch noch anderswo eingetreten sei; man bezog das auf die zertrümmerten Brücken im 8. Höllenkreise; aber es ist unmöglich, weil von diesen Virgil noch garnichts weiß. Der Bergsturz des 12. Gesanges bietet den Weg, um von den Unenthaltamen zu den Gewaltthätigen hinabzusteigen, die eine steile Felswand scheidet; es ist natürlich, daß auch die Vorhölle von den Unenthaltamen durch eine solche steile Felswand gesondert war, und daß auch hier ein Einsturz die Möglichkeit des Zuganges bot, nur ein weniger abschüssiger, entsprechend der geringeren Verworfenheit dieser Sünder. Bei den folgenden großen Abteilungen der Verdammten, denen der Betrüger und Verräter, finden sich solche Übergänge nicht mehr, und es treten dafür andere genau bezeichnete Arten der Beförderung ein; dieser Unterschied hat, wie Fornaciari zeigt, einen bestimmten allegorischen Sinn. Die Gebehrdung der Sünder des 5. Gesanges vor jener *ruina* erklärt sich daraus, daß dieselbe sie an das Ereignis erinnert, dem sie den Ursprung verdankt, an Christi Tod, sie zugleich an die Macht Gottes gemahnt, und sie, die noch nicht so verstockt sind wie die Bewohner der tieferen Hölle, mit Gewissensbissen erfüllt.

Jeder der Höllenkreise hat eine mythologische Figur, welche in Beziehung zu der in demselben bestraften Sünde steht; um daher den allegorischen Sinn von Dantes Furien zu erkennen, fragt sich Fornaciari in dem 3. Artikel *Il Mito delle Furie in Dante*, wohin man sie zu beziehen habe. Er sucht zu zeigen, daß, obschon sie auf den Mauern der Höllenstadt erscheinen, sie dennoch dem vorhergehenden 5. Kreise angehören, zu dem sie sich hinwenden, und daß umgekehrt Flegias, obgleich er die Seelen über den Sumpf des 5. Kreises übersetzt, dennoch nach Dite hineingehört, wo sein eigentliches Gebiet ist. Fornaciari glaubt, daß der 5. Kreis mit dem stygischen Sumpfe vier Kategorien von Sünden enthalte, alle hervorgehend aus dem Hasse als Wurzel, d. i. die *iracondi*, *accidiosi*, *superbi* und *invidiosi*. Die Furien wären nun die Personifikation des Hasses und zwar vorzugsweise oder allein des Neides, *concepita come un odio mortale agli uomini, come l'opposto dell'amore verso il prossimo*. Damit stimmt ihr Benehmen; sie schreien, weinen, zerfleischen sich selbst, wie es der machtlose Neidische verzweifelt thut; dazu passen die grünen Schlangen, die sie umgürten. Die Medusa bedeutet dann, wie schon Boccaccio erklärte, die irdischen Güter, welche den Neid erregen und damit die Seele versteinern. Fornaciari zieht zur Bestätigung die in Purg. XIII und XIV geschilderten Wirkungen des Neides heran, die indessen keine zwingende Analogie bieten; eine solche Verhärtung der Seele kann ja durch verschiedene Laster hervorgebracht werden. Daß Dante gerade hier den Leser auffordert, auf die Allegorie zu achten, kommt nach dem Verfasser daher, daß die wörtliche Bedeutung der Verse eine ungehörige sei, vom Versteinern des Menschen in der Hölle nicht die Rede sein könne; hier überwiege der moralische Sinn ganz und gar den buchstäblichen, wie auch an der einzigen anderen Stelle, wo sich eine gleiche Aufforderung findet (Purg. VIII 19).

Diese Deutung der Furien ruht ganz auf der Einteilung der Sünder des 5. Kreises in 4 Kategorien, für die sich der Verfasser auf einen mir nicht zugänglichen Artikel Del Lungos beruft; allein die besten neueren Erklärer,

unter ihnen Witte und Todeschini, sehen in den Bewohnern des stygischen Sumpfes nur die Zornmütigen; der *accidioso fummo* bezeichnet hier nicht die Lässigkeit, sondern die gallige Gemütsart, welche in allen Dingen einen Stachel findet, also das, was Petrarca und andere die *accidia* nannten. Der Neid und die Lässigkeit haben nach Wittes überzeugender Ausführung (*Dantes Sündensystem in Hölle und Fegefeuer*, Dante-Jahrb. IV 373 und Danteforsch. II 121 ff.) gar keinen Platz in der Hölle, da hier, im Gegensatze zum Purgatorium, nur die That, nicht die Gesinnung gestraft wird, und jene keine Thatsünden sind. Ferner hat Fornaciari auch nicht hinreichend klar gemacht, wie Dante dazu kam, die Furien als Symbol des Neides zu verwenden, da er doch aus Virgil und Ovid gewohnt sein mußte, sie als die Erregerinnen von Streit, Wut, Schrecken zu betrachten.

Zum Schlusse sucht der Verfasser zu beweisen, daß der *Messo del Cielo*, der Dante und Virgil den Eingang in die Stadt Dite erzwingt, kein anderer sein könne als Christus. Er öffnete, wie Virgil sagt, ehemals das Höllenthor; nur er kann auch dieses Thor der Stadt Dite aufthun; ein Engel oder eine mythologische Gestalt würden eine solche Macht nicht besitzen. Auf Christus deutet die Feierlichkeit der Erscheinung und Virgils mysteriöse Redeweise, der, wie auch sonst immer, den Namen Gottes nicht ausspricht, sondern umschreibt. Dante giebt seiner Reise eine hohe Bedeutung für die Menschheit; daher war es möglich, daß er Christi persönliches Eingreifen fingierte.

In der Scene des Odysseus, mit der sich die 4. Studie beschäftigt, weicht Dantes Darstellung von der klassischen Erzählung in merkwürdiger Weise ab, indem sie den Helden nicht nach Ithaka heimkehren, sondern auf einer kühnen Seereise jenseit der Säulen des Hercules seinen Tod in den Wogen finden läßt. Es ist bisher nicht zu konstatieren gelungen, ob diese poesiereiche Erfindung von Dante selbst herrührt, oder ob er sie aus einer mittelalterlichen Tradition schöpfte. Nach Fornaciari's Ansicht hätte dieselbe ihren Keim in dem Glauben der Späteren, der Eingang in die Unterwelt, den Odysseus aufsucht, habe sich an den fernen Küsten des Oceans befunden; auch die mittelalterlichen Legenden verlegen die Visionen der anderen Welt jenseit des Meeres (Brandan) oder nach Irland (Tundalus und Purgatorium des h. Patricius), und diese seien eben für Dante die Veranlassung gewesen, seinen Purgatoriumberg in die westliche Hemisphäre zu setzen. Dahin nun gehe ja Odysseus' Fahrt, von der ihn der Dichter nicht habe können heimkehren lassen, weil man damals das Durchmessen des Oceans für ein unmögliches Wagnis hielt. Indessen bleibt dieser Zusammenhang zwischen der Reise von Dantes Ulisse und der klassischen Sage von der Fahrt zur Unterwelt doch zweifelhaft, weil das Ziel des ersteren nicht das Land der Toten ist, und er zu demselben ohne seine Absicht gelangt. Allegorisch deutet Fornaciari die Unternehmung des Ulisse auf die Überhebung des menschlichen Geistes, der die göttlichen Geheimnisse erforschen will, ohne von der Gnade geleitet zu sein. Aber er erkennt dabei nicht die lebhafteste Sympathie, mit welcher der Dichter, trotz dieser moralischen Absicht, die Gestalt behandelt hat. Im Ulisse ist der Geist des Weltenentdeckers; er ist der poetische Vorläufer eines Columbus und Vasco de Gama, und diese Leidenschaft des Erkennens, der alle Affekte und das Leben selbst geopfert werden, mußte Dante bewundern. Da Fornaciari hier von den Reisen Marco Polos redet, so hätte er wohl auch ein

anderes Ereignis erwähnen können, welches mit Dantes Darstellung in viel näherer Beziehung steht, und an welches Grion bei Gelegenheit des Ulisse erinnert hat (s. *Il Pozzo di S. Patrizio*, Propugnatore III, 1^o, p. 67 ff.). Gegen Ende des 13. Jahrh. (die Zahlenangaben schwanken zwischen 1281 und 1291) waren zwei genuesische Schiffe aus der Enge von Gibraltar hinausgefahren, um einen westlichen Seeweg nach Indien zu suchen, und waren nicht wiedergekehrt. Dieses Unternehmen, das in des Dichters jüngere Jahre fiel, mußte seine Phantasie beschäftigen, und wenn es nicht, wie Grion will, der ganzen Erfindung von Ulisse den Ursprung gegeben hat, so wird es wenigstens gedient haben die Wärme von Dantes Inspiration zu erhöhen. Es fragt sich auch, ob nicht etwa der Wiederauffindung der canarischen Inseln durch die Genuesen, die nach Petrarcas Äußerung (*De Vita Sol.* I, II, sect. VI, cap. 3) in diese Zeit fallen mußte, irgend ein Einfluß zuzuschreiben ist.

Im Anhang teilt Fornaciari Facciolis ital. Übersetzung eines Gedichtes von Tennyson auf Odysseus mit, welches, sagt er, *mirabilmente ritrae e pone in atto lo spirito dell'episodio da me illustrato*. Aber der Dienst, den diese Anführung Dante leistet, scheint mir vielmehr der zu sein, daß sie die ganze Größe und Kraft seiner Dichtung durch den Gegensatz einer schwachen Nachahmung hervortreten läßt. Dantes Schilderung giebt uns in ihren kurzen energischen Zügen die wahre Poesie des Meeres, den Zauber der Unendlichkeit, das rastlose Vorwärtsdringen „der Sonne nach, in menschenlose Weiten“, das Geheimnisvolle des Zieles, das die Phantasie in Bewegung setzt. Tennysons Odysseus dagegen ist ein breiter Schwätzer, der sich in abstrakten Betrachtungen ergeht und unser Herz kalt läßt.

Die wichtigste unter Fornaciaris fünf Abhandlungen ist die letzte, hier zum ersten Male veröffentlichte, betitelt: *La Trilogia Dantesca*. Die drei italienischen Werke Dantes, die Vita Nuova, das Convivio und die Komödie, bilden, wie Witte ehemals zu zeigen suchte, eine Trilogie; sie stehen, wie er meinte, in engem Zusammenhange mit einander, indem jede eine der drei Phasen seiner geistigen Entwicklung darstellt, die Vita Nuova die Periode der unbefangenen Gläubigkeit, das Convivio die Entfernung von der einfachen, warmen Religiosität durch Vertiefung in die Philosophie, die Komödie die Rückkehr auf den wahren Weg des Heiles. Witte bemühte sich zu erweisen, daß Dantes Sünde, von der er sich auf der mystischen Reise befreit, wegen deren er die heftigen Vorwürfe Beatrices über sich ergehen lassen muß, eine intellektuelle, eine Abirrung von dem rechten Glauben in Grübeleien und Zweifel gewesen sei; Beatrice, die Theologie, die Offenbarung werfe ihm die Überhebung im Philosophieren vor. Witte selbst hat das später eingeschränkt und neben diesen Vergehungen bei Dante andere zugegeben. In der That war jene einseitige Deutung, an der Scartazzini festhält, eine Übertreibung; aber andererseits kann man nicht wohl, wie Ruth und Klaczko thaten, gänzlich bestreiten, daß Dante unter die Sünden, deren er sich anklagen läßt, auch eine Überhebung der Vernunft begreift, und es ist nicht gut möglich, die oft besprochene Stelle *Purg.* XXXIII 85 ff. anders zu verstehen als daß hier die irdische Wissenschaft der göttlichen entgegengestellt, Dantes Vertrauen auf jene als eine Entfernung von der Offenbarung, ein *straniarsi* von der Beatrice, endlich als eine Schuld bezeichnet wird. Dieses ist die Ansicht, welche auch Fornaciari vertritt.

Der Zusammenhang zwischen den drei italienischen Werken Dantes scheint aber nicht ein solcher zu sein, daß das zweite in der Darstellung jenes geistigen Entwicklungsprozesses da anknüpft, wo das erste endet, sondern daß der Inhalt der Vita Nuova über den des Convivio hinausreicht, ihn abgekürzt in sich begreift, und daß die Komödie unmittelbar da einsetzt, wo die Vita Nuova schließt. Gegen Ende der letzteren Schrift erzählt Dante, wie er einst, als er tief in die Trauer um Beatrices Tod versunken gewesen, an einem Fenster eine schöne Frau bemerkt habe, die ihn voll Mitleid anschaute, wie er, sie wieder und wieder sehend, allmählich solches Gefallen an ihrem Anblicke gefunden habe, daß er in Gefahr geriet, den Schmerz um die dahingeschiedene Geliebte zu vergessen, und wie daraus ein heftiger Kampf in seinem Innern entstand, der aber schließlich nach einer Vision mit dem Siege der verklärten Beatrice endete. Diese Trösterin, diese *Donna gentile*, wie sie Dante zu nennen pflegt, war nun, wie uns im Convivio gesagt wird, niemand anders als die Philosophie, dieselbe, an welche sich die allegorischen Canzonen richten, von der das Convivio handelt, und wir hätten damit hier jene Abwendung vom Glauben und jene Rückkehr, die uns bis zum Eingang der Komödie führt. Ferner heißt es im 41. Kap. der V. N. von dem Sonette *Deh peregrini*, es wende sich an gewisse Pilger, welche durch Florenz kamen „in jener Zeit, da viele Leute gingen um das gebenedeite Bild zu schauen, das Jesus Christus uns als Wiedergabe seines sehr schönen Antlitzes gelassen hat“. Dies hat man von Alters her auf das Jubiläum des Jahres 1300 bezogen. Endlich ist am Schlusse des Buches von einer wunderbaren Vision die Rede, nach der der Dichter sich vorsetzte, von der Geliebten nicht mehr zu singen, bis er sich in würdiger Weise vorbereitet hätte, und danach hoffte er von ihr zu sagen, was noch von keiner gesagt worden. Hier glaubte man die Andeutung derjenigen Vision zu haben, welche den Inhalt der Komödie bildet. Daher setzte man die Beendigung der V. N. um 1300, und zwar schon im 15. Jahrhundert, wie die in der früher Witte gehörigen, jetzt strassburger Hs. in Kap. 25 der V. N. interpolierten Worte zeigen. Das Convivio aber wird damit, wie Lubin und Carducci sich ausdrückten, zu einer bloßen Episode der Vita Nuova.

Indessen gewisse Schwierigkeiten blieben hierbei in der Deutung der *Donna gentile*. Die einzelnen Umstände, welche die V. N. berichtet, das Anschauen aus dem Fenster, des Dichters Zorn gegen sich selbst wegen seiner Niedrigkeit und der Eitelkeit seiner Augen, die Bezeichnung seiner Neigung für die Trösterin als eines *avversario della ragione* (Kap. 40) machen es uns schwer verständlich, wie es sich um eine bloße Personifikation der Weltweisheit handeln könne. Auch finden sich Abweichungen und Widersprüche zwischen der Darstellung der V. N. und der des Convivio. Die *Donna gentile* der ersteren zeigt sich sogleich freundlich und mitleiderfüllt, fordert die Neigung des ganz in sich Gekehrten fast heraus; *Madonna la Filosofia* ist zu Anfang grausam und spröde, belohnt erst nach langem Mühen den Anbeter mit Zeichen ihrer Gnade. Ferner, mag man die Angaben der wenigen Tage (*alquanti dì*), welche nach der V. N. die Neigung zur *Donna pietosa* gedauert hätte, auch nicht so genau nehmen, immer erscheint hier das Verhältnis als ein vorübergehendes, als eine Verirrung, wird von dem Gedanken an Beatrice bald wieder besiegt, der dann der Dichter von neuem ganz ge-

hört. Ist diese Donna pietosa die Philosophie, so hätte also Dante vor dem Jahre 1300 die Beschäftigung mit ihr als eine Verirrung erkannt, als der Beatrice feindlich und sie reuig aufgegeben. Allein die Kommentare des Convivio reichen doch bestimmt über 1300 hinaus, und hier finden wir den höchsten Enthusiasmus für die Philosophie. War es ein Rückfall in die schon überwundene Verirrung? Dann wäre doch irgendwo etwas davon gesagt. Auch das Verhältnis zwischen Beatrice und Philosophie, wie es sich im Convivio darstellt, ist ein anderes als das zwischen Beatrice und Donna pietosa in der V. N. Jenes ist ein allerdings ursprünglich feindliches, aber doch versöhntes; denn einerseits nennt der Verfasser (Conv. II 2) die Verstorbene *quella Beatrice beata, che vive in cielo con gli Angioli, e in terra colla mia anima*, andererseits spricht er von dem *nuovo pensiero* (der Donna gentile) *che era virtuosissimo siccome virtù celestiale*. Also liebte er wieder seine Beatrice, ohne sich von der Philosophie abzuwenden. Philosophie und Beatrice hatten zugleich in seiner Seele Raum, was mit der Donna pietosa und Beatrice der V. N. nicht der Fall war. Daher haben denn viele, und unter ihnen ausgezeichnete Kritiker wie Todeschini, D'Ancona, Carducci, angenommen, daß die Donna pietosa der V. N. eine reale Persönlichkeit gewesen und erst in späteren Jahren von Dante umgedeutet worden sei, und auch Witte bekannte sich neuerdings zu dieser Auffassung (Proleg. zur V. N. p. X), während er sich ehemals streng an die Deutung des Convivio gehalten hatte (Dantef. I 58 ff. und anderswo). Gegen jene jetzt so verbreitete Ansicht haben andere in jüngster Zeit heftigen Einspruch erhoben, Renier (Vita Nuova e Fiammetta, p. 185 ff.) und Bartoli (Storia della Lett. Ital. IV 220 ff.) mit großem Aufwande von moralischer Indignation über eine, wie sie meinen, so schmählische Lüge, deren man Dante zeihe; Imbriani (Quando nacque Dante, p. 89 f.) mit den gewöhnlichen Kraftworten, die er über seine Gegner auszuschütten liebt; aber keiner von ihnen hat es unternommen, die Widersprüche zu beseitigen, welche sich aus Dantes eigenen Aussagen ergaben, und dieses gerade war die Hauptsache, während mit dem Deklamieren wenig geholfen ist.

Fornaciari nun macht, nachdem er die verschiedenen bisher gegebenen Erklärungen angeführt und beurteilt hat, einen bemerkenswerten Versuch, die Frage zu lösen, und, wenn auch, wie ich glaube, das gewonnene Resultat anfechtbar ist, so hat doch seine Untersuchung in mehreren Punkten Klarheit geschafft. Das Hauptverdienst derselben scheint mir dieses, die Zeit der Abfassung für die V. N. gegen die gewöhnliche Annahme definitiv festgestellt zu haben, womit ein Teil der Schwierigkeit und Verwirrung aus der Danteschen Chronologie schwindet. Fornaciari setzt die Vollendung des Büchleins wieder in das Jahr 1292. So that allerdings auch Fraticelli, aber mit mangelhafter Begründung; so that Todeschini; aber seine Schrift über die Chronologie der V. N. blieb Fragment. Dante selbst sagte im Convivio I 1, indem er die Vita Nuova jener Schrift gegenüberstellte: *E io in quella dinanzi all'entrata di mia gioventute parlai, e in questa dipoi quella già trapassata*. Man sollte nun freilich, nach Dantes Einteilung der Lebensalter, schließen, die V. N. müsse spätestens in sein 25. Jahr fallen, also in die erste Hälfte von 1290, was aber unmöglich ist, da er mit ausdrücklicher Zeitangabe mehr als ein Jahr über Beatrices Tod hinausgeht. Entweder drückte er sich etwas ungenau aus, oder man muß mit Fraticelli die Worte *in quella dinanzi*

zusammennehmen „in jener ersten“, wie auch Witte wollte (Lyr. Ged. II 9, Anm.). Auf alle Fälle ist es dagegen undenkbar, daß Dante mit den Worten *all'entrata di mia gioventute* auf sein 35. Jahr gedeutet hätte, wo die *gioventù* für ihn schon halb verflossen war. Lubin meinte, die Zeitbestimmung beziehe sich nicht auf die ganzen Bücher, sondern nur auf die in ihnen enthaltenen Poesieen, die der Dichter als deren Kern betrachte; aber Fornaciari (p. 155) erklärt das mit Recht für unmöglich; Dante spricht offenbar von dem ganzen Werke, von dessen Absicht als ganzem, bezieht sich auf Dinge, die nur in der Prosa enthalten sind. Die Zeit der Pilgerzüge, von der gegen Ende der V. N. die Rede ist, braucht nicht die des Jubiläums zu sein; Dante konnte an die alljährlich stattfindende Vorzeigung des Schweifstuches denken, und um so mehr ist dieses anzunehmen, als viele und die besten Hss. lesen: *in quel tempo che molta gente va per vedere . . .* statt *andara*, s. Fornaciari, p. 116. Ja, die Stimmung, aus der Dante mit den Pilgern redet, würde, wie Fornaciari bemerkt, garnicht für das Jahr 1300, für eine Zeit so lange nach dem Tode der Geliebten passen; sein Schmerz mußte noch ein frischer sein, wenn er die ganze Stadt an ihm partizipieren läßt. Und auch die Vision am Schlusse und den Vorsatz einer großartigen Dichtung zum Preise der Verstorbenen darf man nicht einfach mit der Vision der Komödie und der Idee des Gedichtes in seiner späteren Ausführung identifizieren; denn, sagt Fornaciari treffend, die unschuldige Neigung zur Donna gentile ist keine so schwere Sünde, und nirgend sonst in der Vita Nuova finden sich Vergehungen angedeutet, die solche Mittel der Bekehrung wie die Wanderung durch die Hölle nötig gemacht hätten. Vielmehr liegt die wahre Epoche der Sündigkeit für Dante hinter der Erzählung der V. N., und in dieser Zeit hat sich ihm der anfängliche Plan des Gedichtes umgestaltet. In der V. N. bemerken wir schon eine gewisse Bekanntschaft mit der Philosophie; zweimal ist auch Aristoteles zitiert (Kap. 25 und 42); aber das bietet keinen Einwand gegen jene Zeitbestimmung; entweder fällt das Buch schon in den Anfang von Dantes philosophischen Studien, wozu das Jahr 1292 sehr wohl paßt, oder jenes sind Reminiscenzen der Schule; denn ganz unbekannt war ja der Dichter auch vorher mit diesen Dingen nicht gewesen.

Somit hört das Convivio auf, eine bloße Episode im Verhältnis zur Vita Nuova zu sein und fällt ganz und gar, sowohl die Canzonen als die Kommentare, hinter die Vollendung der letzteren Schrift. Wenn nun die V. N. von einer Neigung zur Donna pietosa, d. i. zur Philosophie, und einer Rückkehr zur Beatrice erzählt, und wir Dante im Convivio wieder als den enthusiastischen Jünger der Philosophie finden, so glaubt Fornaciari hier in der That an einen Rückfall, an zwei verschiedene Perioden der philosophischen Studien, eine erste kürzere, die schnell durch die Rückkehr des Gedankens an die verstorbene Geliebte endete, und eine weit längere, deren Denkmal das Convivio ist, und während deren der Dichter auf Abwege geriet, bis ihn die mystische Reise zum Heile zurückführte. Dantes Fehltritt bestand aber, wie Fornaciari (p. 161 ff.) ausführt, nicht in dem Philosophieren an sich, sondern in der Art und Weise seines Philosophierens, in dem zu großen Eifer, mit dem er sich der Grübeleien hingab, in der weltlichen Richtung, die damit sein ganzes Denken erhielt. Die Philosophie an sich ist nicht die Sünde; im Gegenteil, sie, die zum aktiven Leben anleitet, ist mittelbar der

Weg zum contemplativen, zum ewigen Heile; Dantes Fehler sei gewesen, daß er sich das Mittel zum Zwecke machte, daß er die Philosophie an Stelle der Beatrice setzte. Die Umkehr geschieht auf demselben Wege wie der Fall; die Philosophie in ihrer rechten Auffassung führt zum Glauben, zur Beatrice zurück, zuerst Virgil, Statius, d. i. die heidnische Philosophie, in die sich der Dichter zu sehr vertiefte, dann Matelda, die Fornaciari in einer längeren, sehr scharfsinnigen Ausführung mit der Scholastik und zugleich mit der Donna gentile der Vita Nuova und des Convivio identifiziert (p. 167 ff.).

Mit dieser Scheidung zwischen dem rechten und dem unrechten Philosophieren in Dantes Auffassung hat Fornaciari unzweifelhaft recht. Die Philosophie spielt ja in der ganzen Komödie eine so hervorragende Rolle; selbst noch in dem Glaubensexamen des Paradiso werden ihre Argumente neben der Autorität der Kirche ausdrücklich als gültig anerkannt; die Ratio, Scientia neben der Auctoritas erscheint zum Beweise für die Existenz und Macht Gottes im Briefe an Can Grande (§ 21 f.), und in einer seiner letzten Schriften, dem Traktate *De Aqua et Terra* (vom 20. Jan. 1320) nennt sich Dante *philosophorum minimus*, zeigt dieselbe Liebe, wie im Convivio, für Aristoteles und die Philosophie. Nicht in dieser selbst also, deren Anhänger er sein Leben lang blieb, kann die intellektuelle Schuld liegen, sondern in ihrer Überhebung, wenn sie sich auf Gebiete wagen will, die ihr versagt sind. Die Beatrice des Purgatorio will mit den Worten *E veggi vostra via dalla divina Distar cotanto, quanto si discorda Da terra il ciel che più alto festina* nicht allgemein das menschliche Wissen verdammen, sondern es nur dem Glauben unterordnen; eben in diesem Sinne führt ja Dante in der Schrift *De Aqua et Terra*, § 22 die nämlichen Worte des Jesaias an, die er hier der Beatrice in den Mund legt. Aber können wir das Convivio als das Denkmal einer solchen Epoche philosophischer Überhebung in Dantes Leben betrachten? Schon die Zeit der Abfassung dieses Werkes widerspricht dem. Fornaciari hat freilich (p. 164) die Chronologie Selmis acceptiert, nach welcher Gedichte und Kommentare, soweit wir sie besitzen, im wesentlichen vor 1300 geschrieben, und nach dem Exil nur einige Zusätze gemacht wären. Allein das widerspricht Dantes eigener Äußerung, der gerade auf seine durch das Irren in der Verbannung geschaffene Lage die ganze Darstellungsweise im Buche zurückführt, und die Begründung, welche Selmi für die Hypothese jener seltsamen Flickarbeit gab, ist eine höchst subtile, bisweilen sophistische. Witte (Lyr. Ged. II 60) setzte das Convivio nach 1307, mit guten Gründen, und, was Selmi dagegen vorbringt, wiegt nicht schwer; alles dreht sich schließlichs um den Schuster Asdente von Parma, den Dante mit seinem *sarebbe più nobile*, IV 16 als noch lebend bezeichne, während er ihn in der Komödie (1300) bereits unter den Schatten trifft; Witte dachte, Asdente könne sprichwörtlich gewesen sein und das *sarebbe* dann auf den Toten gehen; vielleicht steht dasselbe noch in dem alten Sinne eines *Condit. praeter. statt sarebbe stato*; vielleicht drückte sich Dante nur nachlässig aus. Jedenfalls müßte man, wenn man eine solche Erklärung ablehnt, konsequent sein und zugeben, daß Conv. IV 14 später geschrieben sei als IV 16; denn wird hier Asdente als lebend genannt, so dort Gherardo da Cammino als tot, und er starb 1307 und bestimmt nach 1300, da er zur Zeit der großen Vision Dantes noch lebte. Ich halte es für ausgemacht, daß das Convivio nach 1307 zu setzen sei, also weit später

als die mystische Reise der Komödie. Und wo findet sich in den Lehren jenes Buches auch irgend ein Mangel an Orthodoxie? Dante philosophiert hier, wie das stets anerkannt worden ist, streng christlich, wie S. Tommaso, dessen Doktrinen er großenteils reproduziert; er ordnet so oft ausdrücklich sein Denken dem Glauben unter, bezeichnet deutlich die Grenzen, wo die Thätigkeit der Vernunft aufzuhören hat, und wo die Offenbarung allein redet. Beatrice und die Donna gentile sind, wie gesagt, im Convivio versöhnt, wohnen neben einander in des Verfassers Geiste. Er steht mit seinem Philosophieren auf ganz demselben Standpunkte wie in der Komödie, und nirgend ist etwas von einem Gegensatze der beiden Werke sichtbar, wie er vorhanden sein müßte, wenn sie zwei so stark kontrastierenden Epochen seines Denkens entsprechen sollten. Die Canzonen des Convivio sind freilich vor 1300 entstanden; aber auch sie spiegeln keine andere Denkweise. Auch hier heißt es von Madonna la Filosofia, wo sie rede, steige ein Geist vom Himmel, der Glauben bringe, ihre Wirksamkeit sei so, daß sie den Glauben unterstütze, und zu diesem Zwecke sei sie von Gott geschaffen (Canz. *Amor che nella mente mi ragiona*, str. 3). Und hätte in den Canzonen etwas von Unglauben, von Überhebung gesteckt, so hätte das Dante in dem Kommentar, der streng gläubig ist, doch angemerkt. Conv. IV 1 erwähnt Dante, er habe sich zu der Zeit, als er die Canzone *Le dolci rime d'amor* verfaßte, mit der Frage beschäftigt, ob die materia prima von Gott geschaffen sei, also hier, wie Witte nachdrücklich hervorhob, allerdings mit einer Frage, die die Kirche entschieden hatte. Aber diese Bemerkung des Convivio bezieht sich auf die Vergangenheit, und sie allein würde uns flüchtig eine Epoche des metaphysischen Zweifels andeuten, gegen welche Beatrices Vorwürfe gehen könnten, und deren Spuren wir in Dantes Schriften selbst sonst vergeblich suchen.

So muß man, wie ich glaube, dem Convivio in Dantes geistigem Entwicklungsgange eine andere Stelle, neben, nicht vor der Komödie anweisen, und die strenge Einheit der Trilogie ist gestört. Aber auch in Bezug auf den Zusammenhang zwischen Vita Nuova und Convivio bleiben, trotz Fornaciari's sinnreicher Deutung, gewisse Schwierigkeiten. Es soll zwei verschiedene Liebesverhältnisse zur Donna pietosa gegeben haben, von denen das Convivio das zweite behandle; aber dieses macht doch vielmehr den Anspruch, uns das nämliche zu schildern wie die Vita Nuova. In V. N. und im Conv. wird ja die Bekanntschaft mit der Donna pietosa von Anfang an berichtet, und, wenn eine so bedeutsame Unterbrechung des Verhältnisses stattfand, warum wird das im Convivio nicht erzählt? Immerhin hätte Dante also hier Verschiedenes vermischt oder Wichtiges verschwiegen, und auffallen muß auch, daß sich im Kommentar der V. N. nicht der geringste Wink über die allegorische Bedeutung der Donna gentile findet, und sie erst ein anderes Buch 16 Jahre später angeben muß. So drängt sich dem Leser doch immer wieder der Gedanke auf, daß die Donna pietosa der V. N. eine wirkliche Person gewesen und erst nachträglich zur Philosophie geworden sei, in der nämlichen Weise, wie die wirkliche Beatrice später zur Allegorie der Theologie wurde. Und schreibt man denn mit dieser Umdeutung Dante eine so große Sünde zu? Man legte diese in die Absicht, die er dabei gehabt hätte, sich von einem Vorwurfe zu befreien. Allein man bedenke, daß er im Convivio nicht sagt, er wolle sich reinigen von der Infamie der Liebe zur Donna pietosa,

sondern von der, welche ihm seine allegorischen, falsch verstandenen Canzonen eingebracht hätten. Dafs diese Canzonen auf die Donna pietosa der V. N. gingen, beweist nichts, und es ist sehr unwahrscheinlich; sie waren gewifs von Anfang an allegorisch, und als Dante 1294 das Gedicht *Voi che intendendo* verfafste, mochte das Verhältniß zur Donna pietosa, das 1291 begann, längst zu Ende gewesen sein, ja war es sicherlich, wenn die Vollendung der V. N. 1292 fällt. Es war eine flüchtige Neigung, von keiner Bedeutung und sehr unschuldig; in der Entfernung betrachtet mochte sie so auch dem zuerst exaltierten Liebenden erscheinen, und er fand es, nach 16 Jahren, als er sein gelehrtes Buch schrieb, bequem, sie als Allegorie für seine philosophischen Studien zu benutzen; eine leicht verzeihliche Fiction, da mit ihr sich keine besondere Absicht verband; denn, wie gesagt, wegen jener flüchtigen Empfindung hatte er sich gar nicht zu rechtfertigen. Auch Fornaciari leugnet übrigens durchaus nicht, dafs der Donna pietosa eine reale Persönlichkeit zu Grunde liege; nur will er, dafs in ihr und so in der Vita Nuova überhaupt zugleich von Anfang an auch schon der allegorische Sinn vorhanden gewesen sei (p. 160). Dies war die Ansicht des Marchese Trivulzio, die neuerdings Renier verteidigt hat. Indessen, meint Fornaciari, habe Dante, als er die V. N. schrieb, diesen allegorischen Sinn selbst nur unklar gesehen und zum grofsen Teil ihn dem Buche erst nachher beigelegt. Damit erklärt er die Stelle Convivio I 1, welche Renier und Bartoli zum Beweise für den allegorischen Gehalt der V. N. heranzogen; das Convivio sei „männlicher“ geschrieben, d. h. der Schleier werde hier gehoben und die Bedeutung dargelegt, die Liebe verwandelt sich in das Studium; das Convivio will der Vita Nuova „keinen Abbruch thun“, weil es nicht die Wahrheit des buchstäblichen Sinnes in ihr leugnet; es will „ihr helfen“, indem es das Mittel giebt, auch deren wissenschaftliche Seite zu verstehen. Aber giebt das Convivio denn wirklich dieses Mittel? Höchstens doch für eine Episode der V. N., die der Donna gentile, während wir über den Hauptgegenstand nirgend Aufklärung erhalten, und auch im Convivio von einer allegorischen Bedeutung der Beatrice noch nicht gesprochen wird. Ich glaube, dafs die Stelle Dantes nicht richtig gedeutet worden ist. Er sagt: *se nella presente opera, la quale Convivio è nominata e vo' che sia, più virilmente si trattasse che nella Vita Nuova, non intendo però a quella in parte alcuna derogare, ma maggiormente giovare per questa quella, veggendo siccome ragionevolmente quella fervida e passionata, questa temperata e virile essere conviene*, und er verweist auf die Lehre von den vier Lebensaltern und ihren verschiedenen Tugenden in Traktat IV. Hier sagt Dante klar genug, worin die Hilfe bestehen soll, nämlich nicht in der Aufweisung eines verborgenen Sinnes für das frühere Buch, sondern darin, dafs an einer bestimmten Stelle des Convivio die Berechtigung jener früheren verschiedenen Schreibweise nachgewiesen werde. Die Schreibweise der Vita Nuova ist leidenschaftlich und glühend, die des Convivio gemäfsigt und männlich; das scheint mir zu bedeuten, dafs, während die letztere Schrift die Frucht wissenschaftlicher Beschäftigung, ein opus doctrinale ist, die erste das gerade nicht und nur Ausdruck des Affektes sei, und Dante will sagen, er verurteile diese seine ehemalige Schreibweise jetzt, wo er sich einer anderen zugewendet hat, dennoch nicht, halte sie für die in jener Epoche seines Lebens berechnete, und dieses ist eben die Hilfe, die das Convivio der Vita

Nuova leistet, daß es durch die Lehre von den vier Lebensaltern im 4. Traktate deutlich werden läßt, wie eine Schrift gleich der V. N. für das Jünglingsalter angemessen sein könne.

A. GASPARY.

Giornale di Filologia Romanza. Vol. IV, fasc. 3—4.

C. Antona-Traversi, *La Lia dell'Ameto*. Der Verfasser weist sehr umständlich die von Renier aufgestellte Hypothese zurück, daß Lia eine Geliebte Boccaccios, die Mutter seiner natürlichen Kinder gewesen sei, ein ziemlich überflüssiger Beweis, wenn, wie Tr. selbst sagt, Reniers Gründe gar nichts wert waren, und ihn zudem Körting, wie er versichert und durch Übersetzung langer Stellen zeigt, inzwischen schon geführt hat.

B. Wiese, *Le Canzonette di Leonardo Giustiniani secondo il codice E. 5, 7, 47 della Palatina di Firenze*. Die Balladen des Venetianers Leonardo Giustiniani haben ein bedeutendes litterarhistorisches Interesse, sowohl durch ihren inneren Wert, da sich hier in ansprechender Weise mit den konventionellen Elementen der alten Liebesdichtung echt volkstümliche Züge mischen, wie auch die Sprache vielfach die Spuren des Dialektes zeigt, als besonders auch dadurch, daß sie aus einer Zeit stammen, wo die Produkte der Kunstdichtung in italienischer Sprache selten sind, und der Erneuerung durch Lorenzo de' Medici und Poliziano vorangehen. Es war daher ein vortrefflicher Gedanke, die umfangreiche Sammlung dieser Lieder, welche eine palatinische Hs. in Florenz enthält, und von denen Palermo einige bekannt gemacht hatte, vollständig zu veröffentlichen. Wiese giebt hier eine genaue Beschreibung der Hs., welche die unzureichende Palermos verbessert und ergänzt, und Nachrichten von einem schon bekannten Drucke und einem anderen von 1485, den er selbst auffand; er hat auch mehrere der Lieder in einem riccardian. Codex entdeckt. Ferner teilt er 8 der Gedichte nach der Lesart der palat. Hs. mit. Durch die inzwischen erfolgte Publikation der ganzen Sammlung (*Poesie edite ed inedite di L. Giustiniani per cura di B. Wiese*, Bologna, 1883, Scelta di Curiosità, disp. 193) hat freilich diese Probe ihren eigentlichen Zweck verloren. Die hier gegebenen Stücke sind übrigens gut ausgewählt und wohl geeignet, Giustinianis eigentümliche Manier zu kennzeichnen, besonders die vier, welche, nach der in der populären Poesie beliebten Weise, Wechselgespräche zwischen den Liebenden und zwischen Mutter und Tochter enthalten.

V. Crescini, *Flores y Blancaflor*, Inhaltsangabe des spanischen Romans nach einem Drucke des 16. Jahrh., der sich in der Bibliothek von S. Marco befindet. Bei der Seltenheit des Buches und der Wichtigkeit, die man ihm für die Entwicklung des Stoffes in der Litteratur beigelegt hat, muß man dem Verfasser des Artikels dankbar sein, da Du Ménil über diese Redaktion nur wenige flüchtige Bemerkungen machte. Zum Schlusse sind noch die nicht unbedeutenden Abweichungen eines ganz modernen Druckes (Madrid, 1877) verzeichnet. Über die Beziehung der spanischen Redaktion zu den anderen bekannten, besonders zum *Filocolo* beschränkt sich Crescini hier auf vereinzelte

Andeutungen, indem er sich das Weitere für eine andere Arbeit vorbehält. Man möchte wünschen, daß er weniger zurückhaltend wäre, und die Resultate seiner interessanten Studien über die südlichen Versionen der verbreiteten Sage, die er hier und in einer früher erschienenen Schrift (*Due Studi riguardanti opere minori del Boccaccio*, Padova, 1882) nur teilweise bekannt machte, bald vollständig publizierte.

G. Fusinato, *Un Cantastorie Chioggiotto*, Nachricht von einem vor kurzem verstorbenen Ermenegildo Sambo aus Chioggia, welcher in Venedig dem niederen Volke die alten Rittergeschichten erzählte, einem letzten Überreste jener ehemals so beliebten *cantastorie*, wie es in Neapel die kürzlich von Pio Rajna so anziehend geschilderten *Rinaldi* sind. Fusinato hat den venetianischen cantastorie in seiner Kindheit selbst erzählen gehört und ihn später, nachdem derselbe sich von der Ausübung seiner Kunst in ein Altershospital zurückgezogen hatte, dort besucht, um weiteres über diese Reste der alten romantischen Volksliteratur zu erfahren. Sambo erzählte alle seine, oft verwickelten Geschichten völlig aus dem Gedächtnis; er konnte selbst nicht lesen, behauptete aber seinem Publikum gegenüber, was er vortrug, einst vorgelesen gehört zu haben, um sich so mehr Ansehen zu verschaffen, da für das Volk das Buch die höchste Autorität ist. In Wahrheit hatte er vielmehr, was er wußte, selbst durch mündliche Tradition von einem älteren cantastorie erhalten. Fusinato teilt als Probe für seine Darstellungsweise die aus seinem eigenen Munde vernommene und stenographisch niedergeschriebene naive Erzählung von der Schlacht von Ronceval mit, und merkt gewisse Übereinstimmungen mit dem *Morgante*, der *Spagna* in Prosa und der *Spagna in rima* an, von der er beiläufig ein wertvolles Ms. der Corsiniana und einen Druck ebendasselbst beschreibt. Schließlich berichtet er von anderen cantastorie, welche in Chioggia selbst ihre Vorträge hielten oder halten, vom Volke *cupidi* genannt, namentlich von dem noch lebenden Lodovico Dupuis, der, seinem Berufe nach eigentlich Barbier, im Gegensatz zu Sambo ausgesprochene litterarische Präentionen hat, seinem Publikum vorliest und erklärt, und selber die handschriftlich überkommenen Geschichten eines früheren *cupido* bearbeitet.

VARIETA: T. Cannizzaro, *Sulla Canzone della Violina*. Zu den verschiedenen von S. Ferrari im Giornale, vol. III, betrachteten Versionen des volkstümlichen Liedes teilt C. noch eine sicilische mit, und eine spanische Romanze, welche dasselbe Motiv behandelt. — E. Teza, *Per il Romanzo di Blandino da Cornovaglia*, giebt die von P. Meyer, nach dem irrigen Citate Raynouards, vergeblich gesuchte Stelle der Memorie dell'Accademia di Torino, wo von der Hs. des Romans in der kgl. Bibl. zu Turin und einer Analyse desselben von Portalis des Luckets die Rede ist. Tezas Nachforschungen nach letzterer blieben fruchtlos. — T. Casini, *Di Alcune Rime Attribuite a Cino da Pistoia*, liefert den definitiven Beweis, daß in der Ausgabe der Lieder Cinos von Faustino Tassi 3 Sonette des 1. Buches und das ganze 2. Buch, deren Echtheit Bartoli bereits leugnete, in der That eine wissentliche Fälschung des Herausgebers sind, der sie aus den Gedichten des Petrarchisten Marco Piacentini entlehnte, indem er die Anspielungen auf Laura in solche auf Selvaggia verwandelte. — José Leite de Vasconcellos, *Litteratura Portuguesa. Contos Populares do cyclo de Christo e S. Pedro*.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA: *G. Rezasco, Dizionario del linguaggio italiano storico e amministrativo* (C. Paoli, mit interessanten Zusätzen). — *T. Casini, Le Rime dei poeti Bolognesi del sec. XIII* (Morpurgo). — *R. Renier, Liriche edite ed inedite di Fazio degli Uberti* (derselbe; zwei wichtige und lehrreiche Artikel, von außergewöhnlicher Vertrautheit mit der ältesten ital. Litteratur zeugend, wie alle Recensionen Morpurgos).

BULLETTINO BIBLIOGRAFICO.

An der Spitze dieses Heftes des *Giornale* stehen zwei schöne und warme Nekrologe auf Caix und Canello aus der Feder von Rajna und D'Ovidio; am Ende des Heftes findet sich eine Nachricht, welche von den Romanisten mit lebhaftem Bedauern aufgenommen werden wird, nämlich, daß das *Giornale*, welches seinerseits einst die *Rivista di Filologia Romanza* ablöste, auch in der jetzigen Gestalt seine Existenz als regelmäßige periodische Publikation nicht fortzuführen im Stande ist, und daß der Herausgeber an Stelle dessen künftig *Studi di Filologia Romanza* in freien Zwischenräumen und ohne Abonnement erscheinen zu lassen beabsichtigt. Man kann nicht genug die in Italien, wie bei uns, immer zunehmende Zersplitterung der Kräfte auf romanistischem Gebiete beklagen, welche nun einem an sich so gesunden und von Monaci so vortrefflich geleiteten Unternehmen den Fortbestand unmöglich gemacht hat.

A. GASPARY.

Giornale Storico della Letteratura Italiana. Diretto e redatto da A. Graf, Fr. Novati, R. Renier. Roma — Torino — Firenze. Erm. Loescher. Vol. I, fasc. 1^o. 1883.

PROGRAMMA. Die neue Zeitschrift will sich mit der italienischen Litteraturgeschichte aller Epochen, außer der allerneuesten, beschäftigen, Abhandlungen, Texte, Notizen und eine umfangreiche Bibliographie geben und so die sorgfältigen kritischen Studien fördern, welche notwendig sind, um eine wissenschaftliche Geschichte der italienischen Litteratur vorzubereiten. Die Herausgeber übertreiben vielleicht etwas, wenn sie behaupten, daß es für die Arbeiten auf dem bezeichneten Gebiete ganz und gar in Italien an einem Organe fehle. Der Propugnatore brachte ehemals die wertvollsten Untersuchungen und Publikationen von D'Ancona, Rajna, D'Ovidio und anderen, und ist erst in neuerer Zeit, ich weiß nicht aus welchen Gründen, so heruntergekommen. Das *Giornale di Filologia Romanza* führt, trotz der ernsthaften Bemühungen seines trefflichen Leiters, eine kärgliche Existenz, doch wohl nur aus Mangel an reger Beteiligung von Seiten der italienischen Gelehrten. Damit will ich die Berechtigung der neuen Unternehmung nicht bestreiten, und nur wünschen, daß sie ein besseres Schicksal haben möge als jene beiden.

Tommaso Casini, *La Coltura Bolognese dei Secoli XII e XIII*. In diesem interessanten Artikel sucht der durch eine Reihe wichtiger Publikationen über die älteste bolognesische Litteratur bekannte Verfasser in einem zusammenfassenden Bilde das reichbewegte geistige Leben Bolognas im 12. und 13. Jahrh. darzustellen, wie es die Grundlage für die folgende Entwicklung der Dichtung wurde. Die Universität war eine in ganz Europa berühmte

Stätte der klassischen Studien, und nicht bloß des römischen Rechtes, sondern auch der Philosophie und besonders der Grammatik und Rhetorik, deren Hauptaufgabe damals die Anweisung zum Epistolar- und Urkundenstil bildete. Neben diesem klassischen Elemente erscheint das ritterlich-romantische, die provenzalische Lyrik, verbreitet durch so viele aus der Provence eingewanderte Troubadours und fortgesetzt von deren italienischen Nachahmern, unter welchen ein Bolognese, Rambertino Buvaelli, einer der frühesten war, und die französischen Chansons de geste, welche die Spielleute dem Volke auf der Strafe vortrugen. Hier bleibt die fremde Sprache der Originale herrschend; aber in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. findet sich der heimische Dialekt verwendet in populären Dichtungen des verschiedensten Inhaltes und Charakters, im politischen Serventese, in Gebeten und Lauden, in plebejisch cynischen Balladen, in Liebesliedern von zarterer Empfindung. Aus diesen drei Strömungen, der klassischen, der mittelalterlich-romantischen, der volkstümlichen, welche hier noch gesondert neben einander herlaufen, ging, wie Casini bemerkt, in ihrer Verschmelzung die große nationale Dichtung des folgenden Jahrhunderts hervor. — Casinis Mitteilungen über die grammatischen Studien in Bologna sind unvollständig und teilweise irrtümlich ausgefallen, weil ihm die Arbeiten Rockingers unbekannt geblieben waren: *Über die Ars dictandi und die Summae dictaminum in Italien*, in Sitzungsber. der kgl. bayer. Akad. d. W. zu München, Jahrg. 1861, vol. I p. 98 ff. und *Briefsteller und Formelbücher des elften bis vierzehnten Jahrhunderts*, in Quellen und Erörterungen zur bayer. u. deutsch. Geschichte, vol. IX, München 1863 und 1864. Von den Schriften, welche Boncompagno in seinem Hauptwerke, dem nach ihm selbst benannten *Boncompagnus*, als die seinigen aufzählt, sagt Casini, p. 16, sie seien nicht mehr vorhanden oder unbekannt; aber sie finden sich alle, außer der *Isagoga*, dem *Liber amicitiae* und der *Rota Veneris*, nach Rockingers Angabe (Q. und E. I. c. p. 117) in einer Münchener Hs., und Thurot in den Notices et Extraits XXII, 2^e partie, p. 37 f. weist in zwei Pariser Mss. 10 Werke Boncompagnos nach, unter ihnen auch *Rota Veneris* und *Liber de amicitia*, so daß also nur die *Isagoga* bis jetzt unbekannt ist. An den beiden Stellen finden sich dann auch einige Schriften des Grammatikers genannt, deren Titel bei Casini fehlen. Rockinger publizierte den *Cedrus* ganz und von dem *Boncompagnus* umfangreiche Stücke, so daß wir nicht mehr auf die Auszüge Sartis angewiesen sind.¹ Der *Boncompagnus* beginnt nicht mit einem Dialoge zwischen Lehrer und Schüler, wie Casini sagt, sondern mit einem solchen zwischen dem Autor und seinem Buche. Der Empfehlungsbrief für Bernart de Ventadorn trägt bei Boncompagno nicht den ganz unpassenden Titel *De violatore et lyratore*, über den sich Casini p. 23 wundert, sondern hat ganz richtig *De inventore cantionum*, d. i. die gewöhnliche Übersetzung des Wortes *trobador*, s. Q. u. E. I. c. p. 163. Das Jahr der Publikation des *Boncompagnus* ist nicht 1227, sondern 1226, wie man bei Rockinger und Thurot sieht. Hätte Casini Rockingers Arbeiten gekannt, so würde er wohl außer Boncompagno und Bene auch andere be-

¹ Delisle im Annuaire-Bulletin de la Société de l'Histoire de France, Année 1869, p. 152 teilte die Vorrede von Boncompagnos *Liber decem tabularum* mit, die von Interesse ist wegen der Polemik des Autors gegen die Schule von Orléans.

deutende Grammatiker von Bologna erwähnt haben, wie Hugo von Bologna, der noch in die erste Hälfte des 12. Jahrh. gehört, und namentlich Guido Faba, Kaplan von S. Michele in Bologna, der eines seiner Werke 1229 dem Podestà Aliprandus Faba widmet, und dessen in Q. u. Er. l. c. p. 185 ff. gedruckter Traktat so besonders interessant ist, weil er neben den lateinischen eine ganze Reihe von Musterstücken in der Vulgärsprache giebt, d. h. wohl die ältesten bekannten Proben zusammenhängender italienischer Prosa. Indessen dürfte Casini wegen jener Unkenntnis zu entschuldigen sein, weil ihm an seinem Wohnorte die genannten Bücher vielleicht nicht zugänglich waren; Novati hat sie in diesem selben Hefte des Giornale citiert (p. 69), aber in einer Weise, die vermuten läßt, daß er sie nicht gesehen habe.

G. Mazzatinti, *Inventario dei Codici della Biblioteca Visconteo-Sforzesca redatto da Ser Facino da Fabriano nel 1459 e 1469*. Von der ehemaligen Bibliothek der Visconti und Sforza in Pavia, welche in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. angelegt, dann bedeutend vermehrt, bei der Eroberung des Herzogtums von Ludwig XII. nach Frankreich geführt ward, und sich jetzt größtenteils in der Pariser Nationalbibliothek befindet, giebt es ein Verzeichnis von 1426, welches der Marchese D'Adda publiziert hat, und ein anderes von 1459 mit Nachtrag von 1469, welches Delisle teilweise bekannt machte, und das nun Mazzatinti vollständig veröffentlicht nach der Hs. 11400 fonds lat. der Pariser Nationalbibl. Dieses Inventar bezeugt den großen Reichtum der Bibliothek, besitzt aber sonst eine weit geringere Wichtigkeit als die früher in der Romania abgedruckten der Este und Gonzaga, erstens weil der Bücherschatz nur wenige Werke der ritterlichen Litteratur enthielt, und dann weil der Verfasser der Listen die Bücher ganz allgemein und unbestimmt bezeichnete, ohne nähere Andeutungen über den Inhalt und das Aussehen des Exemplars zu geben, weshalb auch der Herausgeber es unterlassen mußte, Identifikationen mit den noch vorhandenen Hss. zu versuchen.

Marco Landau, *Le Tradizioni Giudaiche nella Novellistica Italiana*, sucht für die Geschichte von Bileam im Novellino und für einen Zug in Boccaccios Griselda einen wenigstens indirekten Ursprung aus der hebräischen Litteratur des Mittelalters nachzuweisen.

Fr. Novati, *Tre Lettere Giocose di Cecco d'Ascoli*. Es sind drei kleine lateinische Briefe, der erste ein scherzhaftes Schreiben an die Heller und Gulden, welche der Verfasser verherrlicht und um Beistand bittet, der zweite die Antwort der Heller und Gulden; diese beiden fand der Herausgeber in einer Hs. Corsini und einer von S. Marco; er faßt sie als eine Parodie des durch die damalige grammatisch-rhetorische Kunst in Formelbüchern und Briefstellern typisch geregelten und erstarrten Epistolarstiles, und macht bei dieser Gelegenheit interessante Mitteilungen über alte handschriftlich oder in seltenen Drucken erhaltene Parodien von Predigten und Briefen. Das dritte Schreiben, nur im Cod. Corsini befindlich und aus wenigen Zeilen bestehend, ist eine Liebeserklärung an eine Nonne, welche mit einem gotteslästerlichen Wunsch schließt. Novati glaubt, daß der Inhalt dieser Briefe sich wohl mit dem uns bekannten Charakter Ceccos von Ascoli vertrage, ist aber doch nicht ganz sicher, ob die Briefe wirklich von ihm herrühren, und ihm nicht etwa nach seinem Tode untergeschoben worden sind.

Achille Neri, *Una Commedia dell'Arte*, handelt von einer italienischen Komödie *Trufaldino Medico Volante* (gedr. Milano 1673, aber auch schon vorher), welche mit ausgeführtem Dialoge genau dem von Bartoli publizierten Scenario entspricht. Das Interessante an dem Stücke ist dieses, daß es in seiner vernachlässigten unlitterarischen Form uns unmittelbar den Dialog zu bieten scheint, wie ihn die Schauspieler improvisierten, und nicht eine nachträgliche Bearbeitung desselben, wie die von Bartoli angeführten Beispiele von Stücken, die, zuerst improvisiert, nachher vollständig gedruckt wurden. Neri setzt den Scenario Bartolis und damit auch die von ihm besprochene Komödie in die erste Hälfte des 17. Jahrh. und hält sie für die Originale Molières. Indessen, solange der Beweis für ein solches Alter des italienischen Stückes fehlt, kann man immer nicht bestimmt entscheiden, ob es nicht etwa selbst eine Nachahmung und Erweiterung von Molières Farce ist. Das Lustspiel von Boursault, welches dem Molières sehr nahe steht, hat Neri nicht mit in Betracht gezogen; jenes ist nach Angabe des Verfassers aus dem Italienischen übersetzt, welchen Ausdruck man freilich nach dem damaligen Sprachgebrauche nicht so genau zu nehmen braucht, so daß er Neris Ansicht nicht widerstreitet. — Weiter glaubt Neri eine bisher unbekannte Quelle für Molières *Tartuffe* in einem Scenario Flaminio Scalas, dem *Pedante*, entdeckt zu haben; Scalas Pedant ist ein Heuchler, der großen Einfluß im Hause Pantalonos erlangt hat und unter dem Scheine strenger Tugend und Frömmigkeit Pantalonos Frau Isabella zu verführen strebt, aber von dieser durch scheinbare Bereitwilligkeit gefangen, entlarvt, und von dem Gatten gezüchtigt wird. Eine Ähnlichkeit ist also freilich vorhanden, doch vielleicht nicht eine solche, welche die Entlehnung zu völliger Gewissheit erhebt.

Giuseppe Biadego, *Una Lettera di Vincenzo Monti*, publiziert einen kurzen uneditierten Brief Montis an den Grafen Giovanni Roverella, datiert Milano, 10. ott. 1821, der zu einer chronologischen Berichtigung in Montis Briefwechsel Gelegenheit giebt.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA. *D'Ancona e Comparetti, Le Antiche Rime Volgari, vol. II* (Casini). Dieser umfangreiche Artikel giebt eine große Anzahl Emendationen, namentlich zur Berichtigung der metrischen Form, ferner Bemerkungen über die Attribution der Gedichte, bisweilen auch über die Personen der Autoren. Die Textverbesserungen sind teilweise vortrefflich, mehrfach aber auch gewaltsam und wenig überzeugend. So mußten, um das erste Lied des Bandes ganz in Ottonarien herzustellen, dem Dichter die abscheulichsten Verse zugemutet, vielfach der tonlose auslautende Vokal im Hiatus als besondere Silbe gezählt, *ciëra, sembïante, sembïanza* etc. angenommen werden, was wenigstens so oft in einem Stücke kaum vorkommt. Für das zweite Lied hat wohl Casini das richtige Schema der Strophen gefunden; nur, statt V. 4 und 8 für Quinarien zu halten, ist es einfacher auch als 3. Vers einen endecasillabo mit Binnenreim zu setzen; die Änderungen im einzelnen verdienen auch hier nicht alle Beifall; unter anderem hat Casini Unrecht, *sollenanza* in *sollevanza* zu ändern; das erstere steht in gleichem Sinne auch bei D'Ancona, *Venti Sonetti Inediti* (*Propugnatore* VI 1^o) No. 17, wo es Carbone gleichfalls mit Unrecht bessern wollte, das Verb *sollena* bei Trucchi I 146 zweimal, und bei Brunetto Latini, *Tesor.* XIX 127 (ed. Zannoni), wo es durch Reim auf *mena* gesichert ist; man vergleiche auch das noch

vorhandene *allenare*. Die große Menge von Casinis Bemerkungen ist hier zu besprechen unmöglich. Bei No. 177 fragt er, wie es komme, daß nach Caix der Cod. V das Gedicht Rinaldo d'Aquino zuschreibe, und im Drucke kein Autornamen stehe; ein Blick in Grions Verzeichnis hätte ihm die Antwort gegeben; der Name Rinaldo d'Aquino ist nachträglich übergeschrieben. — A. Gherardi, *Gli Statuti della Università e Studio Fiorentino* (Novati). — F. Scaduto, *Stato e Chiesa negli scritti politici ecc.* (Chiappelli). — B. Labanca, *Marsilio da Padova* (Chiappelli). — P. Villari, *Niccolò Machiavelli*, vol. III (Ferra). — F. Salveraglio, *Le Odi del Parini* (Novati). — G. Finzi, *Lezioni di Storia della Lett. Ital.* (Renier. Der Recensent kennt, nach p. 129, eine Hs. von Malaspinis Chronik aus dem 14. Jahrh. in der Bibliothek Lord Ashburnhams, von der, wie ich glaube, man bisher nichts wufste.)

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO.

SPOGLIO DELLE PUBBLICAZIONI PERIODICHE.

Für diese beiden sehr umfangreichen Litteraturübersichten muß man den Herausgebern namentlich auch im Auslande dankbar sein, da sie zum großen Teile von Publikationen Nachricht geben, die nicht in den Handel gekommen oder in zahllosen diesseit der Alpen unerreichen Journalen verstreut sind.

CRONACA.

Anno I, vol. I, fasc. 2^o.

Michele Faloci Pulignani, *Le Arti e le Lettere alla corte dei Trinci di Foligno*. Die Trinci herrschten über Foligno von 1305 bis 1439, und mehrere Mitglieder der Familie, besonders Ugolino III. († 1415) und Corrado III., der letzte der Dynastie, waren Beschützer der Kunst und Dichtung, wie so viele der kleinen Herrscher Italiens im Zeitalter der Renaissance. Im ersten Abschnitte des vorliegenden Artikels zählt der Verf. die Überreste von Kunstwerken in Foligno auf, welche in dieser Epoche entstanden, die Fresken in der Sala dei Giganti des ehemaligen Palastes der Trinci, die der Hauskapelle, welche von Ottaviano Nelli aus Gubbio 1424 vollendet sind, die Madonna mit dem Kinde von dem Fulignaten Bartolomeo di Tommaso in S. Salvatore (1430), u. s. w. Der zweite Abschnitt handelt von den Dichtern, und zwar zuerst von Tommasuccio, dem Nachfolger Jacopones. Pulignani verteidigt gegen Mazzatinti die Richtigkeit der Angabe, daß Tommaso Unzio, vom Volke Tommasuccio genannt, in Gualdo geboren sei; aber er lebte in Foligno und scheint in freundlicher Beziehung zu Trincia Trinci gestanden zu haben. P. giebt eine umfangreiche Bibliographie über diesen naiven und ungebildeten Dichter, berichtet über seine *Profesia* und die anderen teilweise ungedruckten Lieder, und sucht in seiner in Prosa abgefaßten *Visione* Reminiscenzen aus der göttlichen Komödie nachzuweisen. Von Paolo da Foligno, Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrh., ist so gut wie nichts bekannt, da 2 Hss., welche Gedichte von ihm enthielten, und welche noch im vorigen Jahrh. existierten, inzwischen verschwunden sind. Der Artikel, der fortgesetzt werden soll, schließt mit Pierangelo Bucciolini und seiner *Leggenda di S. Feliciano*, welche kürzlich von Mancinelli im Propugnatore veröffentlicht worden ist, und deren poetisches Verdienst P. mit Recht sehr gering anschlägt.

Michele Scherillo, *La Prima Commedia Musicale a Venezia*. Venedig war die Stadt, welche zuerst ein stehendes musikalisches Theater besaß; 1637 ward hier die *Andromeda* von Benedetto Ferrari, mit Musik von Francesco Mamelli gegeben. Aber in der volkstümlichen komischen Oper, der später sogenannten opera buffa, ging Neapel voran. Die erste komische Oper, die in Venedig aufgeführt wurde, war die *Elisa* (1711) von Domenico Lalli, wie sich pseudonymisch der Neapolitaner Sebastiano Biancardi nannte. Von diesem giebt Sch. biographische Nachrichten, Aufzählung seiner Werke, und zeigt, daß seine *Elisa* nichts mit der populären Oper in Neapel gemein hat, vielmehr aus der gelehrten klassischen Richtung stammt, welche statt der gegenwärtigen Realität die fremd gewordenen Verhältnisse der plautinischen Komödie darstellte. Die *Elisa* ist nicht original, sondern Bearbeitung von Niccolò Amentas *Gostanza*, die ihrerseits wieder aus den *Inganni* des Niccolò Secchi geschöpft ist. Aus diesem letzten Stücke stammt das so stark hervortretende unsittliche Element, das bei Amenta noch sehr sichtbar, bei Lalli verhüllt ist. Die Häufigkeit des Plagiats an älteren Stücken muß uns, wie Sch. am Schlusse bemerkt, vorsichtig machen, wenn wir eine Komödie als das Spiegelbild der Sitten ihrer Epoche auffassen wollen; es gilt zuerst zu ergründen, welche Bestandteile aus einer anderen Zeit etwa verarbeitet worden sind.

G. A. Scartazzini, *Gli Studi del professore Scheffer-Boichorst*, ist eine Kritik des Buches „Aus Dante's Verbannung“, eine Kritik, deren Anfang und Ende mit dem Reste schlecht genug zusammenpaßt. Zu Anfang und Ende spendet der Recensent Scheffer-Boichorst ein hohes Lob, nennt sein Buch eine der wertvollsten Publikationen über Dante im verflossenen Jahre, und acceptiert doch von allen in dem Buche verfochtenen Ansichten nur eine einzige, nämlich die betreffs der Authenticität des Briefes an Can Grande, erklärt hier aber den Beweis im Grunde für überflüssig und von einigem Nutzen nur in Deutschland, und bestreitet, sehr mit Unrecht, daß der Verfasser für die Echtheit irgend ein neues Argument beigebracht hat. Alle anderen Resultate von Sch.-B.s Forschungen verwirft Sc. durchaus, ja klagt den Verfasser der Nachlässigkeit und Leichtfertigkeit, des Widerspruchs mit sich selbst an, beschuldigt ihn, die Werke Dantes nicht ernsthaft studiert zu haben (p. 272). Scartazzini glaubt allerdings, daß Dante nicht erst 1320 nach Ravenna gekommen sei, aber aus anderen Gründen als Sch.-B.; denn den Brief von 1313 an Guido von Polenta fährt er fort für unecht zu halten, und er setzt jene Übersiedelung auch nicht 1313, sondern 1316, weil ihm der Aufenthalt in Lucca kein bloßer Ausflug sein zu können scheint. Hat man übrigens Recht, diesen von Dante flüchtig angedeuteten Aufenthalt in Lucca mit solcher Bestimmtheit zwischen 1314 und 1316 zu setzen? Man thut es, weil die Stadt vorher guelfisch war; aber Dante weilte ja so oft bei Guelfen, bei den Malaspina, bei Guido Novello, bei Guido Salvatico, der sogar zu den Schwarzen gehörte. Warum konnte der Dichter nicht in einer Zeit, wo der Parteihader weniger heftig war, etwa 1308, kurz oder lang sich auch in Lucca befinden? — Sc. verteidigt weiter Gemma Donati gegen Sch.-B., wie er es früher bei Gelegenheit anderer Angriffe that, und, wie ich glaube, ist ihm hier beizustimmen; denn alle Nachrichten oder positiven Andeutungen über das Verhältnis zwischen Dante und seiner Gattin fehlen uns. Wenn man sich wundert, daß Dante sie nirgend in seinen Dichtungen erwähnt hat, daß, wie

Sch.-B. sagt, „kein Lied sie verherrlicht“, so heist das doch wohl die Zeiten verwechseln. Die Liebe, wie sie in den Gedichten Dantes und seiner Zeitgenossen zum Ausdruck kommt, lag von derjenigen weit ab, welche er bei seiner Gattin finden konnte. Alle diese Dichter schweigen von ihren Familienverhältnissen; die Gattin spielt eine prosaische Rolle; sie befindet sich ganz außerhalb des litterarischen Horizontes, und neben dem Affekte, welchen man ihr widmete, konnte ein anderes Gefühlsleben bestehen, welches als das höhere galt. Die Ehe konnte daher auch in Dantes Augen nicht als Gegensatz gegen seine Liebe, nicht als Untreue gegen Beatrice erscheinen, wie sie Scartazzini selbst irrthümlich aufgefaßt hat. Dantes Schweigen kann uns somit nicht befremden; wie viele giebt es denn sogar heut', bei unseren so verschiedenen Begriffen, die ihre Ehefrauen besingen? Auch in dem, womit Sc. die gegen Dante erhobene Beschuldigung einer starken Sinnlichkeit zurückzuweisen sucht, ist mancherlei Zutreffendes; über das Verhältnis zur Gentucca wissen wir nichts Sicheres; der Brief an Maroello Malaspini braucht nicht unecht zu sein, wie Sc. will, von sinnlicher Liebe redet er gewiß nicht. Die Zeugnisse von Schriftstellern des 14. Jahrh. fallen wenig ins Gewicht; denn, wie Sc. mit Recht bemerkt, die Liebesdichter kamen damals leicht in schlechten Ruf. Geben wir zu, daß Dante ein Mensch war, machen ihn aber auf solches Gerede hin nicht zu einem Wüstling und Weiberverführer. — Die Zeit für die Abfassung der *Monarchia* hält Sc. jetzt für garnicht fest bestimmbar, setzt dieselbe allerdings in Dantes spätere Jahre, jedoch auf Grund anderer Erwägungen als Sch.-B., dessen Argumentation er als verfehlt ansieht. Noch mehr scheint es ihm diejenige bezüglich der Echtheit des Briefes an Frate Ilario, der, selbst wenn der Codex Boccaccio gehört haben sollte, was Sc. bezweifelt, doch nur eben ein älterer Betrug wäre; denn vor allem sei es undenkbar, daß Dante schon 1308 das *Inferno* vollendet gehabt habe. Endlich die zweite kürzere Redaktion der *Vita di Dante* hält Sc. auch fernerhin nicht für Boccaccios Werk, ohne daß er sich auf die Gründe einliesse; die historische Glaubwürdigkeit Boccaccios scheint ihm unzureichend begründet, wenn man immer nur die *Vita di Dante* in Betracht ziehe; aus seinen anderen historischen Arbeiten, den Büchern *De clar. mul.* und *De cas. vir. ill.* sei zu ersehen, daß er gerne Geschichten erfand.

VARIETA: A. Graf, *Il Zibaldone attribuito ad Antonio Pucci*, giebt nach dem Cod. Ricc. den Inhalt dieser ehemals von D'Ancona bekannt gemachten Excerptensammlung vollständig an und teilt ein Sonett Puccis und die Geschichte der Gründung von Florenz daraus mit, welche letztere in mehreren Punkten von den bekannten Darstellungen abweicht und, was von Wichtigkeit ist, auch die bei dem angeblichen Ricordano Malispini sich findende Erzählung von der Liebe Catilinas zur Königin Belisea und der des Centurionen zu deren Tochter Teverina enthält. Daß die Sammlung von Pucci herrühre, und mit dem Zwecke angelegt worden sei, dem Bänkelsänger als Repertoire zu dienen, wie D'Ancona annahm, hält Gr. für sehr gut möglich, wagt aber nicht bestimmt zu entscheiden. — R. Renier, *Un Codice Malnoto dell'Acerba*, Beschreibung einer Hs. der kgl. Privatbibliothek zu Turin, nach R. von Mitte des 14. Jahrh., und Mitteilung von 54 Versen als Probe. — A. Medin, *La Bibliografia della Mandragola*, verteidigt gegen Borgognoni Villaris Ansicht, daß Machiavellis Komödie nicht vor 1513 verfaßt sei. Der

Beweis, daß die erste Ausgabe von 1513 sein müsse, ist mangelhaft; denn daraus, daß ein Druck von Ariostos *Suppositi* ähnliches Papier und Format und ähnliche Typen zeigt, folgt doch noch nicht, daß beide Ausgaben demselben Jahre angehören. Freilich, da es unzweifelhaft ist, daß die *Mandragola* nicht vor 1513 entstand, so kann auch der erste Druck nicht älter sein. — C. Paoli, *Un Sonetto al Duca d'Atene*. Dieses Lobgedicht, aus einer laurenzianischen Hs. herrührend, ist von einem Piero d'Anselmo.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA: U. A. Canello, *La Vita e le Opere del trovatore Arnaldo Daniello* (Renier. Der Recensent entwickelt gewisse Ansichten über die Kritik provenzalischer Texte, die sich wenig durch Klarheit auszeichnen und auf keine besondere Vertrautheit mit diesen Studien schließen lassen. Dann geht er mit großer Breite auf die berühmten *prose di romanzi* ein, die Arnaut Daniel nach Dante geschrieben haben sollte, schiebt G. Paris (p. 315), wenn ich recht verstehe, die Meinung unter, daß nach Dante Arnaut auch frz. geschrieben habe, und giebt mit einiger Selbstgefälligkeit als ganz neu (p. 318) im Grunde gerade die Auffassung von Dantes Versen, welche diejenige von G. Paris ist. Und abermals verkehrt er des letzteren Ansicht, sie bekämpfend, p. 320, indem er ihn sagen läßt, Tasso, nachdem er in den *Discorsi del Poema Eroico* Arnaut einen Lancelot zugeschrieben hatte, thue es in dem *Discorso sopra il parere fatto dal signor Fr. Patrizio* nicht mehr, weil er es vergessen habe, während in Wahrheit G. Paris (Rom. X 480 f.) sagte, an der ersten Stelle schreibe Tasso Arnaut einen frz. Lancelot zu, und an der zweiten habe er sich korrigiert, und rede vielmehr von provenz. Romanen, ohne einen Lancelot zu nennen. G. Paris beging hier allerdings ein Versehen, aber ganz anderer Art; der *Discorso sopra il parere* etc. ist nämlich vom 8. Sept. 1585, und die *Discorsi del Poema Eroico* waren am 9. Juni 1587 noch bloßes Projekt und sind erst 1594 erschienen (s. *Lettere del Tasso*, ed. Guasti, III 210). Also ist die in den letzteren enthaltene Stelle über Arnaut die spätere, und von einer Korrektur seiner früheren Ansicht kann bei Tasso nicht die Rede sein. Renier meint, Tassos Äußerung sei schwerlich grundlos, und wenn er auch im Irrtum sei, Arnaut einen Lancelot beizulegen, so habe doch gewiß ein provenz. Lancelot existiert, wofür er sich auf das Citat Chabaneaus aus einem alten Inventar beruft, und auf die Möglichkeit, daß das Ms., dessen eine Merlin-Übersetzung enthaltendes Fragment der Abbé Guillaume auffand, zur Zeit seiner Vollständigkeit auch eine Lancelot-Übersetzung enthalten habe. Reniers ganze Darlegungen würden offenbar gewinnen, wenn er, anstatt mit so vielen gelehrten Citaten zu prunken, die Stellen, auf welche er sich bezieht, genauer ansähe. *A me sembra che uno scrittore, prima di accusare gli altri di leggerezza, dovrebbe cercare di non essere leggero egli stesso*, sagt er mit Recht, p. 320; nur paßt das nicht auf G. Paris, auf den er es anwenden will, sondern auf einen anderen. p. 323 beschuldigt er sich selbst eines *solenne sproposito*, und fügt hinzu: *Il mio errore si deve tutto alla memoria, cui talora troppo facilmente m'affido*; eine üble Gewohnheit!). — E. Celesia, *Storia della Letteratura Italiana nei Secoli Barbari* (Graf. Gerechter Tadel dieses wertlosen Machwerkes). — G. Sirigaglia, *Saggio di uno studio su Pietro Aretino* (Luzio; am Ende teilt der Recensent ein Dokument aus dem Archiv Gonzaga zu Mantua mit, aus dem hervorgeht, daß Pietro Aretino durch einen Fall

mit dem Stuhle starb). — *E. Plon, Benvenuto Cellini* (Campori). — *Fr. Ruspoli, Poesie, p. da C. Arlta* (Toci). — *R. Koehler, Ein Brief Goethe's an A. Poerio* (Novati).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO. Bei Besprechung von Serafinis *Canzoniere di Dante* heisst es p. 348, Bartolis Vermutung über die von Dante im Briefe an Maroello Malaspina und der zugehörigen Canzone geschilderte Geliebte sei vielleicht falsch, verdiene aber nicht den Vorwurf, der ihr im Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. 1883 p. 68 gemacht worden. Einige Bemerkungen mögen zeigen, dass die Beschuldigung der Verkehrtheit nicht ohne Grund gegen Bartolis Ansicht erhoben wurde. Nach dieser wäre die Canzone allegorisch; die Erscheinung, welche den Dichter zu plötzlicher, furchtbarer Leidenschaft fortreißt, soll das Bild seiner Vaterstadt sein, als einer besseren, so wie sie seinen Wünschen entsprechen würde. Die *Curia*, von der Dante geschieden ist, erklärt B. für Florenz, wie es Torri gethan hatte. Allein wie kommt Florenz dazu, ein „Hof“ genannt zu werden? Und wie kann der seit lange Verbannte (seit lange; denn es heisst, Amore, d. i. nach Bartoli die Liebe zu seiner Stadt, sei nach langem Exil in ihn wieder eingekehrt, und Bartoli will, er habe damals schon an der Komödie geschrieben), wie kann er sagen: *mihi a limine suspiratae curiae separato . . . quum primum pedes juxta Sarni fluentia . . . defigerem?* da mußte er doch eben erst aus Florenz verstossen sein. Und wie konnte der Märchese in Florenz beobachten, dass Dante vom Dienste der Liebe gelassen habe (*in qua, velut . . . vidistis, fas fuit sequi libertatis officia*), da jener doch weit entfernt in der Lunigiana weilte? Und diese *libertas* wäre doch nun die Freiheit von der Liebe zu Florenz; also in Florenz selbst war Dante von Liebe zu Florenz frei, sie fiel ihn an, als er herauskam. Aber damit ist es nicht genug; Dante sagt zu Ende des Gedichtes: „o Lied, sage meiner grausamen Vaterstadt, dein Verfasser könne jetzt nicht mehr Krieg gegen sie führen; ihn hält jetzt eine Kette fest, dass, rief man ihn auch zurück, er nicht mehr Freiheit hat heimzukehren“. Also das Bild eines idealen Florenz fesselt Dante in den Bergen so, dass er in das wirkliche Florenz nicht zurück kann. Und diese Auslegung der Stelle acceptiert Bartoli ausdrücklich, und dergleichen kostbare Gedanken mutet er einem grossen Dichter zu, um ihn von einer angeblich unpassenden Handlung frei zu sprechen (unpassend nach heutigen Begriffen, nicht nach damaligen)! Heisst das nicht auf Abwege geraten?

SPOGLIO DELLE PUBBLICAZIONI PERIODICHE.

CRONACA.

Anno I, vol. I, fascicolo 3^o.

Fr. Novati, *La Cronaca di Salimbene*. Diese vortreffliche Arbeit hat den Zweck, eingehenden Bericht über das Verhältnis der einzigen vatican. Hs. zu dem bekanntlich stark verstümmelten und entstellten parmenser Drucke von Fra Salimbenes Chronik zu erstatten, da die früheren Mitteilungen Clédats diese Aufgabe nur in mangelhafter Weise erfüllt hatten. Den Umfang der Fortlassungen in der Ausgabe hat man wohl übertrieben, und dieselben schädigen, wie Novati bemerkt, das Werk mehr in seiner litterarischen als in seiner historischen Bedeutung, aber ersteres doch in einer solchen Weise, dass eine neue Publikation durchaus geboten erscheint. Was Monsignor Marini

in der unter seiner Leitung angefertigten Kopie unterdrücken lies, war namentlich eine sehr große Anzahl der von Salimbene beständig verwendeten Citate, wodurch der Text oft ganz unverständlich wird; ferner ist das, was der Verfasser gegen die Weltgeistlichkeit und insonderheit gegen die Kurie vorbringt, entweder ganz ausgeschieden oder verstümmelt; bei manchen Auslassungen läßt sich endlich gar kein Grund angeben, oder es hat hier, wie so oft bei den Herausgebern historischer Monumente im vorigen Jahrhundert, eine ganz subjektive Ansicht über Nützlichkeit und Überflüssigkeit gewaltet. Für diese verschiedenen Arten von Gewaltsamkeiten gegen den Text giebt Novati stets Proben, durch welche uns zugleich höchst interessante Stellen aus dem unedirten Teile der Hs. bekannt werden. Drei andere Stücke dieser Art fügt er noch im Anhange hinzu, die Invective des Bruders Hugo von Montpellier gegen die Kardinäle, den kurzen Rhythmus auf Adam und einen solchen *De Contemptu Mundi*. Auch das, was die parmenser Ausgabe enthält, ist sehr mangelhaft wiedergegeben; die Fehler, sei es, daß sie aus der Abschrift stammen, sei es, daß sie sich im Drucke einschlichen, sind zahlreich; die von Salimbene selbst herrührenden und recht wichtigen Rubriken sind meist fortgelassen, die großen Lücken der Hs. nicht angezeigt, u. s. w. Der *Tractatus de Praelato*, den die Ausgabe als besondere Schrift des Autors an das Ende stellt, ist nichts anderes als eine der zahllosen Digressionen und gehört an die Stelle, wo von Frate Elia die Rede ist, da sie sich auf ihn bezieht. — Indessen eine Enttäuschung hat das bessere Bekanntwerden der Hs. bereitet; die Hoffnung, in derselben noch weit mehr Proben von satirischen lateinischen Versen und populären Poesieen in der Vulgärsprache zu finden, ist nicht in Erfüllung gegangen; Marini hat alles hierher gehörige, mit Ausnahme zweier anderweitig bekannter Rhythmen des Primas, aufnehmen lassen, wiewohl mehrfach die Lesart verdorben, auch Verse ausgefallen sind. Novati giebt auch hier einige Verbesserungen. Für die sprichwörtlichen Verse auf die Eigenschaften des guten Weines, p. 412, hatte bereits Clédats die wahre Lesart der Hs. geben wollen, *Revue des lang. rom.* III^e S. t. VIII p. 100; dieselbe weicht übrigens auffallend stark von der Novatis ab, und dieser ist dabei ohne Zweifel im Rechte. Was dann das Vorkommen ähnlicher Weinregeln betrifft, so war, außer auf diesen Artikel Clédats, noch auf den umfangreicheren von P. Meyer zu verweisen, *Romania* XI 572 ff. — In einer langen Anmerkung zu Anfang bestreitet Novati in überzeugender Weise Clédats Ansicht, daß die Hs. Autograph Salimbenes sei. Im Anhange ist, außer den schon erwähnten Stücken, die satirische *Epistola Luciferi ad Prelatos Ecclesiae* nach 2 Hss. abgedruckt, von welcher Novati im *Giornale Stor.* I 71 gehandelt hatte, und welche nach einer Stelle der Chronik (s. Novati p. 400 Anm. 1) schon Salimbene bekannt gewesen sein muß.

VARIETA: C. Cipolla, *Laudes Jacoponi Layci in un Manoscritto Torinese*. Der Codex Manoscritti Vari, No. 13 der kgl. Bibl. von Turin, der gegen Mitte des 15. Jahrh. geschrieben ist, enthält unter anderm 5 Gedichte als *Laudes Jacoponi Layci*. Das erste: *Poi che sei fatto frate o caro amico* ist ein Serventese von Domenico Cavalca; die anderen 4: *Audite nova pazzia*, *Faccian fatti or facciamo*, *Chi vole trovar amore*, *Jesu nostro amatore*, sind in Wahrheit Lauden Jacopones. Cipolla giebt vom ersten Gedichte die Varianten zu dem Drucke in der Palermitaner Sammlung der Rime Antiche,

vom 2. und 3. die Varianten zu Tresattis Ausgabe, das 4. und 5. läßt er vollständig abdrucken, weil hier die Abweichung von der bekannten Lesart bedeutend ist. — R. Renier, *Cinque Sonetti di Jacopo da Montepulciano*, 5 unedierter petrarchisierende Sonette des Dichters der Fimerodia, den Renier selbst das Verdienst hat vor kurzem dem Publikum zuerst bekannt gemacht zu haben. Die Gedichte finden sich in einer früher Pietro Vitali gehörigen, jetzt in der Bibl. Nazion. in Parma befindlichen Hs. vom Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrh. In einer 1820 erschienenen, jetzt sehr seltenen Schrift, über die Renier zu Beginn seines Artikels berichtet, zog Vitali aus dieser Hs. eine Anzahl von Poesieen des 13. und 14. Jahrh. und Varianten zu Werken Dantes, Petrarcas und Boccaccios. — V. Crescini, *Notizia d'una Ignota Biografia di Arnaldo Daniello*. Diese biographische Notiz ist enthalten in den ungedruckten *Vite d'uomini illustri volgari* des Cinquecentisten Marco Antonio Nicoletti, einem Werke, von dem das Autograph im Besitze des Grafen Francesco di Manzano in Jassico bei Cormons ist und eine Kopie in der Bibl. Civica zu Udine. Nicoletti schöpfte vorzugsweise aus Vellutello; irgend welchen historischen Wert hat also seine Nachricht natürlich nicht. — G. Biadego, *Due Lettere di Carlo Tedaldi-Fores*. Sie sind von 1819 und 1822, an Ippolito Pindemonte gerichtet, ein Begleitschreiben bei Sendung des Romans *Narcisa*, und ein Dankschreiben nach Empfang der Odyssee-Übersetzung.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA: O. Tommasini, *La Vita e gli Scritti di N. Machiavelli*, vol. I (Pellegrini; langer, interessanter Artikel, voll von höchstem Lobe für das besprochene Werk). — R. Renier, *Liriche Edite ed Inedite di Fausto degli Uberti* (Casini, mit zahlreichen Textverbesserungen). — R. Fornaciari, *Studi su Dante* (Renier; eine oberflächliche Polemik, welche dem Ernste von Fornaciari's Arbeiten durchaus nicht gerecht wird. Wie Renier des letzteren Buch gelesen hat, zeige nur ein Beispiel: Fornaciari setzt die *Vita Nuova* um 1292, vor das *Convivio*, und zwar ausdrücklich ganz und gar, und Renier dagegen p. 481: *io mi penso che almeno il Fornaciari non vorrà negare che il § 43 della V. N. sia posteriore al Convito*, mutet also dem Autor die entgegengesetzte Meinung zu von der, die derselbe ausgesprochen hat). — *Le Poesie di Ugo Foscolo, pubbl. da G. Biagi. De' Sepolcri, carme di Ugo Foscolo, con discorso critico e commento di Fr. Trevisan* (Novati). — D. Bortolan, *Giambattista Maganza Seniore* (Morsolin).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO.

SPOGLIO DELLE PUBBLICAZIONI PERIODICHE.

CRONACA. p. 523 f. ein Brief Luciano Banchis, der bekannt macht, daß Dantes Pia nicht die Pia de' Tolomei gewesen sein kann, da diese noch 1318 als Wittwe Baldo Tolomeis lebte. Die Frage, wer sie in Wahrheit gewesen, verspricht B. in einem Buche über die Pia zu beantworten.

A. GASPARY.

Romania. 11^e année. — 1882. Janvier.

Das zweite Dezennium ihres Bestehens eröffnet die Romania mit einem Vortrage von

G. Paris, *Paulin Paris et la littérature française du moyen âge*, gehalten am Collège de France, 8. Dezember 1881, eine sympathische Skizze der litterarischen und Lehrthätigkeit seines um die Kenntnis der altfranzösischen Litteratur vor allem so hochverdienten Vaters.

P. Meyer, *L'histoire de Guillaume le maréchal, comte de Striguil et de Pembroke, régent d'Angleterre. Poème français inconnu*. Die Hs. befindet sich in Middlehil und gehört dem 13. Jahrh. an. Das reimchronikartige, in agnorm. Mundart überlieferte Gedicht zählt 19214 achtsilbige Verse und ist nach M.s Urteil von einem historischen Werte und litteraturgeschichtlichen Interesse, wie es selbst Villehardouin und Joinville nicht beanspruchen können. Es handelt in einer an Einzelheiten reichen Darstellung von dem Leben des Reichsverwesers Englands in den Jahren 1216—19, der 1219 nahe 80jährig starb, und über ca. ebensoviele Jahre englischer Geschichte. M. legt überzeugend dar, dafs nach verschiedenen im Gedicht enthaltenen Andeutungen anzunehmen ist, das Werk sei nach einer Prosavorlage verfaßt, die der Dichter zu ergänzen in der Lage war und die von einem Vertrauten G.s de P., Johan d'Erlec († vor 1231), herrührte. M. teilt über 1400 von historischen Erläuterungen begleitete Verse aus verschiedenen Teilen des Gedichts mit, in dessen ungenannten Verfasser er einen normannisch schreibenden Bewohner der englischen Besitzungen in Frankreich sehen möchte. Einzelne der edierten Verse besprach bereits K. Hofmann in den Sitzungsber. der bayr. Ak., phil.-hist. Kl. 1882, II S. 234 ff.; vgl. dazu Romania 1882 S. 624. G.

J. Cornu, *Etudes de grammaire portugaise. (Suite). II. L'A prosthétique devant rr en portugais, en espagnol et en catalan*. Cornu bringt als Beleg der Prothese von a vor r im Span., Port. und auch Catal. eine lange Reihe von Fällen, in welchen ein Wort mit arr anlautend dem mit r anlautenden vorhandenen oder vorauszusetzenden synonym steht. Davon dafs die port. Sprache die meisten Beispiele biete, kann ich mich nicht überzeugen; die Gleichung Port. zu Span. wie Moraes (92) zu Wb. der span. Akad. (63) ist bedenklich; die span. Reihe wäre zu vervollständigen, und es dürfte so ziemlich Span. = Port. herauskommen. Von vornherein müssen aber die arabischen Worte wegfallen, da ja hier a bzw. ar der arabische Artikel ist und in demselben Verhältnis als bei den anderen Buchstaben (ungefähr 1:1) zum Worte gezogen und nicht gezogen. Auch bei Fällen wie arranciar = enranciar = ranciar kann von Aphärese und Prothese sicher nicht die Rede sein, obwohl die Verstärkung des Begriffs durch die Partikel unmerklich wird. Wenn wir alles derartige abziehen, schrumpft das Verzeichnis erheblich zusammen. Da sich nun aber nicht weniger starke Reihen aus irgend einem anderen Buchstaben, z. B. dem t, beibringen lassen, so kann hier ein Vorgang, der dem baskischen regelmässigen durch a oder e ausgedrückten vokalischen Einsatz vor anlautendem r auch nur ähnlich wäre, nicht gesucht werden. Es ist vielmehr a vor t und r einheitlich zu erklären, wie das von Diez RG I 355, II 425. 437 mit Recht geschieht. Es treffen zwei Vorgänge zusammen. 1. Dafs der vor š, s, z¹, ç, dz, d, dh, t, t̃, th, n, r assimilierte² arabische Artikel ebenso wie al, und wie er bei arabisch-spanischen Worten gelegent-

¹ Wo für az- al eintritt (algerife, algeroz), wandelt sich z in j.

² Auch vor l resultiert für das Span. a+l.

lich für korrektes al eintritt, auch lateinischen Worten vorgesetzt wird, bedarf weder einer Erklärung noch eines Beweises. 2. Zu der Bedeutung des Erreichens und Hinzufügens, welche die Präposition ad dem Compositum verleiht, entwickelte sich die einer schwachen begrifflichen Verstärkung, so leise daß sie oft ganz verschwindet und das einfache Verbum mit dem Compositum gleichbedeutend ist. Weder der häufige Gebrauch noch die Abschwächung der Bedeutung können auffallen, und bedürfen ebensowenig einer Erklärung durch den Einfluß des arab. Artikels, als man daran denken wird, das farblose ge- im Deutschen durch auswärtigen Einfluß oder als Prothese zu erklären. Wohl aber mag in einzelnen Fällen gefragt werden, ob das Verbum oder das Substantiv ursprünglich sei; so dürfte arranzon durch arranzonar veranlaßt sein, während arrebolar (wie port. alcorcovar von alcorcova) von arrebol kommt, das als Schminke arabisiert ward. Bei anderen, wie arrotar und arroto, franz. rot, das rütus, rütare, ital. rutto, span. erutar eruto nicht sein kann, muß die Herkunft überhaupt erst festgestellt werden. Cornu hat Romania IX 584 überzeugend nachgewiesen, daß das altport. Adv. ar er nicht ora, sondern re- ist. Er fragt nun, ob er dar, ar dar aus *redare durch Transposition des e oder aus einer Zwischenform *err[e]dar *arr[e]dar komme; er neigt sich zu der letzteren Annahme und es ist ihm wahrscheinlich, daß, wie im Baskischen der stumme prosthetische Vokal e oder a ist, ursprünglich auch *errependerse, *erruido, *erredar neben arrependerse, arruido, *arredar gestanden seien. Als ein scheinbarer Beweis wäre hier gal. engurra, enruga für rugà aufzuführen, kommt indessen von irrugare wie arruga von arrugar. Die Hypothese fällt mit der oben bestrittenen Meinung, als sei arrasar anders zu erklären als atalar, arroyo anders als almadreña und gar arrope anders als anoria. Ich betrachte die ar, er als Verstärkung eines vokalischen r, über dessen Eintritt im Port. ich im Anschluß an Cornus vorausgehenden Artikel gesprochen habe. Damit ist zugleich das Fehlen der ar im Spanischen begründet, weil hier ein r-Vokal nur viel seltener als im Portugiesischen vorkommt. — III. *Les nominatifs deus, meestre mestre, ladro, tredro tredro, anvidos, fuis fis, prestes, sages, maire.* Eine Anzahl von Ausdrücken haben span. port. ihr Nominativ-s bewahrt. So deus, weil es vorzugsweise im Nomin. und Vocat. gebraucht wird; Carlos, Domingos und andere, weil im täglichen Leben die Eigennamen meist vocative gehört werden. Ähnlich meestre mestre und als Schimpfworte ladro und altport. tredro tredro. Auch einige Adjektive blieben im Nominativ, dem meistgehörten Fall: Nächst dem auch altport. in einer Anzahl von Stellen nachgewiesenen anvidos haben fuis fis von fidus und prestes von einem Adjektiv *praestis aufgehört dekliniert zu werden, weil sie fast immer mit sedere und stare verbunden waren; sages von sapiens vielleicht, weil es häufig in biblischen und sprichwörtlichen Phrasen vorgekommen wäre; maire maior in zwei altport. Texten muß vorläufig ohne Begründung bleiben. — Im gewöhnlichen Leben sagt und sagte man gewiß so oft con dios und por dios als santo dios; die vom Sprachgebrauch abweichende Haltung des Wortes muß also auf die Kirche zurückgehen, wo allerdings Anrufung und Nennung vorwogen und in welcher der Casus rectus gerade im Gegensatz zur Lingua vulgaris betont werden mochte. So scheint es nicht ohne Bedeutung, wenn Berceo V. S. Dom. 277 die Mönche auf das Benedicite des Abtes dominus statt dominum antworten. Die regelmäßige

und die kirchliche Form sind (wie bei presbyter) neben einander bestanden, die letztere, vielleicht begünstigt durch den volleren Klang des bedeutenden Wortes, hat erst später, obwohl vor der Zeit der ältesten Sprachdenkmäler überwogen; der Jude, der nicht in die Kirche ging und kein Latein konnte, bewahrte *dio* bzw. *diu*. Auch *sandeu*, *sandio* ist ein lebendes Zeugnis, und zwar ein Vocativ. Der Eigenname Carlos kommt durch die Kirche und Litteratur aus Frankreich, und ebenso aus der Kirche Domingos etc., während alle wirklich im gemeinen Leben übliche Eigennamen die regelmäßige Form haben. Auch *mestre* und *maestre* sind nicht aus der Syntax zu erklären, so wenig als *preste*, *ligustre* Scheideform zu *ligustro* lat. *ligustrum*, *lustre* alt für *lustro*, spanisch *lastre* portugiesisch *lastro*, *desastre* neben *astro* und (RG. II 391) Suffix *-astre* = *astro* in *sollastre*. Einwirkung von Suffix *-stris* *-ster* ist hier unverkennbar, fällt bei *maestre* (als Titel) gegenüber *maestro* allerdings mit einer gelehrten Betonung des *Casus rectus* zusammen, während *preste* (cfr. auch *baste* neben *basto* und *preboste*, *prioste*) im ganzen Abendland sich als wenn auch noch so altes Fremdwort charakterisiert. *Ladro** aber (neben *ladrão*, gal. auch *ladra*) und das offenbar ziemlich seltene *tredro* genügen mir nicht, um populäre Fortexistenz des Vocativs als gesichert zu betrachten. *Amidos* ist Adverb. *Mayre* ist ein deutlich französisches Lehnwort. Auch bei *sages* legt *sage* im Reim auf die franz. Lehnworte *gage* und *domage* die einzig mögliche Erklärung von *sage* und *sages* nahe genug; *fis* und *fius* dürfte von Diez unter *Fi* richtig erklärt sein; *prestes* neben *preste* und *presto*¹ zeigt gleich *sagesmente* unrichtige Auffassung des franz. Nominativzeichens; bei dem unermesslichen Einfluß Frankreichs im Mittelalter ist es gewiß nicht zu verwundern, wenn sich hier ähnliche Erscheinungen zeigen wie die uns Deutschen geläufige mißbräuchliche Verwendung des franz. Infinitivs *-ier*. Daß *prestes*, *maires*, *sages* und *fis* der Volkssprache fremd waren ist auch aus ihrem völligen Verschwinden zu schließen. Ebenso dürfte *lestes* (Diez s. v. *presto*) zu beurteilen sein; *tostes* neben *toste* ist nur Adverb. — *Etymologies*. *Aro* = *agrum*. Ist sehr wahrscheinlich; doch ist vorläufig in Rücksicht auf *yero* etc. neben *yerbo*² auch *arvus* zu erwägen. *Ero* kenne ich außer bei Berceo span. noch in dem Sprichwort Castig. e Doc. 175 α: *da dios trigo enel ero sembrado* parallel zu *quien se ayuda dios le ayuda*, ziemlich sicher Ackerfeld, nicht Brachfeld. Für *ero* aus *ager* wäre allerdings 1166 in einer port. Urkunde eher *eiro* oder *airo* zu vermuten. Doch ist das nicht entscheidend, *ager* jedenfalls wahrscheinlicher als etwa goth. *arjan*, ahd. *ero* etc. — *Bicha* = *bestia*, *bicho* = *bestius*. Bestätigung dieser sicheren Erklärung. — Ob vielleicht *chibo*, a aus *bicho* durch Methathese erzeugte, dem Tier verständlichere Koseform ist? — *Bradar* von einem *balatro* entsprechenden *balatrare*. Erledigt die Deutungen von Diez und Caix. Vielleicht auch **balaterare*. — *Cas* und *chez* in und wegen der adverbialen Verwendung durch Satzphonetik aus *casa*, ähnlich wie *la primer vez* und andere. Ohne Zweifel richtig. — *Coima*, irrig bei Dozy, ist *calumnia*, wie vollständig nachgewiesen wird. — *Er dans Gil Vicente*, einem der letzten

¹ Als Adverb von *praesto* in *praesto esse*.

² Cfr. RG. I 286. Der Ausfall des *v* in dieser beliebten Verbindung ist unspanisch, ein lat. **erum*, **arum* etymologisch wohl möglich.

Autoren, die die Partikel kennen, fast immer vom Verbum getrennt, ein in älterer Zeit sehr seltener Fall. — *Espoens* = propter, häufig in der Regra de S. Benito, sonst nur in zwei Stellen. Der Gedanke an *exponens*, der ja auch Cornu nicht befriedigt, hat wenig für sich. — *Faro* für **fraro* aus *fragrare* (cheirar). Ist bestechend, aber nicht ohne Bedenken, die durch galizisch *farun* (cfr. port. *fortum*), catal. *farum*, *farumear* und *furmear* verstärkt werden; vgl. afrz. *enfrum*, und *φάρος* = *φάρυγξ* wurzelgleich *frumen*. Dem span. *husmar* (Diez Orma) entspricht catal. *ensumar*. — *Nega*, *nego* sinon bei Gil Vicente von *ni qua*. Cornu betrachtet *e* aus *i* als einen Hispanismus entsprechend dem bis auf Augustus' Zeit heruntergehenden *ei*. Ein scheinbar ganz sicheres Beispiel wäre span. *cerrion* aus *stiria*, E. W. II^b s. v. Aber diese Deutung vergiftet die Nebenform *cencerion*, welches mit Bestimmtheit auf das von Diez zu *cencerro* gegebene bask. *cincerria*, *cinzarria*¹ verweist, also übertragen wie die synonymen *calamoco*, *pinganello*, catal. *caramell*. Unter den von Cornu erbrachten Fällen erklärt sich *carena* und gal. *otega* aus Suffixverwechslung, *escrevo* aus *escrevir*, *esteva* aber zeigt, daß *stips* = *stipes* bei Petronius ein kurzes *i* hat gleich *stipula*. Für *pega* allein werden wir kaum in die Zeit der Republik und der Gracchen zurückgreifen. Das *se* für *sī* ist nicht nur portugiesisch, und die Annahme eines altlat. *nei* = *nī* = *nīsī* oder = *nei sei* dürfte an sich den allerbedenklichsten Bedenken unterliegen. Ob aber, wie ich glaube, Cornus Vermutung in der Hauptsache richtig, *nega* in der That **nīqua* ist, muß eine genauere Untersuchung des Verhaltens der *sic*, *sī*, *sī*, *nec*, *nē*, *nē*, *nī*-, *nī*-, *nī* im Vulgärlat. und Romanischen lehren. *Nego* aus *ni qua* durch Einfluß der Labialen lieber als aus *ni quo* zu erklären, ist, zumal in Rücksicht auf lat. *si quo* wenn etwa, kein Grund gegeben. — *Ninho* aus *nido* durch Einfluß der ersten Nasalen. — *Olhar* = **adoculare*. Das Wesentliche, daß port. *aolhar* durch *oolhar* *olhar* ergab, ist erwiesen; doch dürfte auch ein *oculare* bestanden haben, cfr. asp. *ojar*. Span. *aojar* ist nur in der Bedeutung *mirar* veraltet. — *Ontem* gal. *onte* gestern durch *oñte* aus *ad noctem*, in Überlieferung und lautlich erwiesen. — Zu span. *anoche* gestern Abend cfr. mhd. *naht*, *nahten* und die Zählung nach Nächten. — *Par per por* = *por*. Par altport. beim Schwur, hier und im Span. (in gleicher Verwendung) regelrecht aus *per* als die emphatische Form. *Por* und *per* sind altportug. genau geschieden, *par deus* ist Beteuerung, *por deus* Bitte. Para betuernd im D. Quixote ist *par*, entweder durch Verwechslung oder wahrscheinlicher durch Verlängerung: *par* **pra* *para*. Auch tonloses *per* und *pro* sind altport. in der Regel geschieden, *por* für *per* entstand durch Einwirkung der Labialen. Das heutige *pello*, *pella*, erst seit dem 16. Jahrh. häufig, entweder durch Verwechslung in Folge jenes lautlichen Vorganges oder durch Verwandlung von *por* in *per* wie *fermoso* aus *formosus*. Castil. *por* für *per* findet sich in den ältesten Texten, *per* außer im Alexandre besonders in mehreren Hss. des F. J. Aus allen diesen Thatsachen geht hervor, daß nicht *per* durch *pro* ersetzt wurde, sondern (durch Einwirkung des *p*, bzw. des *r* auf den Vokal)

¹ Hieraus vielleicht *zarria* E. W. II^b, cfr. jedoch auch *cazcarria* und *zarrio* = *charro*. Wie *cencerion* = *cerrion* zu erklären sei, durch ein ursprüngliches reduplikatives oder ein sekundäres *cecerion*, muß eine nähere Untersuchung des baskischen Wortes lehren. Griech. *σισάριον* sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt,

lautliche Verwechselung eintrat. In pero allein blieb per infolge der Accentverschiebung. Para ist nicht pro ad, sondern per ad. Per. für per und pro im Catal. und Provenz. ist ebenfalls phonetisch; wie im Italienischen bleibt dahingestellt. — Wären die Schlüsse, welche Cornu aus seiner wertvollen Zusammenstellung zieht, in der That unwidersprechlich, so läge der Widerspruch vor, daß im Castilianischen, wo sich höchstens zweifelhafte Spuren der Beeinflussung eines tonlosen vokalischen Lautes durch vorausgehende oder folgende Labiale finden, das einzige per zu por wurde, während im Port., wo jene Erscheinungen häufige und alte sind, per neben por bis ziemlich spät bestand. Wenn wir von lat. per nichts wüßten, würden wir die gesamte Verwendung des span. por ohne Anstand aus lat. pro entwickeln; umgekehrt ebenso bei ital. und prov. per. Es hat, so scheint mir, schon vulgärlat. ein teilweises Übergreifen der einen Partikel in das der anderen in der Schriftsprache zukommende Gebiet stattgefunden¹; die teilweise Ersetzbarkeit aber der einen durch die andere konnte leicht die vollständige nach sich ziehen. Die Ökonomie der Sprache mußte bei vollständiger Vertauschbarkeit zu Eliminierung der einen um so mehr führen, als die beiden tonlosen Wörtchen sich lautlich nur wenig unterschieden. Es mag also die lautliche Ähnlichkeit die Vertauschung befördert haben (RG. II 429; Gaston Paris, Rom. X 45), aber nicht sie ist der eigentliche Grund derselben; hätte per und por von bedeutet, so wären sie ebenso geschieden geblieben wie portero von partero, cordero von cardero etc. Daß hier per, dort por überwog, anderwärts beide in nur teilweise vermischem Gebrauch erhalten bleiben, ist genau der entwickelte Vorgang. So erklärt sich ungezwungen die abweichende Haltung des Span. und Port. und zeigt sich, warum span. für tonloses per in fester Zusammensetzung und wurzelhaft nicht por eintritt, während bei Annahme eines lautlichen Vorganges doch auch pordiz und pordigon für perdiz und perdigon etc. zu erwarten stünde, das Verhalten des Span. sowohl als des Ital. unbegreiflich bliebe. Kurzum, Diez hat vollständig Recht. Daß im heutigen Port. pello pella steht, auch wo nach altport. Gebrauch polho zu erwarten wäre, dürfte allerdings mit fermoso (redondo, arbol, reloj, seror Alex., Berceo, redor, redoma, cfr. remor, retular, veluntad) insofern zu vergleichen sein, als bei vollständiger Verwechselung und im Übrigen Ersatz des per durch por, hier durch Dissimilation per vorgezogen und wegen pello auch pella gesagt wurde; da es sich um die Auswahl zwischen zwei vorhandenen Formen, nicht um die Erzeugung einer neuen handelte, konnte jene Neigung or vor bet. o in er zu wandeln um so eher zu Einfluß kommen. Differenzierung gegen pullus hat sich kaum geltend gemacht. Bei heutigem para für altspan. alport. pora und pera scheint Assimilation und die Verwandtschaft des r mit a zusammengewirkt zu haben: vgl. da qua für de qua bei Ewald-Löwe X, XI und die zahlreichen vardasca; maravedi etc. Por ad neben per ad, por hoc neben per hoc gehen vielleicht bis ins Vulgärlateinische zurück. Schwieriger dürfte es sein, alport. auch altspan.² par im Schwur zu erklären. Daß man

¹ Man vergleiche das gegenseitige Verhalten ihrer deutschen Verwandten vor und für. Auch in der lat. Schriftsprache ist perinde = proinde.

² Ich streiche eine Bemerkung über das Spanische, weil das an sich schwankende Verhalten verdunkelt wird i. durch die Unverlässigkeit der Drucke, die die Sigel willkürlich und oft falsch auflösen, wie z. B. der Alex.

per für die Beteuerung beibehalten hätte, während por zur Bitte diene, wäre sehr begreiflich, unverständlich aber ist, warum hier, und nur hier, par dafür eintrat. Die Emphase liegt doch nur auf dem Hauptwort; ein hinlänglich passendes Beispiel bietet deutsch der Teufel! den Teufel!; man hört hier wie in gebundener Rede in der Regel nur ein vokalisches r und n für den Artikel. Für Diez' Ansicht, daß par höfisch-französisch sei, spricht noch der Umstand, daß der Fall, in welchem es volksüblich blieb, ein entschieden altfranz. ist: pardiez¹. Auch über beteuern para² ist vorläufig keine Entscheidung möglich; nur dürfte diese schwerlich der von Cornu bevorzugten Auffassung entsprechen. Ich betrachte, wie dargelegt, mehrere der von Cornu behandelten Fragen anders als er; auf jeden Fall sind dieselben, auch da, wo er nicht Recht behalten sollte, in diesen Studien formell und materiell aufs wesentlichste gefördert. — *Rigonha* in der Regra de S. Bento iracundia. — *Sarar* von sanare, indem an sar aus saar die Infinitivendung nochmals angesetzt ward, nicht mit von Diez und Coelho angenommener (ganz unzulässiger) Verwandlung des n in r. — Vielleicht ähnlich span. enaguarchar. G. BAIST.

G. Paris, *Versions inédites de la chanson de Jean Renaud*. 15 ungedruckte französische Varianten des ergreifenden Volksliedes z. T. aus einer handschriftlichen Sammlung der Pariser Nat.-Bibl. G. P. kündigt eine eingehende Arbeit über den Gegenstand an.

J. Cornu, *kachevel, chachevel = caccabellus*; sichere Herleitung des Q. L. d. R. vorkommenden Wortes. Godefroy weist es noch an einer anderen Stelle nach.

Ders., *ure = utrum*, das Primitiv des altfrz. amb-ure, das schon Diez auf *ambutrum zurückführte, eine Herleitung, die er später mit einer unwahrscheinlichen vertauschte. G.

G. Paris, *Un manuscrit inconnu de la Chronique de Weihenstephan*. G. Paris beschreibt hier ein neues Ms. der sogenannten Weihenstephaner Chronik, welches vor kurzem unter den Hss. des Pariser Institut von Lalanne vorgefunden ist. Doch ist ihm die lehrreiche Anmerkung, welche Dönges in seiner Marburger Dissertation (Heilbronn 1880) S. 24 ff. über diese Chronik geliefert hat, entgangen, wie umgekehrt D. die von Paris angezogene Stelle der Geschichte der altdutschen Dichtkunst in Bayern von Holland, Regensburg 1862 p. 17 unbekannt geblieben war. Dönges spricht außer von der eigentlichen Weihenstephaner Chronik (Hs. 1839 der Münchener Bibliothek, 18. Jahrh.) von zwei Hss. 315 und 259 der Münchener Bibl., von denen indessen keine Aretins Vorlage für seine „Älteste Sage über die Geburt und Jugend Karls des Großen. München 1803“ gewesen sein könne. Interessant ist nun, daß die neue Pariser Hs. zwar auch nicht als diese Vorlage gelten

viel häufiger per und pera hat als bei Sanchez-Janer; 2. dadurch daß das durchstrichene p ebensowohl für par als per gebraucht ist. Ausgeschrieben hat die Hs. des P. C. pera V. 3449, sonst nur pora; die Hs. Ac. hist. der Vida do So. Domingo bietet 104 fehlerhaft ausgeschrieben peia, sonst durchweg pa. Wir dürfen eine weitere Verbreitung annehmen, als sie uns das 14. Jahrh. sehen läßt.

¹ Wäre diez hier eine der häufigen verdunkelnden Schwurvarianten = dezem, so müßte doch auch por diez vorkommen.

² So vielleicht Alex. 2202 par[a] las barvas mias. Im D. Quixote noch eine Stelle (para mi santiguada) II 33.

kann, aber doch näher zu Aretin stimmt als die beiden Münchener Hss. Auch über das Verhältnis der Chronik zum Stricker hat sich D. verbreitet und zahlreiche Abweichungen von letzterem nachgewiesen, darunter auch einige, worin die Chronik mit Konrads Rolandredaktion übereinstimmt. Die jetzige Ansicht von G. Paris, wonach die Chronik außer Stricker für Karls Jugend keine andere schriftliche Vorlage benutzt habe, scheint mir durch die Döngeschen Auseinandersetzungen vollkommen ausgeschlossen. STENGEL.

A. Morel-Fatio, *Al buen callar llaman Sancho*. Die ingeniöse Erklärung, die M.-F. hier von dem vielgedeuteten Sprichwort im Don Quich. II 43 giebt, beruht auf der Annahme, daß *sancho* eine alte, von *santo* später verdrängte Form für *sanctus* gewesen sei, die als Eigenname fortlebte, und die weitere Bedeutung von „weise, klug“ gehabt habe, sodaß das Sprichwort ursprünglich lautete: *al buen callar llaman sancho*.

J. Cornu, *Coco, fruit du cocotier*. Die scheinbar abgeleitete Bedeutung des Wortes „Kindskopf, Bobanz“ erscheint nach einer Angabe des Joam de Barros (z. T. bei Constancio gedruckt) die ursprüngliche und der Name auf die Cocosfrucht übertragen zu sein wegen ihrer, einem fratzenhaften Gesicht ähnlichen Aufsenseite.

E. Rolland, *Les trois saints de Palestine; Conte*.

A. Orain, *Le grand loup du bois; ronde bretonne*.

A. Morel-Fatio, *Corrections aux textes publiés du ms. de Carpentras No. 377*: zu den von Mussafia herausgegebenen catalanischen Sieben weisen Meistern, zu dem Dispute entre En Buch et son cheval (Ztschr. I 78 ff.), beide von W. Foerster kopiert, und zu dem von Mariano Agnoló veröffentlichten *Libre dels mariners*. G.

Nachtrag zu Romania X 346 ff. Lambrior, *Essai de phonétique roumaine. Voyelles toniques a*. Der Verfasser fährt fort, die Fälle zu betrachten, wo lat. *a* im Rum. nicht bleibt (vgl. Rom. IX 366 ff.). Inzwischen hat Miklosich Beitr. z. Lautlehre d. rum. dial. Vokalismus I 15 ff. die gleiche Frage besprochen, ohne zu einem Resultate zu kommen. Er vermutet den Grund in der Kürze (?) des *a*. Unter III bespricht L. die 3. sg. perf. *ă* = *avit*, nach deren Vorbild im heutigen, nicht im alten Rum. und im Wal., die 1. 2. *ăi ăși* statt *ai asî* gebildet sind. *ă* soll aus *avt au(t) o* entstanden sein; auslautendes *o* werde zu *ă*. Der letzte Satz ist falsch. Zum Beweise werden angeführt *vă vos, nă nos, lă illos, că quod*; dies sind aber ursprünglich nur tonlose Formen; wenn sie heute im Verse den Ton tragen können, beweist das nichts dagegen; *nă: noi = dăpă: poi. tău său Pl. tăi săi* aus *tuus suus, toos soos, tos sos*; ganz anders erklärt Miklosich l. c. II 38; mit Rücksicht auf das ital. dial. *tovos* (Arch. IV 408) ist auch eine andere Auffassung möglich. Jedenfalls können diese vieldeutigen Formen nicht ein schwaches Gesetz stützen. — Magy. *-ó* erscheint rum. als *ău*. Wie wird dieses *o* gesprochen? — *lă* (lavat lava) *dă stă fă* (fac) *vă* (vade) aus **laut *lo*; dieses von **lao *launt* aus gebildet. Aber, abgesehen von *au* = habet und **habunt*, beeinflusst im Rum. der Pl. den Sg. nicht (wie die 1. sg. impf. zu fassen sei, lehrt der Vergleich des Cagl.); wenn **laut lă* giebt, so kann man billigerweise auch *lă* = **lau* und *launt* erwarten, es sei denn man nehme hier Einwirkung der übrigen Verba an. Viel einfacher ist es *dă* aus *da* u. s. w. aus dem Einfluß von

cîntă zu erklären; da kein Fall *fau* = **fac*o **fac*unt, *fă* = **fau*t vorkommt, so ist dies die einzig mögliche Deutung für *fă* und *vă*. — Mit den gegen sein Gesetz sprechenden Formen wird Lambrior zu leicht fertig. Wenn *poi* wegen des *i* nichts beweisen sollte, so sind dagegen *acolă încotră* sicher nicht aus *cătrăo ecculo* entstanden; ital. dial. und lad. Formen lehren, wo in ältester Zeit der Accent stand. Auf *roă* p. 550 verspricht der Verfasser später zurückzukommen. Ich bemerke, daß im Rum. nicht von *rore*(m) auszugehen ist. Mehr anderswo. — Die fragliche 3. sg. perf. findet ihre Erklärung bei Vergleichung der „unregelmäßigen“ Perfectformen der *a*-Conj. in den übrigen rom. Sprachen, und bei Berücksichtigung des Umstandes, daß im alten Rum. Perf. 4 = Praes. 4 war. Es würde mich zu weit führen, die Sache auseinanderzusetzen; die Andeutungen mögen vorläufig genügen. — P. 347, 2 werden einige Fälle von Differenzierung ursprünglich gleicher Formen, die zu verschiedener syntaktischer Verwendung gekommen waren, aufgeführt. *cîntare* wurde Subst.; um den Inf. davon zu scheiden, läßt man im letzteren Falle das *-re* fallen. Solche Erklärungen durch Differenzierungstrieb findet man allerdings häufig, sie sind aber weder psychologisch noch sonst wie verständlich und dienen meist nur, um schwierige Formen wegzuräumen. In unserm Falle: tilgten die Rumänen auslautendes *-r*, dann muß es überall weg, oder sie tilgten es nicht, dann bleibt es überall. Die Berufung auf *spinare subfire*, wo sekundäres *r* vorliegt, ist wenig glücklich. Eine Erklärung der Differenz zwischen *cînta* und *cîntare*, wobei auch das Genus berücksichtigt wird, werde ich demnächst an andern Orte geben. In *are* — *ar*, das übrigens sicher falsch erklärt ist, beruht die Differenz auf der verschiedenen Stellung im Satze. — IV. behandelt die Fälle, wo im Moldauischen nach *i* und *ş* *ă* zu *e* wird, sofern die folgende Silbe einen palatalen Vokal enthält: *muire*, Part. pl. *muieş*; durch Übertragung *muie*, *muieş*; von der 2. sg. [und 2. pl.] des Impf., wo *eai eaf* zu *ei efi* werden, wird das ganze Tempus umgestaltet. Nach *ş* wird heute *ă* gesprochen, wie lat. *a* wird auch lat. *ē* = rum. *a* (*şade*) behandelt. Die Belege für diese, dem Moldauischen eigene und nur sporadisch ins Rum. dringende Erscheinung reichen bis ins XVI. Jahrhundert zurück. — V. Eine Anzahl Feminina mit innerem *a* verwandelt dieses im Pl. auf *î* in *ă*. Die relativ junge und keineswegs durchgreifende Erscheinung ist das Produkt einer falschen Analogie, deren Ausgangspunkt später gezeigt werden soll. — Hoffentlich läßt uns Hr. Lambrior nicht zu lange auf die Fortsetzung warten; denn daß er, wenn auch Miklosich in 2 Hefen ihm manches vorweggenommen hat, noch recht Interessantes bringen kann, zeigt namentlich Abschnitt IV des vorliegenden Aufsatzes.

W. MEYER.

Berichtigung.

S. 457 Z. 7 v. u. l.: nicht nach statt nach.

Sachregister.

- Aberglaube, port. 105.
 Aimeric von Pegulhan, Verf. eines Liebesbriefes 161.
 Alberico de Romano, it. Trobador 233.
 Albert de Sestaron, Schmählied auf die Frauen 181.
 Albertet Cailla 179 ff.
 Alexius, prov. 159.
 Andrade, Francisco de 501.
 André de Contances, Roman des François, Hs. 166.
 Anonimo Fiorentino 66 ff. Vergleich mit Dino 69 ff. Der A. von Dino unabhängig 76.
 d'Anselmo, Piero, Sonett 627.
 Aretino, Pietro 627.
 Arnaut Daniel, Ausg. s. Werke 582 ff. 627. Bemerk. u. Berichtig. zum Texte der prov. Biographie 582 ff. Biograph. Notiz 630. Einfluß Ar.'s auf die prov. u. it. Poesie; it. Übers. s. Lieder; Verbesserung. zum Texte u. zu den Lesarten der verschied. Hss. 584 ff. Lancelot zugeschrieben 627. Bearbeitung des L. durch U. v. Zazichoven von Diez bestritten 484.
 Arnautz d'Entrevenas 487.
 Aubert, David, Chroniques abrégées, Hs. 165.
 Aufzüge u. Vorstellungen aus der heil. Geschichte im Neapolitanischen, Beschreibung der — 166.
 Aycard, Tenzzone zwisch. — u. Girard 161.
 Baldi, Epigramme; Mss. derselben in der Nat.-Bibl. zu Neapel 170.
 Barbazan, Biographien afrz. Dichter, Hs. 165.
 Beichtformel, prov. 159.
 Bembo, Pietro, Versi Spagnuoli 166.
 Bene, Grammatiker von Bologna 621.
 Bernart, Tenzzone zwisch. — u. Blacaz 163.
 Bertrand von Anduze, Bestätigungs-urkunde 183.
 Bibliothek der Visconti u. Sforza, Verzeichnisse 622.
 Blacaz s. Bernart.
 Blandino da Cornovaglia, Romanzo di — 619.
 Blandrate, Graf von, it. Trobador 232.
 Boccaccio, Sicil. u. Verones. Wörter im Decam. 170. Moralisches darin 171 ff. Lia nicht Geliebte B.'s 618. Frz. Hs. 165.
 Bodel, Jean, Flexion des Vokativs in s. Chans. des Saxons 26.
 Bologna, Das geistige Leben B.'s im 12. u. 13. Jahrh. 620 ff. Grammatiker u. grammat. Studien dasebst 621 ff.
 Boncompagno, Grammatiker in Bologna, Werke 621.
 Borchard Lalemant, Advis pour faire le saint voyage, transl. p. J. Mielot, Hs. 165.
 Brief des Priesters Johannes an Kaiser Friedrich, prov. 163.
 Brunetto Latini, Der Tesoretto u. Favolello 236 ff. Hss. 168. 236 ff. Drucke 237. Handschriftenverhältnis 237 ff. Sprache 249 ff. Text des Tes. u. Favol. mit Varianten 334 ff. Verdienst um die Wiederbelebung des klass. Altertums; der erste Allegoriker Italiens (?); Entstehungszeit des Tesoro 457.
 Bucciolini da Foligno, Leggenda di S. Feliciano, in ottava rima 169. 624.
 Caix, Nekrolog auf — 620.
 Calvo, Bonifaci, it. Trobador 225 ff.
 Camoens' sämmtl. Gedichte übers. v. Storck, Bemerkungen darüber 131 ff. 407 ff. 494 ff. Inhalt der Ausg.; Anordnung der verschied. Gedichtgruppen 136 ff. Echtheit u. Unechtheit einzelner Gedichte 137 ff. 407 ff. Einrichtung, Strophenbau u. Reimstellung 138 ff. Bemerkungen zu dem Kommentar; histor. Quellenwerke für das Studium des C. 139 ff.

- Bibliogr. Verzeichnis der in Deutschland bis heute üb. C. geschriebenen Werke; Zerlegung der Gedichtgruppen in ihre Bestandteile u. Storcks Verhältnis (was den Inhalt, d. h. die Summe der Gedichte betrifft) zu den Hs. Juromenha u. Braga: 141 ff. Inedita de Camões: 2 Sonette und eine Redondilha 407 ff. Abdruck der 2 Sonette 409. C. wahrscheinl. nicht der Verf. des Gedichtes „Absagebrief eines Verschmähten“ 412. Disparates des C. 420 ff. Prosabriefe 434 ff. Bemerkungen zu den Elegien; Datierung, Echtheit u. Unechtheit einzelner; Erörterungen üb. Personen, an welche die E. gerichtet sind 494 ff.
- Cancioneiro d'Evora, zum 94 ff.
- Canello, Nekrolog auf — 620.
- Cantastorie s. Märchenerzähler.
- Cartas de girões, span. Dichtgattung 422.
- Cäsar, J., frz. Hs. 165.
- Catalanisch: Ms. Carpentras No. 377.
- Textverbesserungen zu den „Sieben weisen Meistern“, zu dem „Dispute entre En Buch et son cheval“ u. zu dem „Libre dels mariners“ 637. — Prothese von a vor r und t 631.
- Cavalca, Domenico, Serventese 629.
- Cavalcanti, Guido, litterarischer Gegner Dantes 459.
- Cecco Angiolieri, litterarischer Gegner Dantes 459.
- Cecco d'Ascoli, 3 lat. Briefe 622.
- Centões, span. Dichtgattung 422.
- Chartier, J., Chronique, Hs. 165.
- Chastellain, G., Le Temple Boccace, Hs. 165.
- Chioggia, Märchenerzähler daselbst 619.
- Chrestien de Troyes, Ausg. seines Perceval 486. Nominalflexion in s. Werken 26.
- Christine de Pizan, Epistre d'Othéa, Hs. 166.
- Chroniques de St. Denis, Hs. 165.
- Cid, Quellen der Gesch. des Cid 175. Romanzen vom — 418. 481.
- Cino da Pistoia, 3 Sonette des 1. Buches u. das ganze 2. Buch der von Faustino Tassi besorgten Ausg. der Lieder C.'s gefälscht 619.
- Claros, Romanze vom Conde — 416.
- Cōmēstor, frz. Hss. 165–166.
- Courtecuisse, Jehan, Le Livre Séneque, Hs. 165.
- Cupidi s. Märchenerzähler.
- Curtius Rufus, frz. Hs. 165.
- Dante, Leben u. Werke von Wegele, Bemerkungen darüber 454 ff. Canzone pietrose 169 ff. Sonett an Lippo 174. Son. an Betto Brunelleschi 175. Purgatorio 168. D. versucht sich im Provenz, 235. Dantekommentare 72. Dantestudien 607 ff. 630. Sul Significato Allegorico della Lucia, La Ruina, Il Mito delle Furie, Ulisse nella Div. C., La Trilogia Dantesca 608 ff. Hs. der Vita Nuova; Abfassungszeit der V. N.; Widersprüche zwisch. der V. N. u. dem Convivio 612 ff. Abfassungszeit des Conv.; De aqua et terra 615 ff. Entstehungszeit des Gedichtes „Voi che intendendo“ 617. Über Scheffer-Boichorst's Buch „Aus Dantes Verbannung“ 625 ff. Abfassungszeit der Monarchia 626. Canzoniere 628. D.'s Pia 630.
- Dante da Majano schrieb 2 Sonette provenz. 235. Litterarischer Gegner Dante Alighieris 458.
- Deschamps, E., Œuvres inéd., Hs. 166.
- Diätetik, prov. 159.
- Diaz de Toledo, Pedro, Sprichwortsammlung 105.
- Dichterschule, sicil. 455.
- Diez, Fr., Briefe von — an J. Grimm 481 ff. Diezstiftung 480. Geschichte der Troubadours 482 ff. Frz. Etymologicon 489. Romanische Lautlehre 491.
- Dino Compagni, Wiederholter Beweis, dafs die Chron. des D. C. gefälscht ist 66 ff. Quelle Dinos 80 ff. Verhältnis zu Villani 80 ff. Widersprüche der Chronik D.'s zu den benutzten Quellen 88 ff.
- Diogo Bernardes, Stanzen auf die heil. Ursula 138. 149. Elegien 517. 528.
- Disparate, portug. u. span. Dichtgattung 420.
- Doria, Perceval, it. Trobador 221 ff.
- Doria, Simon, it. Trobador 220 ff.
- Dupuis, Ludovico 619.
- Ensaladas, port. Dichtgattung 422.
- Evangelium Nicodemi, prov., Hss. der poet. Form u. der Prosaauflösung; Bemerkungen zu dem Gedichte 158.
- Faba, Guido, Grammatiker von Bologna 620.
- Faidit, Gauselm s. Raimbaut.
- Falcão de Resende, Microcosmographia 137. 148.

- Ferrari, B., Andromeda, mit Musik von Franc. Mamelli 625.
- Ferrari de Ferrara, it. Trobador 231 ff.
- Fillastre, G., Thoyson d'or, Ier livre, Hs. 165.
- Floire und Blancheflor, Il Poema Italiano 166. Inhaltsang. des span. Rom. nach einem Drucke des 16. Jahrh. (in der Bibl. von S. Marco); Abweichungen e. modern. Druckes; Bezieh. zu Boccaccios Filocolo 618. Flexion im Reim des frz. Rom. 26.
- Folquet de Marseilla 179.
- Foscolo, Ugo 630. Entstehungsgesch. des Rom. „Jacopo Ortis“ 175.
- Francesco da Barberino, lat. Randglossen 166.
- Französisch, Hss.: Chronique depuis Adam jusqu'à Jésus-Christ; Trésor des hystoires; Mirouer hystorial, vol. II; Légendes des saints; La vie Notre Dame; traité pour cognoistre qu'est pechié mortel; Enseignements; La vie St. Clement; Vie de Marie et de Jésus; Le livre du trésor, cont. un abrégé de l'hystoire des Hebreux; Hyst. troyennes; Les histoires de Rome; Hystoires romaines abrégées; Le fait des Romains; Chronique des comtes de Savoie; Croniques et hystoires de France (bis 1383); Chroniques de France, d'Angleterre et de Flandres (1296—1370); Ancienne Chronique de Valenciennes (1290—1345); Hystoire des guerres de la Terre Sainte; Roman de la marquise de Saluces 165. Theologica u. Moralia in Prosa u. Versen; Jubinals Kopien franz., span., ital. Dichtungen; Kopien Méons u. Trébutiens; Roman gothique p. ex le roman de la Rose suivi du Codicille de Meung; Legendes (frz.?) ; Psautier [?]; Traité de div. temptacions; Le jeu des Echecs moralisé; Les ystoires a tous les aages dou monde; La 3^e partie des costumes de l'ordre de Chartrouse laquelle appartient es frères lays; Legendes (frz.) 166. Pariser Hss. der Bibl. nat. franç. 1745, 1747, 6115 157. Cheltenhamer Liederhs. 157. Londoner Harl. 7403 157.
- Texte*: Les trois saints de Palestine, Conte; Le grand loup du bois, ronde bretonne 637.
- Lautlehre*: a vor der Tonsilbe zu e 183. Über lat. c vor e und i im Pikard. 163 ff. Auslaut. ce (i) wird im Pik. durch s nie durch c oder ch dargestellt 163. s statt z 164. ss oder c wie stimmloses s ausgesprochen 164. v vokalisiert sich zu u 182.
- Deklination*: Die Flexion des Vokativs im Altfrz. u. Provenz. 23 ff. Entstehung des Vok. 24. Nominativform für Vok. 24 ff. Nom. für Acc. 25 ff. Bald Nom., bald Acc. für den Vok. 25 ff.
- Konjugation*: Die analog. Wirklichkeit in der Entwicklung der franz. Konjug. 45 ff.
- Syntax*: Ausruf mit quel im Acc. 27. Afrz. Adverbien der Zeit (Bedeutung u. Gebrauch derselben) 1 ff. Afrz. mar, mal mit dem Konjunktiv 573 ff. buer, bona mit Konj. 575. Bemerkung zum Gebrauche von très 579 ff. Die Steigerungsadverbia beaucoup, bien, fort, trop 580.
- Froissart, Hs. 165.
- Gaiferosromanze 418.
- Gargantua, auf ihn bezügliche Sagen u. Überlieferungen 604 ff.
- Gerson, frz. Hs. 165.
- Gesta Florentinorum 84.
- Giacomo da Leona, Kenner des Provenz. 235.
- Gibert de Montreuil, Behndl. der Flexion in s. Veilchenroman 26.
- Giraldon, Tenzzone zwischen — u. einem Grafen 162.
- Girard s. Aycard.
- Giustiniani, L., Hss. u. Drucke s. Lieder 618.
- Gonzalez, Fernan, Romanze 424.
- Graal, roman du St. —, Hs. 166.
- Grill, Jacme, it. Trobador 220.
- Grimm, J. s. Diez, Fr.
- Gui Folqueys, Die sieben Freuden Marias 161.
- Guillaume de Guilleville, Le pèlerinage de la vie humaine, Hs. 166.
- Guillaume le maréchal, Histoire de —, Hs. u. Text 631.
- Guillaume de Nangis, Hs. 166.
- Guillaume de Sylvecane, Beweise für s. provenz. Abkunft 185.
- Guillaume de Tyr, A., Hs. 165.
- Guillem de Berguedan 487.
- Guionet, Tenzzone zwisch. — u. Pomairol 163.
- Guiraut von Borneil 161.
- Guiraut de Cabreira 487.
- Handschriften: Hss. der Arsenalbibl. in Paris, in Avignon, Bagnères, Beauvais, Bourg, Chalons-sur-Saone, Chalons-sur-Marne, Chateauroux,

- Cherbourg, Cluny, Coutances, Dijon 165. 166.
- Hayton, Frère, Livre de la fleur des histoires de la terre d'Orient, Hs. 165.
- Hoffeste der Medicäer, Tourniere, Maskeraden, Tänze, Beschreibung der — 176.
- Hugo von Bologna, Grammatiker 622.
- Jacobus de Voragine, frz. Hs. 165.
- Jacopo da Montepulciano, Fimerodia 170. 173. 5 Sonette 630.
- Jehan, Lettre du prêtre —, Hs. 165.
- Jehan de Courcy, Hs. 165.
- Josephus, Hs. 165.
- Italienisch, Hss.: No. 5 der Arsenalhss. in Paris: Laudi di Gesu-Cristo, di Maria vergine et di alcuni santi, XIII—XIV S. 165. Vat.-Hs. 174. Hs. von S. Marco 622. Hss. der Nat.-Bibl. zu Neapel 170. Ms. der Corsiniana 619. Hs. der kgl. Privatbibl. zu Turin 626. Handschriftenkatalog der Bibl. Publ. Evonrense 408.
- Texte*: Gedichte des 13. und 14. Jahrh. 174.
- Lautehre*: Ltl. des Tesoretto und Favolello B. Latinis 252 ff.
- Deklination*: Accentverschiebung beim nomen proprium 325. Übergang aus einer Deklination in die andere 327.
- Konjugation*: Flexionsverhältnisse im Tesoretto und Favolello Br. Latinis 328 ff.
- Syntax*: Übertragungen der Modusverba potere, dovere, volere (A. Das Hilfsverb des „regierten“ Zeitworts überträgt sich auf das Modusverb. B. Das Passiv der Verba potere, dovere, volere) 576 ff. quel mit dem Vokativ 27.
- Metrik*: Strophen zu achtsilbigen Zeilen 588. Ottava rima 169. Terzinen 171.
- Kalender, prov. 159.
- Keltisch: Die onomatopöische Wurzel „gar“ in allen kelt. Dialekten 605.
- Kinderlieder und Kinderspiele in Frankreich 606 ff.
- Kinderreim, ein frz. — des XI.—XII. Jahrh. 94.
- Kreuzlegende, prov. 159. 168.
- Ladinisch, *Texte*: Rügelied 99 ff. Romanische Schulfibel; Übersetz. des kanisich. Katechismus; Übersetz. der alten Statuten des Hochgerichtes Münster; münsterisches Gebets- und Unterrichtsbuch 531.
- Volkssagen und Lieder; lad. Reimchroniken 532. Pest in Münster 532 ff. Das Blutwunder 537 ff. Eine rätische Rittersage 541 ff. Von der unglücklichen Ehe 544 ff. Dialog zwischen Mutter und Tochter 549 ff. Spinnlieder 552 ff.
- Sprache*: Ausbildung des Dialektes des Münsterthales 531.
- Lalli, D., s. Elisa die 1. kom. Oper, die in Venedig aufgeführt wurde; biograph. Nachrichten und seine Werke 625.
- Lanfranc Cigala, it. Trobador 216 ff.
- Lanfranc, Paul — de Pistoja, it. Trobador 229 ff.
- Lanza marques, it. Trobador 187 ff. = Manfred II. Lancia 187.
- Lateinisch: Vokativ im Lat. 24. Unterschied des Vok. vom Nom. u. Acc. 24. — Participialpraepositionen 125 ff.
- Laudes Jacoponi Layci 629.
- Lefèvre, Raoul, Hs. 165.
- Leonard de A., Livre de la 1e guerre punique von —, übers. von Jeh. Le Begue, Hs. 165.
- Liebesbrief, prov., Verf. desselben 161.
- Liederhandschriften: Niederschriften von Liedern zum Teil nach dem Diktat des vortragenden Sängers gemacht 582.
- Livius, frz. Hs. 165.
- Loherains, Chans. de g. des —, Hs. 166.
- Luca Grimaldi, it. Trobador 219 ff.
- Luquet Gattilusi, it. Trobador 223 ff.
- Luxembourg, P. de, Epistres, Hs. 165.
- Machiavelli, s. Leben u. s. Schriften 630. Abfassungszeit der Mandragola 626 ff.
- Magalotti, Conte L., 171.
- Malaspina, Albert, it. Trobador; Biographie 188 ff. Wilhelm und Conrad, s. Neffen 189 ff. Tenzzone mit Rambaut von Vaqueiras 191. Datierung der Tenzzone 192.
- Malaspini, Chronik, Hs. 624.
- Mandeville, Jehan de —, Hss. 165. 166.
- Mar, genuesischer Familienname 193.
- Märchenerzähler, it. 619.
- Matfre Ermengaus Sprachformen 390 ff. Breviari d'amor 390. Entstehungszeit des Gedichtes; Heimat des Dichters; Hss. des Breviari 390. Ein in Reimen verfasster Brief des M. E. 392.

- Maurin und Alfonso Ramos, Romanze von der schönen — 419.
 Mélibée, Rom. de —, Hs. 166.
 Meneses, D. Henrique de 506 ff.
 Menezes, D. Miguel de 503 ff.
 Migliori degli Abati, Kenner des Provenz. 235.
 Mofina Mendes 433. Sprichwort über — 434.
 Molière, Tartuffe, Quelle 623.
 Monstrelet, Eng. de, Hs. 165.
 Montemayor 415. 426.
 Monti, V., Brief 623.
 Mousket, Phil., in s. Reimchronik nur 9 gesicherte Vokative 26.
 Neapel, kom. Oper daselbst 625.
 Nicolet de Turin, it. Trobador 214 ff.
 Nicoletti, M. A., Vite d'uomini illustri volgari, Ms. 630.
 Noronha, Antonio de, 2 port. Edelleute, Biographisches 494 ff. 514 ff.
 Obs de Biguli, it. Trobador, 233.
 Oliveros und Montesinos, Romanze von — 418.
 Ordinamenta 82.
 Orosius, frz. Hs. 165.
 Palais, cobla 194 ff.
 Paolo da Foligno 620.
 Paris, Paulin, litterarische u. Lehrthätigkeit desselben 631.
 Paves, Li, it. Trobador 214.
 Pecorone, Nouvelle 170.
 Peire de Bussignac 487.
 Peire Cardinal 487.
 Peire de la Cavarana, ein Provenzale 182 ff. Datierung seines Liedes 183.
 Peire Guillem de Luserna 205.
 Peire de la Mula, it. Trobador 194 ff.
 Peyre de Ruer, ein Provenzale oder Italiener? 185 ff.
 Peire Vidal 184.
 Petrarca 171. Hs. 165. Trionfi 138.
 Pitsch, Florian, ein münsterischer Dichter, s. Biographie, s. Werke 531 ff.
 Poitou, Bibliographie des traditions et de la littérature populaire du — 554 ff.
 Polo, Marco, Hs. 165.
 Pomairol s. Guionet.
 Portugiesisch: Elision des tonlos. Vokals und Erweichung der Tenuis k zur Media 105. Prothese von a vor r und t 631.
 Provenzalisch, Hs.: Fragment d'un poème prov. sur la prise de Damiette 165.
Text: Bruchstück eines Romans 161.
Lautlehre: bei Matfre Ermengau 392 ff. l zu r 197. Vertauschung von s und l 592.
Deklination: bei Matfre Ermengau 400 ff. Die Flexion des Vokativs im Prov. 39 ff.
Wortbildung: Bildung der Ortsnamen auf „ana“ 183.
Konjugation: bei Matfre Ermengau 403 ff.
Metrik: Paarweise gereimte Achtsilber; Assonanz; Accent auf der unbet. Endsilbe; Weibliche Reime; leonynische Reime bei männl. Versausgang; Dreireime 391. Zehnsilb., paarweise gereimte Verse 392. Binnenreime 595. „ia“ bald ein-, bald zweisilbig 396. Cäsur beim sieben- oder achtsilb. Vers meist nach der 3. od. 4. Silbe 591.
 Pucci, Antonio 626.
 Raimbaut, Tenzzone zwisch. — und Gauselm Faidit 162.
 Raimon de Castelnou, Doctrinal, Textberichtigungen 160.
 Rambertin de Buvalle, it. Trobador 197 ff. 621.
 Renard, Roman du — 484.
 Renaud, Chanson de Jean — 636.
 Ricaut de Tarascon 487.
 Richart de Berbezieux 487.
 Rime volgari, Antiche — Vol. II, Emendationen dazu 623 ff.
 Rolandslied, frz. Hss. 166 s. auch Weihenstephaner Chronik u. Sambo, E.
 Romanische Sprachen: Kürzung der Endung „ate“ zu „a“ 232. — Die onomatopöische Wurzel „gar“ in den roman. Dialekten 605. — Verschiebung des Accents; üb. das Suffix „-iolus“ 572. — Kennzeichen der rom. starken Flexion 492. — Artikel bei Appellativen im Vokativ 26. Entstehung der rom. Participialpraepositionen 125 ff.
 Romanze, Die alte — in Portugal beliebt 416.
 Romanzen, altspan., übersetzt von F. Diez 481 ff.
 Rose, Rom. de la, Bearbeitung in ital. Sprache 457.
 Rou, roman de, Vokative darin 26.
 Rugetto da Lucca, it. Trobador — Guiraut de Luc 234.
 Rumänisch: *Lautlehre:* lat. a; 3. sg. perf. *ă* = *avî*, darnach heute die *î*. *z. ăî ăşî* statt *ai aşi*; *ă* aus *aot au(t)* o entstanden; ausl. *ó* zu *ă* (?); Magy. -*ó* rum. als *ău*; Aussprache

- dieses o; lă, dă, stă, fă, vă aus laut, lo; dieses von lao, la, aut, aus gebildet 637. Im Moldauischen nach i u. ş á zu e, sofern die folgende Silbe einen palatalen Vok. enthält 638. nach ş wird heute ä gesprochen; wie lat. a wird auch lat. ě = rum. a behandelt; eine Anzahl Feminina mit innerem a verwandelt dieses im Pl. auf i in ä 638. — Differenzierung ursprünglich gleicher Formen 638.
- Deklination:* Das Wallachische besitzt noch heute eine bes. Form für den Vokativ 44.
- Sagensammlung 604 ff.
- Salerno, G. N., 2 Sonette 170.
- Salimbene, Chronik, Verhältnis der einzig. vatican. Hs. zu dem parmeser Drucke 628 ff.
- Sambo, Ermenegildo, it. Märchen-erzähler, Erzählung von der Schlacht von Ronceval 619.
- Schwur, port. 634 ff.
- Scot, Li, it. Trobador 234.
- Seneca ins Span. übertragen 105.
- Serveri de Girona, Lehrgedicht 161.
- Sforza s. Bibliothek.
- Silva, D. Pedro da — 523 ff.
- Silvestre, Gregorio 415.
- Sordel, it. Trobador 202 ff.
- Spanisch, Hss.: No. 22 der Arsenalbibl. in Paris: Historia de Eutropio; No. 23: Martin Polono, Cronica 165.
- Lautlehre:* Prothese von a vor r u. t 631.
- Sprichwörter: Spr. u. sprichwörtl. Redensarten, altspan. — aus den Zeiten vor Cervantes, ins Deutsche übers. von J. Haller 597 ff. Span. 416. 436. Span. u. port. Sprichwortsammlungen 104. Port. 102. 412. 415. 425 ff. 428. 434. 442. 449. Kast. 412. Neapolit. 603.
- Sünders Reue, Des —, prov. 159.
- Tedaldi-Fores, Carlo, Due Lettere 630.
- Tennysons Gedicht auf Odysseus ins Ital. übers. 611.
- Thomas II. von Savoyen, it. Trobador 233.
- Tommaso Unzio s. Tommasuccio.
- Tommasuccio, Biographisches 624.
- Trinci, Kunst u. Wissenschaft am Hofe der — 624.
- Trobadors, Ital., Lebensverhältnisse derselben 177 ff. Provenz. Trob. in Italien 177. Ital. Trob. dichten in der provenz. Sprache 177. Lebhafter Verkehr zwisch. Genua u. der Provence 177. Sind einzelne von den bisher als Italiener angesehenen Trobadors Provenzalener gewesen? 178 ff.
- Trufaldino Medico Volante, it. Komödie 623.
- Uberti, Fazio degli — 630. schreibt provenz. Verse 235.
- Uc de Pena, s. provenz. Herkunft 178.
- Valerius Max. p. Simon de Hesdin, frz. Hs. 165.
- Valles, Pedro, Libro de Refranes 597.
- Venedig besaß zuerst ein stehendes musikalisches Theater 625.
- Villani 75 ff.
- Violina, Canzone della —, sicil. Version u. eine span. Romanze desselben Motivs 619.
- Visconti s. Bibliothek.
- Volksliteratur 604 ff. 619. s. auch Poitou.
- Vulgärlatein: Vulgärlat. Betonungsgesetz 572. Reduplikation vermieden 46. Lat. Vulgärsprache ersetzt unbet. Flexionen durch betonte 46.
- Wace s. Rou.
- Weihenstephaner Chronik, Ms. in Paris 636.
- Weltchronik, Über die Quellen der romanischen — 157.
- Zeichen des jüngsten Gerichts, Die fünfzehn —, prov. 159.
- Zorzi, Bertolomeu, it. Trobador 226 ff.

Wortregister.

Italienisch.	carogna 116.	galoppare 119.	piéta 572.
acointance 288.	chontanza 288.	gazza 119.	piusor 328.
Albenga, Alberga 180.	chonto 288.	leccare 117.	plusor 328.
allore 255.	dovere 576.	Lucia, Bedeutung 608.	potere 576.
anchore 255.	éndice 111.	marco 121.	prator 328.
androne 124.	finare, verb. 329.	morto 573.	quattro 573.
bua 116.	fino, praep. 130.	orca 124.	sciatto 124.
bubbone 116.	fora, fore 275.	ore 255.	tacchetta 116.
cardo 573.	fuor, fuori 275.	perire 330.	talore 255.
	Gaiz 184.		toccare 492.

- tuttore 255.
verone 124.
Vidallana = lat.
Vidilianum 214.
volere 576.
zolla 116.
- Französisch.
ades 13.
adonc 20.
ainçois 21.
ainques 21.
ains 1 ff.
alors 10. 21.
anc'ouan 9.
antan, anten 10.
antenois 10.
apres 20. en, par,
a l' — 21.
assener 480.
asteur, astur = a
ceste heure 2.
atoivre 492.
aucunesfois, au-
cunefois 17.
l'autrier 20.
avant 1.
avanthier 20.
awan 9.
beaucoup 580.
bien 580.
bobo 116.
bruneta 120.
car 5.
cependant 18.
chalt pas 21.
chatte 125.
cointe 288.
cor 5.
covoitise, convoi-
tise, couvoitise
288.
cran 116.
cuivre 116.
delivrement 20.
demain 15.
demanois 20.
dementre, demen-
tres, dementiers
18. — que 18.
en — 21.
demettres 18.
depuis, du depuis
12.
depuisque 13.
de rechief 16.
desja 20.
desormais 3.
devanthier 20.
d'ist di en avant 3.
- donc 1.
donques 21.
d'or en avant =
dorénavant 3.
d'ores a altres,
d'ores en altre
= de temps à
autre 3.
eclanche 116.
el 588.
empres 20.
encores 21.
encui 20.
endemain 16.
enquenuit 20.
a ces entrefaites
18.
entremetres 18.
entresait 20.
entretant 18.
entretemps 18.
entruies 18.
enwan 9.
erranment 20.
errant 20.
a estros 20.
et — or 4.
évanouir 492.
ferir 405.
finer 329.
fois 17.
a la fois 17.
fort 580.
horion 120.
hors 5.
houcre 124.
hourque 124.
hui 9. en — 21.
huimais 20.
jadis 21.
idonc 20.
incontinent 20.
joer 9.
isnelement 20.
isnele pas 21.
kachevel, chache-
vel 636.
longes 20. a — 21.
longtemps 21.
longuement 20.
lors 20.
lues 1.
main 15.
maintenant 20.
de — 21.
maintesfois, mainte-
fois 17.
mais 20.
maishui 20.
mar, mal 574.
- matin 16. par —
16.
mesouan 9.
nagueres 20.
nichet 111.
nourrice 581.
oan 9.
onques 1.
or 1 ff.
orains 3.
orainz 1.
orendroit 2.
ore que 4.
ores 21.
ouan 9.
ouanmes 9.
owan 9.
pareçon, parchon
581.
a la parestrousse
21.
parmain 16.
pennon 123.
pieca 20.
poire 195.
posa 20.
premerein, preme-
reinement, pri-
mereinement 11.
premier, promier,
prumier 10. pre-
mierement, pre-
mier de faire,
pr. que faire,
pr. qu'il fasse
11.
present 9. de —,
a — 21.
presentement 9.
primereinement
20.
primes 10. de —,
a — 10. de
prim saut 21.
primos 10.
puis 11. puis —
puis = nfrz. tan-
tôt — tantôt 12.
puis di, puissedi
12.
puisque 13.
rarement 17.
sempres 13.
sire 491.
sousseçon 581.
souvent 17.
sus 5.
tandis 18. — que,
— comme 19.
en — 19.
- tantost 20.
tard 15.
taudir 123.
tempre 15.
toise 123.
tost 5.
tousdis 14.
tousjours 14.
tous tens, toutes
ores 14.
toute jor 15.
très 579.
trop 580.
tutes ures = sem-
per 14.
ure = utrum
636.
- Provençalisch.
ab 486.
anar 404.
aver 406.
carogna 116.
cazer 405.
cercamons 487.
creire 404.
dar, donar 404.
defendre 404.
deissendre 404.
dementra 18.
despendre 404.
dire 406.
doil 588.
emperaire = em-
peradôr 486.
esser 406.
estar 404.
far 406.
ferir 405.
jazer 405.
Jhesus 401.
joigner 591.
issir 405.
lagot 117.
legisme 399.
mas 593.
meisser 404.
Mendes 432.
môtz 486.
naisser 404.
peire 195.
plazer 405.
querre 406.
re(n)dre 404.
rescondre 404.
resprendre, ir 404.
respondre 404.
rezemer 404.
rompre 404.
saber 233. 405.

- segre, seguir 404.
sénher 486. 492.
soar 430.
sonar 234.
sovén 486.
tener 406.
toler 406.
trácher = trachôr
486.
vencer 404.
vestir 405.
vezer 406.
viure 404.
- Catalanisch.
barana 124.
falagar 119.
farum, farumear,
furmeiar 634.
urca 124.
veral 124.
xato 124.
xolla, xulla 116.
- Spanisch.
arapende 123.
arduo 573.
armuelle 115.
atezar 124.
atobar 123.
avedello 118.
baranda 124.
buba 116.
carroñar 116.
cerrion 634.
cholla 116.
cuerdo 113.
deus, nom. 632.
dintel 124.
enguera 117.
estrado 482.
falagar 117.
fascás 120.
- ganzúa 119.
gayo 119.
halagar 117.
hascas 120.
jilguero 121.
ladro 632.
lagotear 117.
lejo 118.
lezda 120.
lobrego, lobrigo
120.
loro 120.
mangla 121.
marco 121.
mas 434.
maslo, mazlo 117.
mego 113.
nidal 111.
nieve 121.
nollo 118.
papagayo 119.
péndola 123.
pintacilgo 121.
podenco 122.
prestes, nom. 632.
sages, nom. 632.
sancho 637.
santiguar 113.
sesgo 122.
silguero 121.
tesar 123.
tieso 123.
toba 123.
tobera 123.
tobillo 123.
tralladar 117.
trayo 601.
umbral 124.
urca 124.
uzlar, ustulare 117.
vereda 124.
xata, xato 124.
zurdo 125.
- Portugiesisch.
ainda que 110.
angueira 117.
anvidos, nom. 632.
Aram 505.
armuelle 115.
aro = agrum 633.
azoutar 428.
bicha = bestia
633.
bicho = bestius
633.
bradar 633.
bruxa 114.
cas 633.
coco, Bdtg. 637.
coima = calumnia
633.
comquanto 109.
crena 111.
deus, nom. 632.
eito 116.
em que = êmque
109 ff.
êmque = ainda
que 110.
êndes, endêz
110 ff.
êndice 111.
er, partikel 633.
espoens = prop-
ter 633.
estriga 114.
faro 634.
feros 424.
fius, fis, nom. 632.
gazua 119.
Gonçalves 429.
index 111 ff.
inque 110.
leira 120.
lobrego 120.
- louro 120.
maire 632.
mais 434.
mangra 121.
marco 121.
meestre, mestre
632.
meigo 113 ff.
meiguices 114.
mêndes = médes
432.
naja, neja 108.
namja, nanja
105 ff.
nega, nego = ni
qua 634.
nemja, nenja 105.
ninho 634.
olhar = adocular
634.
ontem = ad
noctem 634.
papagayo 119.
par per por =
por 634.
pintasirgo 121.
prestes, nom. 632.
Quaresma 428.
rigonha = iracun-
dia 636.
sages, nom. 632.
sarar 636.
saudades 429.
sengo 102 ff.
sesgo 122.
sesta 122.
só ares 431.
tolda, toldar 123.
toldo 123.
tredro, tredo 632.
urca 124.
varanda 124.
vereda 124.

Aus dem Verlage von MAX NIEMEYER in Halle.

- Bibliotheca Normannica.** Denkmäler normannischer Literatur und Sprache herausgegeben von Hermann Suchier.
- Theil I. **Reimpredigt**, hrsgg. von H. Suchier. 1879. 8. M 4,50.
- Theil II. **Der Judenknabe.** 5 griechische, 14 lateinische und 8 französische Texte. Herausgegeben von Eugen Wolter. 1879. 8. M 4.
- Birch-Hirschfeld, A.,** Ueber die den provenzalischen Troubadours des XII. und XIII. Jahrh. bekannten epischen Stoffe. Ein Beitrag z. Literaturgesch. d. Mittelalters. 1878. 8. M 2,40.
- Bischoff, Fr.,** Der Coniunctiv bei Chrestien. 1881. gr. 8. M 3,60.
- Bonnardot, M.,** Chartes françaises de Lorraine et de Metz. Paris 1873. gr. 8. (S.-A.) M 2.
- Der Münchener Brut,** Gottfried von Monmouth in französischen Versen des zwölften Jahrhunderts aus der einzigen Münchener Handschrift zum ersten Mal herausgegeben von Konrad Hofmann und Karl Vollmüller. 1877. 8. M 5.
- Canello, U. A.,** La vita e le opere del trovatore Arnaldo Daniello. Edizione critica corredata delle varianti di tutti manoscritti, d'un' introduzione storico-letteraria e di versione, note, rimario e glossario. 8. 1883. M 9.
- Cantos de Ledino,** tratti dal grande Canzoniere Portoghese della Biblioteca Vaticana con tradizione e note per E. Monaci. 1875. kl. 8. M 2.
- Li Chevaliers as deus espées.** Altfranzös. Abenteuerroman zum ersten Mal herausgeg. von W. Förster. 1877. 8. M 15.
- Comunicazioni dalle Biblioteche di Roma e da altre Biblioteche per lo studio delle lingue e delle letterature romanze a cura di E. Monaci.** vol. I. II. 1875—80. 4. M 65.
- vol. I. **Il Canzoniere Portoghese** della Biblioteca Vaticana messo a stampa da E. Monaci. Con una prefazione, con facsimili e con altre illustrazioni. 1875. 4. M 45.
- vol. II. **Il Canzoniere Portoghese Colocci-Brancuti** pubblicato nelle parti che completano il Codici Vaticano 4803 da E. Molteni. Con un facsimile. 1880. 4. M 20.
- Denkmäler der provenzalischen Litteratur** hrsg. von Prof. Dr. H. Suchier. Bd. I. Mit einer Untersuchung von Paul Rohde; Ueber die Quellen der Romanischen Weltchronik. 1883. gr. 8. M 20.
- Li Dialogue Gregoire lo Pape.** Altfranzösische Uebersetzung des XII. Jahrhunderts der Dialoge des Papstes Gregor, mit dem lateinischen Original, einem Anhang: Sermo de Sapientia und Moraliū in Job fragmenta, einer grammatischen Einleitung, erklärenden Anmerk. und einem Glossar. Zum ersten Male herausgeg. von W. Förster. Bd. I: Text. 1876. 8. M 10.
- Fichte, E.,** Die Flexion im Cambridger Psalter. Eine grammatikalische Untersuchung. 1879. 8. M 2,40.
- Graf, A.,** I complementi della Chanson d'Huon de Bordeaux, testi francesi inediti tratti da un codice della Biblioteca Nazionale di Torino. I. Auberon. 1878. 4. M 4.
- Hentschke, G.,** Die Verbalflexion in der Oxf. Hs. des Girart de Rosillon. 1882. 8. M 1,60.
- Joufropis.** Altfranzösisches Rittergedicht zum ersten Male herausgegeben von K. Hofmann und Fr. Muncker. 1880. gr. 8. M 3,60.
- König, W.,** Zur französischen Literaturgeschichte. Studien und Skizzen. 1877. 8. M 5.
- Körting, G.,** Dictys und Dares. Ein Beitrag zur Geschichte der Troja-Sage in ihrem Uebergange aus der antiken in die romantische Form. 1874. 8. M 2,80.

- Leopardi, Giacomo**, Opere inedite pubblicate sugli Autografi Recanatesi da Giuseppe Cugnoni. 2 vols. 1878/79. 8. *M.* 22.
- Manuel, Don Juan**, El libro de la Caza. Zum ersten Male herausgegeben von G. Baist. 1880. 8. *M.* 6.
- Mariengebete**, Französisch, Portugiesisch, Provenzalisch, herausgegeben von H. Suchier. 1877. 8. *M.* 1,60.
- Meister, J. H.**, Die Flexion im Oxforder Psalter. Grammatikalische Untersuchung. 1877. 8. *M.* 3,60.
- Monaci, E.**, Appunti per la Storia del Teatro Italiano. I Uffizj drammatici dei disciplinati dell Umbria. 1874. 8. *M.* 4.
- Napolski, Dr. Max von**, Leben und Werke des Troubadors Ponz de Capduoill. 1880. 8. *M.* 4.
- Pariselle, E.**, Ueber die Sprachformen der ältesten Sicilianischen Chroniken. 1883. 8. 41 pp. *M.* 1,00.
- Philippson, E.**, der Mönch von Montaudon. Ein provenzalischer Troubadour. Sein Leben und seine Gedichte, bearbeitet und erklärt mit Benutzung unedirter Texte aus den Vaticanischen Handschriften Nr. 3206, 3207, 3208 u. 5232, sowie der estensischen Handschrift in Modena. 1873. kl. 8. geh. *M.* 2,50.
- Poema del Cid**. Nach der einzigen Madrider Handschrift mit Anmerkungen und Glossar neu herausgegeben von Prof. Dr. K. Vollmöller. Theil I: Text. 1879. gr. 8. *M.* 2,80.
- Rambeau, A.**, Ueber die als echt nachweisbaren Assonanzen des Oxforder Textes der Chanson de Roland. Ein Beitrag zur Kenntniss des altfranzösischen Vocalismus. 1878. 8. *M.* 6.
- Reinsch, R.**, Die Pseudo-Evangelien von Jesu und Maria's Kindheit in der romanischen und germanischen Literatur. Mit Mittheilungen aus Pariser und Londoner Handschriften versehen. 1879. 8. *M.* 3,60.
- Rencesval**. Edition critique du texte d'Oxford de la Chanson de Roland par Ed. Böhmer. 1872. 16. *M.* 1,60.
- Riese, Jul.**, Recherches sur l'usage syntaxique de Froissart. 1880. 8. *M.* 2.
- Schuchardt, H.**, Ritornell und Terzine. 1875. 4. *M.* 8.
- Stengel, Ed.**, Mittheilungen aus französischen Handschriften der Turiner Universitäts-Bibliothek, bereichert durch Auszüge aus Handschriften anderer Bibliotheken, besonders der Nationalbibliothek zu Paris. 1873. 4. *M.* 2,50.
- Stimming, A.**, Bertran de Born, sein Leben und seine Werke, mit Anmerkungen und Glossar. 1879. gr. 8. *M.* 10.
- Strack, A.**, Zur Geschichte des Gedichtes vom Wartburgkriege. 1883. 8. 60 pp. *M.* 1,50.
- Suchier, H.**, Ueber die Matthaeus Paris zugeschriebene Vie de Seint Auban. 1876. 8. *M.* 2.
- Texte**, Rhätoromanische, herausg. v. J. Ulrich. Bd. I. II. 1883. kl. 8. *M.* 7,60.
I. Vier Nidwaldische Texte. *M.* 3,60.
II. Bifrons Uebersetzung des Neuen Testaments (Vorwort, Evang. Matthaei, Evang. Marci). *M.* 4,00.
- Thibaut, Messire**, Li Romanz de la Poire. Erotisch-allegorisches Gedicht aus dem XIII. Jahrhundert. Nach den Handschriften der Bibl. Nat. zu Paris zum ersten Male herausgegeben von Fr. Stehlich. 1881. 8. *M.* 4,00.
- Tuim, Jehan de**, li Hystore de Julius Cesar. Eine altfranzösische Erzählung in Prosa. Zum ersten Male herausgeg. von F. Settegast. 1881. gr. 8. *M.* 9,00.
- Ulrich, J.**, Rhätoromanische Chrestomathie. Texte, Anmerkungen, Glossar. 2 Theile. 1882—83. gr. 8. *M.* 11.
- Vietor, W.**, Die Handschriften der Geste des Lohérains. Mit Texten und Varianten. 1876. 8. *M.* 4.
- Voigt, L.**, Die Mirakel der Pariser Handschrift 819, welche epische Stoffe behandeln, auf ihre Quellen untersucht. 1883. 8. 77 pp. *M.* 1,50.

Im Verlage von **A. G. Liebeskind** in Leipzig erschien:

Die XII Tafeln

Geschichte und System des Civil- und Criminal-Rechtes, wie
-Processes der XII Tafeln nebst deren Fragmenten

von

Moritz Voigt.

2 Bände. gr. 8. M. 30.

Dieses Werk bietet theils eine vervollständigende wie berichtigende Neubearbeitung der XII Tafeln-Fragmente, theils eine Erörterung des Historischen und Textuellen dieses Gesetzes, theils eine Darstellung von dessen Civil- und Criminalrecht wie -Process, allenthalben unter Berücksichtigung der Parallelen, welche die concurrirenden ethischen Gesetze des Fas und der boni mores ergeben. Dabei ist eine erschöpfende Heranziehung der einschlagenden Quellen wie der modernen Literatur angestrebt.